Heute auf Seite 3: Moskaus neue Achse

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 48 – Folge 49 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Dezember 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Rußland:

Eine Chance für Boris Jelzin

Die Ostseevölker warten noch immer auf eine faire Partnerschaft

Nach langen Monaten außenpolitischer Schwäche hat sich Moskau als gestaltende Kraft der Weltpolitik wieder zurückgemeldet. Der Schulterschluß mit Rot-China und die erfolgreiche Vermittlung im friedensgefährdenden Konflikt Irak-Uno hat signalisiert: Mit dem Kreml muß wieder gerechnet werden.

Der kräfteverzehrende Präsidentschaftswahlkampf, die lange Krankheit des Staatsoberhauptes, die kontroversen Regierungsbildungen und der qualvolle Stellungskrieg zwischen Präsident und Parlament hatten das Land gelähmt. Diese Periode der Lähmung scheint überwunden zu sein. Damit hat die innenpolitische Dauerkrise jedoch noch kein Ende gefunden. Die außenpolitischen Aktivitäten überdecken nur die bedenkliche Tatsache, daß das Riesenreich noch immer nicht Tritt gefaßt hat:

Der Regierung gelingt es nicht, die fest eingeplanten Steuern einzufahren. Mehr als ein Drittel des Geldes versickert irgendwo oder wird von den Großunternehmen einfach nicht abgeführt – mit der Folge, daß der Internationale Währungsfonds einen Milliardenkredit einfrieren mußte.

Hunderttausende von Staatsdienern und Beschäftigte staatlicher Betriebe warten seit Monaten auf ihr Geld. Boris Jelzin hatte zu Jahresbeginn die Überwindung dieses Mißstandes der Regierung als Hauptaufgabe verordnet. Nun muß er erfahren, daß wenige Wochen vor Jahresende dieses Problem nicht gelöst werden konnte. Nur die kaum begreifliche Leidensfähigkeit der Menschen hat bisher eine soziale Explosion verhindert.

Ausländische Investoren, die sich mit großem Engagement für den Wiederaufbau des von kommunistischer Mißwirtschaft ruinierten Landes einsetzen, werden nicht nur bürokratisch schikaniert – es häufen sich Fälle von Gewaltakten altgedienter Funktionäre, die sich weder um Gesetz noch Richtersprüche scheren. Ein solcher Fall eines deutschen Investors war sogar Gegenstand des Gespräches Kohl-Jelzin am letzten Wochenende.

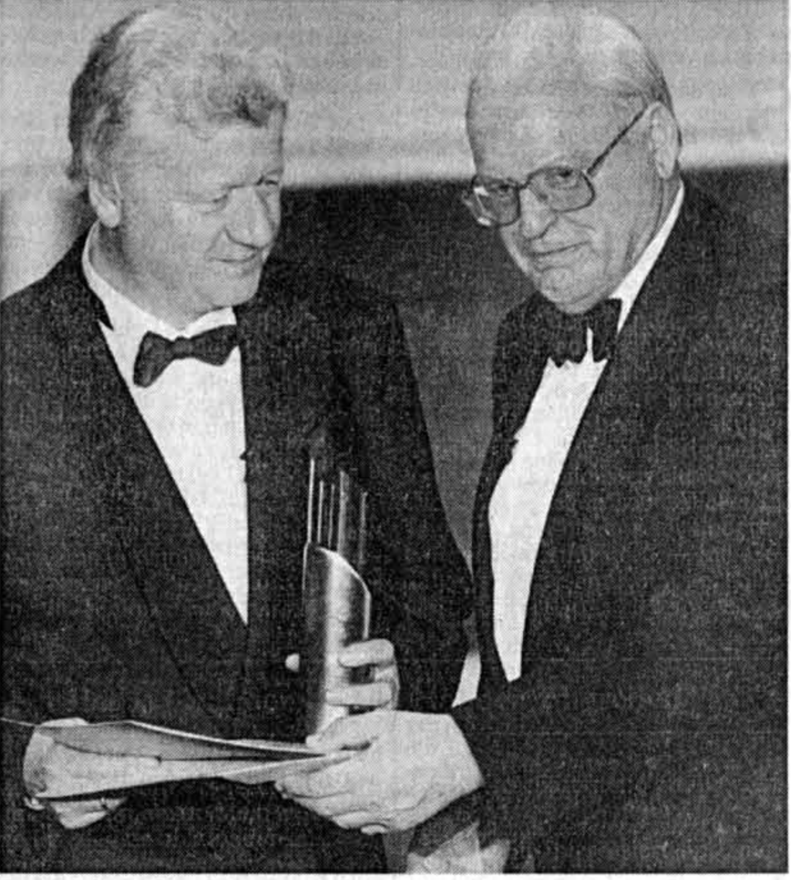
Mit einem Ukas hat der Präsident verfügt, daß wieder mit Grund und Boden frei gehandelt werden kann, aber die Duma widersetzt sich, und niemand weiß, was Rechtens ist. Zehntausende von Soldaten hungern, Waffen verrotten oder werden verschoben und Schiffe rosten vor sich hin – in den Schwarzmeerhäfen, in Pillau und in St. Petersburg. Und das alles in einem potentiell unermeßlich reichen Land.

Bisher sind diese Schreckensszenarien nicht die ganze Wirklichkeit. Es gibt in Rußland schon wieder Inseln der Stabilität und vielerorts geht es aufwärts – nur zu langsam. Die kommunistische Erblast wiegt noch schwer – materiell und mental.

Wir dürfen dem nicht gleichgültig zusehen, weil Rußland für Deutschland ein wichtiger Zukunftspartner sein kann und weil ein dauerhafter Friede – auch sozialer Friede – in Europa nicht denkbar ist, wenn Rußland eine Atommacht im Elend bleibt. Nur ist eines sicher: Auf die deutschen Milliardenleistungen kann nicht mehr allzu viel draufgesattelt werden.

Das zwischen Kohl und Jelzin vereinbarte Dreiertreffen mit Chirac im kommenden Frühjahr sollte darum einer europäischen Initiative dienen. Freilich muß auch Rußland etwas dazutun – für mehr Rechtsstaatlichkeit sorgen, das düstere Erinnerungen weckende Großmachtgehabe gegenüber den baltischen Staaten aufgeben und die gebotene Chance wahrnehmen, an der Ostsee von gleich zu gleich an der Entwicklung des Handels, am Austausch der Kulturen – und vor allem an der Heilung der geschundenen Umwelt mitzuwirken. Jelzins Besuch in Stockholm könnte ein neues Kapitel im Zusammenleben der Ostseevölker aufschlagen.

Wenn Moskau in Königsberg und St. Petersburg der verheerenden Vergiftung der Ostsee Einhalt geböte und die unsinnigen Strafzölle gegen Estland aufhöbe, wären das Gesten, die auch zum Segen Rußlands neue freundschaftliche Nachbarschaft begründen könnten. Die Großmacht Rußland muß lernen, auch Partner kleiner Völker zu sein. Das kleine Finnland hat mit seinem 700-Millionen-Mark-Kredit Großmut bewiesen. Das Vertrauen darf nicht enttäuscht werden. Die Ostseevölker warten auf den fairen Partner Rußland. In Stockholm kann Jelzin einen neuen Anfang machen – als Gleicher unter Gleichen. Nur so. **Elimar Schubbe**



Verlieh in Berlin den „Deutschen Zukunftspreis" an den Geraer Forscher Christhard Deter: Bundespräsident Roman Herzog Foto dpa

Weltmacht / Von Peter Fischer

Vieles", so schrieb Wenzel Anton Graf Kaunitz, „wird nicht gewagt, weil es zu schwer scheint, vieles scheint nur darum schwer, weil es nicht gewagt wird". Der später von Maria Theresia in den Fürstenstand erhobene Politiker, bezog sich auf die seinerzeit bestehende Konstellation der europäischen Hauptmächte mit ihren listigen Allianzen und oft schrullig anmutenden Konflikten, die gleichwohl zumeist durch handfeste kaufmännische Motive ausgelöst worden waren.

Preußen war damals dabei, sich erstmals deutlicher (und dauerhaft) in die Annalen der deutschen und der Weltgeschichte einzuschreiben, Amerika, die späteren USA, galten noch als bloße Wurmfortsätze der miteinander rivalisierenden Hauptmächte England und Frankreich und blieben allenfalls Geheimkämmerern und kundigen Ministern im Blick; in aller Munde war die neue Welt jedenfalls noch nicht.

Längst aber hat sich das Blatt gewendet und zur Jahreswende 1997/98 kann der ehemalige Sicherheitsberater des amerikanischen Präsidenten Carter, der polnischstämmige Zbigniew Brzezinski, in seinem schon vom Titel her aufschlußreichen Buch „Die einzige Weltmacht" (Beltz Quadriga Verlag) geradezu und ungeniert seine außenpolitischen Rahmenrichtlinien deklarieren: „Amerikas langjährige Rolle in Europa" stehe „auf dem Spiel", wenn dieses neue Europa nicht geopolitisch ein Teil des „euroatlantischen" Raumes bleibe. Insofern sei die „Erweiterung der Nato von entscheidender Bedeutung". Sollten diese Bemühungen aber „ins Stocken geraten, wäre das das Ende einer umfassenden amerikanischen Politik für ganz Europa".

In diesem politischen Gesamtkunstwerk Washingtons gibt es eigentlich nur zwei Unwägbarkeiten: Deutschland, das bei „einer Stagnation der europäischen Einigung" die bisher mit Fleiß und Propaganda betriebene „Selbstidentifikation mit Europa" aufgibt und seinen eigentlichen „Staatsinteressen folglich eine nationalere Handschrift" verleiht, und Rußland, das den oben beschriebenen Ausdehnungsbereich (bis zum Bug, nicht bis zum Ural oder gar bis Wladiwostok) der „euro-atlantischen Grenzen" in Frage stellt.

Bei der Handhabung der Deutschen weist er den Franzosen eine entscheidende Rolle zu. Vorab umreißt er kühl das kalkulierbare Risikoland Frankreich, das weder „stark genug" ist, „um Amerika in den geostrategischen Grundlagen seiner Europapolitik zu behindern, noch hat es das Potential,

DIESE WOCHE

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der Tafelkalender für das Jahr 1998 bei

„Schweinkram" von der Uno

Grüne Sudetendeutsche sind ihrer Partei schlimmer als RAF

„Solchen Schweinkram wollen wir hier nicht", donnerte die Angehörige des Parteitagspräsidiums der Grünen dem entsprechend konsternierten Karlheinz Wunderlich entgegen. Um ihrer ultimativen Forderung den gebührenden Nachdruck zu verleihen, war die Funktionärin gleich mit einer Eskorte von zwei Saalordnern aufmarschiert.

Tatort: Bundesparteitag der Grünen in Kassel. Karlheinz Wunderlich ist Mitglied des „Gregor-Mendel-Kreises", einer Vereinigung „grüner" Sudetendeutscher.

Mit einem Freund aus dem Kreis wollte er eine Zusammenfassung des neuen Uno-Dokuments über Bevölkerungstransfers verteilen, in dem das Recht auf die Heimat und das Rückkehrrecht aller Vertriebenen verbrieft ist.

Nur der Hinweis Wunderlichs, daß die Blätter sein Eigentum seien, hielt die Partei-Zerberusse davon ab, das Material gleich einzuziehen. Doch seine Einlassung, es handele sich doch nur um die Rechtspositionen der Vereinten Nationen, eine Art Weltmoral, über die sich die Deutschen nicht hinwegsetzen sollten, half nichts. „Das ist nicht unsere Politik", so die bezeichnende Antwort. „Was Moral ist, bestimmen ausschließlich wir", hätte die Funktionärin der Linkspartei auch sagen können.

Wunderlich und sein Begleiter verteilten ihre Zettel daraufhin draußen vor der Tür. Als der grüne Sudetendeutsche dann wieder im Tagungslokal angekommen war, polterte die Diskussionsleiterin vom Podium herunter: „Da sind zwei Papiere hier, die wir ablehnen. Dieses hier ... (ein rotes Flugblatt hochhaltend) ... und dieses von den S... (fast hätte die Führungsaktivistin das „Unwort" Sudetendeutsche über die Lippen gebracht, verkniff es sich jedoch noch gerade rechtzeitig) – werft sie in den Müll!"

Ein Vorfall, an den Vertriebene denken sollten, wenn etwa die grüne Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer mit wie üblich vor „Betroffenheit" bebender Stimme angibt, sie habe jetzt (nach den Massakern in Bosnien) „mehr Verständnis" für das Schicksal derer, die man gewaltsam ihrer Heimat beraubt hat. Wie weit es her ist mit dieser moralischen Läuterung, wissen wir jetzt: „Mülleimer".

Was die Grünen UN-Menschenrechts-Dokumenten vorziehen, mußte Karlheinz Wunderlich noch auf dem selben Parteitag schmerzlich feststellen. Zur gleichen Zeit wurde nämlich eine Broschüre mit dem Zeichen der linken Terrorgruppe „Rote Armee Fraktion" (RAF) verkauft. Daran fanden die Parteioberen offenbar nichts auszusetzen.

Derart unwürdig behandelt und beleidigt sollten sich Karlheinz Wunderlich und seine Freunde vom Gregor-Mendel-Kreis die Sache mit dem Mülleimer durchaus noch einmal überlegen. Auch sie haben ganz gewiß etwas in der Tasche, was dorthin entsorgt gehört: Ihr Parteibuch zum Beispiel.

Hans Heckel

um selbst die führende Macht in Europa zu werden. Folglich kann man seine Eigenheiten und sogar Ausfälle tolerieren". Ein solcherart umrissenes Frankreich ist dann mit einem seit Jahrzehnten gehegten Vehikel gegen die Mitte der alten Welt geradezu problemlos in Stellung zu bringen: „Auf keinen Fall sollte Washington aus den Augen verlieren, daß Frankreich in Angelegenheiten, die mit der Identität Europas oder den inneren Abläufen der Nato zu tun haben, nur kurzfristig ein Gegner ist. Wichtiger noch, es sollte stets daran denken, daß Frankreich ein maßgebender Partner bei der grundlegenden Aufgabe ist, ein demokratisches Deutschland auf Dauer in Europa fest einzubinden. Darin besteht die historische Rolle der deutsch-französischen Freundschaft, und die Rolle der EU und der Nato sollte die Bedeutung dieses Verhältnisses als fester Kern Europas noch vergrößern."

Sind somit die schon bereits nach dem Ersten Weltkrieg erfolgten deutsch-französischen Ausgleichsbemühungen auf den Nenner nüchterner Funktionalität gebracht, so behält Brzezinski gleichwohl sogar bundesdeutsche Politiker im Blick. Etwa den „möglichen Nachfolger von Kanzler Kohl", Wolfgang Schäuble, der die offenbar ketzerische Meinung äußerte, daß „Deutschland während des gesamten Mittelalters ... daran beteiligt war, in Europa Ordnung zu schaffen". Brzezinski wittert hier sofort Ansprüche „unverhüllter deutscher politischer Vorherrschaft" und sieht zugleich die Basis für eine „unilateral ausgerichtete Politik gegenüber dem Osten und Westen". Er schlußfolgert daraus unmißverständlich: „Europa verlöre dann seine Funktion als eurasischer Brückenkopf für amerikanische Macht und als mögliches Sprungbrett für eine Ausdehnung des demokratischen Globalsystems in den eurasischen Kontinent hinein."

Wer will, kann aus diesen Äußerungen natürlich mühelos die Stärken der „einzigen Weltmacht" im Kampf um Europas Mitte herauslesen. Doch da es in der Politik immer auch Polarisierungen gibt, liegen auch die Schwächen dieser Planspiele offen. Insofern kann auch mit dem zweiten Teil des Satzes des eingangs zitierten Fürsten Kaunitz optimistisch ermuntert werden, auch wenn es wirklich schwer werden dürfte ...

Delegiertentagung der OMV:

„Kleinmut führt nicht zum Ziel"

Keine Ausgrenzung der Sudetendeutschen bei deutsch-tschechischen Gremien

In der Aussiedler- und Vertriebenenpolitik haben Bundeskanzler Helmut Kohl und der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber (CSU) einen Schulterschluß vollzogen. Übereinstimmend erklärten die beiden in vielen anderen Fragen über Kreuz liegenden Politiker auf der Bundesdelegiertentagung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung (OMV) von CDU/CSU in Bonn, eine Ausgrenzung der Sudetendeutschen aus den gemeinsamen deutsch-tschechischen Gremien dürfe und werde es nicht geben.

Der Auftritt des Kanzlers vor den Vertriebenen war mit Respekt und Freude aufgenommen worden. Ungewöhnlich war, daß der sonst stets von Termin zu Termin hetzende Regierungschef nach seiner Rede noch eine Stunde lang für die Beantwortung von Fragen zur Verfügung stand.

Ausdrücklich lobte Kohl die Arbeit der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung, der nach Angaben ihres mit 96,8 Prozent wiedergewählten Vorsitzenden Helmut Sauer in Partei- und anderen Gremien oft zu wenig Platz gegeben wird. Kohl bekannte sich „nachdrücklich dazu, daß die OMV als ein wichtiger Teil der Union das Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler in unserer Partei vertritt". Besonders erwähnte er die Gründergeneration um den verstorbenen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Herbert Czaja, „auf deren Schultern einer wie ich steht".

Die OMV, so der Kanzler lobend, habe in der Frage der deutschen Einheit nie gewankt. Am Beispiel der Einheit könne man erkennen, daß „nicht Kleinmut zum Ziel führt". Man müsse Stehvermögen haben, auch wenn der Zeitgeist den Wind ins Gesicht bringe. Die deutsche Einheit sei das „größte Geschenk für uns" gewesen und man könne sagen, „daß wir mit Gottes Hilfe dort angekommen sind". Er sei jedenfalls „unheimlich optimistisch". Die Idee der Freiheit habe sich durchgesetzt.

Die OMV habe auch aktuell einen wichtigen Auftrag, betonte der Kanzler. „Wir bauen jetzt das Haus Europa", und die Chance sei da, daß Vertriebene und Aussiedler – trotz allem, was geschehen sei und was man nicht wegretuschieren könne – ein wichtiges Bindeglied werden könnten. Daher werde die Ausgrenzung mit ihm nicht stattfinden.

Besonders gilt dies für den Kanzler bei der Vertiefung der Beziehungen zur Tschechei. Trotz mancher Kritik bejahe er die deutsch-tschechische Verhöhnungserklärung, die von einem Delegierten als „Versöhnungserklärung" bezeichnet worden war. Laut Kohl geht es jetzt darum, die Erklärung mit Leben zu erfüllen, aber unbedingt unter Beteiligung der Sudetendeutschen. Die notwendigen personellen Besetzungen für die gemeinsamen Gremien würden in der Form getroffen, „daß ich sie letztlich für die Bundesregierung treffe und sonst niemand".

Damit stellte Kohl klar, daß das den Sudetendeutschen ablehnend gegenüberstehende Auswärtige Amt von Klaus Kinkel (FDP) keinen Einfluß auf die Personalbeschlüsse haben wird. Kohl sagte weiter, „daß es keinen Ausschluß geben kann von der anderen Seite, daß die Bestimmungen von Persönlichkeiten unsere Sache ist und daß wir das aus eigener Souveränität tun". Aus diesem Dialog die Sudetendeutschen oder Teile von ihnen ausschließen zu wollen, „ist für mich eine völlig unakzeptable Vorstellung". Die Gespräche mit den Tschechen müßten „offen und fair" sein, forderte der Kanzler. Alle Beteiligten müßten zu Wort kommen.

Der Unterstützung Stoibers kann sich der Kanzler in dieser Frage sicher sein. Der Ministerpräsident hatte ebenfalls auf der OMV-Tagung der „tschechischen Seite" vorgeworfen, die Sudetendeutschen ausgrenzen zu wollen. „Das kommt für mich nicht in Frage", erklärte Stoiber. Ausgrenzungen dürften nicht zur Methode des deutsch-tschechischen Dialogs werden.

Die sudetendeutsche Frage könne nur dann „wirklich aus der Welt geschafft werden, wenn sich Deutsche, Sudetendeutsche, Tschechen ganz offen im Dialog begegnen und nach Lösungen suchen", sagte der bayerische Politiker.

Mit ungewöhnlich scharfen Worten kritisierte Stoiber außerdem den tschechischen Präsidenten Vaclav Havel. Dessen europäisierter Heimatbegriff „könnte ja gerade Umsiedlungsaktionen von Bevölkerungsgruppen ermöglichen oder legitimieren". Die Heimat, betonte Stoiber, sei nicht mit dem Nationalstaat gleichzusetzen und sei auch „nicht irgendeine europäische Idee". Heimat sei immer das Nahe und das Regionale.

In seinem Bericht hatte der OMV-Vorsitzende und niedersächsische Bundestagsabgeordnete Sauer die Vertriebenen aufgerufen, stärker mit den Aussiedlern zusammenzuarbeiten. Der Vorsitzende der 16 879 Mitglieder zählenden Vereinigung setzte sich für die weitere Staatsfinanzierung der Kulturarbeit ein.

Zum Abschluß seiner Rede hatte Kohl, der vor 15 Jahren die geistig-moralische Wende ausgerufen hatte, entscheidende Veränderungen im deutschen Volk beklagt: „Das ist der Verlust an Glauben." Man könne fast die Gleichung aufstellen, daß aus diesem Verlust „ein Mehr an Ängsten" geworden sei. Die Politik habe dies die Folge, daß sie Heilserwartungen befriedigen solle. „Aber dies ist nicht unsere Sache." Eine politische Partei, etwa die CDU, sei „nicht für das Transzendente zuständig", sagte der Kanzler. **HL**

In eigener Sache

Am 6. Dezember startet *„Das Ostpreußenblatt"* und mit ihm auch die Landsmannschaft Ostpreußen e.V. im Internet. Dieses moderne Kommunikationsmittel wird weltweit inzwischen von rund einhundert Millionen Menschen genutzt. Die Zahl der Nutzer steigt sprunghaft an – auch in Deutschland.

Mit der Präsenz im Internet
- macht *„Das Ostpreußenblatt"* wichtige Artikel über ein neues Medium zugänglich;
- nimmt die Landsmannschaft ihre Repräsentationspflicht im nationalen und internationalen Kontext wahr;
- bietet *„Das Ostpreußenblatt"* Interessenten in aller Welt die Möglichkeit, sich über die Landsmannschaft und ihre Aktivitäten sowie über ihre Zeitung zu informieren;
- kann die Vertriebsabteilung neue Leserkreise erschließen, die bisher nichts vom *„Ostpreußenblatt"* wußten;
- erweitert *„Das Ostpreußenblatt"* die Chance, neue Bezieher zu gewinnen und
- das Anzeigengeschäft neu zu beleben.



Wie ANDERE es sehen: Auf der Pirsch nach neuen Näpfen

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

„Zukunftskommission":

Schleichend nationale Solidarität aushöhlen

Die Schwächung des Zentralstaates um eine Variante bereichert

An die Versuche, die alten gegen die neuen Bundesländer auszuspielen, hat man sich fast schon gewöhnt. Neu sind Aktionen der großen süddeutschen Bundesländer und Sachsens, sich schleichend aus der Solidarität aller Deutschen herauszuzählen. Dies als persönlichen Konflikt dreier CDU/CSU-Regierungschefs mit Kanzler Helmut Kohl zu betrachten, wäre zu kurz gesprungen. Tatsächlich handelt es sich um einen langfristigen und traditionell deutschen Prozeß der Schwächung des Zentralstaates, der genausogut von den norddeutschen Ländern hätte begonnen werden können. Aber im Süden liegt heute die Kraft.

Das Ganze kommt verbrämt daher, etwa unter dem Namen Bayrisch-Sächsische Zukunftskommission. Die 200 von den Wissenschaftlern zusammengeschriebenen Seiten enthalten sehr viel Vernünftiges: Mehr Risiko, mehr Selbständigkeit, keine Vollkaskomentalität, stärkere private Vorsorge für das Alter sowie die Pflicht zur Annahme schlechtbezahlter Tätigkeiten, etwa in der Landwirtschaft.

Natürlich kann es sich kein Land der Welt auf Dauer leisten, pro Jahr zwischen 800 000 und einer Million Saisonarbeitskräfte aus dem Ausland zu holen, während hier 4,5 Millionen Menschen arbeitslos gemeldet sind. Auch die Einwanderung insgesamt sei zu begrenzen. Die Kommission hat sehr viel Selbstverständliches aufgeschrieben. Und wer über das Schicksal des Landes nachdenkt, kann sich auch mit dem Fazit anfreunden: Nichts werde so bleiben können, wie es war.

Der eigentliche Sprengstoff des Kommissionsberichts liegt in der geforderten Reform der sozialen Sicherungssysteme, deren Notwendigkeit damit begründet wird, es herrsche zu wenig regionaler Wettbewerb. Soll heißen: Die Bayern oder Baden-Württemberger zahlen weniger Sozialbeiträge, die anderen entsprechend mehr. Zwar hätten die Landeskinder des sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf auch erheblich mehr zu zahlen, aber gegen Kohl zieht der „Sachsenkönig" stets gern zu Felde. Ein typischer Beißreflex.

Die deutschen Fürsten erheben also wieder ihr Haupt. Das haben sie immer getan, wenn die äußere Bedrohung gering und die Zentralmacht ohnmächtig war. Die Bundesregierung wird seit Jahren immer schwächer. Mit jedem neuen Steuergesetz mußten Kohl und sein Finanzminister Waigel Steueranteile an Ländern überlassen. Handlungsspielraum hat Bonn inzwischen keinen mehr.

Dabei argumentieren die Süd-Chefs Stoiber und Teufel nicht ungeschickt, wenn sie den Länderfinanzausgleich heranziehen. Darüber werden zum Beispiel 1,6 Milliarden Mark jährlich allein für Kosten der politischen Führung an kleine Länder wie Saarland, Rheinland-Pfalz, Bremen und Hamburg ausgeschüttet, die sich sonst keine Minister, Staatssekretäre, Dienstwagen und teure Köche in Bonner Landesvertretungen leisten könnten.

Daß der SPD-Wirtschaftsfachmann Gerhard Schröder zu dieser Diskussion keinen Beitrag leistet, wundert nicht: Das von ihm regierte Niedersachsen erhielt seit 1983 rund 27 Milliarden Mark aus Bonn und von den reichen Ländern. Auch das von SPD-Chef Oskar Lafontaine regierte Saarland erhielt 9,5 Milliarden.

Das tatsächliche Steueraufkommen ist Grundlage dieses milliardenschweren Finanzausgleichs. Wer in seinem Land wenig Steuern einnimmt, Steuern stundet oder erläßt, bekommt mehr aus der Zentralkasse. Damit erlahmt die Bereitschaft, die Landeskasse aus eigener Kraft, zum Beispiel durch Industrieansiedlungen, zu füllen.

So wichtig Reformen des Länderfinanzausgleichs wären, so unsinnig sind Regionalisierungen der Sozialversicherung. Die Krankenkassen stehen bereits im Wettbewerb (auch wenn der Kassen-Finanzausgleich zu ähnlichen Entwicklungen führt wie bei den Ländern). Aber bei Renten- und Arbeitslosenversicherung, der Angestellte und Arbeiter nicht entfliehen können, steht der Staat in der grundgesetzlichen Pflicht, gleiche Lebensverhältnisse zu schaffen oder zu sichern.

Sozialminister Norbert Blüm hat darauf hingewiesen, daß der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung in den alten Ländern bei einer Regionalisierung von 6,5 auf 5,5 Prozent des Gehalts sinken würde. In den neuen Ländern müßte der Satz auf 17,9 Prozent steigen. Mit dem Rentenbeitrag verhält es sich genauso. Damit ist das Schicksal der Regionalisierung eigentlich schon besiegelt.

Stoiber, von dem der Anstoß ausging, hat die CDU in den neuen Ländern weiter geschwächt. Die PDS freut sich über die Morgengabe aus Bayern. Den Hintergrund der bayerischen Aktion erkannte ein Bonner Kabinettsmitglied: Stoiber will Kohl schwächen und selbst die Herrschaft in Bonn. Schließlich haben die mächtigsten Fürsten stets versucht, die Kaiserkrone an sich zu reißen.

J. Leersch

Moskau:

Jelzins neue Achse

Kooperation mit China soll Dominanz der USA bremsen

Dreimal in nur fünf Jahren besuchte der russische Präsident bereits die Volksrepublik China. Boris Jelzins Ziel lautet: Schaffung eines kontinentalen Gegengewichts gegen die Vorherrschaft Washingtons an Atlantik und Pazifik. Bislang jedoch sind die realen Erfolge eher klein. Pekings Euphorie hält sich in Grenzen.

Von ALFRED v. ARNETH

Mit seinem dreitägigen Besuch in China wollte der russische Präsident Boris Jelzin die neue Zusammenarbeit vertiefen und zugleich die Rolle Rußlands in Asien stärken. Jelzin und der chinesische Präsident Jiang Zemin, die im Frühjahr eine langfristige Partnerschaft ihrer einst zerstrittenen Länder vereinbarten, unterzeichneten in Peking eine Erklärung zur internationalen Lage und ihre Pläne zur Gestaltung und zum Ausbau ihrer Beziehungen. Abgesehen von einem 50 Kilometer breiten Streifen wurde in Peking auch der Verlauf der gemeinsamen 4300 Kilometer langen Grenze endgültig festgelegt.

Die beim Grenzabkommen des Jahres 1991 schon ausgeklammerten Inseln Tarabarow und Bolschoi Ussurijski am Zusammenfluß des Amur und Ussuri und eine Sandbank sind heute noch genauso umstritten wie vor sechs Jahren. Russen haben Wochenendhäuser auf Bolschoi Ussurijski. Dort leben auch 200 russische Soldaten. Es gibt eine Kommunikationsanlage. Lokale russische Behörden nennen die Inseln strategisch wichtig. Sie aufzugeben würde einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen, heißt es. Vor diesem Hintergrund erscheint die Hoffnung des chinesischen Außenministeriums, die Territorialansprüche „so schnell wie möglich" zu lösen, eher wie Wunschdenken.

Eine engere wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit mit

Antwort auf die Nato

China steht im Mittelpunkt der Bemühungen Rußlands, in Asien neues Gewicht zu gewinnen. Nach dem Ende der UdSSR 1991 hatte sich Rußland zunächst stark auf die Zusammenarbeit mit dem Westen konzentriert. Das hatte ihm innenpolitische Kritik beschert, die sich in der Debatte um die Folgen einer Nato-Osterweiterung für Rußland verstärkte. In Rußland wachse das Interesse an engeren Beziehungen zu den asiatischen Staaten, beschrieb Präsidenten-Sprecher Sergei Jastrschembski die russische Interessenlage.

Die Zusammenarbeit mit anderen Mittel- und Regionalmächten wie Japan, Indien und Staaten des mittleren Ostens spiegelt zudem den Anspruch Jelzins auf eine führende Rolle Rußlands in einer „multipolaren Welt" ohne Dominanz der Großmacht USA wider. China und andere asiatische Staaten sind für Rußland aber auch potentiell wichtige Wirtschaftspartner. Das wurde beim jüngsten informellen Treffen Jelzins mit dem japanischen Regierungschef Ryutaro Haschimoto deutlich. Dort bat Jelzin Japan, Rußlands Beitritt zum Asiatisch-Pazifischen Wirtschaftsforum APEC zu unterstützen.

Jelzins Visite in China, die dritte innerhalb von fünf Jahren, fiel in eine Zeit intensiver Aktivitäten auf der Achse Moskau–Peking–Tokio–Washington. Vor seinem Besuch in Peking schloß Jelzin Freundschaft mit dem japanischen Ministerpräsidenten Haschimoto bei dessen informellem Besuch in Sibirien; der chinesische Ministerpräsident Li Peng traf nach seinem Gespräch mit Jelzin nunmehr ebenfalls mit der Führung in Tokio während seiner viertägigen Visite in Japan zusammen. Gleichzeitig war auch der russische Außenminister Primakow in Japan. Chinas Staatschef Jiang schließlich wurde unlängst aufwendig in Washington hofiert. Zunehmend wird dabei Chinas Großmachtrolle deutlich.

Bis zum Ende der 80er Jahre war die Volksrepublik China von den USA vor allem als Trumpfkarte *gegen* die Sowjetunion ausgespielt worden. Zwei Jahrzehnte früher hatte der Grenzstreit zwischen Rußland und China mehrfach zu bewaffneten Auseinandersetzungen geführt. 1969 kamen bei Grenzgefechten am Amur-Fluß mehrere hundert Menschen ums Leben. Jetzt muß nach russischen Angaben noch über den besagten 50 bis 60 Kilometer langen Abschnitt des Grenzverlaufs am Amur-Fluß beraten werden.

Das seit Beginn der 90er Jahre mit einem westlichen Waffenembargo belegte China ist inzwischen einer der wichtigsten Waffenkunden Rußlands geworden. Rußland liefert Kampfflugzeuge vom Typ SU-27, Unterseeboote, raketenbestückte Zerstörer sowie Luftabwehraketen an China. Details darüber werden naturgemäß nicht bekanntgegeben. Das Waffengeschäft paßt jedenfalls in die Pläne der russischen Regierung, den Handel mit China in den nächsten Jahren von derzeit etwa zwölf auf bis zu 35 Milliarden Mark am Ende des Jahrhunderts auszuweiten. In Rußland ist der Waffenverkauf aber nicht unumstritten. In der Öffentlichkeit wurden bereits Bedenken laut, den starken Nachbarn im Osten in allzu großem Maß zu bewaffnen.

Beide Seiten unterzeichneten beim Besuch Jelzins acht Abkommen über den Ausbau der wirtschaftlichen und technologischen Kooperation. Auch vereinbarten sie die gemeinsame Nutzung von Inseln und Gewässern in den Grenzflüssen. Nach einer ersten Vereinbarung im Juni wurde ein erweitertes Rahmenabkommen über die Absicht Rußlands unterzeichnet, eine 3000 Kilometer lange Pipeline für zehn Milliarden Dollar (17 Milliarden Mark) zu bauen und Erdgas an China zu liefern.

Zu dem Wunsch Rußlands, ein Atomkraftwerk zu liefern, sagte Kremlsprecher Jastrschembski der russischen Agentur Interfax, der Generalvertrag werde bis Jahresende unterzeichnet. Der Sprecher des Pekinger Außenministeriums wollte dazu indessen nur sagen, daß China „eine positive Haltung" einnehme. Der Meiler ist in Lianyungang (Provinz Jiangsu) in Ostchina geplant. Es soll das größte Kernkraftwerk Chinas werden und zunächst zwei Reaktoren mit je einer Million Kilowatt aufweisen. Die Kosten sollen 30 Milliarden Yuan (6,4 Milliarden Mark) betragen. Rußland und China verfolgen das Ziel, im Jahr 2000 auf 20 Milliarden Dollar (34 Milliarden Mark) Handelsumsatz zu kommen.

Doch sind die russischen Investitionen in China und der Handel zur Zeit noch rückläufig. Das Volumen sank in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres um 13,2 Prozent auf 2,836 Milliarden Dollar (4,8 Milliarden Mark). 1996 waren schon nur 6,8 Milliarden Dollar (elf Milliarden Mark) erreicht worden – ein starker Rückgang gegenüber dem Rekordwert von 7,68 Milliarden Dollar im Jahr 1993. Der Handel der Volksrepublik mit Japan belief sich dagegen auf 65, mit den USA auf 45 und mit Südkorea auf 15 Milliarden Dollar. Jiang Zemin, der bei seinem jüngsten Besuch in Washington US-Unternehmen Verträge mit einem Auftragswert von fast 4,3 Milliarden Dollar bescherte, befindet sich gegenüber Rußland in einer Position der Stärke. Weil Moskau befürchten muß, daß ihm wichtige Aufträge auf dem aufstrebenden chinesischen Markt entgehen, kann Peking nach Ansicht von Beobachtern seine Ansprüche hochschrauben und bessere Waren und ausgereifte Technologie zu niedrigeren Preisen fordern. Einen ersten Vorgeschmack davon bekamen die Russen, als ihnen der chinesische Botschafter in Moskau, Li Fenglin, bei einer Pressekonferenz jüngst eine Lektion in Marktwirtschaft erteilte. „Sie wollen uns Zivilflugzeuge verkaufen, Iljuschin 96 und Tupolew 24. Aber selbst die russische Luftfahrtgesellschaft Aeroflot will diese Maschinen nicht. Also stimmt da irgend etwas nicht", sagte der Diplomat unter dem Gelächter der Journalisten.

Ebenfalls ausgebaut werden soll der grenzüberschreitende Handel, ein Ziel, das auch Jelzins Besuch in der nordchinesischen Stadt Harbin vorantrieb. Harbin war 1898 als Station der russischen Eisenbahn gegründet worden. Es diente in

Handel noch rückläufig

den 20er und 30er Jahren den Anti-Kommunisten als Stützpunkt und war stark russisch beeinflußt. (Unter den 2,6 Millionen Einwohnern sind noch etwa 50 meist alte Russen, die weder von Moskau noch von Peking eine Rente bekommen). Harbin ist heute Hauptstadt der chinesischen Provinz Heilongjiang, die 70 Prozent der 4200 Kilometer langen Grenze mit Rußland ausmacht.

Nach einem Rückgang des Handels zwischen 1994 und 1996 ist der grenzüberschreitende Warenaustausch der Provinz in den ersten neun Monaten des Jahres wieder um 96 Prozent auf 690 Millionen Dollar (rund 1,1 Milliarden Mark) gestiegen, berichtete die Nachrichtenagentur „Neues China". Der Erste russische Vizepremier Boris Nemzow erklärte in Harbin, in der Grenzregion sollten die Formalitäten für den Warenaustausch und die Erteilung von Sichtvermerken erleichtert werden. Der grenznahe Handel sei stark ausbaufähig. Dazu sollten unter anderem der Ausbau zweier Freihandelszonen und die Eröffnung eines neuen Grenzübergangs bei Sabaikals dienen, sagte Nemzow.

Studenten:

Mit Auflagen Geld umlenken

Von Theodor Körners „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los" sind wir gewiß noch weit entfernt, aber die Zeichen mehren sich für die Heraufkunft einer Götterdämmerung. Nach den Berliner Bauarbeitern, die sich gegen die Überfremdung auf dem Arbeitsmarkt wehren, gehen nunmehr auch Studenten auf die Straße. Daß es sich dabei um ein berechtigtes Anliegen handelt, läßt sich mühelos am großen Verständnis einer Vielzahl von Politikern ablesen, das den Studikern entgegengebracht worden ist. Was verwundern konnte, war der späte Zeitpunkt des Protests.

Seit den trüben 68er Jahren, als Teile der Studentenschaft sich vor linkslastig überladene Propagandakarren spannen ließen, ging die Zunft in der Beliebtheitsskala der Bevölkerung weit nach unten. Seitdem ging es an der akademischen Front sittsam zu. Der Zusammenbruch der kommunistischen Länder und der Fall der Mauer schufen ohnehin in den Geisteswissenschaften reichlich Verdruß. Aber die politische Indifferenz der zukünftigen akademischen Elite, ganz abgesehen von der fehlenden volkswirtschaftlichen Perspektive, muß nicht von Dauer sein. Bonn wäre gut beraten, hier schnellstens finanzielle Mittel, die es immer noch unbekümmert für das tatsächliche oder auch vermeintliche Elend dieser Welt in Fülle ausschüttet, mit strengen Leistungsauflagen in die Universitäten umzuleiten. Es geht um die Zukunft unseres Volkes. **P. F.**

SPD-Parteitag:

Alte Rezepte für die Zukunft

Mit der Parole Einigkeit, Geschlossenheit und Harmonie gab der SPD-Vorsitzende bereits im Vorfeld des Parteitags in Hannover die taktische Leitlinie für das Verhalten der Genossen in der Öffentlichkeit bekannt. Angesichts der Vertagung der Entscheidung über den Kanzlerkandidaten auf die Zeit nach der Niedersachsenwahl sicher eine vernünftige Anweisung, denn jeder Streit jeder gegen jeden – wie schon oft in der Vergangenheit – wäre geeignet, die heute noch vielversprechenden Ergebnisse diverser Meinungsumfragen in ihr Gegenteil zu verkehren.

Doch Geschlossenheit alleine lockt die Wähler noch nicht zu den Urnen und zur Stimmabgabe für die SPD. Die Wähler wollen schon wissen, wer die SPD wohin führen soll, wie die SPD die brennenden Probleme im Wirtschafts- und Sozialbereich lösen, die Staatsfinanzen sanieren und des Asylantenproblems Herr werden will – und wer schließlich gegen den Gelassenheit demonstrierenden Kanzler antreten soll.

Zur Wirtschaftspolitik sagte Oskar Lafontaine bereits in seiner Auftaktrede Aufschlußreiches: mehr Staat und mehr staatliche Regulierung. Enttäuschend für alle, die sich noch gut an das Scheitern solcher – aus Frankreich entlehnten – Modelle der 70er Jahre erinnern können. Wenn es bei solchen Rezepten bis zum Wahltag bleiben sollte, kann der Kanzler in der Tat gelassen dem Wahltag entgegenwarten. **E. S.**



Mit dem Austritt Heiner Kappels hat die hessische FDP ihren erfolgreichsten Landespolitiker verloren. Kappel, Initiator der „Liberalen Offensive", bemühte sich seit langem um eine Kurskorrektur der Partei, die einst liberale, nationale und konservative Positionen besetzt hatte – mit zweistelligen Wahlergebnissen von den Wählern honoriert. Seit dem Linksschwenk unter Walter Scheel muß die FDP – ob als Koalitionspartner der SPD oder der CDU – jedesmal um den Wiedereinzug in den Bundestag bangen. Heute findet die FDP in den Landtagen und Kommunen kaum noch statt, mit Ausnahme jener Gemeinden, in denen die Tradition Erich Mendes noch oder wieder lebendig ist – so zum Beispiel in Bad Soden, wo Kappel die FDP trotz landesweiten Niedergangs in die Nähe der 20 Prozent führte. Kappel erzwang auf dem Landesparteitag am letzten Wochenende eine Richtungsentscheidung und unterlag erwartungsgemäß. Seinem vorher angekündigten Austritt folgten inzwischen alle Fraktions- und Magistratsmitglieder seines Kreisverbandes. Am 13. Dezember will Kappel auf der Wartburg mit Persönlichkeiten aus dem national-liberalen und christlich-konservativen Lager eine „Offensive für Deutschland" gründen. Zunächst keine neue Partei, sondern eine Sammlung von Patrioten, die das Feld rechts von der CDU nicht Rechtsradikalen überlassen will. Foto dpa

Michels Stammtisch

Der Stammtisch im Deutschen Haus nahm es schmunzelnd zur Kenntnis: die Grünen entfalteten bei ihrem Kasseler Parteitag einen gewaltigen emotionalen Personenkult um ihren Oberguru „Joschka" Fischer, der seine Rolle als Willy-Brandt-Verschnitt über die Bühne brachte. Mit krächzender statt sonorer Stimme kam er als billige Imitation des großen Vorbilds Willy daher, der einst die 68er auf den Marsch durch die Institutionen geschickt hatte. Dem kinderladen- und gesamtschulnivellierten Zuschnitt des Parteitages entsprechend, sind heutzutage minutenlange Ovationen schon für Auftritte zu haben, die mehrere Nummern kleiner sind, als die des Originals vor 25 Jahren. Auch in der Politik ist der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen sehr kurz. Wirklich gefährlich für Deutschland aber könnte es dennoch werden:

Der von „Joschka" angefeuerte Parteitag bemerkte nämlich ebensowenig wie einst die Jünger Willys, daß die Strippen in der Partei von einem gezogen werden, der sein politisches Geschäft bei den Kommunisten gelernt hat. Während Fischer als Willy-Imitation auftritt, agiert der grüne Vorstandssprecher Jürgen Trittin als Wehner-Verschnitt kommunistischer Provenienz. Fischer läßt sich seine Macht um seiner eigenen Selbstverwirklichung willen erkämpfen. Trittin hingegen will ran an die Macht, um eine andere Republik, nach seinen ideologischen Vorstellungen, zu verwirklichen. Diesem strategischen Ziel ordnet Trittin geschickt alle taktischen Winkelzüge unter, wie der zwielichtige Wehner.

In Paris sitzen Kommunisten in der Regierung, in Rom rosarote Genossen, toleriert von ganz roten, und würde Trittin, der schon in Schröders Landesregierung saß, ein Angebot, Bundesminister zu werden, nicht ausschlagen. Der Stammtisch sieht einen solchen Weg Europas mit Unbehagen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Brauner Antifaschismus

PDS im Zwielicht ihrer Vergangenheit / Von W. Böhm



Nach dem wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus erweist sich für den Rest seiner professionellen Anhänger der sogenannte „Antifaschistische Kampf" als einziges Instrument einer erfolgversprechenden Überlebensstrategie. Grund dafür ist eine gewisse Seelen-, Geistes- und Interessenverwandtschaft mit den sogenannten 68ern, die aufgrund ihres Einflusses in Politik und Medien in der Lage sind zu bestimmen, was politisch korrekt ist und was nicht.

Zur Verlogenheit gerät dieser „Antifaschistische Kampf" besonders dann, wenn er nach dem Motto geführt wird: „Mein Nazi ist kein Nazi, aber dein Nazi ist ein Nazi." So schweigt die Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) beharrlich über die große Zahl ehemaliger Nationalsozialisten, die an führender Stelle am Aufbau des Sozialismus in der DDR mitgearbeitet haben und somit zum Erbe der PDS gehören. Waren doch 40 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur im letzten SED-Zentralkomitee mindestens 14 frühere NSDAP-Mitglieder: Gerhard Beil, Wolfgang Biermann, Manfred Ewald, Horst Heintze, Waldemar Liemen, Bruno Lietz, Fritz Müller, Helmut Sakowski, Bernhard Seeger, Werner Scheler, Horst Stechbarth, Erich Rübensam, Rudolf Winter und Herbert Weiz.

Von ihnen hatte Fritz Müller eine besonders wichtige personalpolitische Funktion: Über dreißig Jahre hinweg bestimmte er als „Abteilungsleiter für Kaderfragen" die Personalpolitik der SED und damit das „Nomenklatursystem" der DDR für alle Organisationen und Institutionen einschließlich der Blockparteien.

Die SED führte genau Buch über ihre NSDAP-Mitglieder. Zu DDR-Zeiten erstellte das ZK eine Statistik, nach der unter den Leitungsmitgliedern in den Grundorganisationen 12 910 NS-belastete Führungskader mit NSDAP, SA- oder SS-Mitgliedschaften festgestellt wurden. Mitte der fünfziger Jahre waren über zehntausend SED-Parteisekretäre nachweisbar Mitglieder der NSDAP oder ihrer Gliederungen gewesen. Nach einer parteiinternen Analyse waren „republikweit" 25,8 Prozent der SED-Mitglieder „durch ihre NS-Vergangenheit belastet". Der Berliner Historiker Armin Mitter erkannte, „die NSDAP stelle geradezu ein Kaderreservoir dar".

Es war Erich Mielke, der sein Herrschaftswissen über NS-belastete Personen nutzte, um die Diktatur der SED abzusichern. Die Kommunisten versuchten von Anfang an, die Entnazifizierung zu ihrem Vorteil einzusetzen und stützten sich auf SS- und NSDAP-Kader, die in sowjetischer Kriegsgefangenschaft „umgeschult" und für Führungsaufgaben im Nachkriegsdeutschland vorgesehen wurden. Selbst ehemalige Gestapo-Mitarbeiter wurden als Personalreserve für das MfS genutzt. Ihre Erfahrungen aus der NS-Zeit waren unter kommunistischer Herrschaft karrierefördernd. Auch NS-Spione wurden im Westen eingesetzt. Heinz Felfe, der im Reichssicherheitshauptamt unter Heinrich Himmler begann, wurde als MfS-Agent in den BND geschleust, bevor er enttarnt wurde. Auch Kanzleramtsspion Günter Guillaume hatte eine NS-Vergangenheit.

Die PDS scheute sich nach dem Ende der DDR nicht, auch an die NS-Tradition der SED anzuknüpfen. Im Bundestagswahlkampf 1994 veröffentlichte das „Neue Deutschland" einen von zahlreichen ehemaligen NSDAP-Mitgliedern unterschriebenen Aufruf zur Wahl der PDS, darunter Siegfried Dallmann, der als NS-Gaustudentenführer von Thüringen 1934 seine freiheitsfeindliche Karriere begann, die er von 1950 bis 1990 als Volkskammerabgeordneter kontinuierlich fortsetzte. Auch der ehemalige militärpolitische Kommentator des DDR-Komitees für Rundfunk, Egbert von Frankenberg und Proschlitz (NSDAP seit 1931 und SS-Aktivist), der mit der Legion Condor im Spanischen Bürgerkrieg kämpfte, unterschrieb mit den anderen früheren Parteigenossen von der NSDAP diesen Aufruf für die PDS.

Die Legende von der „antifaschistischen DDR" jedenfalls ist eine stumpfe Waffe im Kampf gegen die freiheitlich-demokratische Ordnung in Deutschland. Das sollte von allen erkannt werden, die mit der PDS liebäugeln.

Kirche/Protestantismus:

„Geistlich heimatlos" gemacht

Ex-Innenminister Titzck fordert zum Kirchenaustritt auf

Ex-Innenminister und Landtagspräsident a. D. Rudolf Titzck, der sich als glaubenstreuer evangelischer Christ versteht, hat wieder zugeschlagen. Nachdem der frühere prominente CDU-Politiker aus Schleswig-Holstein den führenden Persönlichkeiten der Synode der Nordelbischen Evangelischen Kirche vorgeworfen hatte, sie stünden „nicht für die Sache Gottes", sondern jagten vorzugsweise dem Zeitgeist nach (siehe *OB* Folge 42), fordert er nun unverhohlen zum Kirchenaustritt auf.

Die Synode hatte sich in der Vergangenheit ausgesprochen für die Tötung ungeborener Kinder als Ausdruck des Selbstbestimmungsrechts der Frauen, für die zeitgeistgerechte „sexuelle Befreiung", für homosexuelle Pastoren und lesbische Pastorinnen und war immer wieder hervorgetreten mit einseitigen Stellungnahmen zu politischen Tagesfragen. Nach der Wiederwahl der umstrittenen linken hamburgischen Senatsdirektorin Lingner als Präsidentin der Synode sieht Rudolf Titzck nur noch einen Weg, die kirchenleitenden Organe der Nordelbischen Kirche zu veranlassen, ihre eigentlichen kirchlichen Aufgaben wahrzunehmen: man soll ihnen die Gelder entziehen, die sie für ihre linken Aktivitäten ausgeben.

Die Gelder stammen zum ganz überwiegenden Teil aus der Kirchensteuer. Über den Verwendungszweck können die Steuerzahler in keiner Weise mitbestimmen. So fließen sie denn, wie Titzck ausführt, beispielsweise an das „Frauenwerk mit seinen Werkstätten für Befreiungstheologie und radikalen Feminismus oder in die kircheneigenen Akademien mit Programmen, die ganz überwiegend den Auftrag der evangelisch-lutherischen Kirche nicht mehr erkennen lassen."

Die Wiederwahl der kämpferischen linken Synodenpräsidentin Lingner und deren programmatische Kampfansage für die Arbeit der neuen Synode hat viele bekenntnistreue Gemeindeglieder „geistlich heimatlos" gemacht, so Rudolf Titzck. Er zitiert diese Angehörigen der Kirche, für die „aus Gewissensgründen, aus Glaubensgründen und aus Gehorsam gegenüber unserem Herrn ein Austritt (aus der Kirche) unausweichlich wird." Sie sollten statt der Kirchensteuer zukünftig zweckgebundene Spenden an glaubenstreue Gemeinden überweisen, die das unverfälschte Wort Gottes verkündigen und Seelsorge und Diakonie treiben.

Die Nordelbische Kirche hat durch ihren Sprecher lediglich ihrer Empörung Ausdruck gegeben: „Wer fest zu seiner Kirche steht, darf mit ihren höchsten Repräsentanten, so wie Titzck es tut, nicht umgehen."

Der Hauptausschuß der Synode hat angekündigt, es sollten nunmehr Ausschüsse gebildet werden für die Gleichberechtigung von Mann und Frau, für Umweltschutz und für Medien. Es bleibt also alles beim alten – bis das Geld alle ist.

Hans-Joachim v. Leesen

In Kürze

Anstieg der Arbeitslosen

Die Zahl der Arbeitslosen erreicht in Deutschland bereits vor Wintereinbruch fast die Sechs-Millionen-Marke. Das geht aus den Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit hervor. Es sei von einer „Arbeitsplatzlücke" von 5,7 Millionen auszugehen.

Über USA empört

Die EU-Kommission entsendet seit 1. Dezember 1997 Beauftragte nach Washington, um US-Einzelstaaten davor zu warnen, „wirtschaftlichen Imperialismus" zu schaffen. Unter dem Vorwand, gegen Menschenrechts-Verletzungen vorzugehen, bereiten Staaten, Städte und Regionalverwaltungen „schwarze Listen" vor, die Firmen, die mit den „Verbrecher-Staaten" zusammenarbeiten, staatliche Aufträge versagen. Betroffen sind Europäer, so BMW, Siemens und die Westdeutsche Landesbank.

Tschechische Ängste

1995 „fürchteten" sich angeblich 15 Prozent der Tschechen vor den Deutschen. Mittlerweile ist diese Zahl auf 29 Prozent angestiegen. Wie das Meinungsforschungsinstitut STEM herausfand, richtet sich die Angst dabei in erster Linie auf deutsche Ersatzansprüche für Eigentum, das den vertriebenen Sudetendeutschen entgegen dem Völkerrecht vorenthalten wird.

Vortrag

„Die Bodenreform von 1945 bis 1949 in der SBZ und ihre Auswirkung auf den demokratisch verfaßten Rechtsstaat" ist ein Vortrag überschrieben, den Albrecht Graf von Schlieffen, Syndikus bei Daimler-Benz, am Freitag, dem 12. Dezember, um 19. 30 Uhr im Haus der Heimat, Moltkestraße 29 A, in Karlsruhe hält. Die Veranstaltung findet im Rahmen der Karlsruher Freitagsgespräche statt.

Tschechei:

Die Explosion erfolgte bei Abwesenheit

Vaclav Klaus stürzte über dubiose Spendenaffäre / Prag wirtschaftlich am Abgrund

Am Sonntag, dem 30. November war es soweit, der seit 1992 ununterbrochen regierende Vorsitzende der Bürgerlich-demokratischen Partei (ODS) Vaclav Klaus ist – übrigens erst nach einer Havelschen Intervention – mit gesamter Regierung zurückgetreten. Dieser Schritt ist der vorläufige Gipfel einer ganzen Reihe von Rücktritten und Skandalen, welche die stärkste Regierungspartei den ganzen Herbst verfolgt haben. Zunächst trat der langjährige Klaus-Gefährte und Mitbegründer der ODS, der Außenminister Zieleniec zurück. Begründet hat er seinen Schritt mit Unstimmigkeiten in der Parteifinanzierung, in Wirklichkeit unterlag er im Parteistreit dem Vorsitzenden Klaus und wollte sich eine strategisch bessere Position für die Zukunft sichern. Ihm folgte aus familiären Gründen der Innenminister Ruml, dessen jetziges Engagement im Aufstand gegen Klaus doch andere Gründe vermuten läßt. Man sollte nicht vergessen, daß Ruml 1990 eine sehr zwielichtige Rolle bei dem politischen Rufmord am zweiten Parlamentspräsidenten Bartončik spielte.

Alle tschechischen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, die auf satte Rücklagen aus der Vorwendezeit zurückgreifen können, haben Probleme mit der Finanzierung. Die Mitgliederzahlen sind gering und die Beiträge reichen nicht aus. Der staatliche Zuschuß für die Wahlbeteiligung hält sich in Grenzen. So müssen Sponsoren gesucht werden. Bereits vor den Parlamentswahlen im Frühling 1996 wurde aufgedeckt, daß die Steuererklärung der ODS Ungereimtheiten enthält. Zwei Geldgeber, die insgesamt sieben Millionen Kronen (360 Tausend DM) gespendet haben sollten, erwiesen sich als nicht existent. Die Affäre wurde aber vorläufig unter den Teppich gekehrt, nur der für die Finanzierung zuständige Parteigeschäftsführer Novak mußte zurücktreten. Die halbvergessene Affäre loderte aber weiter und wurde anderthalb Jahre später von den Rivalen des Vorsitzenden Klaus für seinen Sturz instrumentalisiert. Die umstrittenen Summen wuchsen mittlerweile in „sagenhafte" Größen an, man spricht von über 170 Millionen Kronen (acht Millionen DM), die auf einem geheimen Konto in der Schweiz deponiert sein sollen – alles Provisionen von ausländischen Firmen, die sich an der Privatisierung beteiligt haben. Die Parteiführung versuchte alle Beschuldigungen zu entkräften, der Abwehrkampf war aber schwach und von innerer Zerrissenheit gekennzeichnet. Während der Abwesenheit des Partei- und Regierungschefs Klaus explodierte der interne Streit. Der stellvertretende Parteivorsitzende und Finanzminister Pilip und der ehemalige Innenminister Ruml wandten sich öffentlich mit einem Rücktrittaufruf an den abwesenden Klaus.

Erst der am 15. Dezember tagende außerordentliche Kongreß der ODS wird die Klarheit über die Mehrheitsverhältnisse in der Partei schaffen. Václav Klaus hat den Kampf angenommen und wird versuchen, die Partei an seine Seite zu reißen. Ihm geht es nicht nur um den persönlichen Ruf, sondern auch um den Ruf der gesamten tschechischen Privatisierung, die dem Vorwurf eines breit angelegten Betruges ausgesetzt ist.

Die persönliche Dramatik des politischen Kampfes in Prag kann darüber nicht hinwegtäuschen, daß der eigentliche Grund des Machtkampfes die sich unaufhaltsam verschlechternde wirtschaftliche Lage ist. Die Produktion sinkt, der Außenhandel will nicht anspringen, ausländische Investoren beklagen sich über undurchsichtige Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt, die Kaufkraft der Bevölkerung bröckelt ab. Die unrentable Überbeschäftigung in halbstaatlichen Großbetrieben dauert an. Wichtige Entscheidungen, wie die Privatisierung der Großbanken stehen unmittelbar bevor. Der jetzige Kampf wird ums politische Überleben geführt, dem jemand geopfert werden muß. Letztendlich kommt es zu vorgezogenen Parlamentswahlen, aus welchen die Sozialdemokraten als stärkste Partei hervorgehen werden. Das rechte Spektrum wird für lange Zeit dezimiert bleiben und das Musterkind unter den Reformländern wird sich an mehr politische Unsicherheit gewöhnen müssen. Die Kenner der alten böhmischen Witze sind aber nicht überrascht, schließlich geht es nur darum, ob Kohn oder Roubitschek regiert.

P. Polak

Außenhandel nur flau

Mordideologie oder Armutslegende?

Über die Hintergründe des Terrors am Nil / Von Hans-Peter Raddatz

Kaum ist der Schrecken über den Tod von neun deutschen Touristen – erschossen und verbrannt am 18. September von islamischen Terroristen in Kairo – halbwegs abgeklungen, erreicht uns eine weitere Terrormeldung von völlig neuen Dimensionen der Brutalität und scheinbaren Sinnlosigkeit. Am 17. November wurden am Tempel der Hadschepsut in Luxor in einer über eine Stunde währenden Massaker 58 Touristen – vornehmlich aus der Schweiz, Japan und Deutschland – von einem Mordkommando der sogenannten Djamaa Islamiya (Islamische Gemeinschaft) erschossen, erstochen und verstümmelt.

Wie üblich wird die in Deutschland scheinheilig ritualisierte Frage nach den Gründen für eine derart gewalttätige Entwicklung innerhalb des hierzulande als tolerant und friedfertig propagierten Islam gestellt. Die immanente Erklärungslücke zwischen angeblicher Toleranz des „eigentlichen Islam" und extremer Gewalt des islamischen Fundamentalismus in seinen diversen Erscheinungsformen in Algerien, Pakistan, Sudan, Iran und nun aktuell einmal mehr Ägypten wird in der deutschen Diskussion traditionell von einer inzwischen nahezu institutionalisierten Riege von Polit-Funktionären und Journalisten besetzt, die in einer Art multikulturellen Meinungsdiktats jede Kritik an offensichtlichen Fehlentwicklungen des Islam einebnet.

Während in den vergangenen Jahren der Fundamentalismus als temporäre Reaktion auf westliche Dekadenz und Unterdrückung apostrophiert wurde, sind in jüngerer Zeit zwei weitere Entschuldigungsargumente ins Gespräch gebracht worden, nachdem erkennbar geworden ist, daß sich die fundamentalistische Gewaltströmung keineswegs als vorübergehende Variante, sondern als durchaus permanente, inzwischen auch im Weltislam akzeptierte Interessenvertretung etabliert hat. Die deutschen Islamapologeten greifen nun auf klassische Erklärungsmuster der sozialistischen Ideologie zurück, indem die Gewalt in Ägypten zum einen durch die dort angeblich wachsende Armut und Perspektivlosigkeit in einer rasch wachsenden Bevölkerung und zum anderen auf die zunehmende Sorge um einen islamischen Identitätsverlust durch eine westlich-lai-

Rigides Meinungsdiktat

zistische Obrigkeit, deren Autorität u. a. durch Angriffe auf den Tourismus zu schädigen sei, gerechtfertigt wird.

Wer den Islam im allgemeinen sowie Ägypten im besonderen kennt, weiß, daß beide Argumente nicht nur weit an der tatsächlichen Faktenlage vorbeiführen, sondern sie eher in ihr Gegenteil verkehren:

1. In traditioneller Praxis werden in Ägypten Grundnahrungsmittel wie Mehl, Zucker und Fleisch seit Jahrzehnten massiv subventioniert, ein System, das – gerade auch wegen des florierenden Tourismus – trotz wachsender Bevölkerung und Erzeugerpreise bis heute im Prinzip funktioniert hat. Demgemäß kann etwaige Armut nicht Auslöser, sondern allenfalls Ergebnis der Terroranschläge sein.

2. Perspektivlosigkeit ist ein zukunftsbezogener, typisch westlicher Begriff, den es im statischen Konsensbewußtsein der islamischen Gesellschaft und in der vollständigen Glaubensreglementierung des Menschen ohne ausdrückliche Lebensplanung nicht gibt. Alles individuelle und gesellschaftliche Leben unterliegt seit Entstehen des Koran dem umfassenden Regelkodex der islamischen Sunna (Prophetentradition) und dem göttlichen Gesetz (Sharia). Demgemäß gehören gezielte, private Lebensgestaltung und Erwerbsorientierung nicht zu den ersten Prioritäten des Durchschnittsmuslim, um den es in dieser Frage ja letztendlich geht.

3. Die Idee des islamischen Fundamentalismus ist eine spezifisch ägyptische Entwicklung, die um die Jahrhundertwende vom Islam-Puristen Al-Banna zur Kontrolle der laizistischen Obrigkeit als sogenannte Muslim-Bruderschaft (Ikhwan al-Muslimun) ins Leben gerufen, unter Nasser verboten wurde, und nach Reaktivierung durch Sadat sich in der Djamaa Islamiya fortsetzte. Angesichts der extrem reaktionären Rückentwicklung in allen gesellschaftlichen Bereichen inkl. weiten Kreisen der autokratischen Oberschicht, muß weniger von einer Identitätskrise, sondern eher von einer Renaissance des traditionellen, d. h. seinen Herrschaftsanspruch gewaltsam durchsetzenden, ägyptischen Islam mit Rückkehr zu den korianischen Grundlagen ausgegangen werden.

Insgesamt ist daher festzustellen, daß sich der ägyptische Islam-Terrorismus in einer für ihn günstigen gesellschaftlichen Gesamtsituation befindet, die er durch empfindliche Beeinträchtigung wichtiger Einnahmequellen und damit Erzeugung bzw. Verstärkung realer Armutstendenzen in seinem Sinne weiter destabilisieren kann und wird. Dabei kann er inzwischen sogar auch auf Absolventen der Azhar-Universität zurückgreifen, die von ihrer früheren Funktion als dogmatisch-intellektuelle Spitzeninstanz des Weltislam zu einer dumpf-ideologischen Kaderschmiede, seit längerem ebenso für die türkischen Rifah-Islamisten, abgesunken ist.

Bislang sind wir in Deutschland nicht in der Lage gewesen, uns von der multikulturalistischen Illusion eines „eigentlichen, toleranten Islam", der unter den mißratenen, fundamentalistischen Abkömmlingen gewissermaßen unverschuldet leidet, zu trennen. Umso dringlicher wird daher die Rückkehr zu einer nüchternen und die deutsche Öffentlichkeit korrekt informierenden Diskussion über die realpolitischen Ziele der expansionistischen Herrschaftsideologie des internationalen Islam, die sich in Deutschland – z. B. im Stile der gewaltbereiten Milli Görus – unter rigoroser Nutzung der konzeptlosen Minderheitenpolitik in immer deutlicher werdenden Kampfgemeinschaften mit Djihad-Motivation auf kommunaler und inzwischen auch regionaler Basis in einer Weise organisiert, die – wie unlängst beim Milli Görus-Treffen in der Dortmunder Westfalenhalle zu beobachten – die wachsende Voraussetzung für bürgerkriegsähnliche Entwicklungen schafft.

Zitate · Zitate

„Ich habe das Wort „Europa" immer nur im Munde derjenigen Politiker gefunden, die von anderen Mächten etwas verlangten, was sie im eigenen Namen nicht zu fordern wagten. Der viel mißbrauchte Begriff „europäische Interessen" wird uns nicht verleiten dürfen, der deutschen Nation zuzumuten, daß sie ihre Politik nach anderen als deutschen Interessen regelt."

Otto von Bismarck

*

„Ich wende mich nun dem nächsten Gesichtspunkt zu, unter dem die Westintegration der Bundesrepublik der Wiedervereinigung Deutschlands entgegensteht, nämlich der Haltung, die die Westmächte gegenüber unserem nationalen Anliegen einnehmen. Was diese Haltung anlangt, so war es in Wahrheit von Anfang an unwahrscheinlich, daß unsere Westlichen Verbündeten mit fortschreitender Westintegration der Bundesrepublik an ihrer uns zugesagten Bereitschaft, für die Wiedervereinigung einzutreten, mit mehr als bloßen Lippenbekenntnissen festhalten würden. Für Frankreich hatte ja schon der zunächst gehegten Absicht, das Saargebiet vom Westen des Reichs loszulösen, die Erwägung zugrunde gelegen, daß eine um dieses vergrößerte Bundesrepublik ein unliebsamer Rivale auf wirtschaftlichem Gebiet werden könnte. Diese Befürchtung läge für ein durch Zusammenschluß von Bundesrepublik und DDR wiedervereinigtes Deutschland naturgemäß erst recht nahe, von den deutschen Ostgebieten ganz zu schweigen. Wären wir aber einmal nurmehr ein Land in einem westeuropäischen Bundesstaat – wie heute etwa ein Bundesland in der Bundesrepublik –, so wären wir in unserem Anliegen, wenn nicht schon rechtlich, so jedenfalls praktisch vom Votum der Majorität abhängig und von jedem selbständigen Schritt ausgeschlossen. Die oft angestellte und auch von der Bundesregierung in früheren Jahren sinngemäß ins Feld geführte Erwägung, durch die Integrationspolitik der Bundesrepublik werde das Gewicht des deutschen Eintretens für die Wiedervereinigung gewissermaßen vervielfacht, diese Erwägung fand mithin in den realen Gegebenheiten zu keiner Zeit eine Grundlage. Vielmehr mußte das gerade Gegenteil einer solchen uns günstigen Auswirkung die notwendige Folge sein. Wer das bezweifelt, braucht sich nur die Genugtuung ins Gedächtnis zu rufen, mit der unsere westlichen Verbündeten den Abschluß der Ostverträge begrüßt haben. Erinnert sei hier nur an den Ausspruch des früheren dänischen Ministerpräsidenten Kampmann am 8. Dezember 1972: „In Dänemark hat man gerne zwei deutsche Staaten, wenn möglich, noch mehr."

Horst Groepper
Botschafter a. D. 1987

*

„Das Geheimnis der deutsch-französischen Freundschaft ist die Teilung Deutschlands."

Golo Mann
Deutscher Historiker

*

„Niemals darf ein Mensch, niemals ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen. Über anderen Verlust tröstet die Zeit. Nur ein Übel ist unheilbar: Wenn ein Volk sich aufgibt!"

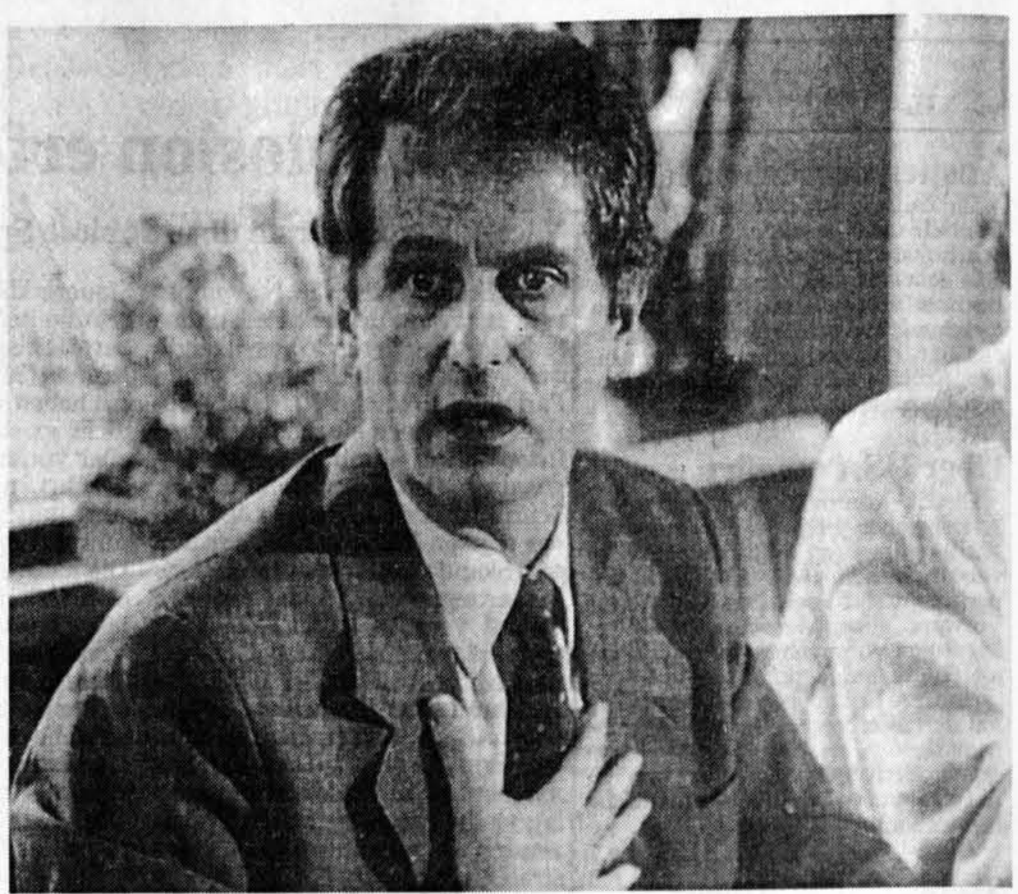
Johann Wolfgang von Goethe

Neues zum „Fall Barschel":

Wer die Wahrheit fürchten muß ...

War der Politiker Opfer eines riesigen Komplotts? Teil I

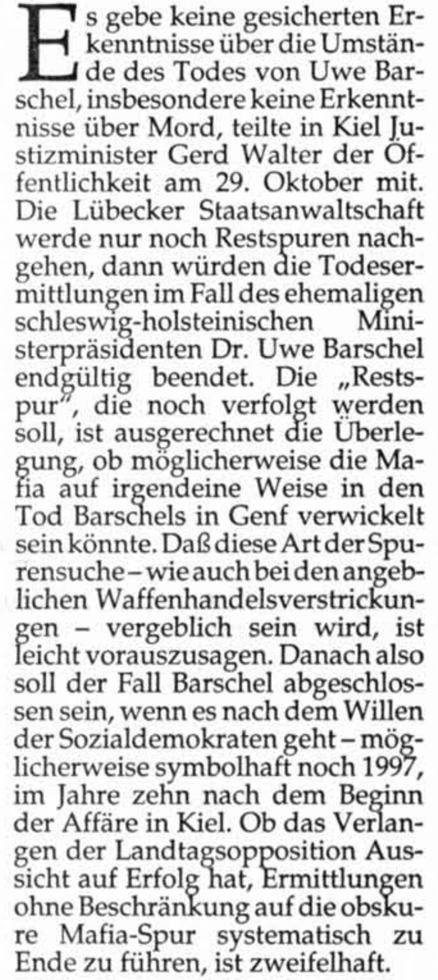
Kiels Ministerpräsident Uwe Barschel ging vor zehn Jahren als schwärzester Schurke der bundesdeutschen Politik in die Geschichte ein. Mit wachsendem Abstand jedoch mehren sich Zweifel an der offiziösen Sicht der Affäre. Minutiös rollt unsere Autorin den Fall und die Ermittlungen neu auf. Was sie herausfand, wirft dunkle Schatten auf Ermittler und Untersuchungskommission ebenso wie auf Barschels moralische Richter in Politik und Medien.



Selbst von politischen „Freunden" im Stich gelassen: *Uwe Barschel kurz vor seinem Tode*

Von SYLVIA GREEN-MESCHKE

Es gebe keine gesicherten Erkenntnisse über die Umstände des Todes von Uwe Barschel, insbesondere keine Erkenntnisse über Mord, teilte in Kiel Justizminister Gerd Walter der Öffentlichkeit am 29. Oktober mit. Die Lübecker Staatsanwaltschaft werde nur noch Restspuren nachgehen, dann würden die Todesermittlungen im Fall des ehemaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. Uwe Barschel endgültig beendet. Die „Restspur", die noch verfolgt werden soll, ist ausgerechnet die Überlegung, ob möglicherweise die Mafia auf irgendeine Weise in den Tod Barschels in Genf verwickelt sein könnte. Daß diese Art der Spurensuche – wie auch bei den angeblichen Waffenhandelsverstrickungen – vergeblich sein wird, ist leicht vorauszusagen. Danach also soll der Fall Barschel abgeschlossen sein, wenn es nach dem Willen der Sozialdemokraten geht – möglicherweise symbolhaft noch 1997, im Jahre zehn nach dem Beginn der Affäre in Kiel. Ob das Verlangen der Landtagsopposition Aussicht auf Erfolg hat, Ermittlungen ohne Beschränkung auf die obskure Mafia-Spur systematisch zu Ende zu führen, ist zweifelhaft.



Ein großer Teil der Medien reagiert mit Genugtuung auf Walters Eröffnung und geht sogleich daran, die sichtlich überlegt-vorsichtigen Worte des Ministers im wichtigsten Punkt zu vereinfachen und sogar umzudeuten. Wo der Justizminister sagt: „keine gesicherten Erkenntnisse" über Mord, schreibt man keine „Hinweise". Auf diese Weise werden viele Gutachtenseiten verschiedenster Fachleute, die schon pathologischen Lügner Pfeiffer nicht nur gründlich auf den Leim gegangen ist, sondern selbst nach dessen Entlarvung im Sinne seiner Vorgaben weitergewirkt hat, muß für halbwegs seriöse Journalisten noch immer schmerzhaft und peinlich sein.

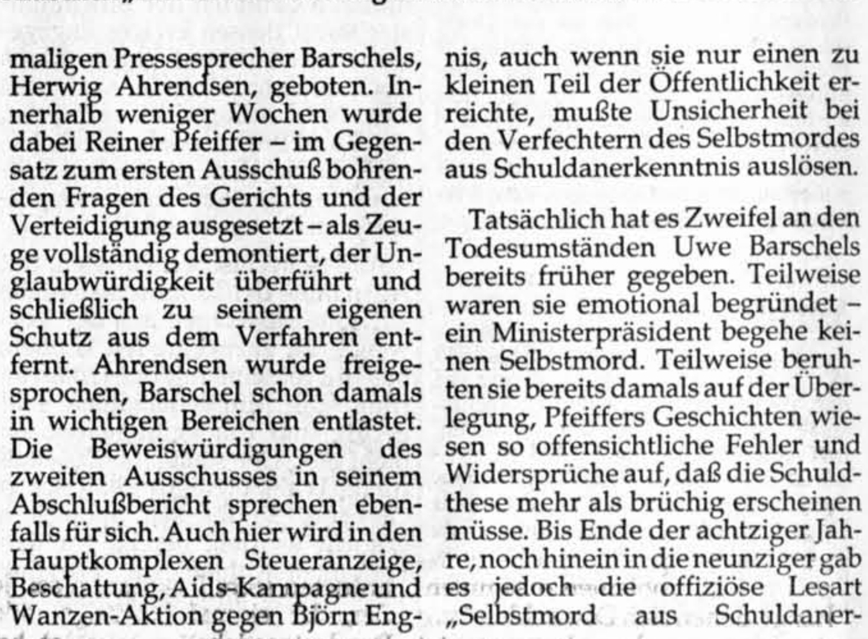
Würden die Ermittlungen aber tatsächlich eingestellt und damit ein Schlußstrich unter die Affäre gezogen werden, bedeutete dies, daß der größte Skandal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland unaufgearbeitet bleibt. Die Affäre von Kiel, von einigen in offen zutage liegender Absicht immer noch als „Barschel-Affäre" bezeichnet, hat nach Aussage etlicher Gesellschaftskritiker erhebliche Verwerfungen im Politikverständnis der Bürger bewirkt. Der Begriff „Barschelei" ist zeitweise zum Synonym politischen Fehlverhaltens geworden, nicht wenige sehen einen der Ursprünge der allseits festgestellten „Politik(er)verdrossenheit" in den Kieler Ereignissen von 1987.

Kann sich eine Gesellschaft, die sich wie kaum eine andere etwas auf die Offenheit ihrer Diskussion auch über unbequeme Themen zugute hält, den Abbruch jeder Betrachtung eines so wichtigen zeitgeschichtlichen Abschnitts der jüngsten Vergangenheit leisten? Kann man angesichts eines bundesweit bekannten, unter ungeklärten Umständen ums Leben gekommenen Politikers zur Tagesordnung übergehen, weil es ja doch niemand mehr interessiere? Gerade das scheinen sich manche Politiker und Journalisten zu wünschen, die gestern noch darauf be- auf den Grund gehender Aufklärung merklich dämpft.

Über den Ausschuß 1987/88 braucht kaum mehr ein Wort verloren zu werden. Zu deutlich ist im Laufe der Jahre geworden, daß er von Beginn an nur einen Weg kannte: den der Verurteilung Barschels – ohne Rücksicht auf (Un)Wahrscheinlichkeiten, sachdienliche Hinweise oder Beweise. Zu streiten wäre allenfalls darüber, ob Vorsatz oder pure Unfähigkeit der Beteiligten Grundlage der Entscheidung gegen das Recht war. Die Aussage des damaligen Ausschußvorsitzenden und späteren Justizministers Dr. Klaus Klingner, er hoffe, der „Kronzeuge" Reiner Pfeiffer, dem nach einigen Stunden dreister und ungestörter Beschuldigungen gegen den inzwischen toten Barschel ein gnädiges vollständiges Aussageverweigerungsrecht gewährt worden war, werde „von außen" weiterhin Einlassungen zu Themen des Ausschusses machen, erlaubt Zweifel an der Annahme bloßen Unvermögens. Die totale Diffamierung der Person Barschels, die im Untersuchungsbericht festgeschrieben worden war, hielt noch Jahre an. Bis in die Neunziger hinein wurde jeder Korrekturversuch mit Hohn und Verachtung bedacht und war zum Scheitern verurteilt.

Ausgerechnet Pfeiffer war es, durch den wieder Bewegung in den Fall Barschel kam. Genauer gesagt, durch seine abgelegte „Lebensgefährtin" Elfriede Jabs, die erst dem Bremer Rechtsanwalt Dr. Herbert Schäfer und später dem „Stern" erste Einzelheiten über die Sozialarbeit besonderer Art anvertraute, die der Sozial- und Energieminister der SPD, Günther Jansen, dem Denunzianten und Verleumder Pfeiffer angedeihen ließ. Ein neuer Ausschuß konstituierte sich im März 1993 mit sieben SPD-Mitgliedern, vier für die CDU und je einem FDP- und SSW-Vertreter unter dem Vorsitz des Sozialdemokraten und heutigen Landtagspräsidenten Heinz Werner Arens. Obwohl es ihm und seinen Parteikollegen sicherlich nicht immer leicht gefallen sein mag, hat dieser Ausschuß nach fast drei Jahren und der Anhörung von mehr als 250 Zeugen zwar angemessen zurückhaltende, aber dennoch klare Mehrheitsbeschlüsse über die eigentümlichen Verbindungen zwischen der SPD und Pfeiffer und über dessen abstruse Beschuldigungen gegen Uwe Barschel gefällt. Entscheidungshilfe bei letzterem hatte den Ausschußmitgliedern das gleichfalls im März begonnene Verfahren gegen den damaligen Pressesprecher Barschels, Herwig Ahrendsen, geboten. Innerhalb weniger Wochen wurde dabei Reiner Pfeiffer – im Gegensatz zum ersten Ausschuß bohrenden Fragen des Gerichts und der Verteidigung ausgesetzt – als Zeuge vollständig demontiert, der Unglaubwürdigkeit überführt und schließlich zu seinem eigenen Schutz aus dem Verfahren entfernt. Ahrendsen wurde freigesprochen, Barschel schon damals in wichtigen Bereichen entlastet. Die Beweiswürdigungen des zweiten Ausschusses in seinem Abschlußbericht sprechen ebenfalls für sich. Auch hier wird in den Hauptkomplexen Steueranzeige, Beschattung, Aids-Kampagne und Wanzen-Aktion gegen Björn Engholm immer wieder angemerkt, daß alles, was Pfeiffer über angebliche Aktivitäten und Initiativen Barschels zusammenfabuliert hat, von Grund auf unglaubhaft ist. Unklarheiten bleiben lediglich in zwei Fällen, in denen Barschel ein Telefonat verschwiegen bzw. einen falschen Anlaß dazu genannt hat. Trotzdem urteilt der Ausschuß auch hier, daß eine Mittäterschaft Barschels dadurch nicht belegt werde.

Von den Medien selten gebührend gewürdigt und daher von der Öffentlichkeit nicht recht bemerkt worden ist, daß das Urteil des Ausschusses, Barschel komme als Täter, auch nur Mittäter oder Initiator der Pfeifferschen Aktivitäten nicht infrage, gleichzeitig bedeutet, daß Barschels Ehrenwort Bestand hat. Seine beinahe verzweifelte Beteuerung vor der Öffentlichkeit im September 1997, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe seien gegenstandslos, ist fast acht Jahre später vom Ausschuß im Grundsatz bestätigt worden. Denn die in Rede stehenden Vorwürfe sind allein die bis dahin in zwei „Spiegel"-Nummern im September 1997 erhobenen Beschuldigungen Steueranzeige, Beschattung und Wanzen-Aktion (Pfeiffers unglaubliche Aids-Kampagne ist zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt gewesen). Daß Barschel im selben Rahmen zu seiner Entlastung falsche eidesstattliche Versicherungen aufgeboten und in Randfragen nicht die Wahrheit gesagt hat, ist nicht nachvollziehbar und letztlich unverzeihlich. Es ändert aber nichts daran, daß die Kernaussage seines Ehrenworts zutreffend bleibt. Spätestens diese Erkenntnis, auch wenn sie nur einen zu kleinen Teil der Öffentlichkeit erreichte, mußte Unsicherheit bei den Verfechtern des Selbstmordes aus Schuldanerkenntnis auslösen.



Tatsächlich hat es Zweifel an den Todesumständen Uwe Barschels bereits früher gegeben. Teilweise waren sie emotional begründet – ein Ministerpräsident begehe keinen Selbstmord. Teilweise beruhten sie bereits damals auf der Überlegung, Pfeiffers Geschichten wiesen so offensichtliche Fehler und Widersprüche auf, daß die Schuldthese mehr als brüchig erscheinen müsse. Bis Ende der achtziger Jahre, noch hinein in die neunziger gab es jedoch die offiziöse Lesart „Selbstmord aus Schuldanerkenntnis". Sie fügte sich in die damals herrschende Atmosphäre der politischen Diffamierung Barschels, die vom ersten Ausschuß und begleitenden Medien geschaffen worden war. Wer damals anzumerken wagte, es gäbe zum Todesfall einige Umstände, die eher auf Mord als einen Tod durch eigene Hand hindeuteten, wurde unverzüglich mit Schmähungen bedacht. Für etwaige Mordhinweise war schnell eine Erklärung gefunden: Der niederträchtige Barschel habe den Freitod als Mord getarnt, um seine Missetaten zu verbergen. Dem „Spiegel" (Nr. 43/1987, S. 174/76) blieb es vorbehalten, zehn Jahre später die widerwärtigste Beschuldigung jener Zeit neu aufzulegen, daß nämlich Eike Barschel seinem Bruder als Sterbehelfer zur Hand gegangen sein könnte. Auch heute wird noch gelegentlich, wenn auch seltener die These vom Selbstmord aus Schuldanerkenntnis vertreten. Zuletzt von einem Gastkommentator des NDR Kiel, für den möglicherweise als Entschuldigung gelten kann, daß der namhafte Experte für organisierte Kriminalität über die Entwicklungen im Norden nicht ausreichend informiert ist. Dennoch wurden im Verlaufe der Arbeit des zweiten Untersuchungsausschusses die Zweifel an einen Selbstmord immer lauter, zumal auch die Familie und Freunde des Toten den Freitod ausdrücklich ausschlossen. Die Vermutung, Barschel könne ermordet worden sein, erhielt immer mehr Gewicht. Gleichzeitig mit dieser Entwicklung schwappte die erste große Desinformationswelle durch die veröffentlichte Meinung.

Die Ermittlungsergebnisse werden verdreht

eine beeindruckende Anzahl von Hinweisen für Fremdeinwirkung gesammelt haben, mit einem Federstrich ausgelöscht. „Selbstmord" heißt es jetzt wieder – mit der erkennbaren Konsequenz, daß damit alle weiteren Überlegungen über den Fall beendet sein werden.

Den Sozialdemokraten in Schleswig-Holstein dürfte diese Verkürzung der Argumentation durchaus gelegen kommen. Würde sie doch bedeuten, daß das leidige Thema Barschel endgültig vom Tisch ist und keine unbequemen Fragen mehr nach der Verstrikkung der SPD in Pfeiffers Aktivitäten gestellt werden können. Bestimmte Vertreter der Medien wären ebenso erleichtert, denn die [illegible]nntnis, daß man dem fast standen haben, Uwe Barschel sei der schwärzeste Schurke auf dem politischen Parkett überhaupt gewesen und müsse auf immer gebrandmarkt werden.

Führt man sich die wichtigsten Ereignisse der vergangenen zehn Jahre noch einmal vor Augen, wird jedoch der Hintergrund dieser allmählich, aber gründlich vollzogenen Sinnesänderung erkennbar. An den einzelnen Stationen der Entwicklung wird deutlich, daß die zwar nur langsam wachsende Einsicht, in Kiel habe sich mit Hilfe des „Spiegel" eine Pfeiffer-Affäre mit SPD-Verstrickung abgespielt, in deren Verlauf der beschuldigte Politiker keineswegs einen Selbstmord aus Schuldanerkenntnis begangen hat, den Wunsch nach bis

War Pfeiffer nur ein gekaufter Denunziant?

Fortsetzung folgt

Demokratie:

„Die Parteien als Volksersatz"

Über Hans H. v. Arnims Buch „Fetter Bauch regiert nicht gern"

Von STEFAN GELLNER



Stehen spätestens seit der Vereinigung von 1989 im kritischen Blickpunkt einer freilich noch weithin anonymen Öffentlichkeit: *Mitglieder des Deutschen Bundestages, die nach Ansicht des in Speyer lehrenden Verwaltungswissenschaftlers Hans Herbert v. Arnim (kleines Foto) sich zunehmend im Beziehungsgeflecht eigener Interessen verheddern*

Eine Regierungsform muß vor allem den Erhaltungs- und Überlebensinteressen eines Volkes in einer Welt allgemeinen Wettbewerbs dienen", stellen die Autoren der „Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer" (ASU) in ihrer Broschüre „Demokratiereform" programmatisch fest. Mit anderen Worten: Die politische Organisationsform fördert den Auf- oder Abstieg einer Nation. In diesem Sinne ist sie für jedes Volk eine Schicksalsfrage. Wie stark die politische Organisationsform in Deutschland ursächlich mit den komplexen gesellschaftspolitischen Problemen zusammenhängt, denen sich Deutschland vor der Jahrtausendwende ausgesetzt sieht, verdeutlicht der Speyrer Verwaltungswissenschaftler Hans Herbert von Arnim in seinem

Blick ohne Distanz

neuesten Buch „Fetter Bauch regiert nicht gern", das bereits von seinem Umfang her den Charakter einer „summa" hat. D. h., daß auch dieses Buch um die Entartung des „Parteienstaates" bundesdeutscher Prägung kreist, dessen Facetten von Arnim einmal mehr durchdekliniert. Die Klarheit und Unbestechlichkeit dieser Kritik hat von Arnim zum prononciertesten Kritiker der „politischen Klasse" der Bundesrepublik Deutschlands werden lassen. Dies wirft auch ein bezeichnendes Licht auf den Zustand der Politikwissenschaft in Deutschland, der von Arnim mit Recht vorhält, der politischen Klasse so nahe zu stehen, daß ihr für die „wissenschaftliche Objektivität" die „nötige Distanz" fehle. Sie betreibe, so von Arnim, ihre „Forschungen aus der Sicht und durch die Brille der politischen Klasse". Wie empfindlich Politologen auf die Kritik von Arnims reagieren, zeigt das Beispiel des Heidelberger Politikwissenschaftlers Klaus von Beyme, der mit mehr oder weniger fadenscheinigen Argumenten die Parteienkritik insgesamt zu diffamieren trachtet.

Die neuerliche Diagnose von Arnims zeichnet ein beunruhigendes Bild vom Zustand des Gemeinwesens Bundesrepublik. Stellte von Arnim bereits in seiner Schrift „Staat ohne Diener" fest, daß Parteien Organisationen seien, „die am Rande der Illegalität" operieren, spricht er diesmal von den „Parteien als Volksersatz" bzw. vom „Absolutismus der politischen Klasse". Diese Geißelung korreliert in vielen Punkten mit derjenigen Kritik, die der Staatsrechtlicher Carl Schmitt bereits 1923 in seiner Schrift „Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus" formulierte. Wie Schmitt kritisiert von Arnim, daß alle öffentlichen Angelegenheiten „Beute- und Kompromißobjekte von Parteien und deren Gefolgsleuten" geworden seien, mit der Folge, daß Politiker verachtet werden. Wie Schmitt geißelt von Arnim, daß die argumentierende öffentliche Diskussion „zu einer leeren Formalität geworden" und daß die Unabhängigkeit der Abgeordneten leere Dekoration sei. Jeder, der einmal Landtags- oder Bundestagsdebatten verfolgt hat, wird diese Einschätzung bestätigen können. Die aus diesen Fehlentwicklungen resultierende Verachtung der „classe politique" hat heute nur einen anderen Begriff als zu Schmitts Zeiten. Euphemistisch wird „Politikverdrossenheit" genannt, was im Grunde genommen eine Abwendung vom politischen System Bundesrepublik Deutschland bedeutet.

In vielen geht von Arnim mit den Thesen des Staatsrechtlers Karl Albrecht Schachtschneider konform, der in seinem Buch „res publica – res populi" dem Parteienstaat deutscher Prägung die Unvereinbarkeit mit zentralen Prinzipien des Grundgesetzes vorhält, was eine mehr oder weniger verhaltene Umschreibung für „Verfassungswidrigkeit" bedeutet. Von Arnim glaubt aber noch an die Reformfähigkeit des von ihm kritisierten Gebildes, wobei er insbesondere auf Elemente der „Direkten Demokratie" setzt, auf die weiter unten noch näher eingegangen werden soll.

Wie gravierend die Fehlentwicklungen in der politischen Organisation Deutschlands sind, beschreibt von Arnim bereits eingangs seines Buches anhand eines bezeichnenden Beispieles. Die für die Sacharbeit so wichtigen vier Monate nach den ersten Parlamentsferien zwischen September und Dezember 1995 wurden nicht etwa für die für Deutschland so wichtigen Reformvorlagen reserviert, sondern für die massive Aufbesserung der Finanzen der Bundestagsabgeordneten. Bemerkenswert bleibt hier das unverfrorene Vorgehen der Bundestagspräsidentin Süßmuth (CDU) und ihres Stellvertreters Klose (SPD), die berechtigte Kritik an dieser Selbstbedienungsmentalität mit der antiparlamentarischen Kritik der Weimarer Republik verglichen. Relevante Vorhaben wie die Steuerreform wurden durch diesen Akt der Selbstbedienung so lange aufgeschoben, bis sie in den Sog der nächsten Bundestagswahlen gerieten und jetzt endgültig zum Schaden Deutschlands auf Eis liegen. Die gegenseitigen Schuldzuweisungen können vor diesem Hintergrund nur als verbale Nebelkerzen gedeutet werden, die von den eigentlichen Ursachen ablenken sollen. Mit Recht stellt denn auch von Arnim fest, daß die Tatsache, daß das „Bonner Diätenspektakel" das zeitlich erste Vorhaben der laufenden Legislaturperiode war, darauf schließen läßt, daß es in den Augen der Bonner „politischen Klasse" offenbar das wichtigste war.

> *„Forschungen aus der Sicht und durch die Sicht der Brille der politischen Klasse"*

Man muß sich diesen Zusammenhang immer wieder vor Augen halten, daß dieser „politischen Klasse" ... sätzlich die politische Klasse – und nicht etwa Volk." Die Folge: „Die Parteien werden zum Volksersatz".

Im Zentrum des Parteien-Absolutismus steht der „Berufspolitiker". Dieser lebt nicht für, sondern von der Politik und ist daher im Interesse der Existenzsicherung auf seine Wiederwahl angewiesen. Er muß unentwegt seine Wähler umwerben und gleichzeitig potentielle Konkurrenten um die Pfründe niederhalten. Dies alles geht auf Kosten der Sacharbeit. Der Berufspolitiker kann die für Entscheidungen notwendigen Informationen deshalb nur unzulänglich verarbeiten.

Die Tendenz zum Berufspolitikertum hat weiterhin zur Verdrängung jener Repräsentanten aus dem Parlament geführt, die nebenher noch einen Beruf ausüben (z. B. die Vertreter der „freien Berufe"). Sie können dem Parlament nicht angehören, ohne daß ihre ökonomischen Eigeninteressen geschädigt werden. Überrepräsentiert sind daher zwangsläufig Beamte und Verbandsvertreter. Ihr ökonomisches Risiko ist nämlich praktisch gleich Null. Sie können jederzeit in den öffentlichen Dienst oder in einen Wirtschaftsverband zurückkehren. Die Folge: Die Staatsdiener sind in den Parlamenten überproportional vertreten, obwohl gerade diese von ihrem Aufgabenfeld her am wenigsten für die politische Laufbahn geeignet sind, weil sie die Trennung zwischen Exekutive und Legislative letztlich aufheben, wenn sie in eigener Sache entscheiden. Dieser Symbiose von öffentlichem Dienst und „politischer Klasse" mit ihren Folgen (Ämterpatronage, Klüngelherrschaft) hat von Arnim denn auch ein umfangreiches Kapitel gewidmet. Dafür ein Beispiel: Es kann für ein Gemeinwesen nicht vorteilhaft sein, wenn die in den Parlamenten dominierende Beamtenschaft ihre Einkommens- und Lebensvorstellungen bei der Entscheidung darüber zugrundelegen, was ein angemessener Steuersatz ist. Ein staatsalimentiertes Personal wird eben seinen Status für maßgebend betrachten und eine Sozialpolitik in ihrem Sinne unterstützen. Unwahrscheinlich ist unter diesem Vorzeichen auch eine Zurückdrängung der Auswüchse des Parteienstaates, wenn deren Nutznießer die größte Gruppe der Parlamentarier darstellen.

Was setzt von Arnim nun diesen Fehlentwicklungen entgegen? Es überrascht nicht, daß von Arnim nicht bei Einzelmaßnahmen stehenbleibt. Das Leitbild seiner Reformmaßnahmen wird von dem Begriff der „direkten Demokratie" bestimmt. Elemente der „direkten Demokratie" sind z. B. die Direktwahl der Regierungschefs und der Abgeordneten sowie Volks- und Bürgerentscheide. Die Möglichkeiten, die die „direkte Demokratie" bietet, sind in ihren Konsequenzen geeignet, das Berufspolitikertum und die Parteienherrschaft entscheidend zurückzudrängen. Damit könnte der Gemeinwohlbezug wieder gestärkt werden.

Darüber hinaus würde die Gewaltenteilung und damit die institutionelle Sicherung von Kontrolle und Kritik wieder hergestellt werden. Vor allem aber plädiert von Arnim für eine Abkehr von der Verhältniswahl und für ein Mehrheitswahlrecht. Die Vorzüge der Mehrheitswahl sieht er insbesondere darin, daß die Kompromisse, die Parteienbündnisse verlangen, bei der Mehrheitswahl bereits vor der Wahl und mit der Äußerungsmöglichkeit des Wählers, bei der Verhältniswahl hingegen erst nach der Wahl und unter Ausschluß des Wählers zustande kommen.

Schlußendlich fordert von Arnim eine Verfassungsgebung durch das Volk unter Berufung auf Art. 146 GG, um die Geburtsmängel des Grundgesetzes und seiner demokratischen Legitimation auszugleichen zu können.

Das Fazit aus den Ausführungen von Arnims kann nur lauten, daß diejenigen Politiker, die von den Deutschen unentwegt „Verzicht auf Besitzstände" und „Reformwilligkeit" fordern, selber der Grund für die Sklerose des Gemeinwesens Bundesrepublik sind. Sollte es nicht gelingen, daß Bonner „Parteienkartell" zurückzudrängen, dann droht – und darin läßt von Arnim keinen Zweifel – der Verfall des Staatsgebildes „Bundesrepublik Deutschland".

„Souverän ist derjenige, der in eigener Sache selbst entscheidet ..."

Klasse" eine einzigartige Schlüsselposition bei der Steuerung des Gemeinwesens „Bundesrepublik" zukommt. Sie bestimmt die Innenpolitik und stellt die Weichen für die europa- und außenpolitischen Entwicklungen. Damit sind aber ihre Kompetenzen beileibe nicht erschöpft. Diese „politische Klasse" setzt nämlich nicht nur Recht für andere, sondern auch gerade auch für sich selbst, womit wir bei einem, wenn nicht dem entscheidenden Thema der Arnimschen „gravamina" sind: Die „politische Klasse" entscheidet selbst über die Bedingungen ihrer Existenz. So entscheidet sie über ihre Bezahlung und Versorgung und über die Regeln des Erwerbs und Erhalts von Macht und über die zu ersetzenden Posten insgesamt. Die daraus resultierenden Fehlentwicklungen erklärt von Arnim weniger mit dem bösen Willen der Akteure, als vielmehr mit den institutionellen Mängeln der Bundesrepublik. Von Arnim kommt daher unter ausdrücklicher Anknüpfung an Carl Schmitt zu dem Ergebnis „Souverän ist danach derjenige, der in eigener Sache selbst entscheidet, und dies ist eben grund-

Hans Herbert von Arnim: Fetter Bauch regiert nicht gern, Kindler-Verlag, München 1997, geb., 408 Seiten, 46,80 DM

Gratwanderung zwischen „Gold und Blech"

Der amerikanische Historiker Cordon Alexander Craig hat sich an einer Fontane-Biographie versucht

Von KERSTIN PATZELT

Unanfechtbare Wahrheiten gibt es überhaupt nicht, und wenn es welche gibt, so sind sie langweilig." Das läßt Theodor Fontane den alten Stechlin sagen, und der amerikanische Historiker Cordon Alexander Craig hätte es sich zu Herzen nehmen sollen, als er auf den Spuren des Romanciers wandelte. In seinem jetzt vorgelegten Buch „Über Fontane" präsentiert er einen historischen Schriftsteller, dessen Beurteilung als Zeitzeuge der Bismarck-Ära so ganz im Sinne des Zeitgeistes ausfällt, dem Dichter aber nur wenig gerecht wird.

Der Autor, der zuletzt Geschichte an der Stanford University in Kalifornien lehrte, gilt als einer der besten Kenner des deutschen Kaiserreiches und ist dafür bekannt, Politik vor dem Hintergrund der Geistesgeschichte zu deuten. Neben dem frühen Fontane mit seinen Balladen, dem mittleren der Märkischen Wanderungen und dem späten, dem Romancier, widmet sich Craig mit besonderem Augenmerk auch dem Geschichtsschreiber und Militärschriftsteller, der die Werke „Der Schleswig-Holsteinische Krieg im Jahre 1864", „Der deutsche Krieg von 1866" und „Der Krieg gegen Frankreich" verfaßte.

Das Sujet der Kriegsberichterstattung behandelt die Fontane-Forschung gemeinhin eher stiefmütterlich. Zu Unrecht, wie Craig findet, hat er sich doch gerade über die Kriegsbücher sachkundig gemacht für das eigene Werk über Königgrätz und auf diesem Wege wohl seine Forderung an den historischen Schriftsteller erhoben, sich als gestaltender Autor aus dem beschriebenen Geschehen tunlichst herauszuhalten. Damit die Wahrheit nicht korrigiert würde.

Trotz aller Fontane-Verehrung, durch die das Buch zweifellos getragen wird, lautet die Quintessenz des amerikanischen Historikers: Fontane habe es an politischer Weitsicht gefehlt, weil er die Schwächen seiner Zeit teilte.

Die im Vorwort gerühmte Originalität dieses deutschen Schriftstellers des 19. Jahrhunderts sucht er insbesondere an der Verquikkung von Künstlertum und historischem Schriftsteller dingfest zu machen. Natürlich stößt eine solche Betrachtung auf Widersprüche. Schnell gerät das Balladeske in den historischen Aufsätzen da in Mißkredit, wird die Frage aufgeworfen, inwieweit der Künstler, um einer guten Geschichte willen, von der Wahrheit abweichen dürfe und ob die Auslassung bei der Schilderung historischer Abläufe als Kunstgriff zulässig sei.

Cordon A. Craig, „Über Fontane", Verlag C. H. Beck, München 1997, 293 Seiten, 38 DM

Indes versäumt Craig im Schwärmen über eine jahrhundertealte Leidenschaft der Deutschen für alles Schottische zu erwähnen, daß das dafür ins Feld gerückte Indiz, die Beliebtheit der in Goethes Werther aufgenommenen schaurigen Gesänge des Ossian, das Ergebnis einer Fälschung war. Daß der schottische Dichter James Macpherson diesen „keltischen Homer" zur Erhöhung des schottischen Nationalgefühles ersponnen hatte, war immerhin einer der größten Skandale des 18. Jahrhunderts.

Inmitten der dicht übermittelten inhaltsschweren Aspekte aus Leben und Werk gönnt Craig dem Leser aber auch Verschnaufpausen, mit kleinen Exkursionen an die literarischen Schauplätze, von denen die Balladen Fontanes aus Schottland und England und die Beschreibungen der Mark Brandenburg erzählen.

Fontanes erhabene Haltung gegegenüber dem Deutsch-Französischen Krieg, in der er sich von den zuweilen aufgekommenen Haßgesängen gegen die Franzosen distanzierte, lobt Craig dann in den höchsten Tönen. Immerhin lassen sich hieran doch seine zwiespältigen Gefühle gegenüber den Säulen preußisch-deutscher Staatsmacht erkennen. In der „patriotischen Erregung" bei Ausbruch des Krieges habe es „unendlich viel Blech gegeben" freut sich der Autor da, aus einem Brief des Erzählers an Karl Zöllner, wie Fontane Mitglied des Berliner Dichterkreises „Tunnel", zitieren zu können. Und in einer weiteren Notiz an seine Frau heißt es, „ich bin zu künstlerisch organisiert, als daß mir wohl dabei werden könnte". Auch verhehlt Fontane nicht, daß ihn die Verherrlichungen der militärischen Leistungen Preußens in der Presse beunruhigten, was Craigs antipreußischem Reflex natürlich gehörig Schwung verleiht.

Antipreußischem Reflex Schwung verliehen

Das Ende Juli 1898 nach dem Tode Bismarcks verfaßte Gedicht „Wo Bismarck liegen soll" bekommt schon eine weitaus schlechtere Beurteilung. Wohl nicht von ungefähr macht er den Rückgriff auf die germanische Mythologie als Schwäche aus. Auch lasse es an geistigem Anspruch missen: Die Botschaft, daß der Reichskanzler in den Wäldern beerdigt werden solle, die er so liebte, kommt ihm zu schlicht daher. Dabei waren es gerade diese einfachen, natürlichen Dinge, die Fontane ganz bewußt dem verhaßten „Gesinnungspomp" entgegensetzte.

Dem Verhältnis Fontanes zu Bismarck räumt der gebürtige Schotte eine zentrale Stelle ein, als Dreh- und Angelpunkt auf der Suche nach vermeintlicher Mittäterschaft des Dichters am Erstarken Preußens. Dazu stellt er die beiden einander zunächst gegenüber: Der „Architekt des Vereinigungsprozesses" auf der einen und der „interessierte, aber nüchterne Beobachter" auf der anderen Seite. „Ihre Lebensspanne reichte von der Zeit der Spätromantik über die Unruhen des Jahres 1848, die Neuordnung des politischen Gleichgewichts in den 1860er Jahren bis in die Ära des Imperialismus und Materialismus mit den sie begleitenden politischen, gesellschaftlichen und psychologischen Veränderungen."

Als Chronist der Einigungskriege schrieb Fontane am Ruhme Bismarcks mit, hallt es zwischen den Zeilen da schon vorwurfsvoll. Das Verhältnis zum Reichskanzler sei aber glücklicherweise immer ein kritisches gewesen. Die Haltungen wechselten. „Nie aber wurde aus dem Bismarck-Bewunderer ein wirklicher Verächter, auch nicht nach 1890", findet Craig. Auch lasse er den Reichskanzler in seinen Romanen nicht auftreten, „aber in den Gesprächen der Hauptfiguren ist er stets anwesend". Craig vermißt die klare Position, sah sich gezwungen, diese zu konstruieren und bastelt auf diesem Wege ein nach heutigem Zeitgeschmack politisch korrektes Urteil aus den Briefen Fontanes: „Er kam in seinen späten Jahren zu der Überzeugung, daß Bismarck keinen Charakter besaß. Gemildert war dieses Urteil durch das Wissen, daß Bismarck die große geschichtliche Gestalt seiner Zeit gewesen ist."

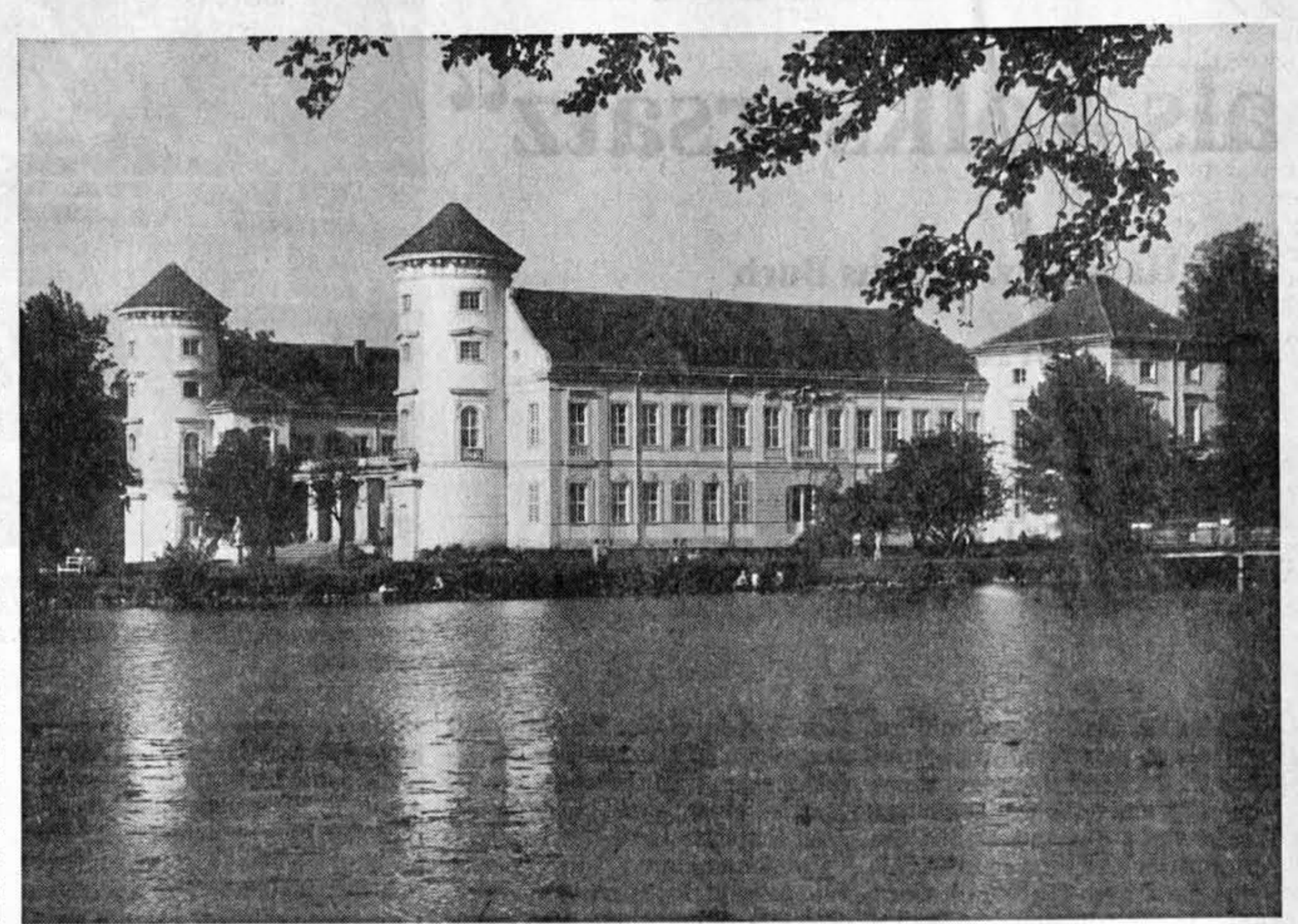
Der „Unpolitische" schickte sich an, die Wilhelminische Ära abzubilden, ohne weitsichtig genug gewesen zu sein: „Sehr bedauerlich, daß er sich augenscheinlich nicht gefragt hat, was die lange Dauer der Amtszeit Bismarcks für die nächste Generation der Deutschen bedeuten mochte. Fontane hat wohl nie geglaubt, daß diese Generation eines Tages für die Sünden Bismarcks würde bezahlen müssen."

Dazu Thomas Mann: „Geister wie er (Fontane) müssen in ihrem politischen Verhalten kompliziert und unzuverlässig erscheinen, denn die Widersprüche, zu denen die Tagesdebatte sie drängt, finden ihre Aussöhnung und Auflösung erst in der Zukunft."

Auch die dogmatismushörige Literaturkritik will in den vielschichtigen, unsteten Haltungen Fontanes gegenüber Bismarck keine angemessene Gesellschaftskritik entdecken. So kommt ihr lautestes Sprachrohr Marcel Reich-Ranicki zu der Einschätzung, daß auf Fontanes Kritik kein Verlaß sei, weil der Schriftsteller auf keinerlei Lehre oder Ästhetik schwöre. In diesem Fahrwasser bewegt sich auch Craig, wenn er über die Fontaneschen Theaterkritiken räsoniert. Er rühmt die rhetorisch kunstvolle Konstruktion seiner Argumente, mit denen Fontane das Publikum veranlaßte, selbst nachzudenken. „Feinfühligkeit künstlerischen Dingen gegenüber" und „unbedingtes Vertrauen zu der Richtigkeit meines Empfindens" waren ihm wichtigstes Rüstzeug, wenn er den Parkettplatz 23 im Königlichen Schauspielhaus einnahm, um seine Theaterkritiken für die Vossische Zeitung zu verfassen.

Craig gewährt Einblick in die Spielpläne: größtenteils seien zur Zeit der Reichsgründung patriotische Theaterstücke und Dramen gegeben worden – Shakespeares Henry IV. und Richard III. oder Schillers Kabale und Liebe, die Wallenstein-Trilogie und Maria Stuart. Als beliebtestes unter den deutschen Klassikern habe Wilhelm Tell gegolten, wie Craig betont. Unmittelbares Gefühl und ein gesunder Menschenverstand prägten die Fontanesche Kritik: „Weiß oder schwarz", „Gold oder Blech", so, daß jeder die Antwort daraus habe ersehen können, wie sich der Dichter in einem Brief gegenüber seiner Tochter erklärte.

Und so war auch die Kritik in seinen Gesellschaftsromanen angelegt, nur ungleich versteckter und auf Umwegen funktionierend. Wohl deshalb für Craig nicht durchschlagend genug: Er ist sich sicher: „Fontane wollte nicht anprangern." Weit gefehlt. Die Fontanesche Gesellschaftskritik hat man immer wieder unterschätzt, weil sie in die privatesten Winkel einer Gesellschaft vordrang, ohne daß diese sich dabei ertappt fühlte.



Schloß Rheinsberg, Sitz des späteren Friedrich des Großen, der hier als Kronprinz bis zu seinem Regierungsantritt lebte, war auch Gegenstand eines der bekannteren Werke Theodor Fontanes, der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" Foto Archiv



Vermißt im Werk des Dichters Theodor Fontane vor allem politische Weitsicht: *Der emeritierte Stanfordprofessor Cordon Alexander Craig (rechts)* Foto (1) Ullstein

Ein Thema ohne Ende?

Dokumentation über den Verbleib deutscher Kulturgüter

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, eines der führenden Museen Europas, hat sich im Rahmen seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen in einer Dokumentation von Waldemar Ritter „Kulturerbe als Beute?" zum Thema Beutekunst zu Wort gemeldet. Der Autor, Ministerialdirigent im Bundesministerium des Innern, gehört der deutschen Regierungskommission an, die mit Rußland und der Ukraine über die Rückgabe des deutschen Kulturgutes verhandelt. In der Einführung des Bandes wird die geschichtliche Entwicklung des Kriegsbeuterechts skizziert, und hier erfährt der Leser, daß bereits im 17. Jahrhundert in internationalen Verträgen Regelungen über Rückgabe von Kriegsbeute enthalten waren.



Die Forderungen der Bundesregierung nach Rückgabe der nach dem Zweiten Weltkrieg geraubten Schätze („Rückführung kriegsbedingt verlagerter Kulturgüter" genannt) gründet sich auf die verschiedenen Verträge und Abkommen der 90er Jahre und auf die Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907, die nach wie vor international Gültigkeit hat. Pikanterweise ist das Beuteverbot für Kulturgüter seinerzeit auf Initiative Rußlands in das Vertragswerk aufgenommen worden.

Ein wesentlicher Teil des Buches beinhaltet eine Fülle von Angaben, die der Öffentlichkeit bisher unbekannt waren, wie sie zum Teil auf streng geheimen Unterlagen der ehemaligen Sowjetunion beruhen. Die Kunstwerke werden nach den unterschiedlichsten Sachgebieten mit Stückzahlen aufgeführt, ebenso die gewaltigen Mengen von wertvollen Büchern und Archivalien. Eine kleine Auswahl aus vielen Seiten mit Archiv-Bestandlisten mag aufzeigen, in welchem Umfang sich die sowjetischen Trophäenbrigaden in der sowjetischen Besatzungszone „bedienten": 11 632 Akten des Volksgerichtshofs, 4371 Archiveinheiten des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, acht Archiveinheiten des Präsidiums des Deutschen Roten Kreuzes, 532 Einheiten aus dem Nachlaß des ehemaligen Reichskanzlers Wirth, 3960 Personalakten von Dolmetschern der deutschen Armee.

Wir erfahren, daß sich heute in Rußland über eine Million Kunstgegenstände, 4,6 Millionen Bücher und Archivgut von drei Regalkilometern aus Deutschland befinden. Daß Ostpreußen allgegenwärtig ist, zeigt sich auch in der Auflistung von 139 Kunstwerken, die aus Königsberg (Pr) stammen, wahrscheinlich aus der Akademie der Künste. Diese Angaben sind als kleine Sensation zu werten, hatte man doch bisher angenommen, daß die Mehrzahl der verschollenen Kunstwerke Ostpreußens entweder durch Kampfhandlungen vernichtet wurden oder mit den untergegangenen Schiffen „Wilhelm Gustloff", „Goya", „Steuben" und anderen auf dem Grunde der Ostsee liegen. Wieviele weitere ostpreußische Schätze an unbekannten Orten der ehemaligen Sowjetunion versteckt sind, wird sich wohl nie feststellen lassen. So hatte der unvergessene „Historiker Ostpreußens", Prof. Dr. Walther Hubatsch, bereits 1970 berichtet, daß er in Bibliotheken in Moskau und Leningrad Königsberger Drucke aus dem 16. Jahrhundert und Bücher der seit 1650 bestehenden Wallenrodtschen Bibliothek gesehen habe.

Zum Abschluß des Bandes sind Noten der DDR an die UdSSR aus den Jahren 1957 und 1958 abgedruckt, die „Rückführungen verlagerter Kulturgüter" betreffen; ferner sind einige der geraubten Kunstschätze abgebildet, darunter auch die einzigartigen Glasmalerei-Fenster der Marienkirche in Frankfurt an der Oder, um deren Rückgabe sich die Stadt bei den zuständigen Stellen Rußlands schon seit Jahren selbst bemüht.

Es ist unerläßlich, daß das Thema Beutekunst auch weiterhin in den Medien präsent ist. Es ist zu hoffen, daß dadurch und durch die Verhandlungen mit Rußland und der Ukraine eines Tages das Recht obsiegen wird und die geraubten Kulturgüter ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werden. Dem Autor ist zu danken, daß er alle Aspekte des „brisanten" Themas berücksichtigt und bisher unbekannte Einzelheiten dokumentiert.

Es ist zu wünschen, daß dieses Buch die Aufmerksamkeit einer breiten Leserschaft findet und dazu beiträgt, daß Rußland im Interesse vertrauensvoller Zusammenarbeit „über seinen Schatten springt" und die Verhandlungen zu einem beide Seiten befriedigenden Abschluß gebracht werden.

Wilhelm Ruppenstein

Waldemar Ritter: Kulturerbe als Beute? Die Rückführung kriegsbedingt aus Deutschland verbrachter Kulturgüter – Notwendigkeit und Chancen für die Lösung eines historischen Problems, Nürnberg 1997, 96 Seiten, 18,– DM

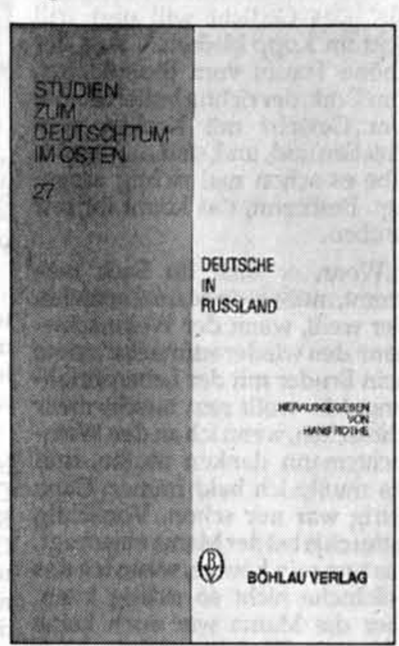
Das Schicksal war immer hart

Gesamtdarstellung der Geschichte der Deutschen in Rußland

Das Schicksal der Deutschen in Rußland war zu allen Zeiten hart. Dies wird deutlich, wenn man sich einmal näher mit der Entwicklungsgeschichte der deutschen Kolonistendörfer von den Anfängen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum heutigen Tage beschäftigt.

Von der Zarin Katharina zur Übersiedlung nach Rußland angeworben, begaben sich Zehntausende deutscher Immigranten auf den Weg gen Osten trotz zum Teil strenger Auswanderungsverbote ihrer deutschen Heimatländer, die damals in viele kleine Splitterstaaten aufgeteilt waren. Die verlockenden Versprechungen der Zarin und schlechte Lebensbedingungen zu Hause waren der Grund für die Auswanderungswelle: Katharina versprach freie Wahl des Wohnortes und der Berufsausübung, Religionsfreiheit, Selbstverwaltung und vieles mehr. Probleme existierten von Anbeginn an, da die Zarin ihre Versprechen nicht halten konnte. Die Deutschen siedelten in bisher ungewohnten Gebieten, wo ihnen zwar Ackerland zur Verfügung stand, das Land jedoch erst einmal kultiviert werden mußte. So dauerte es auch bis zur zweiten Aussiedler-Generation, bis der Ernteertrag zufriedenstellend ausfiel. Es mangelte an einer funktionierenden Infrastruktur, oft fehlten ganze Berufszweige wie z. B. Ärzte oder Schuster, ebenso Barbiere, die es in vielen Orten nicht gab. Die Deutschen hatten von Anfang an eine Selbstverwaltung. Ihre Bevölkerung wuchs rasch und in der zweiten und dritten Generation entwickelten sie neue Industriezweige wie beispielsweise die produktive Landwirtschaft. Es wurden Maschinen gebaut und eine Zuckerfabrik entstand. Die wolgadeutschen Unternehmer blieben jedoch stets unter sich.

Eine erste einschneidende Wende brachten die Reformen Alexander II. in den 1870er Jahren. Die deutschen Siedler verloren ihre Privilegien, und in der Folge wanderten ca. 100 000 Deutsche in den amerikanischen Westen aus. Das Motiv hierfür war die Aussicht darauf, dort freies Land zu erhalten. Die Revolutionsjahre von 1914 bis 1917 gefährdeten die Existenzgrundlage des deutschen Bevölkerungsanteils in Rußland vollends. Die Deutschen wurden bereits im Ersten Weltkrieg zu Sündenböcken abgestempelt. Dennoch blieben sie dem Zaren gegenüber loyal. Erst Stalins Gewaltherrschaft führte zu einem irreparablen Riß jeglicher Loyalität zum bestehenden Staat. In der Folge hatten die Deutschen Verfolgung, Deportation und das Verbot – bei harter disziplinierter Strafe – ihre Sprache zu sprechen, zu erdulden. In der Sowjetunion war das Problem der Deutschen ein Tabu-Thema, das erst Ende der 80er Jahre publik wurde. „Rußlanddeutsche" waren und sind weder in Rußland noch in der Bundesrepublik Deutschland wohl gelitten. Um die Situation der Deutschen in Rußland zu verbessern, hat die Bundesregierung seit 1990 in Form von Fördermaßnahmen versucht, die schlechten Lebensbedingungen im Herkunftsland zu lindern. Diese betrafen zunächst kulturelle und sprachliche Entfaltungsmöglichkeiten in Abstimmung mit den geltenden sowjetischen Bestimmungen. Seit 1991 wurde auch wirtschaftliche Unterstützung von Bonn gewährt. Diese sollte dem Aufbau mittelständischer Unternehmen wie z. B. Bäckereien, Käsereien etc. dienen. Die Erfolge waren mäßig, viele Rußlanddeutsche waren enttäuscht und mißtrauisch gegenüber deutschen Versprechungen und sahen nach wie vor den einzigen Ausweg aus ihrer Situation in einer Übersiedlung in die Bundesrepublik – ungeachtet der schwierigen Integrationsmöglichkeiten in Deutschland.



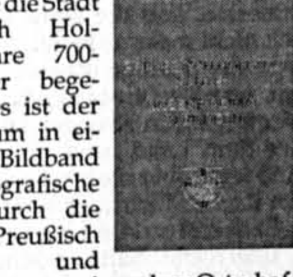
Neben geschichtlichem Hintergrundwissen über die deutsche Siedlungsgeschichte in Rußland bietet der Band „Deutsche in Rußland" aus der Reihe „Studien zum Deutschtum im Osten" Einblicke in die Geschichte des deutschen Beamtentums und der deutschen Literatur in Rußland, deutscher Lutheraner im Zarenreich und die der Wolgarepublik. **M. R.**

***Hans Rothe (Hrsg.): Deutsche in Rußland**, Böhlau Verlag, Köln 1996, 208 Seiten*

Eine Heimatreise in Bildern

Fotografischer Streifzug durch den Kreis Pr. Holland

In diesem Jahr konnte die Stadt Preußisch Holland ihre 700-Jahr-Feier begehen. Dies ist der Anlaß, um in einem Bildband eine fotografische Reise durch die Städte Preußisch Holland und Mühlhausen sowie andere Ortschaften im Kreis Preußisch Holland zu unternehmen. Dieser von Bernd Hinz, dem Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, herausgegebene Bildband ist eine Reise durch die 16 Kirchspiele des Kreises Preußisch Holland, die den Betrachter in die Gegenwart und gleichzeitig in die Vergangenheit führt. Die sehr eindrucksvoll fotografierten, ganzseitigen und untertitelten Farbbilder gewähren Einblicke in die oberländische Landschaft und in die steinernen Zeugnisse einer mehr als 700jährigen deutschen Vergangenheit.



Der Kreis Preußisch Holland war bis Kriegsende reich an Schlössern und Herrensitzen, die dicht eingestreut zwischen Städten und Gemeinden lagen. Viele dieser Bauwerke liegen heute in Ruinen oder sind vollständig dem Erdboden gleichgemacht worden. Der durchgehend farbig illustrierte Bildband vermittelt Eindrücke von den erhaltenen Herren- und Gutshäusern, läßt aber auch die kulturhistorisch wertvolle Architektur der zerstörten Gebäude gegenwärtig werden. **J. H.**

***Bernd Hinz, Fritz Folger: Preußisch Holland heute – unsere Heimat in Bildern.** Kreisgemeinschaft Pr. Holland in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Mönchengladbach 1997, 320 Seiten*

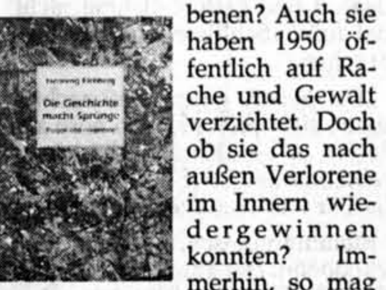
Zusammenhang von Nation und Revolution

Untersuchung über die deutsche Frage nach dem Teilvollzug der staatlichen Einheit

Gleich mehrere Ent-Heimatungen sind Henning Eichberg in seinem Leben widerfahren. Geboren 1942 im schlesischen Schweidnitz, flüchtete die Familie bei Kriegsende zunächst nach Sachsen, später übersiedelte man nach Hamburg. Sein politischer Weg führte von der antikommunistischen Rechten über die Nationalrevolutionäre und die grün-alternative Bewegung zu den dänischen Volkssozialisten. Doch über diesen politischen Wandel hinweg ist Eichberg, nunmehr Kultursoziologe an der Universität Kopenhagen, die nationale Frage, die Frage nach Identität und Entfremdung ein zentrales Anliegen geblieben.

In seiner Aufsatzsammlung „Die Geschichte macht Sprünge" geht es um den Zusammenhang von Volk und gelebter Demokratie, um die deutsche Frage nach dem Vollzug der staatlichen Einheit, um einen dialogischen, d. h. auf ein Gegenüber bezogenen Identitätsbegriff, um alte und neue Mythen – vom Ur-Hegeist Rübezahl bis zum „industriellen Monotheismus". Bedenkenswerte Anregungen auch für Vertriebene?

„Was nach außen verlorenging, soll im Inneren wiedergewonnen werden", lautete das Motto der dänischen kulturellen, bäuerlichgenossenschaftlichen und religiösen Erweckungsbewegung nach dem verlorenen Krieg von 1864. Mit ihrem herausragenden Poeten N. F. S. Grundtvig, auf den auch das dänische Volkshochschulwesen zurückgeht, sei es dieser Bewegung gelungen, „den drohenden Chauvinismus durch den nach innen gewandten Nationalismus im Herderschen Sinn zu umgehen." Und die deutschen Heimatvertriebenen? Auch sie haben 1950 öffentlich auf Rache und Gewalt verzichtet. Doch ob sie das nach außen Verlorene im Innern wiedergewinnen konnten? Immerhin, so mag man einwenden, konnten die Dänen ja in ihrer angestammten Heimat verbleiben, während die Vertriebenen in alle Winde zerstreut wurden.



Gerade aus einer Situation des Nicht-zu-Hause-Seins heraus seien es oftmals Vertreter des jüdischen Volkes gewesen, die sich mit der Frage der Identität auseinandersetzten. Von daher bezeichnet Eichberg es als abwegig, wenn von seiten mancher Intellektueller eine Thematisierung der „deutschen Identität" abgewehrt wird mit dem Hinweis auf „Erfahrungen aus dem Dritten Reich". Der NS-Rassismus habe sich weder auf den Identitätsbegriff bezogen noch die Identität der Völker in irgendeiner Weise hochgeschätzt. Martin Buber konnten die Schreckenstaaten der Nationalsozialisten seine Liebe zu den Deutschen nicht austreiben. Aus dessen „dialogischem Prinzip" leitet Eichberg seine Theorie des Volklichen ab. Volk, das ist für ihn die zivile Gesellschaft, das Dritte gegenüber den Mächten von Markt und Staat, das „dialogische Prinzip in der gesellschaftlichen Praxis". Im Innern bedeutet das: gelebte, dezentrale, selbstbestimmte Demokratie („Wir sind das Volk!") und genossenschaftliche Selbstorganisation von Produktion und Dienstleistungen. Und es bedeutet nach außen, fremden Völkern gegenüber: „Wer ‚Volk' sagt, sagt liebevoll ‚du' zum Eigenen – und damit, wie gerade Herder zeigte, auch ‚du' zum Fremden."

Doch ist das alles nicht abgehobene, realitätsfremde Schwärmerei? Ist die Welt nicht voll von Unrecht und Unfrieden, von Angst und Gewalt? Ja, so Eichberg: „Keine Illusion über die begrenzten Möglichkeiten des Menschen! Aber andererseits: nie vergessen, daß der Kern der Menschlichkeit in der Zuwendung zum Du liege. Liebe ist möglich – und sie ist die am meisten menschliche aller menschlichen Aufgaben." **Elfriede Fink**

***Henning Eichberg: Die Geschichte macht Sprünge.** Fragen und Fragmente, Verlag Bublies, Koblenz 1996, 243 Seiten, 32,– DM*

Das Jedichtche

VON WALTER WESTPHAL-ZIEGELBERG

Es schniefelte man so immer bißche was 'runter, aber richtig schneien wollt' es partout nicht. Und ganz schön kalt war's auch schon. Hinter dem Stall wurden die Schlitten durchgesehen, es wurd'e bißche gehämmert und gekloppt – gerade, wie es sich gehört, wenn bis Weihnachten nicht mehr all zu weit ist. In der Schule hatten wir schon Weihnachtslieder geübt. Fräulein Keil hatte mich dann immer so glubsch angeguckt und gemurmelt: „Nee, e' Caruso wirst nich.“ Wollt ich auch gar nicht. Wichtig war: Weihnachten kam, und hier und da hörte man ja auch, daß es Ferien geben sollte. Mensch, freute ich mich.

Ein Problemchen schob ich aber doch so vor mir her; das mit dem Jedichtche. Mein Bruder, ja der konnte schon was aufsagen. Kunststück – in der Schule hatte er das ja auch schon gelernt. Wir aber mußten immer fromme Lieder singen, und was man hätt' so nötig gebraucht, wurd' nicht gelernt.

Mein Bruder, der hatte mich dann auch noch ganz verschüchtert, wenn er vom Weihnachtsmann erzählte. Und der mußte es ja wissen, der hatte – wie er sagte – Lebenserfahrung und höhere Bildung. Erstens – sagte er – ist er schon zwei Jahre älter und zweitens ging er schon in die dritte Klasse. Ja, der wußte schon was, das könnt ihr mir glauben!

Also huckte ich mich hin und lernte laut und angestrengt: „Du lieber, guter Weihnachtsmann …“ – „Stell dich nich so dammlich an“, meinte mein Bruder mit der Lebenserfahrung, „kannst dir rein gar nuscht merken?“

„Du lieber, guter Weihnachtsmann, sieh mich …“ „Stell' dich nich so dammlich an“, blabberte mein Bruder wieder, und ich war schon ganz konfus.

„… da wirst dann im Sack jesteckt. Das weiß doch jeder: Wer dreibastich oder dammlich is', dem nimmt der Weihnachtsmann mit. Da wirst inne schöne Jesellschaft kommen. Dem Aap vom Kutscher Merchteweit nimmt er bestimmt auch mit. Das wird ziemlich eng werden im Sack vom Weihnachtsmann, ha, ha, ha …“

„Meinst, der hat kein Erbarmen?“ fragte ich. „I wo, nei, wer dammlich is und wer dreibastich is', dem nimmt er mit, das weiß doch jeder. Das war schon immer so. Kannst dem Melker fragen. Der Ewald hat das schon mal selber jesehn, als er noch e kleiner Butzer war!“

„Du lieber, guter Weihnachtsmann, stecke deine … deine …“ „Stell dich nich so dammlich an“, sagte mein Bruder, „und wenn es nich' kannst, nimmt er dich mit im Sack, und ich krieg deine Sachen auch noch.“

„Du lieber, guter Weihnachtsmann … Weihnachtsmann … …mann … Nein, was ist nur los mit mir? Das Gedicht will und will nicht im Kopp bleiben.“ Aus der schöne Traum vom Bleisoldaten, vom Tank, der richtig bullern kann, vom Gewehr mit Korken zum Schießen und, und, und … Aber ich habe es schon mal richtig aufgesagt. Bestimmt, das könnt ihr mir glauben.

„Wenn er dich im Sack mitnimmt, mußt dir'n Mantel anziehn. Wer weiß, wann der Weihnachtsmann den wieder aufmacht“, sagte mein Bruder mit der Lebenserfahrung. Mir wollt rein nuscht mehr schmecken, wenn ich an den Weihnachtsmann denken mußte, und das mußte ich bald immer. Ganz zittrig war mir schon. Vorsichtig hatte ich ja bei der Mama angefragt, was nun sein könnte, wenn ich das Jedichtche nicht so richtig kann. Aber die Mama war auch keine Hilfe, nein. Die hatte nachdenklich mit dem Kopf gewackelt, und das andere konnte ich mir ja denken. Das weiß doch jeder!!!

Und dann kam Heiligabend. Nach dem Gottesdienst waren wir noch auf dem Kirchhof gewesen und dann wurde vorm Schlitten noch geschabbert mit Pleiks und mit Kopps und mit Thierbachs. „… und … schöne Weihnachten auch und schöne Feiertage, und was macht ihr Neujahr?“ – „Hast den Schimmel vom Rogalski nun gekauft?“ Und die alte Welischke fragte noch, ob wir beiden Jungens auch schöne Jedichtche können … – Nein, ich weiß nicht, mir wär all lieber, Weihnachten wär nicht. Aber Bleisoldaten und ein Tank und ein Gewehr mit Korken anne Schnur?!?!?

„Jetzt noch lernen hat keinen Zweck mehr bei dir“, meinte mein Bruder mit der höheren Bildung. „Jetzt is all zu spät.“

Die Matrosenanzüge wurden am Bauch hin- und hergerupft, weil die Ida meinte, daß wir schön aussehen müssen, wenn der Weihnachtsmann kommt. Brrrr … mich hubberte.

Im Eßzimmer war die Tür zugeschlossen und drinnen wurde gekrasselt und geflüstert, und nicht mal durchs Schlüsselloch war 'was zu sehen.

„Du lieber, guter Weihnachtsmann, sieh mich nicht so böse an, stecke …“ – „Kinder, ihr könnt 'reinkommen!“ rief der Papa, und die Tür wurde aufgeschlossen.

Mennnnnnnnsch, war das schöööööön! Der Tannenbaum ging bis an die Decke, und bunt war der, nein, so schön bunt.

Nicht verpusten konnte man sich von all der Aufregung, als es auch schon vom Hof her bimmelte. „Das wird der Weihnachtsmann sein“, meinte die Mama, „und jetzt wollen wir ihm auch was Schönes vorsingen.“

„Oh, Tannenbaum, oh, Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter. Du grünst …“ Meine Lehrerin, die Keilsche, hörte ja nicht zu, und ein Caruso wollte ich ja sowieso nicht werden. Aber wenn das Jedichtche nun doch nicht so richtig klappte, dann sollte der Weihnachtsmann ruhig hören, wie schön laut ich singen kann. Donner war nicht so schlimm wie das plötzlich Brummen und Knartschen, und dann wummerte es schon an der Tür. Mensch, war mir zittrig!

„Herein“, sagte der Papa – weil wir anderen ja weitersingen mußten: „… nein auch im Winter, wenn es schneit …“

Die Tür ging auf, der Weihnachtsmann kam 'rein. Sein Bart war so lang wie Binderschnur, und sein Pelz sah aus wie der im neuen Bilderbuch von der Hanni Bersick, und eine Stimme hatte der …“ Nein, Donner war nicht so schlimm. „Na“, fragte er, als wir zu Ende gesungen hatten, „na, wart ihr auch immer schön artig?“

„J-j-j-jaa“, sagte mein Bruder mit der höheren Bildung, und da habe ich dann auch leise „ja“ gesagt. „Dann sagt man eure Jedichtche auf“, brummte es aus dem Bart wie Binderschnur. Mensch, der Sack war groß genug für drei Dammliche, und drin war bis jetzt noch keiner, das hätte ich gesehen. Vielleicht war ich der erste. Weil Dammliche und Dreibastige nimmt er mit. Das weiß doch jeder.

Nach einem tiefen Diener, wie auf Besuch, rasselte mein Bruder sein Gedicht 'runter. Richtig stolz hätte man sein können, wenn ich jetzt nicht …

„Das hast aber schön jemacht“, sagte der Weihnachtsmann zu meinem Bruder und holte aus dem Sack, in dem bestimmt noch Platz für drei Dammliche war, eine Trommel, einen Helm mit Spitze oben drauf, einen Kaufladen mit Schubladen zum Auf- und Zumachen und, und, und …

„Na, was is nu – kannst dein Jedichtche auch?“ donnerte der Weihnachtsmann auf mich 'runter.

Und nun Diener gemacht und los:

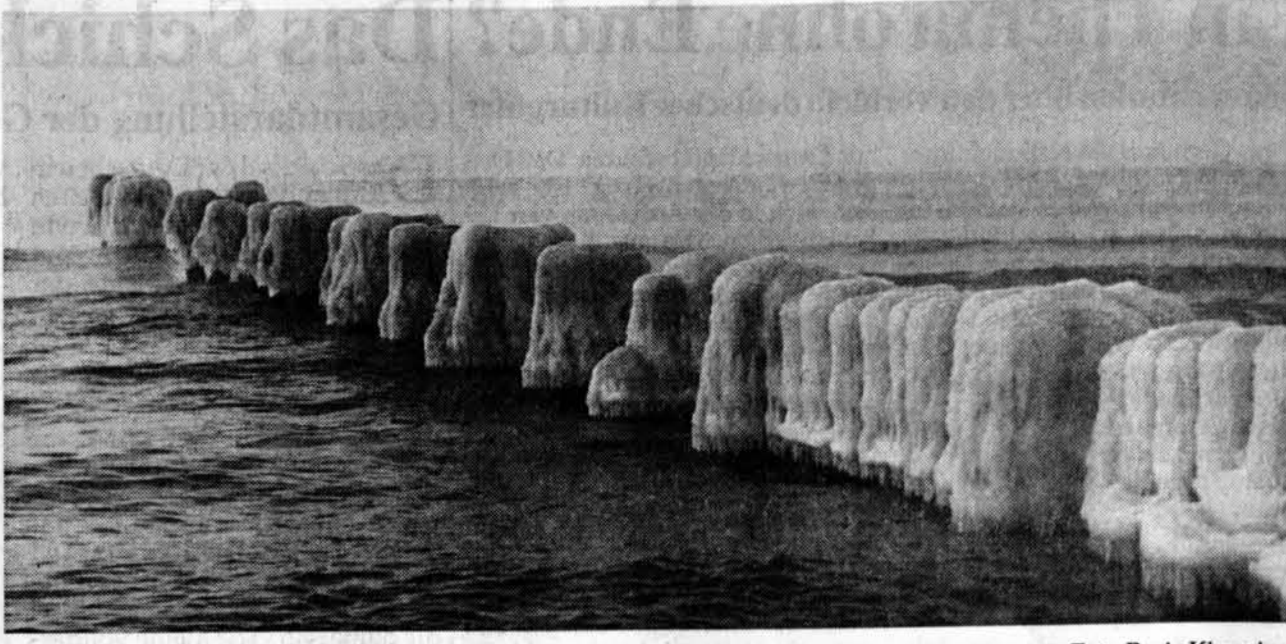
„Du lieber, guter Weihnachtsmann,
stell dich nicht so dammlich an.
Stecke deine Rute ein,
ich will auch immer artig sein.“

Das war aber gut gegangen. Jetzt war ich mächtig froh. Oder hatte ich was ausgelassen? Alle sahen mich so verdattert an. Stille, kein Wort …

Nein, weiter will ich nun mal nicht mehr erzählen, nur so viel: Der Weihnachtsmann hat mich nicht mitgenommen. Bloß mit der Rute hat er ganz schön rumgefuchtelt und gebrüllt, wie immer einer im Radio. Als ich aber nun den Fehler merkte, war es schon zu spät. Mensch, das kam doch bloß wegen meinem Bruder, weil der immer sagte, daß ich dammlich …

Neun Bleisoldaten packte der Weihnachtsmann für mich aus. Ich hatte jetzt schon mehr, als in die Schuhschachtel paßten. Denn kriegte ich noch einen Tank, der richtig bullern konnte, und ein Gewehr mit Korken, und, und … und …

Nein, Weihnachten war doch so schön, und draußen stiemte es weiter.



Wintertraum: *Die Ostsee bei Preil (1996/97)* Foto Boris Kimmina

Weihnachtsbaum

VON MARGOT MICHAELIS

Früher waren
alle Lichter heller
Tannenbäume höher
und die Kugeln bunter
Silberfäden schwebten
an den Zweigen
goldne Glöckchen
rosafarbene Vögelchen
auf der Spitze thronte
majestätisch
nur ein Stern
und wir ließen
eine Türe offen
für die Weisen
aus dem Morgenland.

Die Zeiten ändern sich

VON ZENTA BRAUN

Karl war in seinem norddeutschen Heimatdorf schon seit Jahren als Weihnachtsmann in dem weitverstreuten Sprengel unterwegs. Im Laufe der letzten Jahre gab es auch in seinem Heimatdorf viele Zuwanderer aus den Städten der Umgebung. Karls Geschäft blühte sozusagen, denn im Norden ist es noch immer der Weihnachtsmann, der die Geschenke am Heiligen Abend bringt.

Leider war Karl nach all den Jahren nicht mehr so ganz zufrieden, denn wenn er den Kindern aus seinem großen Sack die Geschenke überreichte, war nur noch wenig Respekt vor dem weißbärtigen, in roter Farbe gekleideten Weihnachtsmann zu merken. Eine Ausnahme machten nur die Kleinsten, die den Mann in der Spitzenkapuze furchtsam anschauten. Schnell nahmen die größeren Kinder ihre Geschenke, haspelten vielleicht noch ein Sprüchlein daher, dann wandten sie sich ihren Geschenken zu. Der Weihnachtsmann wurde hinausgeführt, erhielt sein Honorar, und das war's dann auch schon.

Vielleicht sah Karl das auch ein wenig zu einseitig, in Erinnerung an die sogenannte gute alte Zeit, aus der er noch stammte. Wenn Karl an früher dachte, gab es da freilich viel weniger Geld, und die Geschenke waren oft sehr spartanisch. Trotzdem freuten sich die Kinder. Natürlich waren sie oft ängstlicher, weil die Zeiten strenger waren. Sie fürchteten, daß der Weihnachtsmann alle Missetaten aufzählte, die sie im Laufe des Jahres begangen hatten. Dann polterte der Weihnachtsmann schon mal kräftig, das machte auf die Kinder Eindruck – auch wenn die guten Vorsätze nicht lange vorhielten. Das erwartete Karl auch nicht, hatte er doch selbst etliche Kinder zu Hause in seiner kleinen Kate, derentwegen er die Einnahmen als Weihnachtsmann besonders zu schätzen wußte. Vor seinen eigenen Sprößlingen war er allerdings nie als Weihnachtsmann aufgetreten, er fürchtete, daß die Kinder ihn erkennen würden.

Die jungen Leute waren inzwischen längst aus dem Haus, und Karl lebte mit seiner Frau Else jetzt allein in der kleinen Kate. Allzu dringend brauchte Karl die Einnahmen zu Weihnachten nun nicht mehr. Aber seine Tätigkeit als Weihnachtsmann war für ihn schon etwas Besonderes, sie machte ihm viel Freude und brachte ihm auch eine gewisse Anerkennung, die dem einfachen Menschen Karl sonst nicht zuteil geworden wäre.

Als wieder Weihnachten heranrückte, geriet Karl ins Grübeln. Gab es nicht einen jungen Mann, der für ihn einspringen konnte? Karl fühlte sich gar nicht wohl. Die Jahre waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Sein Rücken schmerzte, und die Beine wollten auch nicht mehr so recht.

Als der Heilige Abend herankam, war Karl trotz allem wieder unterwegs. Ein strenger Frost lag über dem Land, und ein eisiger Wind fegte über die Straßen. Nachdem Karl endlich auch seinen letzten Sack entleert und die Geschenke überreicht hatte, schlurfte er müde heimwärts. Der eiskalte Wind fuhr durch seine nicht sehr dicke Kleidung und ließ ihn erschauern. Seine Frau Else sah ihm mit großer Sorge entgegen. Karl zitterte vor Kälte. Ja, in diesem Jahr war es wirklich das letzte Mal, daß Karl als Weihnachtsmann aufgetreten war. Eine schwere, fiebrige Erkältung überfiel ihn, die er nicht mehr überstand. Und so begruben sie an Neujahr Karl, den Weihnachtsmann.

Eine Winternacht

VON HILDEGARD ERBSKORN-ARLART

Über verschneiten Feldern
wird es still, und die Dunkelheit
der Nacht ruht nun im Sternenlicht heller
Unendlichkeit über der Zeit.

Lausche hinein in die Stille,
sie öffnet die heilige Tür.
Anbetend vor ewiger Fülle
offenbart sich Gott in dir.

Klassiker der Moderne

Karl Schmidt-Rottluff im Berliner Brücke-Museum

Aus Anlaß seines 30jährigen Bestehens zeigt das Berliner Brücke-Museum, Bussardsteig 9, noch bis zum 4. Januar 1998 eine Ausstellung mit Werken von Karl Schmidt-Rottluff aus eigenen Beständen (täglich von 11 bis 17 Uhr, dienstags, am 24. und 31. Dezember geschlossen, am 1. Januar 1998 von 13 bis 17 Uhr). Zu sehen sind zum ersten Mal Werke aus allen Schaffensperioden des Künstlers, etwa 120 Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Druckgraphiken und Plastiken.

Das Brücke-Museum entstand, als Karl Schmidt-Rottluff 1964 erste Arbeiten dem Land Berlin schenkte; weitere Schenkungen folgten. Nach dem Tod des Malers 1976 ging der künstlerische Nachlaß in die Karl und Emy Schmidt-Rottluff Stiftung ein, die sämtliche Werke dem Museum als ständige Leihgabe überlassen hat. So besitzt das Brücke-Museum heute die größte Sammlung mit Werken des Malers – 304 Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Druckgraphiken, Plastiken sowie seine Sammlung afrikanischer und ozeanischer Kunst. Ein im Münchner Hirmer-Verlag herausgekommener Katalog (416 Seiten mit 375 Abb., davon 225 in Farbe, in der Ausstellung brosch. 48 DM, im Buchhandel Leinen 98 DM) zeigt die Bestände des Museums und gibt eine Einführung in das umfangreiche Werk. Magdalena M. Moeller, Direktorin des Brücke-Museums, schildert Schmidt-Rottluff als einen großen Einzelgänger, der zwar die Ziele und Gedanken der Gemeinschaft der „Brücke" mittrug, seine Kunst jedoch mit der ihm eigenen Ausschließlichkeit verfolgte. „Die Eindrücke, die er von außen empfing ..., integrierte er fast unmerklich in seine eigene Sprache, ohne sich den von den anderen ‚Brücke'-Künstlern gefundenen Ausdrucksmöglichkeiten anzugleichen." Moeller: „Schmidt-Rottluff gilt heute als einer der Klassiker der Moderne, als einer der Hauptvertreter des Expressionismus. ... Das von Anfang an konsequente Beharren auf der eigenen Bildvorstellung und der eigenen Position ließ Schmidt-Rottluff auch später Werke von großer Unabhängigkeit und künstlerischer Selbständigkeit hervorbringen. Als einzigem der ehemaligen ‚Brücke'-Künstler gelang es ihm, die Stilmöglichkeiten des Expressionismus vollständig auszuschöpfen bzw. im Spätwerk sogar noch einmal zu steigern."

Geboren wurde Karl Schmidt am 1. Dezember 1884 als Sohn eines Müllers in dem sächsischen Dorf Rottluff. Ursprünglich wollte er, der sich schon während seiner Schulzeit in Chemnitz durch besondere Begabung im Zeichnen hervortat, Architekt werden, und so besuchte er die Technische Hochschule in Dresden. Dort rief er gemeinsam mit Erich Heckel, Fritz Bleyl und Ernst Ludwig Kirchner 1905 die Künstlergemeinschaft „Brücke" ins Leben. Die gemeinsame Begeisterung für die Malerei hatte die vier Studenten zusammengeführt. Schon bald stießen gleichgesinnte Maler zu ihnen, so Max Pechstein und Otto Mueller. 1906 kam Emil Nolde hinzu, der allerdings die Gruppe bald wieder verließ. Nach dem Umzug der „Brücke"-Maler 1911 nach Berlin blieb die Gemeinschaft nur noch zwei Jahre bestehen. Bereits 1913 zerstritten sich die Freunde, und jeder begann, seinen eigenen Weg zur Kunst zu suchen.

1913 war es auch, da Karl Schmidt, der sich seit einigen Jahren Schmidt-Rottluff nannte, in den Sommermonaten nach Nidden auf die Kurische Nehrung gelangte. Max Pechstein, der bereits 1909 das Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung für sich entdeckt hatte, wird ihn auf dieses Paradies aufmerksam gemacht haben. „Mitunter faßt mich wieder der Wandertrieb", schrieb Schmidt-Rottluff am 21. Juli 1913 an Ernst Beyersdorff aus Memel, „und da ich einmal in Ostpreußen bin, werde ich wohl bei meiner Abreise noch einiges unternehmen. Eigentlich müßte man einen Abstecher nach Rußland machen. Doch habe ich mich leider nicht darauf vorbereitet. Aber die Masurischen Seen sollen wunderschön sein. Davon möchte ich mich gern selbst überzeugen." Schmidt-Rottluff, der von Juni bis August 1913 in Ostpreußen blieb, wird von der unvergleichlichen Landschaft beeindruckt gewesen sein. Und so zog es ihn, der in der Großstadt Berlin lebte und arbeitete, immer wieder in die freie Natur. Vor allem im pommerschen Jershöft, in Rumbke am Lebasee in Ostpommern, aber auch im Tessin und im Taunus fand er viele Motive, nach dem Zweiten Weltkrieg dann in Sierksdorf an der Ostsee.

Karl Schmidt-Rottluff, der am 10. August 1976 starb, hat ein umfangreiches Oeuvre hinterlassen, unverwechselbar und noch heute junge Künstler beeinflussend. Er selbst hat einmal bekannt: „... von mir weiß ich, daß ich kein Programm habe, nur die unerklärliche Sehnsucht, das zu fassen, was ich sehe und fühle, und dafür den reinsten Ausdruck zu finden."

Silke Osman



Karl Schmidt-Rottluff: *Schiffe im Hafen (Holzschnitt, 1913; im Besitz des Brücke-Museums)* Foto Katalog

Schopenhauer und Kollegen

Neue Bücher über große Philosophen

Philosophen sind auch Menschen, wenngleich sie von einer geheimnisvollen Aura umgeben sein mögen. Und so mag es nicht verwundern, wenn die Menschen sich fragen: Was macht ein Philosoph eigentlich den lieben langen Tag? Sören Kierkegaard, dänischer Philosoph (1813–1855), soll auf diese Frage geantwortet haben: „Die Kunst des Müßiggangs." Das jedenfalls behauptet Otto A. Böhmer in seinem neuen Buch **Als Schopenhauer ins Rutschen kam.** Kleine Geschichten von großen Denkern (Verlag C. H. Beck, München. 210 Seiten, brosch., 19,80 DM). Ob diese Antwort allerdings Hand und Fuß hat, steht ebenso in den Sternen wie die Antwort auf die Frage, ob Arthur Schopenhauer, der Philosoph aus Danzig, tatsächlich von derartigen Alpträumen geschüttelt wurde, wie Böhmer sie beschreibt. Schließlich handelt es sich bei den Episoden aus dem Leben großer Philosophen um erdachte Geschichten, die jedoch durchaus so oder ähnlich hätten geschehen können. Böhmer gibt mit seinem heiteren Buch Anstöße, sich mit Leben und Werk der auserwählten Denker eingehender zu beschäftigen.

Weniger heiter, aber gleichwohl auch für Laien verständlich ist der Band, den die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in Bonn (Talweg 68) herausgegeben hat. Gerd Wolandt, Professor für Allgemeine Philosophie in Bonn und später in Aachen, hat sich mit der Bedeutung eines großen Philosophen für unsere Zeit beschäftigt: Mit **Um einen Kant von innen bittend** (224 Seiten, Efalin, 28 DM) zeigt er die Notwendigkeit auf, sich auf die Lehre Immanuel Kants zu besinnen: Im 20. Jahrhundert, so Wolandt, stünden die „nackten Menschenrechte zur Disposition. Und sogar die Bewohnbarkeit der Erde ist in Frage gestellt. Wenn überhaupt etwa, dann kann auch hier nichts anderes helfen als Humanismus, und dieser Humanismus hätte in Kant eine Stütze ..."

Ausschließlich an Wissenschaftler wendet sich ein gewichtiger Band aus dem Würzburger Verlag Königshausen & Neumann von Peter Baumanns, in dem der Autor sich mit **Kants Philosophie der Erkenntnis** beschäftigt (912 Seiten, brosch., 68 DM). Mit seinem durchgehenden Kommentar zu den Hauptkapiteln der „Kritik der reinen Vernunft" legt er eine neue Gesamtinterpretation der vor mehr als 200 Jahren erschienenen „Kritik" vor.

man

Die flüsternde Einsamkeit der Natur

Der Maler Kurt Melzer aus Königsberg wird 85 Jahre alt

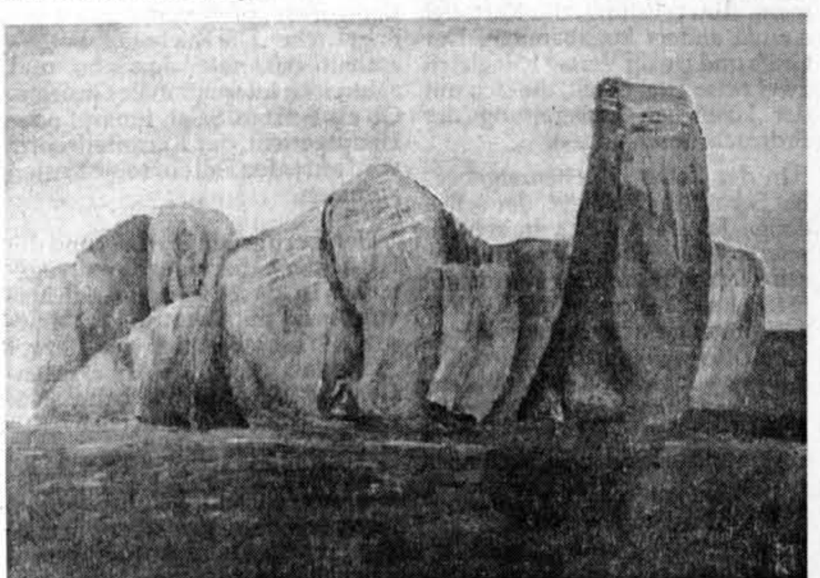
Seine Bilder erinnern an Visionen, an Traumbilder voller Unwirklichkeit; es sind meist Landschaften, die fremd, aber nicht bedrohlich wirken. „Kurt Melzer liebt die endlos scheinende Ferne und die flüsternde Einsamkeit der Natur", war einmal in einer Kritik über den Maler und Graphiker aus Königsberg zu lesen, der am 5. Dezember in Hamburg-Poppenbüttel seinen 85. Geburtstag begehen kann. Seine Bilder glichen oft Expeditionen in unentdecktes Neuland. Unwirklicher Lichteinfall, von imaginären Lichtquellen kommend, schaffe zugleich eine mystische Atmosphäre, in die der Betrachter mit einbezogen werde.

Verheiratet ist Kurt Melzer mit der Bildhauerin Erika Dreher, die als Tochter ostpreußischer Eltern in Berlin geboren wurde, einen großen Teil ihrer Jugend aber in Königsberg verbrachte. Die Melzers haben zwei Kinder, mit denen sie von Königsberg über Dresden schließlich nach Delmenhorst geflüchtet sind. Sobald sich Gelegenheit bot, besuchten Kurt und Erika Melzer Seminare und sammelten Erfahrungen in Museen und Galerien. Auch fanden sie Aufnahme als Hospitanten an der Hochschule für Gestaltung in Bremen; Kurt Melzer bei Professor Höge, Erika Melzer bei Professor Bernd Altenstein aus Schloßberg und bei Professor Waldemar Otto. Mehrmals besuchten beide in Salzburg die Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst; dort erhielt Erika Melzer den Ehrenpreis der Stadt Salzburg, während ihr Mann in zwei Zertifikaten schriftlich belobigt wurde.

Nach Schlaganfällen vor einigen Jahren malt und zeichnet Kurt Melzer mit der linken Hand. Auf diese Weise hat er für sich eine neue Technik entwickelt – Federzeichnungen in einer „Punkte-Struktur". Ein Motiv setzt sich aus rund 20 000 bis 30 000 feinen Punkten zusammen. Ölbilder, die Melzer „mit links" malt, sind oft in einer Lasiertechnik entstanden, so daß mehrere Farbschichten übereinander liegen und durchschimmernd wirken. Sie haben einen besonderen Reiz.

„Jede Arbeit", so Kurt Melzer, „versetzt mich in eine andere Welt und wird für mich zu einem spannenden Spaziergang, dessen Ausgang völlig ungewiß ist." Viele der Bilder ließen seine Gefühlswelt und seine seelischen Empfindungen erkennen, bekannte der Künstler einmal. Darum könnten einige der Bilder durchaus als ein Selbstporträt im weiteren Sinne angesehen werden. In seinen Zeichnungen hält Melzer oft dokumentarisch erfaßte Motive fest, stellt diese seiner „inneren Wirklichkeit" gegenüber und verfremdet sie so, daß sie zu rätselhaften, phantastischen Erfahrungen werden.

SiS



Kurt Melzer: *Helgoland (Öl, 1997)*

Auf den Spuren der Dichter

Drei brillante Bildbände erschienen

In diesem Jahr erinnert man sich – vor allem in seiner Geburtsstadt Düsseldorf – seines 200. Wiegenfestes am 13. Dezember. Heinrich Heine, dem Dichter des Loreley-Liedes, ist ein Band aus dem Hamburger Verlag Ellert & Richter gewidmet: **Die Harzreise. Auf Heinrich Heines Spuren** (Text: Werner Filmer, Fotos: Walter Mayr. 96 Seiten, glanzkaschierter Pappband, 19,80 DM). Heine hatte sich 1824 auf die Reise begeben, um dem „gelehrten Kuhstall", der Universität Göttingen, zu entfliehen. Der Text schildert nicht nur die Wanderung des Dichters durch das reizvolle deutsche Mittelgebirge, sondern gibt auch Einblicke in Heines Reisephilosophie. – Im gleichen Verlag sind in gleicher Aufmachung auch ein Band über **Tucholskys Berlin** (Text: Rolf Schneider, Fotos: Gert von Bassewitz) und ein Band **Auf Thomas Manns Spuren** ((Text: Wolfgang Tarnowski, Fotos: Gert von Bassewitz) erschienen. Beide Publikationen zeichnen sich durch eine brillante Farbfotografie aus, die Lust macht, die Spuren der Dichter zu verfolgen und auch zu dem einen oder anderen Werk zu greifen. Schade nur, daß in dem Thomas Mann betreffenden Band Nidden nur in einem kurzen Satz erwähnt wird.

o-n

Kulturnotizen

Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg – Altes Spielzeug und historischen Weihnachtsschmuck zeigt die Ausstellung „Rund um den Christbaum", die noch bis zum 11. Januar zu sehen ist (täglich außer montags 10 bis 17 Uhr). Sie wird von einem umfangreichen museumspädagogischen Programm begleitet; Auskünfte über Tel. 0 41 31/4 18 55.

Werke von Horst Skodlerrak aus Memel zeigt die Lübecker Galerie Metta Linde, Dr.-Julius-Leber-Straße 49, mittwochs bis freitags 15 bis 18 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

nu hebb wie Advent, dat Wiehnachtsfest steit var de Deer, on et riekt all e bätke noah Peperkoake. Und wenn in diesem Jahr vermehrt echte Katharinchen gebacken werden, dann liegt das an unserer Familie und vor allem an Ilse Conrad-Kowalski. Sie hatte noch eine Anzahl von Förmchen ergattern können, und das Echo war so groß, daß sie sich um Nachlieferung bemühte. Nu kiek an: Sie erhielt noch einmal eine Sendung Förmchen in Kleinausgabe und – zu ihrer Verwunderung – dazu noch Miniförmchen. Katharinchen in Keksformat – das ist neu, aber jedenfalls: Die Form bleibt erhalten. Vielleicht gedacht für diejenigen unter uns, die nur ein bißchen schmengern wollen oder dürfen. Wer noch solche Ausstecherchen haben will, muß das schnell tun, und deshalb gebe ich auch die Telefonnummer bekannt. (Ilse Conrad-Kowalski, Rademacherstraße 11 in 23556 Lübeck, Telefon 04 51/ 89 18 18.)

*

Jetzt kommen schon die ersten Weihnachtswünsche für unsere Familie, und manchmal wird sozusagen doppelt gemoppelt: Einmal Wünsche für unser Wohlergehen, und dann wird noch ein eigener Wunsch hinzugefügt. Liebe Frau Grandt, vielen Dank für die Anerkennung unserer Arbeit und der Familienbücher, aber, wie Sie wohl inzwischen festgestellt haben, ist in dem neuen Buch „Die Weihnachtsfamilie" nicht das von Ihnen gesuchte Gedicht erhalten. Wer erinnert sich an ein heiteres Weihnachtspoem mit diesen Zeilen: „Vater hängt Gardinen auf, Mutter scheuert, was sie kann. Warum? Ich bin nicht dumm, 's Christkind wird kommen ..." Ach ja, und wer hat noch ein Exemplar meines – zusammen mit Ruth Maria Wagner herausgegebenen – Buches „Typisch Ostpreußen" übrig? Ich selber kann Frau Grandt nicht helfen, denn ich besitze nur noch ein Leseexemplar. (Irmgard Grandt, Mittelstraße 14 in 19374 Damm.)

*

Drei Wünsche wie im Märchen hat Marlies Stern, und den ersten kann ich ihr gleich erfüllen, denn sie wünscht sich das alte Kinderlied „Klein Elschen in der Mühle". Wunsch Nr. 2: Marlies Stein sucht noch immer ihren Königsberger Onkel Willi Plaumann aus der Fahrenheitstraße. Er arbeitete als Oberkellner im Blutgericht, seine Frau Anni war dort Köchin. Ihre Tochter Marianne ist etwa 1944 geboren. Wunsch Nr. 3: Marlies – damals trug sie noch ihren Mädchennamen Klein – war mit einem Mädchen befreundet, mit dem sie 1942/43 in Godrienen, Kr. Samland, die Schulbank drückte. Es könnte das etwa 1936 geborene Mädchen sein, das im nahe gelegenen Jägersheim bei seinen Großeltern wohnte, während die Mutter in Königsberg lebte. „Es ist wirklich mein letzter Versuch, in den ich meine ganze Hoffnung setze", schreibt die heute in Italien lebende Godrienerin. (Marlies Stern, Via 27 Marzo, 65 in I-19122 La Spezia.)

*

Frau Stern kann mit Recht hoffen, denn sie konnte durch unsere Familie schon viele Erfolge verzeichnen. Die veranlaßten auch Gertrud Zimmermann, an uns zu schreiben, „... da es anscheinend nichts gibt, was die ostpreußische Familie nicht kann". Nicht immer, liebe Frau Zimmermann, aber immer öfter! Gesucht wird Mathilde Liedtke, heute etwa Ende 70, aus Lichtfelde, Kr. Stuhm. Sie arbeitete bis 1945 in Braunsberg, landete nach der Flucht in Eckernförde, ging dann in die ehemalige DDR zu ihren Eltern Samuel und Maria Liedtke, die ihre Tochter Gertrud in Pflege hatten. Gertrud Liedtke muß heute Ende 50 und verheiratet sein, so dürfte im Umkreis von Berlin leben. Frau Zimmermann ist eine geborene Rohde aus Thiergart, Kr. Marienburg. (Gertrud Zimmermann, Annenröderweg 46 II in 35394 Gießen.) Das waren kleine Suchwünsche, die großen erscheinen in einer Extrafamilie in der Weihnachtsausgabe! Da gibt's viel zu lesen!

Eure

Ruth Geede

Eine Schau voller Wunder

Altes und neues Spielzeug aus Sonneberg im Altonaer Museum

O, guckt doch mal, die fesseln den Mann!" Aufgeregt klingen die Kinderstimmen durchs Museum, und kleine Nasen werden plattgedrückt an dem Glas der Vitrine. Auch Erwachsene bleiben stehen und schauen fasziniert auf den großen Mann aus Papiermaché, der von winzigen Soldaten festgehalten und gefesselt wird. Gulliver bei den Lilliputanern, tatsächlich! Diese Szene aus der Märchenwelt ist nur der Auftakt zu einer Schau voller Wunder, die noch **bis zum 11. Januar** im Altonaer Museum Hamburg (täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr) zu sehen ist: Spielzeug aus dem thüringischen Sonneberg erfreut Kinderherzen und alle, die sich ein junges Herz bewahrt haben. Das Altonaer Museum hat in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Spielzeugmuseum in Sonneberg über 1000 Objekte zusammengetragen, 700 allein aus der Spielzeugstadt Sonneberg, die bis zum Zweiten Weltkrieg ein Zentrum der Spielzeugproduktion war. Ende des 19. Jahrhunderts exportierte man etwa 200 000 Zentner (!) im Jahr. In dieser Zeit entstanden dort 60 bis 70 Prozent der Puppen-Weltproduktion! Heute ermöglicht die Staatliche Berufsbildende Schule Sonneberg als einzige in Deutschland die Ausbildung zum Spielzeuggestalter und Spielzeughersteller.



Vorfreude: *Kinderaugen blicken fasziniert auf das ausgestellte Spielzeug*

Foto Archiv

In Altona sind nun kostbare alte Stücke aus Sonneberg zu bestaunen, sogenannte gedrechselte Holzdocken aus dem 18. Jahrhundert etwa, kleine Püppchen aus Holz, die später bemalt wurden, aber auch Puppenköpfe aus Papiermaché, das erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwendet wurde. Später kam man auf die Idee, dieses Papiermaché mit Wachs zu überziehen, auch erhielten die Köpfe Augen aus Glas und eine Perücke aus Echthaar.

Die Ausstellung zeigt anhand der liebenswerten Exponate die Entwicklung der Spielzeugherstellung von den Anfängen bis in die Gegenwart. Kasperpuppen, Masken, Eisenbahnen, Schaukelpferde, Plüschtiere und Baukästen führen so manchen Betrachter in seine eigene Kindheit zurück. Wieder andere wird es erfreuen, auch dem guten alten Sandmann aus dem Fernsehen in Altona zu begegnen. **Silke Osman**

Für Sie gelesen

Erlebt und erinnert

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach Flucht und Vertreibung und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erscheinen immer noch Bücher, in denen gerade diese schweren Jahre eindrucksvoll geschildert werden. Aus der Vielzahl der kürzlich erschienenen Veröffentlichungen seien an dieser Stelle drei herausgegriffen:

Irmgard Ropertz hat nach ihrem ersten Titel mit Erinnerungen („Zwischen den Rädern") nun einen Roman vorgelegt: **Lundas Weg in schwerer Zeit** (Bernardus-Verlag, Zisterzienserkloster Langwaden, Grevenbroich. 252 Seiten, brosch., 27,80 DM) schildert den Lebensweg eines jungen Mädchens und ihre Liebe im Krieg. **Tutti Dziomba,** die heute als Gerda Gracie in Schottland lebt, hat unter dem Titel **Doch Erinnerung bleibt** meist heitere Begebenheiten aus ihrer Jugend in der Umgebung von Deutsch Eylau festgehalten (Verlag K. H. Damrow, Friedrich-Lau-Str. 38, 40474 Düsseldorf, 86 Seiten, brosch., 10 DM). Der Pommer **Gerhard Korth** schildert in **Schonzeit** (J. Eichner Verlag, 77652 Offenburg, 256 Seiten, brosch., 24,90 DM) die Entwicklung eines Flüchtlingsjungen zum Mann. **o-n**

Köstlicher Streifzug

Eine wohlmeinende Warnung vorab: Lesen Sie dieses Buch nicht, wenn Sie ohnehin Hunger oder gar einen Janker auf eine der typisch ostpreußischen Spezialitäten haben! Zu sehr wird der Appetit geweckt, schmökert man in dem neuen Buch von Gert O. E. Sattler: **Köstlichkeiten und Besonderheiten aus Ost- und Westpreußen** (Husum Verlag, 120 Seiten mit zahlr. sw Illustrationen, brosch., 12,80 DM, als handsigniertes Exemplar direkt beim Autor, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, zuzügl. 1,50 DM Porto). Von Angerburger Aalen über Heilsberger Keilchen und Memelländer Kissehl bis hin zu Thorner Kathrinchen und Zintener Krebsen reicht diese ungewöhnliche Rezeptsammlung in Reimen. Ein landeskundlicher Streifzug besonderer Art! **man**

Mit Engagement und Konsequenz

Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der Frauenkreise, wird 75 Jahre

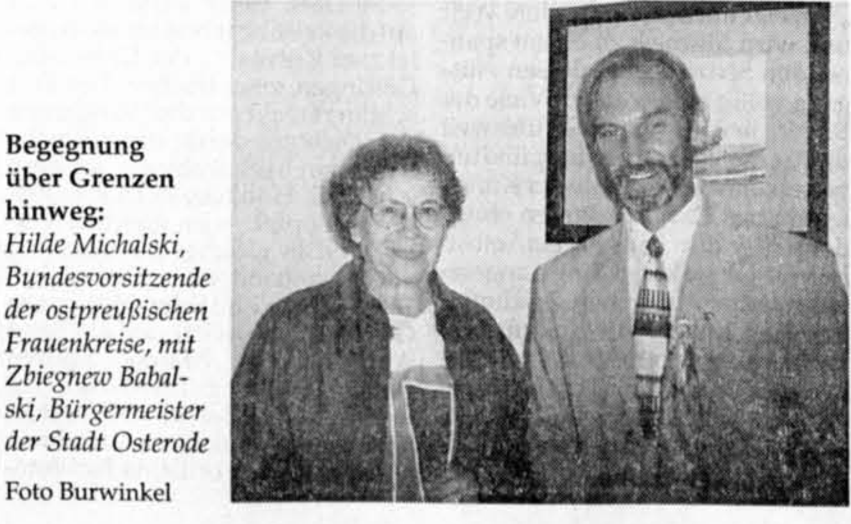
Ihr Engagement ist nicht zu bremsen – unermüdlich wirkt sie seit bald anderthalb Jahrzehnten für die Belange der ostpreußischen Frauenkreise als deren Bundesvorsitzende. „Dem Erbe verbunden – der Zukunft verpflichtet", unter diesem Motto hat Hilde Michalski 1984 ihr Amt übernommen.

Weit gefächert ist das Programm der einzelnen Frauengruppen, von denen es über 300 in der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) gibt, und die Hilde Michalski auch nach außen durch Begegnungen mit anderen Verbänden, bei Seminaren und Tagungen vertritt. Die rührige Bundesvorsitzende, die am 5. Dezember ihren 75. Geburtstag begehen kann, sieht ihre Hauptaufgaben vor allem im sozialen und kulturellen Bereich. Neben dem Dienst am Menschen, neben sozialem Engagement ist es die Kulturarbeit der Frauengruppen, die Wahrung heimatlichen Brauchtums, der sie sich verschrieben hat. Als Beispiel seien hier nur die beliebte Werkwoche im Ostheim oder die Kulturseminare für Frauen im ostpreußischen Osterode genannt, wo viele herzliche Kontakte zu den dort lebenden Deutschen, aber auch zu polnischen Amtsträgern geknüpft werden konnten.

Mit Mut und Takt versteht Hilde Michalski es, den Frauen im Bundesvorstand der LO Gehör zu verschaffen. So wurde ihr Einsatz für die Heimat Ostpreußen 1988 mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens gewürdigt; 1995 erhielt sie die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Hilde Michalski, geborene Palm, erblickte das Licht der Welt in Guttstadt, Kreis Heilsberg. Dort absolvierte sie an der Guttstadter Fachschule eine kaufmännische Lehre. 1941 wurde die junge Ostpreußin zum Reichsarbeitsdienst im Kreis Tilsit-Ragnit verpflichtet; danach arbeitete sie im Kriegshilfsdienst in der Kreisbauernschaft Tilsit und wurde zur Sportwartin und Rot-Kreuz-Schwester ausgebildet. Ab 1943 fand man sie als Fernschreiberin und Fernsprecherin im norwegischen Bergen. Als sie sich 1945 gerade auf Heimaturlaub befand, mußte sie vor Danzig aus vor der Roten Armee fliehen. Für mehrere Monate geriet sie dann in britische Kriegsgefangenschaft. Erst 1948 fand sie schließlich in Schleswig-Holstein ihre Familie wieder.

1951 heiratete sie den in Südwestafrika geborenen Heinz-Kurt Michalski († 1976). Der Ehe entstammen zwei Kinder, die Töchter Marion und Martina. Mehr als ein Vierteljahrhundert ist Hilde Michalski nun in der landsmannschaftlichen Arbeit aktiv. 1980 wurde sie zur Landesfrauenleiterin in Schleswig-Holstein gewählt. Vier Jahre später zur Bundesvorsitzenden. Mit engagierten Referaten, mit reger Kontaktpflege zu den einzelnen Gruppen, aber auch mit lebendiger Öffentlichkeitsarbeit hat sie ihrer Arbeit in der Landsmannschaft ein unverwechselbares Etikett aufgeklebt. Nicht zuletzt auch dadurch, daß sie ihren Weg mit liebenswerter ostpreußischer Hartnäckigkeit verfolgt hat. **os**



Begegnung über Grenzen hinweg: *Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, mit Zbiegnew Babalski, Bürgermeister der Stadt Osterode*

Foto Burwinkel

Alltäglicher Exot

Küchenratgeber zum Thema Kartoffel

Vor etwa 250 Jahren von Seefahrern als exotisches Gewächs aus den südamerikanischen Anden nach Europa importiert, zählt die Kartoffel seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den wichtigsten Grundnahrungsmitteln unserer Breiten, die auf dem täglichen Speiseplan kaum fehlen darf. Da erscheint es als willkommene Abwechslung, die Kartoffel einmal anders zuzubereiten. Der Gräfe und Unzer Verlag hält gleich zwei neue Titel bereit, die sich mit der köstlichen Zubereitung der Erdfrucht beschäftigen.

In der Reihe „Küchenratgeber" hat Sebastian Dickhaut, der selbst einige Jahre als Koch in renommierten Hotelküchen kreativ war, seine Rezeptsammlung **Kartoffeln** (64 Seiten, kartoniert, 12,90 DM) zusammengestellt, die von klassischen bis zu internationalen Gerichten, vom Kartoffelsalat bis zur indischen Pakora, reicht. Jeder Rezeptvorschlag wird von einem Farbfoto begleitet und zusätzlich einzelnen Kategorien „preiswert, vegetarisch, raffiniert etc." zugeordnet.

Eine noch ausführlichere Rezeptsammlung enthält der Band **Kartoffeln** aus der „Gräfe und Unzer-Küchenbibliothek" (144 Seiten mit ca. 166 Farbfotos, Hardcover, 29,80 DM), an der mehrere Verfasser mitgewirkt haben. Außer einer Warenkunde, in der unterschiedliche Kartoffelsorten und deren Anbaugebiete neben Einkaufstips vorgestellt werden, gibt es einen „Rezeptwegweiser", eine Übersicht sämtlicher Rezepte nach den Kategorien „preiswert, schnell, gelingt leicht". Die Küchenbibliothek enthält bekannte deutsche und zahlreiche internationale Gerichte. Ob als Beilage, Salat, Eintopf oder Hauptgericht, der Kartoffelfreund wird auf jeden Fall auf seine Kosten kommen.

Hervorzuheben ist, daß rund die Hälfte der Rezeptideen rein vegetarisch ist, da die Kartoffel sich hervorragend mit Gemüse kombinieren läßt, ein Beispiel: das Rezept „Scharfes Kartoffel-Auberginen-Gemüse". Ebenso wie beim „Küchenratgeber" sind in der „Küchenbibliothek" alle Rezepte mit appetitanregenden Fotos versehen. Als sehr hilfreich für die Planung erweisen sich die Zeitangaben für Vor- und Zubereitung und Angaben zu passenden Anlässen und Getränken. So wird Kochen zum Vergnügen! **MRH**

„... Bedenke, daß Du ein Teutscher bist!"

Der Aufstieg der Mark Brandenburg im Zeitalter des Absolutismus

Im Jahr 1658 erschien aus dem Führungskreis des Großen Kurfürsten eine Flugschrift, deren Schlußsatz lautet: „... Bedenke, daß Du ein Teutscher bist!" Wie bitter nötig muß man diesen Satz auch heutzutage wieder in Erinnerung bringen, da kaum eine andere Nation so im Zerbrechen und geistigen Verfall ist, wie Deutschland. Lernten wir aus der Vergangenheit?

Die Macht von Managertum, Parteiendiktatur und Multimedien samt „Stars" prägt die Gegenwart. Bei allen führt „der Chef" letztlich immer noch das Machtwort – was ist dies anderes, als moderner Multiabsolutismus. Ein altes Sprichwort sagt es milder: Viele Köche verderben den Brei.

Ergo darf man daher wohl die Staatsform der uneingeschränkten Herrschaft eines Souveräns, den Absolutismus, der im 17. und 18. Jahrhundert in Europa eine starke Ausprägung erfuhr, auch als ein notwendiges Stilelement zur Ordnung von verkorksten politischen Verhältnissen ansehen – natürlich insofern der rechte Mann auf dem Throne saß.

Vier große, bedeutende Fürsten machten von sich reden, und ihre



Genialer Herrscher, der ein neues politisches Machtzentrum schuf: *Der Große Kurfürst*

überdimensional angelegte Politik war gleichermaßen von entsprechenden Erfolgen gekrönt. Letztlich erstürmte für Preußen erst Friedrich der Große den Zenit, der sich mit Hilfe des durch die Aufklärung geformten Absolutismus nur mehr als oberster Diener sah und das volkreiche und fruchtbare Schlesien von der österreichischen Krone ablöste.

Daß das Deutsche Reich im „Französischen Jahrhundert" nicht unterging und vom Roi Soleil, dem Sonnenkönig, überrannt wurde, ist vor allem dem tatkräftigen Großen Kurfürsten der Mark Brandenburg, Friedrich Wilhelm (* 16. Februar 1620 in Berlin – † 9. Mai 1688 in Potsdam), einem unbezähmbaren Charismatiker von überlegenem Intellekt zu verdanken. Schon mit 14 Jahren (1634) ging er an den Hof seines Oheims, des Generalstatthalters der seemächtigen Niederlande, Friedrich Heinrich von Oranien, und sah dort mit eigenen Augen den Aufschwung, der dem Volke aus seinem siegreichen Kampfe gegen Spanien erwachsen war. 1638 kehrte er mit reichen Erfahrungen und großen Idealen in die Heimat zurück und kam 1640 – mit 20 Jahren – auf den Thron. Sofort entfaltete er echte Herrschereigenschaften. Lernen wir vom Großen Kurfürsten! Schauen wir, warum sein Aufruf kam. Es gab in deutschen Landen rund 300 Kur-, Groß-, Kleinfürsten- und Herzogtümer, Markgraf- und Landgrafschaften, freie Städte und nahezu 1400 reichsunmittelbare Besitzungen des hohen Adels, deren immer weiter greifender Privatimperialismus, den die französischen Absolutisten „Souveränität" nannten und zugunsten Frankreichs begrüßten, das Reich zerrüttete.

Aus dem vorher periodisch tagenden Reichstag wurde ab 1663 ein ständiger Kongreß mit Sitz in Regensburg. 100 Gesandte, beauftragt von acht Kurfürsten, einer großen Anzahl von Kleinfürsten und 51 Reichsstädten, lauschten den Reden der französischen Gesandten, die große Worte führten, und auch Schweden hatte seine Abgeordnetensitze. Der Mechanismus der Beratung und Beschlußfassung war höchst kompliziert, ebenso die Regierungsbildung. Ergebnisse oft gleich null. Die Spötter nannten dies mit Recht eine „... durch göttlichen Ratschluß gewahrte Konfusion". Zudem wurde die Deutsche Verfassung schon im 17. Jahrhundert nicht zu Unrecht als „Monstrum" bezeichnet.

Die Stände waren sich nur einig darin, zugunsten ihrer „fürstlichen Libertät" und der Religionsfreiheit die Macht des katholischen habsburgischen Kaisers auf jede erdenkliche Weise nieder zu halten. Die Feindschaft Frankreichs zu Österreich benutzend, setzten sie ihre Hoffnung auf den jungen Louis XIV. als Freiheitsgarant, der, obgleich selbst Katholik, sich die Einmischung Roms verbat.

Einige – diejenigen, die eifersüchtig waren – warfen den Brandenburgern vor, sie hätten damit nur im Auge gehabt, ihren Staat hochzubringen und es ansonsten skrupellos mit jenen gehalten, die an der Macht seien, ja, der Große Kurfürst habe „sein Hemd nach Bedarf" gewechselt.

Na wenn schon – das Deutsche Reich befand sich in einem so qualvollen Sterbezustand, daß es einer Führungskraft bedurfte, die Frankreichs Macht dezimierte und Neues schuf! Friedrich Wilhelms Bewunderer bezeichnen sein Lavieren als Diplomatenarbeit vom Feinsten.

Im schwedisch-polnischen Krieg (1655 bis 1660) stellte er sich auf die Seite Schwedens. Da Polen ihm aber die Freiheit Ostpreußens zugestand, schloß er in Wehlau 1657 eine Allianz mit dem bisherigen Gegner und konnte dann im Frieden von Olivia 1660 das Herzogtum (Ost-)Preußen ganz aus der Lehnsherrschaft Polens befreien. Auch das Erzbistum Magdeburg kam dazu, auf welches er vorher nur eine Anwartschaft hatte. Doch bis dahin war es ein beschwerlicher Weg.

Der Westfälische Friede vom 24. Oktober 1648 hatte zwischen dem Kaiser in Wien und Frankreich sowie Schweden (jeweils mit Verbündeten) zu einer Neuaufteilung in Europa geführt. Frankreich schnitt einmal mehr überaus gut ab, Schweden gewann mit Vorpommern und Stettin, Rügen, Usedom, Wollin, Wismar, den Hochstiften Bremen und Verden nunmehr Sitz und Stimme im Reichstag. Sachsen behielt die Lausitz, an Mecklenburg fiel das Bistum Schwerin mit Ratzeburg. Brandenburg bekam Hinterpommern, die Bistümer Kammin, Minden und Halberstadt. Die Reichsorgane waren nunmehr paritätisch zu besetzen.

Für die konfessionellen Rechts- und Besitzverhältnisse wurde der 1. Januar 1624 als Stichtag festgelegt. Eine Teilung in das Corpus Evangelicorum und das Corpus Catholicorum brachte ein mühsam errungenes Gleichgewicht. Nicht Stimmenmehrheit entschied nun, sondern gütliche Übereinkunft.

Damit aber war auch die Zukunft der protestantischen Mark Brandenburg gesichert, die seit der Völkerwanderung mit den Semnonen über die slawischen Wenden bis auf Karl den Großen, der letztere tributpflichtig machte, und Ludwig den Bayern, der das Land als erledigtes Reichslehen für seinen Sohn Ludwig einzog, bereits eine längere Geschichte hinter sich hatte.

Die Markgrafen von Brandenburg erhielten 1356 die Kurfürstenwürde. 1373 kaufte Kaiser Karl IV. für seine Söhne das Land den Wittelsbachern ab und Kaiser Sigismund setzte 1415 erstmals einen Hohenzollern, den Nürnberger Burggrafen Friedrich VI., ein.

Als Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg zerschlug er das übermütige, ausbeuterische Raubrittertum, darunter das der Sippen Quitzow und Putlitz, und zog – wenn auch nicht sehr erfolgreich – mit dem Kaiser gegen die Hussiten zu Felde.

Seine Söhne, Friedrich II. und Albrecht Achilles konnten das Erreichte im wesentlichen halten.

Gerade in Brandenburg empfand die Bevölkerung sehr schnell protestantisch, doch Kurfürst Johanns Sohn, Joachim I., verharrte noch im Sinne Roms. 1473 erließ er ein Erbfolge- und Unteilbarkeitsedikt, nach dem die Regierung an den ältesten Sohn des jeweiligen Kurfürsten überging.

Joachim II. führte 1539 die Reformation durch, nahm aber vermittelnde Position ein. Die Erbfolgepolitik war vom Glück begünstigt.



Veränderte die Landkarte Mitteleuropas: *Der 30jährige Krieg* Abbildungen (3) Ricard



Mutiger Reiter, der sich auch selbst in die Schlacht begab: *Friedrich Wilhelm*

1569 kam die Mitbelehnung für den ehemaligen Ordensstaat (Ost-) Preußen.

Johann Sigismund gewann aus dem Jülich-Kleveschen Erbfolgestreit 1614 Cleve, Mark und Ravensberg, 1619 (Ost-)Preußen ohne Ermland von Polen ganz zum Lehen. Doch die Schweden verhinderten 1637 durch ihr Eingreifen in den Dreißigjährigen Krieg, sehr zum Zorn des Kurfürsten, das In-

da der eifersüchtige Wiener Kaiser ihn im Stich ließ und er nun von allen Mächten nur allein noch gegen Louis XIV. stand, der auf das brandenburgische Minden zumarschierte.

Im Frieden von St. Germain wurde der Kurfürst gezwungen, Vorpommern fast ganz an Schweden zurückzugeben, was ihn – in ohnmächtiger Wut – dann auf die Seite Frankreichs brachte, in der Hoff-

Glänzenden Sieg bei Fehrbellin errungen

krafttreten der Nachfolge in Pommern, was der Große Kurfürst zu ändern gedachte.

In dessen Leben und Kämpfen nahm auch die zweifache politische und kulturelle Polarität zum Westen und Osten, der doppelte Gegensatz, der Brandenburg stets vor dem Untergang bewahrte, zugespitzte Formen an und wurde für die Zukunft zum tragenden Merkmal Brandenburg-Preußens.

Am 28. Juni 1675 befahl der Große Kurfürst gegen den Rat seines Generalfeldmarschalls Derfflinger seinen 6000 Reitern bei Fehrbellin den Angriff gegen die Schweden und stürzte sich mit in das Kampfgetümmel. Um diesen glänzenden Sieg über die Schweden ranken sich auch die Erzählungen über den Prinzen von Homburg. Seit der Schlacht von Fehrbellin hatte die Brandenburgisch-Preußische Armee Weltgeltung. Brandenburg stieg zum mächtigsten Staat des Nordens auf. Bis zum Herbst 1678 war ganz Vorpommern in seinem Besitz. Gegen einen neuen schwedischen Angriff eilte der Große Kurfürst mitten im Winter über das Eis des Frischen und des Kurischen Haffs, um dem Feind, der sich durch Flucht der Vernichtung entzog, den Weg abzuschneiden. Seinen Siegeslauf auf Livland mußte er jedoch abbrechen,

nung, durch dessen Hilfe das Verlorene wiederzugewinnen. Auch wenn Brandenburg nun vor den Schweden vorerst sicher war, brachte der Friede von Nymwegen den französischen Sonnenkönig auf die Höhe seiner Macht – nicht nur Europa harrte nun der Gebote dieses Monarchen, der ein stehendes Herr von 100 000 Mann zuzüglich 14 000 Mann Gardetruppen und eine mächtige Flotte sein Eigen nannte. Doch versetzte er 1685 dem Wirtschaftsleben seines Landes mit der Vertreibung von Tausenden von vermögenden Hugenotten, die zur sittlichen und geistigen Elite gehörten, einen schweren Schlag, den ihm selbst seine Getreuen verübelten.

Friedrich Wilhelm, der bis dato zum französischen König gestanden hatte, erschien das Vorgehen jetzt als gefährlicher katholisch-monarchischer Imperialismus. Selbst das Papsttum stellte sich dagegen und begrüßte sogar die Ablösung des katholischen englischen Stuart-Königs durch den Protestanten Wilhelm III. von Oranien, der im Wettstreit um das europäische Gleichgewicht zum erbitterten Gegner des Sonnenkönigs wurde. Hatte der Große Kurfürst die Kriegsschäden in Brandenburg bereits durch die Ansiedlung von Bauern und die Förderung der Landwirtschaft teilweise beseitigen können, so führte er nun gegen Louis XIV. durch die Aufnahme der Hugenotten, die völlig neue Handwerkszweige, Kapital, Bildung und Ethik ins Land brachten, einen Schlag, der sich auch für die spätere Gründung Preußens noch positiv auswirken sollte.

Mit Hilfe des Absolutismus wurde durch den Großen Kurfürsten ein neues politisches Machtzentrum geschaffen, das schließlich – selbst auch oberster Diener deutscher Lande – einem noch Stärkeren, nämlich Preußen als Führungsmacht, geopfert wurde.

Ingrid Ricard

Stadtentwicklung befördert

Friedrich der Große sicherte ermländischen Fortschritt

Von GÜNTER EHMER (Teil V)

Obwohl im Kabinett in Berlin der nicht zufriedenstellende Schulunterricht in den Dörfern und Städten des Ermlandes, die schlechten Schulbauten, der niedrige Ausbildungsstand der Lehrer und deren dürftige Einkommen wiederholt erörtert wurden, konnten die Veränderungen hierin erst ab Februar 1787 mit der Instruktion für das Oberschul-Kollegium zur Ansiedlung von tüchtigen staatlich geprüften Lehrern in den ermländischen Gemeinden und Städten auf den Weg gebracht werden.

Im Rahmen des Althergebrachten blieb es auch vorerst in der Landwirtschaft, so auch in den über Jahrhunderte währenden Gewohnheiten auch der städtischen Ackerbürger und Hübner (von Bürgern und Einwohnern mit Hufen Grundbesitz) im Ackerbau und in ihrer Viehhaltung. Die Dreifelderwirtschaft mit einer unbebauten Fläche als Brachfeld, später verbessert mit dem Anbau von Hackfrüchten, Klee und anderen Futterpflanzen zur Verbesserung der Viehhaltung, mit einem Feld für Sommerfrüchte (Sommergetreide und a. m.) und mit einem Feld für Wintergetreide sowie mit der gemeinsamen Viehweide für alle Hübner und Ackerbürger war die Grundlage dieser Art des Wirtschaftens.

Die Viehhaltung in der Ermländischen Stadt war dem Stadtbürger durch sein Weiderecht möglich. Auf dem Stadtweideland, in Feld und Wald, durften Kühe, Schweine und Schafe unter Aufsicht der von den einzelnen Besitzern gelöhnten Stadthirten geweidet werden. In der Stadt Frauenburg wurde das sogenannte Nartzer Bruch, mehrenteils mit sandigem Boden besetzt, in dieser Weise genutzt. Die am Haff damals vorhandenen Brücherwiesen und die Stobben- und die sogenannte Scholzen-Wiese im Bürgermeister-Winkel waren noch 1772 den zum Kollegium des Magistrats gehörenden Personen vorbehalten.

Brücherwiesen waren Magistrat vorbehalten

Der Viehbestand ist in den Ermländischen Städten recht unterschiedlich gewesen. In der Stadt Wormditt war er infolge wiederholt auftretender Seuchen stark vermindert; er lag bei 75 Ochsen, 219 Kühen, 33 Rindern, 130 Schweinen, 191 Schafen, 300 Pferden und 25 Mehrjährigen. Die Bürger Wormditts mit einem ganzen Haus Eigentum und ohne Landbesitz durften zwei Kühe halten. Solchen mit einem Haus Besitz war das Halten einer Kuh gestattet; dies war ebenso den Bürgern in den Vorstädten, die Eigentum an Grund und Boden besaßen, erlaubt und betraf auch jene Bürger, die zur Miete wohnten. Die Instleute, die in den Vorstädten wohnten, hatten die Erlaubnis für Aufzucht und Haltung lediglich eines Schweines; diese, obwohl sie schon 1612 hierzu Widerspruch eingelegt hatten.

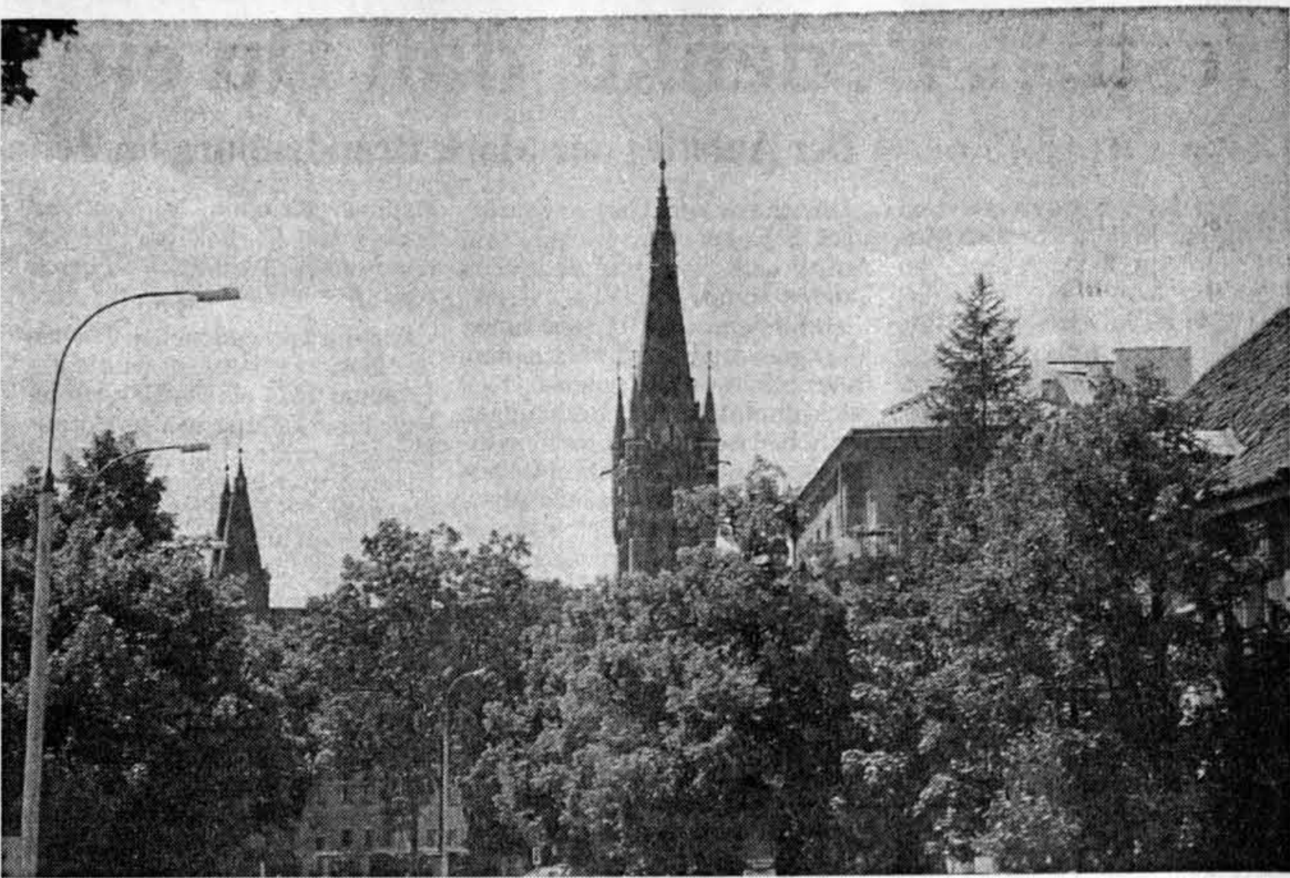
In seinen „Bildern aus Wormditts Vergangenheit" hat der ermländische Stadtchronist Fr. Buchholz die Satzungen des Wormditter Hufenfeldamtes (in etwa einer kommunalen Aufsichtsbehörde zur Landwirtschaft in und außerhalb der Stadt) aufgeschrieben. Sie sind insofern für die Landes- und Kulturgeschichte des Ermlands und seiner Einwohner von außerordentlichem Wert, da hier die Art und Weise, wie Landwirtschaft über Jahrhunderte bis in die Jahre um 1826 betrieben wurde, im Ansatz sichtbar wird. Den Anordnungen des Feldamtes der Stadt Wormditt und seines Feldinspektors, der auch Ratsherr war, hatte sich jeder Bürger dieser Stadt zu fügen:

„Vor Pfingsten konnte der Winterdünger in das Brachfeld gefahren werden, mußte aber bei Strafe bis Pfingsten untergepflügt und abgeeggt sein. Vor Johanni (dem 24. Juni) war das Dungfahren und Stürzen der Brache verboten. Das Pflügen des Stoppelfeldes war erst erlaubt, nachdem das Stoppelfeld freigeworden war. Die Zäune mußten spätestens am 1. Mai instand gesetzt sein. Entwenden von Pfählen und Rücken in den Feldern zog die gesetzliche Strafe nach sich. Das Fahren längs der Hufen und Wiesen kostete zehn Silbergroschen Strafe, überbesäte Felder und gehegte Wiesen den vollen Schadenersatz. Kartoffeln durften nur zwei Gewende von der ganzen oder halben Hufe ausgesetzt werden. Ausnahmen waren nur da gestattet, wo jemand zu seinem Hausbedarf mehr brauchte. Wer mehrere Hufen besaß, bedurfte nicht alle ihm zustehende Gewende an Kartoffelaussaat auf eine Hufe bringen, sondern mußte sie entsprechend auf die Hufen verteilen. Um Schaden zu verhüten, mußten den Kühen und dem Jungvieh die Spitzen der Hörner abgeschnitten werden bei einer Gr. Strafe. Für krankes Vieh und Pferde war die sog. Pforte im südlichen Stadtgrund bestimmt; die Lohnherren durften hier je ein Pferd, das sie zum Beritt der Felder brauchten, frei zur Weide bingen. Das gepfändete Vieh und Pferde waren in den Pfandstall zu bringen, wer ohne Erstattung des Schadens und Erlegung des Pfandgeldes die gepfändeten Tiere gewaltsam herausnahm, büßte noch zehn Sgr. dazu. Die Langgräben in den Feldern wurden aus der Feldkasse, die Quergräben von den Hübnern unterhalten. Abpflügen des Rains zog einen Tl. Strafe nach sich und Ersatz der Besichtigungskosten. Während der Erntezeit durfte sich niemand mit Pferden in der Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens in den gehegten Feldern aufhalten; bei Schaden mußte das beladene Fuder ohne Pferde auf dem Felde zurückbleiben. Ziegen wurden zur Weide nicht zugelassen. Der Gemeindekujel (Eber) wurde vom Mühlenbesitzer gehalten und war frei von Weide- und Hirtenlohn. Der Waldwart von Bollgudden hatte der Stadt alle zwei Jahre einen zweijährigen Bullen zu liefern, das Töpfergewerk als Pachtentgelt für die städtischen Roßgärten, die drei Stadtbullen zu füttern. Das Pferdeschwemmen nahe den Röhren war bei Strafe verboten; räudige Pferde durften nicht auf die Weide getrieben werden."

Alle diese Maßnahmen machten in ihrer Zeit Sinn, sie sind zu verstehen aus der Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges am Ende des 18. und bis in das 19. Jahrhundert hinein. Die Verhältnisse in der Landwirtschaft in Ostpreußen und speziell im Ermland sind ab 1826 durch die Separation, die Neuordnung der Ackerflächen und des Grundbesitzes der freien Bauern (nach der Aufhebung der Leibeigenschaft und der Ablösung der Bauern von den Scharwerksdiensten auf den Domänen) wesentlich verändert worden. Diese betraf auch die Hübner und Ackerbürger in den Landstädten.

Die von der preußischen Regierung nach 1772 für das Ermland auf den Weg gebrachten Anordnungen und Maßnahmen waren dazu angetan, den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fortschritt dieses Landes zu sichern und den Aufbau der Städte voranzubringen. Sie haben ebenfalls dazu gedient, der Verwaltung des Ermlands einen den Forderungen des größer werdenden Fabrikwesens gemäßen modernen Zuschnitt zu geben. Viele Maßnahmen waren dazu geeignet, die vorhandenen sozialen Spannungen zwischen der Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande zu mindern bzw. zu entschärfen. Dem Bestreben Friedrich des Großen galt es, mit den Maßnahmen der Regierung den erforderlichen Boden für das Gedeihen von Toleranz zwischen Menschen verschiedener Glaubensbekenntnisse und unterschiedlicher nationaler Herkunft zu bereiten. Die ab 1772 eingeleiteten Schritte der Hohenzollern-Monarchie für Ostpreußen und das Ermland waren angelegt, die verschiedenen Bevölkerungsgruppen einander näherzubringen und sie dabei enger von ihrer eigenen Geschichte her mit Brandenburg-Preußen zu verbinden. Die Maßnahmen der neuen Regierung hatten zum Ziel, das Ermland kulturell, geistig, wirtschaftlich und sozial zu einem starken und blühenden Teil Ostpreußens weiter auszugestalten.

Der von Friedrich dem Großen initiierte Neubeginn ist im Hinblick auf die hier erschlossenen Quellen für dieses Land und seine Bewohner hoffnungsvoll und zukunftsträchtig gewesen. Für unsere Zeit des Aufbaues des neuen Hauses Europa einschließlich der Staaten Osteuropas ist die damalige Entwicklung des Ermlands ein aussagekräftiges und lehrreiches Beispiel, das die Geschichte unseres Landes zur Verfügung stellt. *Schluß*



Kündet von einem einst blühenden Teil Ostpreußens: *Die Allensteiner Herz-Jesu-Kirche heute* Foto Ehmer

Westliche Modelle sind nicht einfach zu übernehmen

Die katastrophale Lage der Wasserwirtschaft im Königsberger Gebiet fordert schnelle und gemeinsame Lösungen

Wie schon mehrfach im *Ostpreußenblatt* berichtet, herrscht im Königsberger Gebiet ein erheblicher Mangel an Trink- und Brauchwasser. Zudem werden die meisten Abwässer noch immer ungeklärt in die Gewässer geleitet. Um diesem Zustand abzuhelfen und die Wasserwirtschaft im Königsberger Gebiet zu modernisieren, haben die zuständigen Stellen der Gebietsverwaltung jetzt um die Beratung durch deutsche Fachleute gebeten.

Auf Einladung des Vize-Gouverneurs des Königsberger Gebiets trafen sich etwa 50 Verantwortliche der Wasserwirtschaft des Gebietes zu einem zweitägigen Symposium, um über Möglichkeiten einer flächendeckenden Sanierung der Wasser- und Klärwerke zu diskutieren.

Nach der Auflösung der UdSSR und der Öffnung zum Westen wurden bereits viele Anläufe westlicher Unternehmen gemacht, um die Wasserwirtschaft im Königsberger Gebiet zu sanieren. Häufig schlugen diese Versuche deshalb fehl, weil die Verhältnisse vor Ort unberücksichtigt blieben; es sollten „bewährte" Modelle aus dem Westen übertragen werden, ohne russische Vorschriften zu beachten und Empfindlichkeiten zu berücksichtigen. So zeigten sich viele Verantwortliche der russischen Wasserwirtschaft über die neueste Wassertechnik gut informiert. Weil aber keine örtlichen Gutachten erstellt worden waren, wurden diese Vorschläge schon bei der Prüfung durch die russischen Fachgremien verworfen. Zudem blieben die finanziellen Möglichkeiten der russischen Kommunen außer Betracht, insbesondere bei den häufig überdimensionierten und technisch überzogenen Projekten.

Hier wurde ein anderer Weg gewählt: Zunächst wurde von den beteiligten deutschen Unternehmen Einvernehmlichkeit mit dem Moskauer Institut VODGEO hergestellt über die Vorgehensweise und die russischen Erfordernisse. Gemeinsam wurden Projektvorschläge erarbeitet, die dann mit „WODO-KANAL Kaliningrad" diskutiert, mit der Gebietsverwaltung abgestimmt und zur Vertragsreife gebracht wurden. Anhand dieser Pilotprojekte einer Kläranlage und des Zentralwasserwerks Königsberg, die vom deutschen Ingenieurbüro Börjes & Partner, Westerstede, vorgestellt wurden, konnten den Teilnehmern realistische Wege zur Sanierung aufgezeigt werden. Hier wurde auch der Einsatz von Ozon, der von der Firma WEDECO, Düsseldorf, vorgestellt wurde, die bereits Erfahrung im Rußland-Geschäft hat, als eine Möglichkeit zur Verbesserung der Wasserqualität erläutert.

Wesentlich für die Teilnehmer war die Erkenntnis, daß hier Vorschläge gemacht wurden, die auch finanziell im Rahmen dessen liegen, was die Kommunen aufbringen können.

Nicht zuletzt wegen der nunmehr realistischen Vorschläge und der von den Russen gewonnenen Erkenntnis, daß man es hier mit seriösen Partnern zu tun hat, wurde dieses Symposium zur „Chefsache" erklärt und von der Gebietsverwaltung entsprechend unterstützt. In seiner Einleitungsrede wies der Vize-Gouverneur Butschelnikow darauf hin, daß man seiner Verantwortung gegenüber den Einwohnern und der Umwelt gerecht werden möchte und den jetzigen Vorschlägen jede mögliche Unterstützung gewähren wolle. Er wünsche sich den angestrebten Erfolg.

Alle Teilnehmer waren sich einig darüber, daß der eingeschlagene Weg fortgesetzt werden soll, und äußerten den Wunsch nach einem Verbund, um in einem derartigen Rahmen gemeinsam Vorteile eines koordinierten Vorgehens nutzen zu können und gegebenenfalls auch zu Absprachen über gegenseitige Hilfe bei Notfällen zu kommen. Die Vorzüge eines solchen Verbandes waren ausführlich von einem Mitarbeiter der Wasserwerke Essen (die der AWWR, Arbeitsgemeinschaft der Wasserwerke an der Ruhr angehören), dargestellt worden.

In seinen abschließenden Worten betonte Herr Miasnikow vom Institut VODGEO die seiner Einschätzung nach gute Zusammenarbeit mit den jetzigen Partnern und die guten Aussichten auf Erfolg wegen der abgestimmten Vorgehensweise und der Unterstützung durch die Gebietsverwaltung.

Somit steht zu erwarten, daß bereits im nächsten Jahr erste Erfolge zu verzeichnen sein werden. **HO**



Rückgriff auf das Alte: *Der Wassermangel zwingt zur Wiederinbetriebnahme alter stillgelegter deutscher Wasserwerke* Foto Plath

Kinder sitzen auf dem Trockenen

Hohes Defizit zwingt Betreiber des Insterburger Schwimmbades zur Aufgabe

Insterburg – Bis vor einiger Zeit konnten die Besucher Insterburgs eine bemerkenswerte örtliche Errungenschaft besuchen, die sich sehen lassen konnte: das Schwimmbad.

In einem großen Gebäude war mit deutschen und italienischen Materialien ein Badekomplex mit modernster Technik errichtet worden. Das Wasser war stets auf 30° C erwärmt, und ein Team von 25 Angestellten sorgte für Zufriedenheit und Komfort. Die Besonderheit: Das Insterburger Schwimmbad wurde durch die private Initiative örtlicher Enthusiasten ins Leben gerufen.

Früher befand sich in dem Gebäude ein Kesselraum, der die nahegelegenen Stadtteile beheizte. Seit Jahren stand dieser Raum schon leer, das Gebäude wurde immer baufälliger. Der Kesselraum stand zum Verkauf an, und mit Hilfe der Bevölkerung konnte der neue Hausherr daran gehen, ein Schwimmbad zu bauen.

Im Mai 1997 konnte das Bad seinen ersten Besucher empfangen. Sogar der Gouverneur erschien anläßlich der Eröffnungsfeier, auf der ein Film gezeigt wurde, der die gigantischen Anstrengungen während der mehrjährigen Bauzeit aufzeichnete, wie aus dem halb verfallenen Kesselraum ein moderner Gesundheitskomplex entstand. Doch schon im Juli begriffen die Insterburger Unternehmer, daß die örtliche Verwaltung scheinbar nicht viel für das Schwimmbad übrig hatte. Zwar war es ihr als Touristenattraktion und Wohlfahrtsunternehmen genehm, an den hohen Kosten, die mit einem Eintrittspreis von 28 000 Rubel für Erwachsene nicht gedeckt werden konnten, wollte sie sich jedoch in keiner Weise beteiligen. Das bedeutete theoretisch für die Betreiber des Schwimmbads, daß sie keine Preisnachlässe gewähren konnten. Doch in der Praxis sah das Ganze anders aus: Das Schwimmbad wurde in erster Linie für die Kinder der Stadt gebaut – die auch den Impuls zu der Idee gaben.

Nikolaj Kapustin, der Direktor des Bades, hatte persönlich allen örtlichen Schulverwaltungen vorgeschlagen, mit ihm zusammenzuarbeiten, um so gemeinsam der zukünftigen Generation zu einer besseren Gesundheit zu verhelfen. Die Schuldirektoren nahmen die Idee mit Begeisterung auf. Es ist ein offenes Geheimnis, daß es gegenwärtig viele Erkrankungen bei den Kindern gibt. Vielen davon könnte man mit der Hilfe von gewöhnlichem Wasser vorbeugen.

Im September wurden zwei Wochen lang alle Kinder für einen symbolischen Preis von 5 000 Rubeln eingelassen, Internatszöglinge durften kostenlos schwimmen. Auf diese Weise wollten die Betreiber des Schwimmbades den Eltern ihre gute Absicht anschaulich demonstrieren. Sie hatten allerdings auch mit einer positiven Resonanz seitens der örtlichen Verwaltung gerechnet, d. h., man hatte gehofft, daß die Stadtväter irgendwie die Ausgaben des Bades kompensieren würden (10–15 Millionen Rubel im Monat). Dann wäre es möglich gewesen, zukünftig von Kindern nur den halben Eintrittspreis zu verlangen. Doch die örtliche Behörde sah sich nicht in der Lage, dem Schwimmbad zu helfen, da sie kein Recht habe, einem privaten Unternehmer finanzielle Hilfe aus öffentlichen Mitteln zukommen zu lassen. So seien nun einmal die Gesetze.

Ein weiterer Hinderungsgrund für das normale Funktionieren des Schwimmbads lag in der Steuergesetzgebung begründet: Da das Schwimmbad im Grunde ein Gesundheitskomplex war, wurden darauf die gleichen Steuern erhoben wie auf ein Industrieunternehmen. Die Leitung des Schwimmbads hatte sich in dieser Angelegenheit an alle möglichen Stellen gewandt. Aber überall erhielt sie die gleiche Antwort: „In Anbetracht der komplizierten ökonomischen Bedingungen ist es nicht möglich, Ihnen einen Nachlaß zu gewähren." Es war keine Hoffnung in Sicht. Die Verluste lagen nach nur fünf Monaten bei über 80 Millionen Rubel. Infolgedessen wurde beschlossen, das Schwimmbad zum 10. Oktober zu schließen. Denjenigen, die eine Abokarte für Oktober gekauft hatten, wurde empfohlen, ihre Stunden bis zu diesem Datum „abzuschwimmen". Fünf Monate nach Eröffnung des Schwimmbads wurde das Wasser abgelassen, wurden die Maschinen abgeschaltet und 25 Menschen entlassen. **MRH**

Filmnächte in Königsberg

Hamburger Kinotage wurden ein großer Erfolg

Königsberg – Erstmals wurden jetzt deutsche Kinofilme einer breiten Öffentlichkeit in Königsberg präsentiert. Im Kulturhistorischen Museum fand in der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November eine Woche des Hamburger Films statt. Eröffnet wurde diese Filmwoche mit dem wohl berühmtesten aller Helmut-Käutner-Filme „Große Freiheit Nr. 7" mit dem unvergessenen Hans Albers und Ilse Werner in den Hauptrollen. Dieser wie auch alle weiteren Filme hatten als besonderes Merkmal, daß sie allesamt in Hamburg produziert wurden. Es wurden nicht nur ältere Filme, sondern auch ganz aktuelle Kinostreifen gezeigt, so u. a. der in Deutschland zur Zeit sehr beliebte Film „Obsession" mit Heike Makatsch. Zusammengestellt wurde das gesamte Programm vom bekannten Hamburger Filmproduzenten und Kulturkinobesitzer Werner Grassmann. Er war auch in den ersten Tagen dieser Filmwoche jeden Abend im Museum anwesend und präsentierte den von ihm produzierten Film „Tscherwonez", eine satirische Komödie, die im Hamburg der späten 70er Jahre spielt. Unser Mitarbeiter in Ostpreußen, Wolfgang Weber, hatte Gelegenheit, mit Werner Grassmann kurz über die Woche des Hamburger Films in Königsberg zu sprechen.

Herr Grassmann, wie kommt ein bekannter Filmproduzent dazu, eine Filmwoche in Königsberg zu organisieren?

Es war natürlich anfangs nicht meine Idee. Professor Bialas und Haug von Künheim vom Kulturkreis Königsberg sind an mich herangetreten mit der Bitte, einmal ein solches Filmprogramm zusammenzustellen. Dies habe ich sehr gerne getan. Ich habe dann versucht, einen Querschnitt der Hamburger Filmproduktionen mit hierher zu bringen, was wohl auch gut gelungen ist.

Lag die Organisation alleine bei Ihnen, und wer hat diese Veranstaltungswoche finanziert?

Organisiert habe ich es alleine mit Hilfe meiner Freunde unter den deutschen Filmproduzenten. Bis auf einen Film, den ich hier nicht nennen möchte, haben wir alle Filme kostenlos bekommen. Die Kosten für die gesamte Woche wurden dankenswerterweise von der GTZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) übernommen, und selbstverständlich hat der Kulturkreis Königsberg, allen voran Haug von Künheim, der zusammen mit mir hierher gekommen ist, intensiv mitgeholfen, diese Veranstaltung hier auf die Beine zu stellen.

Wie sind Sie nach den ersten Tagen mit der Resonanz zufrieden?

Mit dem Besuch des Kinos hier im Kulturhistorischen Museum bin ich an sich zufrieden. Man muß ja auch berücksichtigen, daß viele der Besucher, auch wenn sie deutsch sprechen, doch Schwierigkeiten haben, alles zu verstehen. Aber mit Sicherheit werden wir beim nächsten Mal hier in Königsberg eine professionellere Werbung machen, vielleicht auch zur Plakate kleben.

Heißt das, daß Sie an eine Wiederholung beziehungsweise Fortsetzung dieser Filmwoche denken?

Ja doch, wir möchten gerne noch einmal eine solche Veranstaltung hier durchführen, und ich denke, wir werden dies nächstes Jahr, dann aber etwas früher, vielleicht Anfang September, machen. Wir sind hier überall so freundlich empfangen worden, daß es geradezu eine Verpflichtung ist, so etwas noch einmal zu machen.

Herr Grassmann, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Ostpreußische Landesvertretung:

„Erhalten wir uns eine Option auf Ostpreußen ..."

Auszüge aus der Rede des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, anläßlich der Tagung der OLV in Bremen (Teil III)

Einsparungen stehen auf der Tagesordnung. Der Vorschlag der Zusammenlegung von Kulturstiftungen der Vertriebenen und Ostdeutschem Kulturrat liegt auf dem Tisch. Ich habe darüber bereits im vorigen Jahr berichtet. Für die Ostpreußen wäre als Fazit aus dem Ammon-Artikel die wünschenswerte Zielperspektive zu formulieren, daß die staatlichen Stellen – Bund und Patenland – die finanziellen Voraussetzungen schaffen mögen, um der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern den Beitritt zur Ostpreußischen Kulturstiftung zu ermöglichen.

Lüneburg wird in einer derartigen Konstruktion wie bisher den musealen Bereich abdecken. Ellingen hätte die Funktion des Archivs

„Bestand nicht gefährdet"

mit Schaufenster-Funktion – ebenfalls wie bisher –, und die Ost- und Westpreußenstiftung könnte den Bereich Wissenschaft und Forschung abdecken und wäre in München in unmittelbarer Nähe zur Universität anzusiedeln.

Eine enge Kooperation der drei Teilbereiche einer so gestalteten ostpreußischen Kulturstiftung müßte satzungsmäßig verankert werden.

Mit einem völlig neuen Verhalten des Bundesverwaltungsamtes wurden die LO und auch andere Vertriebenenorganisationen im Sommer konfrontiert. Das Bundesverwaltungsamt ist mittlerweile Bewilligungs- und Abrechnungsbehörde für die gesamten Bundesmittel, die wir erhalten. Wir wurden aufgefordert, alle Konten offenzulegen, sämtliche Einkünfte anzugeben und alle Reserven sowie Vermögensverhältnisse zu offenbaren. Dies sei erforderlich, um uns bei einem sparsamen und effektiven Mitteleinsatz zu beraten.

Der Bundesvorstand ist diesen Forderungen nicht nachgekommen. Wir haben jedwede Auskunft erteilt, soweit es die Förderung durch den Bund betrifft und diesbezüglich alle Unterlagen zur Einsicht zur Verfügung gestellt. Eine weitergehende Offenlegung unserer Vermögensverhältnisse läßt sich mit dem Charakter eines autonomen eingetragenen Vereins nicht vereinbaren.

Dankenswerterweise hat dies auch der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Wittmann, dem Präsidenten des Bundesverwaltungsamtes in einem Brief als Auffassung des BdV mitgeteilt.

Täuschen wir uns nicht, hinter dem Vorstoß des Bundesverwaltungsamtes steht die Absicht, Organisationen mit eigenem Einkommen zumindestens in der Förderung zurückzufahren.

Der Kampf, den das Ostpreußische Landesmuseum in den letzten zwei Jahren führen mußte, um etwa im bisherigen Rahmen weiterarbeiten zu können, war zumindest teilweise erfolgreich. Ich habe bereits im letzten Jahr berichtet, daß Niedersachsen seine institutionelle Förderung für das Museum in Höhe von jährlich 475 000,– DM zum 31. 12. 1997 beenden wollte. In einer gemeinsamen, lange andauernden konzertierten Aktion ist es gelungen, das Land Niedersachsen zu einer Revision seiner Haltung zu bringen. Das Land fördert ab 1998 weiter, allerdings nur noch mit einem reduzierten Förderbetrag von 370 000,– DM jährlich. Damit muß das Museum zwar den Gürtel enger schnallen, ist aber in seinem Bestand nicht gefährdet.

Hubertus Hilgendorff als Vorsitzender des ehemaligen Trägervereins, Wolf-Dieter Carl, der Vorsitzende des Vorstandes der ostpreußischen Kulturstiftung, Dr. Kabus, der Museumsdirektor, und das BMI, an der Spitze der ehemalige Parlamentarische Staatssekretär Dr. Waffenschmidt, haben bedeutsamen Anteil an der Haltungsänderung Niedersachsens. Dafür möchte ich an dieser Stelle den Genannten den Dank der Ostpreußischen Landesvertretung aussprechen.

Bezüglich der zukünftigen institutionellen Förderung des Museums werden die Ostpreußen keineswegs sorglos sein können. Die inhaltlichen Schwerpunkte der musealen Konzeption werden sich mehr und mehr von der ursprünglichen Repräsentation Ostpreußens fortentwickeln zu einer Darstellung eines ostmitteleuropäischen Raumes, der dem christlich-abendländischen Kulturkreis zugehörig ist und den Polen, Deutsche, Litauer, Niederländer, Salzburger, Hugenotten u. a. geprägt haben.

Man kann das bedauern oder begrüßen.

Um die Sache auf den Punkt zu bringen: Die Geldgeber bestimmen die Richtung.

Bei den Haushaltsberatungen im Innenausschuß des Bundestages für den 98er Haushalt hat die PDS den Antrag gestellt, BdV und Landsmannschaften von aller Förderung auszuschließen, da diese Organisationen Anspruch auf russisches, polnisches oder tschechisches Territorium erheben.

Die Fraktion der Grünen hatte beantragt, die Vertriebenenorganisationen nicht mehr für die grenzüberschreitende Kulturarbeit einzusetzen und die institutionelle Förderung zurückzufahren.

Die SPD-Fraktion hat eine Umschichtung der 96er Förderung von der institutionellen Förderung hin zur Projektförderung beantragt.

Die Anträge wurden alle mit der Koalitionsmehrheit abgelehnt.

Die Eigentumsproblematik bzw. die zumutbare Entschädigung der erlittenen individuellen Vermögensverluste bleibt ein Dauerthema. Sehr ausführlich habe ich mich damit bei meiner Rede beim Deutschlandtreffen 1994 auseinandergesetzt. Die Ostpreußische Landesvertretung hat den Bundesvorstand vor einem Jahr in Magdeburg beauftragt, nach einer Möglichkeit zu suchen, diese Frage einer breiteren Diskussion zuzuführen. Der Bundesvorstand hat eine Arbeitsgruppe unter Vorsitz des Landesgruppenvorsitzenden von Nordrhein-Westfalen, Dr. Mathiak, einberufen, die alle Fragen dieses Komplexes auflistet und einen möglichen Weg zur Sicherung des Anspruches auf Wiedergutmachung vorschlagen soll.

Unabhängig davon ist jeder Ostpreuße gefordert, die Sicherung des persönlichen Eigentums durch geregelte Erbfolge zu wahren. Ich verweise dazu auf einen Artikel von Friedrich-Karl Milthaler, den er in der heutigen Ausgabe des *Ostpreußenblattes* zum Abdruck gebracht hat.

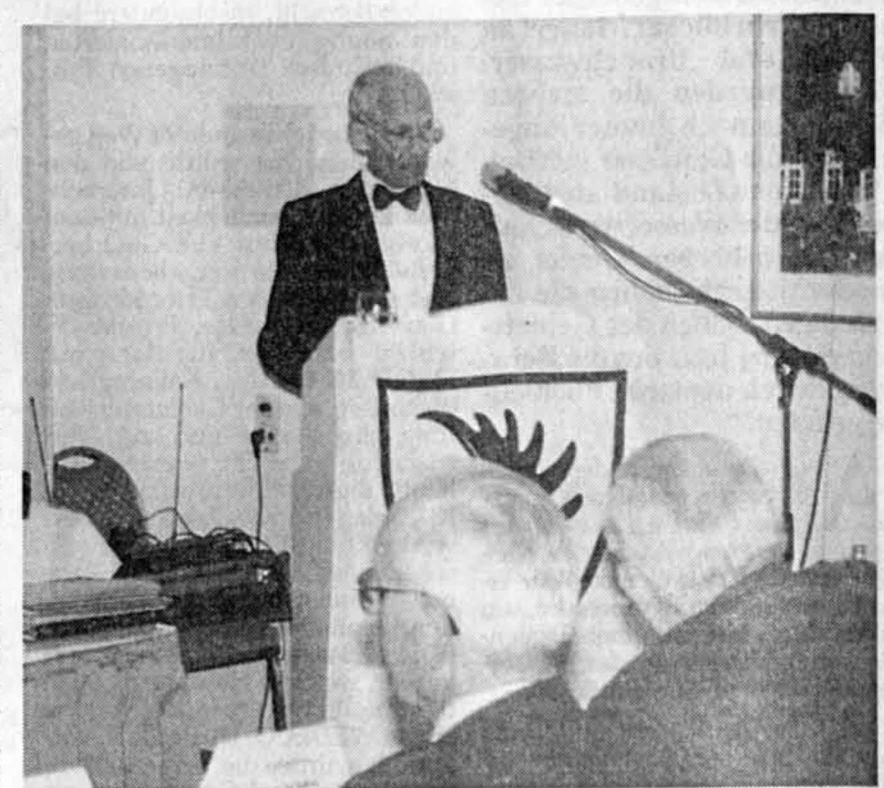
Ich habe immer auf den kausalen Zusammenhang hingewiesen, zwischen der Inaktivität der Bundesregierung, sich bei den Vertreiberstaaten für eine zumutbare Wiedergutmachung der individuellen Vermögensverluste der Vertriebenen einzusetzen, und der Weigerung der Regierung, des Parlaments und der obersten Bundesgerichte, die verbrecherische Enteignung bei der Bodenreform in Mitteldeutschland zwischen 1945 und 1949 rückgängig zu machen.

Polen und Tschechen, die guten Willens sind, haben wiederholt die Frage aufgeworfen, warum ihre Länder entschädigen sollten, da doch die deutsche Bundesregierung, entgegen den Verlautbarungen vor der Wende, ebenfalls nicht das seinerzeitige kommunistische Unrecht in der Bundesrepublik korrigiert.

Nun hat es den Anschein, als ob in der Eigentumsfrage bezüglich Mitteldeutschland in der CDU ein Umdenkungsprozeß beginnt. Sechs Kreisverbände, alle aus der Altbundesrepublik, haben zum Leipziger Parteitag den Antrag eingebracht, den Grundbesitz der Enteignungsopfer von 1945 bis 1949 für einen symbolischen Preis den rechtmäßigen Eigentümern rückzuübertragen. Es könne hier nicht anders sein wie bei den Enteigneten zwischen 1933 und 1945, die ihr Eigentum ebenfalls rückerstattet bekommen haben.

Die sechs Anträge wurden zusammengefaßt und an die CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur weiteren Bearbeitung überwiesen. Damit hatte man zunächst die Harmonie und Geschlossenheit der Partei für die Zeit des Parteitages in Leipzig bewahrt.

Aber die Eigentumsfrage kann für die Union – nachdem sie so lange verschleppt wurde – zu einem



Mahnte in seiner vielbeachteten Rede an, den deutschen Osten auch weiterhin als einen wichtigen Teil unserer Nationalgeschichte zu betrachten: *Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO*

Schließlich gehört auch der FDP-Bundesjustizminister Schmidt-Jortzig zu den vorsichtigen Befürwortern einer Korrektur.

Wie wird sich dieses innerparteiliche Problem der Union auf die angestrebte Mehrheit der Regierungskoalition bei der Bundestagswahl im kommenden Jahr auswirken? Klar ist, daß die Passivität der Regierungskoalition in der uns berührenden ostdeutschen Entschädigungsfrage sich nicht aufrecht erhalten lassen wird, wenn die

chungsforderungen der Ukrainer nimmt, die 1947 bei der Aktion Weichsel aus dem südostpolnischen Raum nach Ostpreußen zwangsumgesiedelt wurden.

Die Auszahlung der Vertriebenenzuwendung an die ostdeutschen Schicksalsgefährten in Mitteldeutschland erfolgt planmäßig. Rund 1 366 000 Menschen haben die Zuwendung beantragt. Bis zum 30. Juli 1997 haben 558 243 Personen ihre Zuwendung erhalten. Erstaunlich ist die hohe Zahl

Der deutsche Osten darf nie zu einer Fußnote der Geschichte verkommen

gefährlichen Sprengsatz werden, da die fünf mitteldeutschen Landesverbände strikt gegen eine Korrektur dieser Ungerechtigkeit sind. Andererseits fordern maßgebliche Persönlichkeiten wie beispielsweise Dr. Maddaus, Vorsitzender des Verwaltungsrates der gleichnamigen pharmazeutischen Werke, der Chefjustitiar der Daimler Benz AG, Graf Schliefen, Rechtsanwalt Wendenburg aus Celle, Heiko Peters, ein wirtschaftlich unabhängiger Kaufmann aus Hamburg, sowie auch der CDU-Landesvorsitzende in Niedersachen, Christian Wulff – um nur einige zu nennen – ein Umdenken in dieser Frage.

Union sich beim mitteldeutschen Eigentumsunrecht bewegt.

Dies könnte für uns jedoch nur hilfreich sein, wenn die Union in der Regierungsverantwortung bleibt. Heute gilt noch das, was ich Ihnen zu dieser Frage bereits in Magdeburg vorgetragen habe, daß die Bundesregierung es ablehnt, den Beitritt Polens und Tschechiens zur EU mit der Regelung der Entschädigungsfrage für deutsches Eigentum in den Vertriebenengebieten zu verknüpfen.

Gespannt kann man sein, welche Entwicklung die innerpolnische Diskussion um die Wiedergutma-



Auch am zweiten Tagungstag ist die Aufmerksamkeit noch gespannt: *Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung*

von 33 733 Personen, bei denen der Antrag auf Zuwendung abgelehnt wurde – zum Teil mit einer hanebüchenen Begründung.

In einem Fall wurde der Antrag eines Ostpreußen mit der Begründung abgelehnt, er habe in der faschistischen Organisation „Wehrmacht" gedient und somit kein Anrecht auf die Zuwendung. Diesem Landsmann hat der geschäftsführende Vorstand die Klage empfohlen und die Prozeßkostenübernahme für die erste Instanz zugesagt.

Der Bundesvorstand hat auf seiner Sitzung am 14. September beschlossen, für *Das Ostpreußenblatt* eine Hausnummer im Internet zu begründen. Ab Anfang Dezember wird unter der Kopfzeile „Ostpreußenblatt" für unsere Zeitung geworben und es können dort – wöchentlich aktualisiert – Auszüge nachgelesen werden.

In der Unterzeile wird man auch „Landsmannschaft Ostpreußen" finden, sowie eine Selbstdarstellung unseres Verbandes. Sofern Sie, meine Damen und Herren, Ihre Kreisgemeinschaft dort präsentieren wollen, erwartet die Bundesgeschäftsstelle einen kurzen Text. Dieser Text sollte aber nach Möglichkeit nicht mehr als etwa ein Dutzend Zeilen Umfang haben.

Der Bundesvorstand erwartet von dieser Maßnahme einen Werbeeffekt für *Das Ostpreußenblatt.* Darüber hinaus hält es der Bundesvorstand für unumgänglich, der geballten Diffamierungs- und Desinformationskampagne der Antifa

gegen die LO, gegen einzelne Kreisgemeinschaften und die JLO im Internet mit einer Abwehr zu begegnen.

Die Kreisgemeinschaften Goldap und Ebenrode sowie deren Kreisvertreter werden von der Antifa im Internet besonders aufs Korn genommen, weshalb es mir wichtig erscheint, daß zumindest Stefan Grigat und Paul Heinacher das Angebot zur Präsenz ihrer Kreisgemeinschaften im Internet als Teil der Landsmannschaft Ostpreußen wahrnehmen sollten.

Lassen Sie mich eine kurze Passage aus dem 18-Seiten-Eaborat, das die Antifa über uns und andere Organisationen den Internetbenutzern zur Kenntnis gibt, zitieren: „Die Kreisgemeinschaften sind die Speerspitzen des Revanchismus und des völkischen Imperialismus. Sie sind sich dieser Aufgabe bewußt und sie werden von höherer Stelle in dieses Aufgabengebiet gestellt. Auch in der Landsmannschaft Ostpreußen stößt eine Zusammenarbeit mit Neofaschisten wie die Stefan Grigats und seiner Kreisgemeinschaft offensichtlich nicht auf Ablehnung, sondern im Gegenteil auf Zustimmung. Auch die negative Presse, die Grigat ob seiner Reden und seiner Aktivitäten erhielt, scheint die LO nicht zu schrecken, denn demonstrativ stärkte sie Grigat den Rücken, als er auf der Sitzung der ostpreußischen Landesvertretung 1995 in den Vorstand der LO gewählt wurde."

getragen. Wie in Magdeburg beschlossen, wurde in diesem Jahr je eine separate Zusammenkunft der Kreisvertreter und der Landesgruppenvorsitzenden im Ostheim durchgeführt.

Im nächsten Jahr im Mai 1998 wird erneut ein deutschlandpolitischer Kongreß der LO in Bonn stattfinden. Die Verbindung von der Bundesgeschäftsstelle zu den örtlichen Gruppen ist durch die Versendung einer Info-Schrift zweimal jährlich nunmehr gesichert. Dies war mir persönlich ein Anliegen, seit ich das Sprecheramt innehabe.

Dankbar bin ich für die ungetrübte, partnerschaftliche Zusammenarbeit, die mir Frau Hilde Michalski als Vorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises gewährt hat.

Die Arbeit der Frauenkreise ist ein wichtiger Bestandteil der gesamtlandsmannschaftlichen Aktivität. Hervorzuheben ist die kontinuierliche Arbeit des Frauenkreises im südlichen Ostpreußen. Sie werden es im vorgelegten Bericht vermerkt haben.

Intensiv ist die Zusammenarbeit mit der JLO.

Ich danke Bernhard Knapstein und auch Jürgen Danowski, daß sie mich über die Aktivitäten, auch über die Probleme der JLO auf dem laufenden gehalten haben. Wenn ich über Aktivitäten der JLO phasenweise besonders gut informiert

Ostpreußenblatt als verantwortlicher Redakteur am 1. Oktober übernommen, nachdem er vorher ein Jahr bei uns volontiert hat und dabei im Rahmen einer Platzhalterschaft bereits Aufgaben dieses Ressorts wahrgenommen hat.

Bei einer kleinen Redaktion wie der des *Ostpreußenblattes*, ist es wichtig, daß die Redakteure vielseitig verwendbar sind. Herr Dr. Heitmann hat bereits seine Fähigkeit, bei Engpässen auch im Ressort Politik auszuhelfen, unter Beweis gestellt.

Ab 1. Februar ist Herr Uwe Faesel als Anzeigen- und Vertriebsleiter für unsere Wochenzeitung tätig. Herr Faesel hat sich seine Meriten bei der Jungen Freiheit verdient. Es war sein Wunsch, zum *Ostpreußenblatt* zu wechseln. Herr Faesel ist Mitglied des Bundesvorstandes der JLO. Er bietet die Gewähr, mit seiner ganzen Kraft für seine Aufgabe beim *Ostpreußenblatt* einzustehen.



Wenn die Pausen ihren Pausencharakter verlieren: *Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung nutzten auch die Zeit zwischen den Vorträgen zum Meinungsaustausch* Fotos (3) Fischer

Herr Faesel gab die Anregung, der Vertriebsabteilung des *Ostpreußenblattes* eine Versandabteilung anzugliedern.

Der Bundesvorstand hat einen entsprechenden Beschluß gefaßt, zunächst einmal als Probelauf bis zum 31. Dezember 1998 einen Preußischen Mediendienst bei der Vertriebsabteilung einzurichten – zum Weihnachtsgeschäft beginnt das Unternehmen. Bücher und Kassetten würden auch bei uns bestellt werden, ergab die Leserbefragung des *Ostpreußenblattes*.

Wir werden zum Jahresende 1998 bilanzieren und dann entscheiden, ob das Projekt fortgeführt wird.

An dieser Stelle ist es angezeigt, allen Mitarbeitern in der Bundesgeschäftsstelle, in der Redaktion und im Bereich Anzeigen und Vertrieb für ihren Einsatz zu danken. In der Parkallee 84 bis 86 wird intensiv gearbeitet. Dies kann ich mit Überzeugung feststellen. Bei rund 30 Mitarbeitern, die bei uns auf der Gehaltsliste stehen, gibt es immer besondere Leistungsträger und gelegentlich mal einen schwächeren Mitarbeiter. Das ist überall so in der Arbeitswelt.

Wenn es erforderlich ist – und es war im abgelaufenen Jahr zweimal erforderlich –, werden Personalgespräche mit arbeitsrechtlichem Hintergrund geführt.

Vereinzelt höre ich von außen die vorwurfsvolle Bemerkung, daß in der Bundesgeschäftsstelle doch eigentlich nur Papier bewegt wird oder – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verrichten ihren Job in der Parkallee, aber es ist kein persönliches Engagement, keine per-

gelöst worden. Die Besucherzahlen gehen bei den Heimattreffen deutlich zurück. Gibt es eine Zukunft für die Organisationen der Heimatvertriebenen? Gibt es eine Zukunft für die Landsmannschaft Ostpreußen, zumindest bis zum Jahr 2020? Soll der deutsche Osten nicht zu einer Fußnote unserer Geschichte degenerieren – bitte, denken Sie daran, was ich Ihnen eben zur Schulbuchmisere berichtet habe –, sondern als Thema unserer nationalen Geschichte begriffen werden, muß darüber nachgedacht werden, wer künftig dafür die Impulse und Anstöße gibt. Spätestens in den Jahren 2007 bis 2010 wird der Stafettenwechsel von der Erlebnisgeneration zur Bekenntnisgeneration im wesentlichen abgeschlossen sein. Als Organisation mit dem wesentlichen Charaktermerkmal „Geschädigtenverband" gibt es dann für die LO keine Zukunft mehr.

Welche sinnstiftenden Ziele müssen wir formulieren, um als Interessenverband für Ostpreußen nach dem Jahr 2010 noch eine Stimme im vielfältigen Chor der pluralistischen Gesellschaft zu behalten?

Ich höre häufiger von Mitgliedern der Ostpreußischen Landesvertretung: Wir – die LO –, wir müssen uns verändern, aber es darf sich nichts ändern.

Ja, das geht ebensowenig wie die Quadratur des Kreises oder der Versuch der Pelzwäsche, ohne naß zu werden.

Der Zwang der Verhältnisse wird uns in wenigen Jahren zwingen abzuspecken, das umfangreiche, kostenlose Dienstleistungsan-

sere Einflußnahme nach dem Jahr 2010 erhalten können, wenn die Säle bei den Heimatkreistreffen nicht mehr gefüllt sind, ein großer Teil der örtlichen Gruppen verschwunden ist und diese oder jene Heimatkreisgemeinschaft – wieviel es auch immer sein mögen – nur noch auf dem Papier bestehen. Gilt dann auch für uns die Lebenserfahrung „Weniger ist häufig mehr"? Auch eine kleine Organisation mit nur einigen tausend Mitgliedern kann Gewicht haben, kann meinungsbildend sein, wenn ihre Repräsentanten einen Zugang zu den Medien und zu maßgeblichen Politikern der im Parlament vertretenden Parteien haben. Darüber hinaus ist dann noch wichtig, daß die Mitglieder des Vorstandes um ein gutes persönliches Verhältnis zu den leitenden Beamten der Ministerialbürokratie bemüht sind. Ein Teil der heutigen Studentengeneration bildet im Jahr 2020 die Ministerialbürokratie. Deswegen ist die Jugendarbeit, die Arbeit der JLO, heute so enorm wichtig. Ich bin traurig, daß dieser Aspekt in den Untergliederungen der LO nicht immer den nötigen Stellenwert erhält. Ja, es gibt sogar vereinzelt Beispiele für die Ausgrenzung gutwilliger junger Leute.

Ich werde den Bundesvorstand bitten, die Frage der Zukunftssicherung unseres Verbandes in der schon angesprochenen Klausurtagung im Februar breit zu diskutieren. Das Ergebnis wird Ihnen spätestens in der nächsten Sitzung der OLV vorzutragen sein. Vielleicht kann ich den einen oder anderen von Ihnen ermuntern, seine Gedanken zu diesem Komplex stichwortartig zu Papier zu bringen und

Augenmerk insbesondere auf die Jugendarbeit richten

Dies ist noch nicht einmal der größte Unsinn, der dort zu finden ist.

Für mich stellt sich die Frage, ob der Bundesvorstand nicht doch einmal einen guten Anwalt mit der inhaltlichen Prüfung auf Straftatbestandsmerkmale beauftragen sollte.

Ich muß Ihr Augenmerk erneut auf das leidige Schulbuchthema richten. Teilinhalte der neuen Schulbücher für Geographie und Geschichte für allgemeinbildende Schulen werden immer mehr für die Ostpreußen und alle Vertriebenen zum Ärgernis.

In neuen Schulbüchern werden Ostdeutschland und die Vertreibung fast völlig ausgeblendet. Bayern bildet da die große Ausnahme.

Für die Zulassung der Schulbücher zum Unterricht sind die Kultusbehörden der einzelnen Bundesländer zuständig. Ein Beispiel: Im Cornehlsen-Verlag erschien jetzt (1997) ein neues Erdkundebuch für die fünfte und sechste Klasse der Gymnasien in Schleswig-Holstein. In dem Kapitel Polen gibt es nicht einen Hinweis, daß ein großer Teil des Landes einmal 700 oder auch 800 Jahre von Deutschen besiedelt und geformt worden war. Man erwähnt jedoch den deutschen Überfall, die Zerstörung Warschaus, aber es fehlen die Zusammenhänge einer Vorgeschichte. Versailles, Danzig, der Einmarsch der Sowjetunion 1939, Flucht und Vertreibung – kein Wort davon.

Nach dem sogenannten Grenzbestätigungsvertrag mit Polen haben die Verlage still und heimlich, unbemerkt von der Öffentlichkeit, den Zeitgeist zu Papier gebracht. Die heutige Schülergeneration kennt nur noch ein Ostdeutschland – nämlich Mitteldeutschland diesseits der Oder-Neiße.

Ich rege an, daß die OLV bei dieser Sitzung eine Resolution zu diesem Mißstand verfaßt, die wir allen Kultusministern der Länder – mit Ausnahme Bayerns – zustellen.

Dem erforderlichen Bedürfnis nach Information und Erfahrungsaustausch der Mitglieder der OLV hat der Bundesvorstand Rechnung

war, so lag das an der Tatsache, daß das Wohnzimmer in unserem Haus – auch mein Arbeitszimmer – gelegentlich, nicht zur Begeisterung meiner Frau, zur Geschäftsstelle der JLO umfunktioniert wurden.

Junge Menschen mit Ostpreußen und seiner Geschichte vertraut zu machen haben LO und JLO auch zum Ziel.

Elard v. Gottberg hat in diesem Jahr zum dritten Mal eine Fahrradtour durch Ostpreußen geleitet – von Memel über Nimmersatt und Tauroggen nach Gumbinnen und Nemmersdorf und weiter über Wehlau und Friedland nach Bartenstein bis Allenstein.

Dies mit einer großen Gruppe von 25 Personen durchzuführen, bei der heute recht ausgeprägten Individualität der westdeutschen jungen Menschen, ist ein nicht ganz einfaches Unterfangen.

Am 1. Juli ging das Amt des Chefredakteurs des *Ostpreußenblattes* von Horst Stein auf Elimar Schubbe über. Über den bevorstehenden Wechsel hatte ich Sie bereits am 22. März informiert.

Meine Damen und Herren, um möglichen Vermutungen den Boden zu entziehen, stelle ich hier klar und eindeutig fest, daß Horst Stein von sich aus seine Tätigkeit bei uns beendet hat. Die Gründe dafür liegen ausschließlich in seinem persönlichen, familiären Bereich.

Elimar Schubbe ist den Ostpreußen nicht unbekannt. Er ist seit Jahrzehnten Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Bonn, und er hat seinerzeit dem vormaligen Sprecher Reinhold Rehs zugearbeitet.

Seine Frau ist beim Ostdeutschen Kulturrat als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig.

Elimar Schubbe hat jahrelang leitende Funktionen beim „Rheinischen Merkur" und beim „Deutschlandmagazin" innegehabt. Er ist ein ausgewiesener Fachmann in der schreibenden Zunft.

Dr. Jan Heitmann hat das Ressort Geschichte, Landeskunde beim

„Der Wandel ist seit den Jahren 1990/91 mit den bloßen Händen zu greifen"

sönliche Identifizierung mit der Aufgabe vorhanden. Wer immer so etwas oder ähnliches in die Welt bringt, hat von der tatsächlichen Situation im Ostpreußenhaus wenig oder keine Ahnung.

Sie alle wissen, daß seit 1990 ein beträchtliches Mehr an Arbeit durch die Bundesgeschäftsstelle zu leisten ist.

Meine Damen und Herren, für diese Mehrbelastung ist keine Personalaufstockung vorgenommen worden. Im Gegenteil, es wurde sogar eine geringfügige Personaleinsparung erzielt.

Zum Schluß noch ein Ausblick nach vorn. Liebe Landsleute, sie wissen es alle, mehr und mehr geht die Erlebnisgeneration aus dieser Welt. In den Landesgruppen ist der Abschmelzungsprozeß deutlicher sichtbar als bei den Kreisgemeinschaften. Eine größere Anzahl örtlicher Gruppen hat mit der Nachbargruppe fusioniert oder ist auf-

gebot der Bundesgeschäftsstelle einzuschränken und lieb gewordene Privilegien abzubauen.

Ich bin noch heute dankbar, daß die OLV im vorigen Jahr der Versuchung widerstanden hat, neue, kostenträchtige Privilegien einzuführen. Sie erinnern sich sicherlich an die in Magdeburg gestellten Anträge.

Damit wir uns richtig verstehen, es geht nicht darum, ob wir noch in einem Jahrzehnt humanitäre Hilfstransporte nach Ostpreußen bringen oder daß wir weiter die finanzielle Zuwendung von den kommunalen Patenschaftsträgern erhalten. In wenigen Jahren werden diese Fragen, wenn überhaupt, dann nur noch völlig untergeordnete Rollen spielen. Es geht um die Frage, welche Maßnahmen wir heute in die Wege leiten müssen, damit es im Jahr 2020 noch einen Interessenverband für Ostpreußen gibt. Es geht um die Frage, wie wir unser politisches Gewicht und un-

an die Geschäftsstelle zu übersenden.

Sofern Sie interessiert sind, meine persönlichen Überlegungen für die Zukunftssicherung der LO zu erfahren, bin ich gerne bereit, Sie Ihnen im Verlaufe der Sitzung – heute oder morgen – vorzutragen.

Ostpreußen lebt! Wir haben es erfahren. Erhalten wir uns und unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern auch zukünftig eine Option auf Ostpreußen im Sinne der Schlußakte von Helsinki.

Geschichte ist nach vorne immer offen. Nichts ist so beständig wie der Wandel. Der Wandel ist seit 1990/1991 mit Händen zu greifen. Heimatvertriebene wie heimatverbliebene Ostpreußen sowie Freunde Ostpreußens und deutsche Patrioten haben daran kräftig mitgewirkt. Wie es weiter geht, liegt nicht nur, aber auch bei uns. Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren. *Schluß*



zum 102. Geburtstag

Zakrewski, Johann, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Schwarzer Weg 3, 21357 Bardowick, am 8. Dezember

zum 99. Geburtstag

Goerke, Reinhold, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Erddamm, 17258 Feldberg, am 5. Dezember

zum 97. Geburtstag

Gradtke, Minna, geb. Stein, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berghäuser Straße, 45659 Recklinghausen, am 13. Dezember

zum 95. Geburtstag

Hohmann, Martha, aus Rehhof, Kreis Stuhm, jetzt Am Beckerkamp 34, 21031 Hamburg, am 10. Dezember

zum 94. Geburtstag

Bremse, Erich, aus Neidenburg, jetzt Ringstraße 57a, 23611 Bad Schwartau, am 3. Dezember

Groeben, Peter v. d., aus Langheim, jetzt Kirchweg 25, 29223 Celle, am 9. Dezember

Komm, Bruno, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt 23738 Koselau-Ost 7

zum 93. Geburtstag

Dawid, Anna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Friedr.-Stampfer-Straße 16, 60437 Frankfurt, am 13. Dezember

Müller, Gertrud, geb. Sieghard, aus Lötzen, jetzt Altenzentrum Bethesda, Moltkestraße 22, 32105 Bad Salzuflen, am 14. Dezember

Smollich, Martha, geb. Grondowski, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Tenholter Straße 39, 41812 Erkelenz, am 8. Dezember

Weber, Dr. Friedrich, aus Tawellenbruch und Oberförsterei Kastaunen, jetzt Seniorenheim, Krankenhausweg 9, 21729 Freiburg, am 13. Dezember

zum 92. Geburtstag

Brandt, Wilhelmine, geb. Bieber, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Senner Hellweg 280, 33689 Bielefeld, am 14. Dezember

Horn, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Reihenweg 2, 32457 Porta Westfalica, am 8. Dezember

Jelinski, Rudolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchweg 7, 27624 Bederkesa, am 14. Dezember

Kaminski, Heinrich, aus Kandien und Neidenburg, jetzt Freiligrathstraße 23, 16278 Angermünde, am 14. Dezember

Kobuß, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 49078 Osnabrück, am 9. Dezember

Kukielka, Paul, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schenkelstraße 46, 67259 Beindersheim, am 14. Dezember

Schiweck, Charlotte, aus Lyck, Thorner Straße 2, jetzt Seiderer Straße 10, 86167 Augsburg, am 12. Dezember

Thielert, Anna, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt 23866 Nahe, am 12. Dezember

Wallendzik, Margarete, geb. Bandilla, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Düppelstraße 45, Gelsenkirchen, am 1. Dezember

zum 91. Geburtstag

Bienert, Martha, geb. Latza, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Straße 6, 22941 Bargteheide, am 9. Dezember

Buchholz, Margarete, geb. Böhnke, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt Thüringer Straße 5, 32108 Bad Salzuflen, am 2. Dezember

Czub, Franz, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 44534 Lünen, am 8. Dezember

Reil, Johanna, geb. Janzen, aus Elbing, jetzt Äußeres Pfaffengässchen 20, 86152 Augsburg, am 10. Dezember

zum 90. Geburtstag

Bahlo, Klara, geb. Schwiderski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Rüsingstraße 99, 44894 Bochum, am 13. Dezember

Brodowski, Hanna, geb. Groneberg, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schauinslandstraße 9, 75210 Keltern-Niebelsbach, am 9. Dezember

Fotschki, Franz, aus Allenstein/Deuthen, jetzt Saxtorfer Weg 44, 24340 Eckernförde, am 10. Dezember

Freytag, Olga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandenburger Straße 5, 41462 Neuss, am 12. Dezember

Sobottke, Ilse, geb. Ballerstaedt, aus Forsthaus Schießwald, Kreis Osterode, jetzt Am Wehrhahn 77, 40211 Düsseldorf, am 5. Dezember

Winkelmann-Sczuka, Dr. Hilde, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 30173 Hannover, am 10. Dezember

Ziegler, Martha, geb. Alexander, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Haydnallee 46, 44145 Dortmund, am 11. Dezember

Ziegner, Maria-Angelika v., geb. von Bülow, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Max-Born-Ring 34, 37077 Göttingen, am 10. Dezember

Zimmek, Maria, geb. Bartkowski, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, jetzt Mechtenbergerstraße 132, 45884 Gelsenkirchen, am 2. Dezember

zum 89. Geburtstag

Bogun, Friedrich, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Dr.-Salzmann-Straße 25, 33378 Rheda, am 5. Dezember

Czygan, Gerhard, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Ursulastraße 64, 45131 Essen, am 9. Dezember

Froese, Walter, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rerinkstraße 17, 49824 Emlichheim, am 8. Dezember

Priebe, Elly, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Niebuhrstraße 15, 24118 Kiel, am 1. Dezember

Springer, Martha, geb. Hochleitner, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 19, 39307 Klein Wülkow, am 10. Dezember

Woyczechowski, Leonore, aus Widminnen, Kreis Lötzen, und Lyck, jetzt Altenheim, Bahnhofstraße 44, 29303 Bergen, am 11. Dezember

zum 88. Geburtstag

Aukstien, Frieda, geb. Nadzeyka, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Karnaper Straße 6, 40723 Hilden, am 10. Dezember

Bojarzin, Hedwig, geb. Dietrich, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hartmattenstraße 43, 79539 Lörrach, am 7. Dezember

Diehn, Helene, geb. Eichler, aus Rastenburg, Georgstraße 30, jetzt Lindauer Straße 51, 87435 Kempten, am 10. Dezember

Froelian, Elfriede, aus Lyck, jetzt Rehmen 89, 25421 Pinneberg, am 9. Dezember

Growe, Hildegard, geb. Twardy, aus Schwansee, Kreis Lötzen, jetzt Wiesenstraße 7, 37276 Meinhard-Schwebba, am 9. Dezember

Katzenski, Helene, geb. Ladda, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Haus Simeon WB 307, Pfarrer-te-Reh-Straße 8, 50999 Köln, am 13. Dezember

Maraun, Lina, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bachstraße 9, 41564 Kaarst, am 5. Dezember

Pieper, Elisabeth, geb. Stolzenberg, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Moselbrunnenweg 66, 69118 Heidelberg, am 12. Dezember

zum 87. Geburtstag

Adam, Gertrud, geb. Klein, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt An der Kappe 65, 13583 Berlin, am 12. Dezember

Biebelge, Peter, aus Neidenburg, jetzt Steffenstwiete 6, 21682 Stade, am 12. Dezember

Czub, Martha, geb. Parcanny, aus Lyck, jetzt Am Lindenhof 29, 23774 Heiligenhafen, am 8. Dezember

Fischer, Frida, aus Wehlau, Roßmarkt, jetzt Schillerstraße 7, 79713 Bad Säkkingen, am 13. Dezember

Green, Gertrud, geb. Hagen, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Nettelbeckstraße 11, 23566 Lübeck, am 13. Dezember

Gruenheid, Hildegard, geb. Kascherus, aus Insterburg, II. Teichgasse 1, jetzt Hausstockweg 57, 12107 Berlin, am 4. Dezember

Horen, Gertrud, geb. Bernatzki, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Herrentor 2, 26725 Emden, am 8. Dezember

Klein, Lieselotte, geb. Kropjuhn, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Ratzeburger Allee 35–37, 23562 Lübeck, am 9. Dezember

Senditzki, Ottilie, geb. Lewandrowski, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Sen.-Stift, Altenburger Straße 3, 06712 Zeitz, am 8. Dezember

Thal, Helmut, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Forstkamp 6, 30890 Barsinghausen, am 12. Dezember

Tybussek, Erich, aus Großkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Sottrumer Weg 17, 27356 Rotenburg, am 1. Dezember

zum 86. Geburtstag

Fortak, Paul, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hofer Straße 42, 08606 Oelsnitz, am 10. Dezember

Geermann, Auguste, geb. Pidun, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Westbergstraße 9, 38162 Cremlingen, am 13. Dezember

Konrad, Otto, aus Kämmersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Fr.-Ebert-Straße 46, 48529 Nordhorn, am 9. Dezember

Kühlich, Ilse, aus Königsberg, jetzt Bauernstraße 26–28, 86391 Stadtbergen, am 8. Dezember

Kunz, Fritz, aus Friedrichsdorf und Steinwalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 86, 41472 Neuss, am 8. Dezember

Malek, Hermann, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untergasse 41, 34626 Neukirchen, am 12. Dezember

Moehrke, Irma, geb. Müller, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Sandberg 22b, 21244 Buchholz, am 5. Dezember

Schwarznecker, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rhinstraße 3, 10315 Berlin, am 10. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bergner, Else, geb. Barz, aus Ortelsburg, jetzt Kolberger Straße 2g, 25548 Kellinghusen, am 9. Dezember

Bojahr, Erwin, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rehrjar 4, 24783 Osterrönfeld, am 13. Dezember

Framke, Frieda, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schönstedter Straße 42, 21485 Reinbek, am 3. Dezember

Frontzek, Berta, geb. Sowa, aus Lyck, Lycker Garten 80, jetzt Pommernweg 132, 27432 Alfstedt, am 12. Dezember

Gorski, Max, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Julius-Brecht-Straße 11, 30627 Hannover, am 12. Dezember

Hoffmann, Ida, geb. Schlosser, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Prachwitzer Straße 11, 12526 Berlin, am 12. Dezember

Kasten, Emilie, geb. Patscha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Erftstraße 27, 50389 Wesseling, am 9. Dezember

Kaukel, Hedwig, geb. Cyrkel, aus Neidenburg, jetzt Kuhsteig 4, 25813 Husum, am 1. Dezember

Lange, Hugo, aus Groß Rautenberg, Kreis Braunsberg, jetzt Alexandrastraße 24, 06844 Dessau, am 9. Dezember

Link, Maria, geb. Ojus, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bauenburger Straße 51, 51503 Rösrath, am 8. Dezember

Odenberg, Friedrich-Wilhelm, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Dechant-Heimbach-Straße 12, 53177 Bonn, am 8. Dezember

Scharn, Emma, geb. Kilimann, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt b. Reimchen, Hornbostelerstraße 39, 29308 Winsen, am 9. Dezember

Stanko, Hanna, geb. Schimmelpfennig, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 1, 55767 Schwolln, am 8. Dezember

Symanek, Herbert, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Thomas-Mann-Straße 55, 60439 Frankfurt, am 14. Dezember

Thies, Käthe, geb. Olsson, aus Ebenrode, jetzt Lönsweg 15, 21629 Neu Wulmstorf, am 11. Dezember

zum 84. Geburtstag

Garmeister, Lieselotte, geb. Strauss, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wohnstift Kleefeld, App. 35-14, Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 10. Dezember

Ihlow, Frieda, geb. Jablonski, aus Lyck, jetzt Gloxinstraße 1, 23554 Lübeck, am 8. Dezember

Jaquet, Fritz, aus Stadthausen, Kreis Wehlau, jetzt Segouer Straße 12, 01587 Riesa, am 8. Dezember

Krappa, Karl, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Meerstraße 21, 49740 Haselünne, am 14. Dezember

Pokroppa, Gustav, aus Gehlenburg, Morgenstraße 3, jetzt Ursula-Querner-Straße 10, bei Blunk, 21035 Hamburg, am 1. Dezember

Rauterberg, Margarete, geb. Raffel, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 28717 Bremen, am 10. Dezember

Rimek, Berta, geb. Gorny, aus Groß Seedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Ikernerstraße 77, 44581 Castrop-Rauxel, am 3. Dezember

Sagon, Liesbeth, geb. Rebinski, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hohes Feld 42, 45701 Herten, am 6. Dezember

Seifert, Anneliese, geb. Freyberg, aus Saalau, Kreis Insterburg, jetzt An den Weiden 7, 27356 Rotenburg, am 22. November

Tummeschat, Ida, geb. Reiß, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Greite 47, 37081 Göttingen, am 5. Dezember

Wallis, Emilie, geb. Blumenstein, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Langen Steg 15a, 63571 Gelnhausen, am 13. Dezember

Wysotzki, Karl, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt J.-Oertgen-Weg 73, 45327 Essen, am 13. Dezember

Zybulka, Elisabeth, geb. Napirski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Krikkepolstraße 62, 26906 Dersum, am 11. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bachmann, Margarete, geb. Lomoth, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Ohmoorring 3, 22455 Hamburg, am 11. Dezember

Bartolomeiczik, Ernst, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Winkel 6, 31582 Nienburg, am 13. Dezember

Dittkowski, Fritz, aus Korschen und Gumbinnen, Händelstraße 14, jetzt Lohner Weg 6, 59494 Soest, am 1. Dezember

Gloddek, Wilhelm, aus Abbau Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weiherhofstraße 14, 50321 Brühl, am 11. Dezember

Groth, Irmgard, geb. Erbach, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt Sophienstraße 16, 23560 Lübeck, am 5. Dezember

Hillgruber, Leni, geb. Pflaumbaum, aus Willdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 24, 76437 Rastatt, am 13. Dezember

Jerwin, Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kornbergstraße 22, 35102 Lohra, am 11. Dezember

Kielau, Irmgard, aus Allenstein, Friedrichstraße 4, jetzt Reimboldweg 5, 21029 Hamburg, am 4. Dezember

Kuhn, Albert, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Westricher Dorfstraße 17, 44388 Dortmund, am 11. Dezember

Makarowski, Klaus, aus Lyck, jetzt Kantstraße 13, 29439 Lüchow, am 12. Dezember

Rosowski, Frieda, geb. Pawelzik, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiburger Straße 2, 79183 Waldkirch, am 12. Dezember

Schmidt, Karl, aus Windau und Schwalgendorf, jetzt Franz-Klingler-Straße 21, 96450 Coburg, am 1. Dezember

Staats, Gertrud, geb. Schwerinski, aus Kiesdorf und Talwiesen, Kreis Schloßberg, jetzt Danziger Weg 6, 29549 Bad Bevensen, am 4. Dezember

Strahl, Franz, aus Labagienen-Rinderort, jetzt Auf der Bult 52, 27574 Bremerhaven, am 7. Dezember

Tutas, Emma, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Wilhelm-Kopf-Straße 12, 21337 Lüneburg, am 8. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bethge, Margarete, geb. Sieg, aus Soldau, Kreis Neidenburg, Bleichstraße 13, jetzt Peter-Huferom-Straße 2–6, 40789 Monheim, am 2. Dezember

Caspari, Felicia, geb. Thiele, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Steinäckerweg 12, 58454 Witten, am 9. Dezember

Höpfner, Alfred, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 52, 24594 Nindorf, am 13. Dezember

Otto, Dieter, aus Wehlau, Neustadt 28, jetzt Zeisigweg 7, 51373 Leverkusen, am 10. Dezember

Paczenski, Fritz, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Simon-Meister-Straße 3, 50733 Köln, am 10. Dezember

Sahmel, Benno, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Drei-Kaiser-Eiche 5, 53773 Hennef, am 4. Dezember

Salecker, Lieselotte, geb. Weihe, aus Wehlau, Markt 22, jetzt Zirkel 19, 76131 Karlsruhe, am 8. Dezember

Schipper, Otto, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Sühlener Straße 21, 23843 Travenbrück, am 13. Oktober

Fortsetzung auf Seite 20

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wie Sand zwischen den Steinen (Ein Haus der Verständigung in Königsberg)

Sonntag, 7. Dezember, 11.20 Uhr, Vox-Fernsehen: Die Zeit TV Spezial: Der Untergang der „Goya" im April 1945

Sonntag, 7. Dezember, 10.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Lettland – Ländliche Jahreszeiten

Sonntag, 7. Dezember, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport (u. a. mit einem Beitrag über die Probleme und Sorgen der russischen Pferdezüchter im ostpreußischen Trakehnen)

Sonntag, 7. Dezember, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (4. Terror im Osten)

Montag, 8. Dezember, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Nachkriegsjahre (1. Filmtagebücher von 1944 bis 1949, u. a. mit Aufnahmen von der Kapitulation Königsbergs)

Montag, 8. Dezember, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland 1945 – Anfang und Ende (3. Wehe den Besiegten)

Dienstag, 9. Dezember, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Reisewege zur Kunst: „Polnisches Ermland, katholisches Preußen"

Mittwoch, 10. Dezember, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Winter in der Zips (Zu Besuch bei den Karpaten-Deutschen)

Donnerstag, 11. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonntag, 14. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Hier war einmal unser Zuhause (Erinnerungsreise durch Ost-Galizien)

Sonntag, 14. Dezember, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (5. Der Weg nach Treblinka – Massenmord an Europas Juden)

Montag, 15. Dezember, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Nachkriegsjahre (2. Filmtagebücher von 1950 bis 1955)

Montag, 15. Dezember, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland 1945 – Ende und Anfang (4. Trümmer)

Dienstag, 16. Dezember, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Reisewege zur Geschichte: Nord-Ostpreußen – Preußens Osten, Rußlands Westen

Mittwoch, 17. Dezember, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: Die Sprache der Nachkriegszeit

Mittwoch, 17. Dezember, 22.25 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Furcht und Elend des Dritten Reiches

Donnerstag, 18. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 19. Dezember, 18.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege zur Kunst (Die Schlösser der Preußenkönigin Luise)

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Bildband „Stadt und Kreis Angerapp" von 1980 – Ein wertvolles Weihnachtsgeschenk für Kinder, Enkel, Urenkel und Freunde unserer ostpreußischen Heimat. Das Buch informiert, reizt zum Fragen und Erzählen. Bestellungen sind nur möglich durch Überweisung von 30 DM auf das Konto 14 01 03 50 41 der „Kreisgemeinschaft Angerapp" bei der Kreissparkasse Osterholz, BLZ 291 523 00, Stichwort „Angerappbildband". Schreiben Sie Ihre vollständige Anschrift deutlich in das Feld „Verwendungszweck". Leider erreichen mich immer noch unvollständig ausgefüllte Überweisungen, so auch von Helene Winkes. Wer sie kennt, wird gebeten, mir die Anschrift mitzuteilen.

Kirchspiel Kleinlautersee/Busreise nach Nord-Ostpreußen – In diesem Jahr galt unsere Fahrt mit 49 Landsleuten Angerapp und dem nördlichen Teil unserer Heimat. Die erste Nacht verbrachten wir in Nidden, dem litauisch verwalteten Teil der Kurischen Nehrung. Wir besuchten das malerische Nidden, die 68 Meter hohe Düne, das Fischerdorf Schwarzort mit dem Hexenmuseum, im russisch verwalteten Teil die Dünen in Pillkoppen und Rossitten sowie die Vogelwarte. Zu den Höhepunkten gehörte der herrliche Blick von der Düne, über die goldgelbe Düne zum Haff, zur bewaldeten Nehrung und der Ostsee. In Königsberg erwartete uns noch einiges aus früheren Zeiten. Der Aufbau des Doms macht Fortschritte, während die von den Russen erbauten Häuser einen schlechten Eindruck machen. In Tilsit, Ragnit, Gumbinnen und Insterburg haben mehr Häuser den Krieg überstanden, als wir erwartet hatten. In Neuhausen steht noch die im 14. Jahrhundert erbaute Kirche und sogar ein Teil vom Schloß, das Herzog Albrecht 1550 seiner zweiten Frau schenkte. Die meiste Bausubstanz ist noch in Angerapp erhalten. Aber die Häuser benötigen dringend Farbe, und in den Seitenstraßen wird der Zustand immer schlechter. Die letzten Tage übernachteten wir in Rauschen, das sich in den vergangenen vier Jahren sehr zum Positiven verändert hat. Die gute Bewirtung im Hotel, die herrlichen Abende am Strand, der Folkloreabend am Strand und die gute Stimmung mit Vorträgen im Bus rundeten unsere Fahrt ab. Alle Mitreisenden, von der Jüngsten mit 31 Jahren bis zur Ältesten mit 85 Jahren, waren von unserer Fahrt in die Heimat begeistert. Es war ein ganz besonderes Erlebnis.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Der Heimatbrief Nr. 26 ist Ende November oder Anfang Dezember in rund 8000 Exemplaren zum Versand gekommen. Dank der Mithilfe zahlreicher Landsleute durch Einsendung vielfältiger, wertvoller Beiträge enthält der Heimatbrief auch dieses Mal wieder u. a. Wissenswertes von einst und jetzt aus der Heimat, Aktuelles aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft sowie Einladung und Programm für die im ersten Halbjahr 1998 stattfindenden Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf, Heinrichswalde, Inse sowie Kuckerneese und Skören. Für die organisatorische Vorbereitung dieser Treffen ist es äußerst wichtig, daß nach Möglichkeit alle Anmeldungen schriftlich auf der dem Heimatbrief beigehefteten Anmeldekarte der Geschäftsstelle – spätestens zwei Wochen vor dem festgelegten Termin der Treffen – vorliegen. Nur so kann gewährleistet werden, daß die Teilnehmerlisten vollständig erstellt und die üblichen Vorbereitungen rechtzeitig abgeschlossen sind. Horst Scheimies hat diesen Heimatbrief wieder in bewährter mühevoller Arbeit zusammengestellt und redaktionell bearbeitet. Ihm gilt hierfür ein ganz besonderes Dankeschön. Wer den Heimatbrief Nr. 26 bis Mitte Dezember nicht erhalten hat, möge sich an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft wenden. Es kann immer wieder einmal vorkommen, daß aus technischen Gründen nicht allen Empfängern der Heimatbrief zugestellt worden ist.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Ostpreußenfahrt 1998 – Zur 600. Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte an unsere alte Kreisstadt Gerdauen wollen wir 1998 eine Busfahrt in die Heimat durchführen. Die Fahrt wird vom 28. Mai bis 6. Juni stattfinden. Am Pfingstsonntag, 31. Mai, werden wir an den Feierlichkeiten in Gerdauen teilnehmen. Zwischenübernachtet wird auf der Hinfahrt in Schneidemühl und auf der Rückfahrt in Posen. Vier Nächte werden wir in Rauschen und drei Nächte in einem noch nicht festgelegten Hotel in Masuren verbringen. An jedem Tag wird ein Ausflug durchgeführt (Kurische Nehrung, zweimal Gerdauen und Umgebung, Samland und Königsberg, Ortschaften im polnisch verwalteten Teil, Masurenfahrt). Beim Hauptkreistreffen in Bad Nenndorf haben sich bereits über 50 Landsleute für diese Fahrt vormerken lassen. Inzwischen ist der Personenkreis auf fast 70 angewachsen. Es werden nur zwei Busse mit einem Fassungsvermögen von insgesamt 96 Personen eingesetzt. Interessenten melden sich bitte bis zum 3. Januar 1998 bei Lothar Opitz, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg, Telefon 0 40/6 53 31 93.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Dokumentationen zum Weihnachtsfest – Bücher, Landkarten wie auch Stadtpläne sind für Verwandte und Freunde aus der Heimat als Geschenk zu Weihnachten immer richtig. Die Kreisgemeinschaft hat davon eine größere Anzahl zur Verfügung. Die Einzelheiten sind im letzten Heimatbrief übersichtlich veröffentlicht worden. Bitte schauen Sie auf die Seiten 1 und 2 der Folge 42 und bestellen Sie sofort bei den angegebenen Adressen. Bitte beachten Sie, daß stets Vorauskasse geleistet werden muß.

Stadt Heiligenbeil/Stadtvertreterin – Die Anschrift der neu in den Kreistag gewählten 3. Stadtvertreterin für Heiligenbeil-Stadt lautet richtig: Ursula Godzina, Grietgen-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon 0 21 54/73 44.

Reise nach Ostpreußen 1998 – Die ersten Reisen für 1998 sind in Planung und Vorbereitung. Der Ortsvertreter von Alt Passarge und 2. Kirchspielvertreter von Grunau-Alt Passarge, Landsmann Horst Kinder, Zähringer Straße 50, 73230 Kirchheim/Teck, Telefon 0 70 21/5 10 63, hat mit dem Reise-Service Busche, Rehburg-Loccum, bereits einen Vertrag abgeschlossen. Die Reise geht ausschließlich in den polnisch verwalteten Teil Ostpreußens. Fünf Nächte wird in Braunsberg übernachtet, aber auch Masuren, das Oberland, Kahlberg etc. werden mit dem deutschen Reisebus besucht. Termin der Reise: 4. bis 15. Juli. Der Reisepreis beträgt im Doppelzimmer pro Person 1250 DM. Die Fahrt ist noch nicht ausgebucht. Interessierte melden sich bitte bei Horst Kinder.

Ostpreußenfilm – Unser Landsmann Alois Nicklaus aus der Stadt Heiligenbeil hat schon häufiger Filme von seiner Heimatstadt und vom Kreis Heiligenbeil aufgenommen und sie auch in Burgdorf gezeigt, zum Verkauf im Heimatblatt und *Ostpreußenblatt* angeboten. Viele haben sie gekauft und ihre Freude daran gehabt. Was sicher nicht jeder weiß, Landsmann Alois Nicklaus steckt den Erlös nicht in die eigene Tasche, sondern gibt das Geld für humanitäre Zwecke in der Stadt Heiligenbeil aus. Seit Jahren reist er ein- oder zweimal nach Heiligenbeil mit Hilfsgütern – vornehmlich für das Krankenhaus – und erfüllt damit einen sehr guten Zweck. Ein Teil des benötigten Geldes kommt aus dem Verkauf der Videofilme. Jetzt ist wieder ein Film mit einer Länge von 100 Minuten entstanden. Dieser zeigt allerdings den Kreis Heiligenbeil nur zum kleinsten Teil. Die Aufnahmen zeigen vielmehr Ostpreußen in seiner ganzen Vielfalt: vom Samland nach Masuren, Königsberg, Frisches Haff bis zum Oberländischen Kanal. Bilder von der herrlichen Natur laden zum Träumen ein. Der Film kostet 70 DM und kann bei Alois Nicklaus, Graf-Engelbert-Straße 20, 42781 Haan, Telefon 0 21 29/89 21, bestellt werden.

Ältere Folgen des Heimatblattes – Zum Sammeln des Heiligenbeiler Heimatblattes eignen sich unsere Hefte besonders, da sie viel Heimatkunde vermitteln. Verschenken Sie zu Weihnachten doch ältere, noch bei uns verfügbare Folgen. Versender ist Klaus König, Willi-Bredel-Weg 18, 17248 Rechlin, Telefon 03 98 23/2 12 42. Preis je Heft 5 DM.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Drigelsdorfer Treffen – Nach einer zehnjährigen Pause trafen sich die Drigelsdorfer im Ostheim in Bad Pyrmont. Landsmann Reiner Kruklinski hatte dazu eingeladen, und viele, viele kamen. Nach der Begrüßung zeigte Kurt Zwikla, Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft, eine Videoaufzeichnung über die Feier anläßlich der Einweihung des Gedenksteines am 17. Juli 1994 auf dem Friedhof in Drigelsdorf (siehe Bericht im Heimatbrief 1995). Eine Diskussionsrunde über verschiedene Themen und Vorhaben für 1999 und die folgenden Jahre brachte interessante Anregungen. Der Höhepunkt des Treffens war das fröhliche Zusammensein am Sonnabend abend. Da fühlten sich die Drigelsdorfer so richtig zu Hause und in ihre Kindheits- und Jugendjahre versetzt, und es zeigte sich wieder einmal, daß Ostpreußen nicht zu ersetzen ist. Am Sonntag vormittag hielt Pfarrer Ernst Joswig eine Andacht. Die Totenehrung führte Kurt Zwikla, Neuss, durch. Alle Teilnehmer waren mit diesem gelungenen Treffen zufrieden und versprachen, 1999 wieder dabeizusein.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Letztmalig in diesem Jahr treffen sich die Angehörigen der Gruppe am 15. und 16. Dezember zu ihrer vorweihnachtlichen Zusammenkunft. Das erste Beisammensein findet statt ab 15 Uhr im Rheinoldinum Dortmund, Schwanenwall 34, und das Paralleltreffen einen Tag später ab 18 Uhr in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule, Märkische-/Ecke Landgrafenstraße. Im Mittelpunkt beider Veranstaltungen werden die Erinnerungen an Weihnachten zu Hause stehen. Wir wollen aber auch bereits über die vorgesehenen Fahrten an den Pregel – und in einem Fall auch weiter nach Rauschen – sprechen, da hierfür bereits Anmeldungen vorliegen. Königsberger, die unsere Zusammenkünfte noch nicht besucht haben, sind als Gäste gern gesehen wie auch jene Freunde, die, obwohl keine Landsleute, nun schon regelmäßig unsere Treffen besuchen. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Sackheimer Mittelschule – Das Schultreffen 1998 der Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler findet vom 24. bis 27. September im Hotel Thüringen, Postfach 108, Platz der Deutschen Einheit 2, 98527 Suhl/Thüringen, Telefon 0 36 81/30 38 90, Fax 0 36 81/2 43 79, statt. Der Preis für ein Einzelzimmer mit Halbpension beträgt je Übernachtung 115 DM, im Doppelzimmer pro Person 90 DM. Anmeldungen bitte bis zum 20. August unter dem Stichwort „Schultreffen der Sackheimer Mittelschüler". Früher Anreisende oder später Abreisende zahlen für diese Zeit den gleichen Preis. Stornogebühren bis 20. September entfallen. Alle Zimmer haben Dusche und WC, ISDN-Telefon, Satelliten-TV und Pay-TV sowie eine Minibar. Zur Entspannung sind eine hoteleigene Sauna und ein Solarium vorhanden.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Ein empfehlenswertes Beispiel gibt eine Lehrerin, die nicht einmal aus dem Kreis Labiau stammt: Anläßlich ihres Geburtstages bat sie um Geldspenden für eine „gute Tat". Diese besteht darin, daß sie eine russische Schule im Kreis Labiau mit notwendigem Material versorgen möchte. Für den hohen Betrag, der zusammengekommen ist, will die Lehrerin nun Material einkaufen, um es dann persönlich der Schule, an der rund 100 Kinder unterrichtet werden, auszuhändigen. Die Kreisvertretung dankt recht herzlich für diese völkerverbindende Aktion.

Der Heimatbrief Nr. 61 wird rechtzeitig wie immer vor dem Weihnachtsfest zur Auslieferung kommen. Alle Bezieher, die ihren Wohnsitz gewechselt haben, werden gebeten, dies umgehend, falls noch nicht geschehen, der Geschäftsstelle zu melden, damit kostenintensive Rücksendungen vermieden werden können.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Kreistagswahl 1998 – Die nächste Amtszeit des Kreistages der Kreisgemeinschaft geht vom Sommer 1998 bis zum Sommer 2002. Nach der Wahlordnung sind die Mitglieder in einer Bekanntmachung aufzufordern, Vorschläge für die Wahl der Kreistagsmitglieder zu machen. Hiermit fordern wir unsere Landsleute auf, für die neue Amtszeit von 1998 bis 2002 Vorschläge für die Wahl der Kreistagsmitglieder zu machen. Die Bewerber müssen zu Beginn des Wahljahres das 25. Lebensjahr vollendet haben. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Lötzen, die zu Beginn des Wahljahres mindestens 20 Jahre alt sind. Der Kreis Lötzen ist nach der Satzungsänderung in der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 2. Juni 1974 in Wahlbezirke eingeteilt und der Einteilung der alten Kirchspielverfassung angeglichen. Danach sind zu wählen für Wahlbezirk 1: Stadt Lötzen und Wolfsee, fünf Mitglieder. Bisherige Kreistagsmitglieder: Klaus Reck, Hans-Werner Erdt, Dr. Rosemarie Klaus-Roeder, Werner Rimmek und Lothar Rosumek. Wahlbezirk 2: Milken und Neuhof – zwei Mitglieder – bisher Werner Huwe und Gerhard Bongarts. Wahlbezirk 3: Rhein und Königshöhe – bisher Gertrud Hass und Helga Fago. Wahlbezirk 4: Widminnen und Adlersdorf – bisher Fritz Lehmann und Günther Seydlitz. Wahlbezirk 5: Lötzen-Land-Ost – zwei Mitglieder – bisher Erhard Kawlath und Bruno Liedtke. Wahlbezirk 6: Lötzen-Land-West – ein Mitglied – bisher Paul Trinker. Wahlbezirk 7: Rotwalde – bisher Siegfried Schulz. Außerdem bitten wir um Namhaftmachung einer entsprechenden Anzahl von Ersatz-Kreistagsmitgliederm.

Zu den einzelnen Wahlbezirken gehören nachstehend aufgeführte Gemeinden: Wahlbezirk 1: Stadt Lötzen und Wolfsee mit Bahnhof Boyen und Zweischützen. Wahlbezirk 2: Milken, Wissowatten, Freiort, Martinshagen, Münchenfelde, Lindenwiese, Tiefen, Neuhoff, Freihausen, Bleichenau mit Talken und Rostken und Seehof, Berghof, Heybutten und Birkfelde, Eisermühl, Eisenwerk, Kraukeln, Dankfelde mit Maxhof, Hanffen, Waldfließ, Billsee, Dannen, Stenzeln, Skomand und Schwansee. Wahlbezirk 3: Rhein, Lauken, Schalensee, Neuforst, Justusbert, Grünwalde, Rübenzahl, Gneist, Steinwalde, Gneisthöhe, Weidicken und Langenwiese, Arlen, Leithof und Waldhof, Reichenstein, Sophiental, Trossen, Preußenburg, Königshöhe, Mertenau, Salza, Groß Jauer, Zondern, Klein Jauer, Groß und Klein Notisten. Wahlbezirk 4: Widminnen, Rauschenwalde, Bergwalde, Schraderswerth, Ernstfelde, Paulinenhof, Groß Gablick, Grundensee mit Scheuba, Rodental, Adlersdorf, Klein Lenkuck, Rhog, Funken, Lorenzhall mit Lindenheim, Balzhöfen, Klein Gablick, Königsfließ, Ranten und Richtenfeld. Wahlbezirk 5: Perkunen, Schwiddern, Sulimmen, Spirgsten, Grünau, Allenbruch, Graiwen, Kampen und Upalten. Wahlbezirk 6: Groß und Klein Warnau, Reinfeld, Gutten, Steintal, Faulhöden, Groß und Klein Stürlack, Mertenheim, Kronau mit Birkensee. Wahlbezirk 7: Rotwalde, Brassendorf, Greberswalde, Goldensee, Groß und Klein Krösten, Reichensee, Rodenau, Altfelde, Schönballen, Parteinen und Thiemau.

Die Wahlvorschläge erbitten wir bis zum 3. Februar an den Wahlvorstand, Erwin Henkies, Stralsunder Straße 2, 71065 Sindelfingen. Die Wahlvorschläge müssen Namen, Vornamen, Heimatwohnort, Beruf, Geburtstag und die jetzige Anschrift des Kandidaten enthalten. Jeder Wahlberechtigte darf nur einen Wahlvorschlag für seinen Wahlbezirk einreichen. Jeder Wahlvorschlag ist vom Vorschlagenden (gleiche Personenangaben wie beim Kandidaten) sowie wenigstens fünf weiteren früheren Einwohnern des Wahlbezirks zu unterzeichnen. Dem Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung des Kandidaten, daß er die Wahl annimmt, beizufügen. Eine Zustimmungserklärung für die Ersatz-Kreistagsmitglieder ist nicht erforderlich. Erwin Henkies, Vorsitzender des Wahlausschusses.

Kriegsgräberbetreuung im Heimatkreis – Mit dem Leiter des Denkmalpflegeamtes in Suwalki, Dr. Makkiewicz, führte eine Betreuungsfahrt zu den fertiggestellten Kriegsgräbern im Kreis Lötzen. Für folgende Anlagen bestätigten Abnahmeprotokolle den Abschluß der Renovierungsarbeiten: Friedhof in Allenbruch-Kosuchen, Friedhof in Eichendorf, Friedhof in Upalten. Die Grabanlagen zeigten sich in einem aufgeräumten und gepflegten Zustand. Die geleistete Arbeit ist anerkennenswert. Masurenurlauber können nicht nur die vorstehenden Gedenkstätten in unserem Heimatkreis besuchen, sondern auch noch nachstehende aufgeräumte Friedhöfe: Droselwalde (an der Chaussee nach Nikolaiken); Borken (in der Nähe von Jagodnen); Biestern (Einzelgrab an der Chaussee); Graywen am Gemeindefriedhof; Gregerswalde am Gemeindefriedhof; Kampen am Gemeindefriedhof; Groß Gablick (von der Dorfstraße links abbiegen); Rotwalde beim Abbau Bauer Kraft (Nähe Goldensee); Seehöhe (hinter Seehöhe an der Straße nach Drosselwalde gelegen); Spirgsten am Gemeindefriedhof (Richtung Angerburg, von der Chaussee links abbiegen); Sulimmen am Gemeindefriedhof; Widminnen am Gemeindefriedhof; Goldensee (im Dorf gelegen, etwa 800 Quadratmeter groß); Goldensee (Terassenanlage, etwa zwei Kilometer südlich vom Dorf, 3500 Quadratmeter groß); Martinshagen (direkt im Dorf). „Freund und Feind im Tode vereint", so lautet die Inschrift der Gedenktafel in Drosselwalde, wo Russen und deutsche Soldaten ihre letzte Ruhe gefunden haben. Zum Gedenken der Toten und Verschollenen wurden kürzlich Blumengebinde mit Schleifen des Bundes und der Kriegsgräberfürsorge auf allen Friedhöfen niedergelegt.

Widminner Treffen – Alle Landsleute und Freunde aus Widminnen lädt Fritz Jenisch aus Widminnen, Markt 25, zum traditionellen Treffen vom 17. bis 19. Juli in Witzenhausen ein. Treffpunkt ist das Bürgerhaus am Sande, Übernachtung im Hotel Stadt Witzenhausen, gleich neben dem Bürgerhaus. Für die diesjährigen Teilnehmer sind Zimmer für 1998 reserviert. Wer sich dem gemütlichen Widminner Treffen anschließen möchte, ist herzlich willkommen. Weitere Informationen und Anmeldungen bei Fritz Jenisch, Ermschwerder Straße 15, 37213 Witzenhausen, Telefon 0 55 42/9 34 50.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Busreisen in die Heimat 1998 – Für die Landsleute aus Osterode, Marwalde, Taulensee und Umgebung ist 1998 wieder eine Busreise in die Heimat geplant. Diesmal soll die Fahrt über Stettin und Danzig gehen. Die Reisedauer beträgt zehn Tage. Weitere Informationen bei Ernst Sobolewski, Wolfstraße 1, 38275 Steinlah, Telefon 0 53 41/ 33 16 40.

Busreise in das Kirchspiel Manchengut, Hohenstein und Umgebung – Die letzte Busreise 1997 in die Heimat mit 35 Teilnehmern aus dem Kirchspiel Manchengut sowie Hohenstein und Umgebung war wie immer voller Erfolg. Höhepunkte waren die Teilnahme an einem evangelischen Gottesdienst in deutscher Sprache in der renovierten heimatlichen Kirche in Manchengut, die Teilnahme am großen Sommerfest der Deutschen Vereine im Hohensteiner Freilichtmuseum Skansen unter Mitwirkung des bekannten Chormeisters Gotthilf Fischer, die Be-

suche der heimatlichen Dörfer, ferner die Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal und nicht zuletzt die Besuche und fröhlichen Stunden bei den Mitgliedern der Deutschen Vereine in Osterode und Hohenstein mit einer Grillparty und Gesang unserer schönen deutschen Volks- und Heimatlieder, die auf dem Akkordeon begleitet wurden. Es war rundherum eine erlebnisreiche heimatliche Begegnung mit gleichgesinnten heimattreuen Landsleuten, die allen Reiseteilnehmern sicher in guter Erinnerung bleiben wird. Aufgrund der schon jetzt eingehenden Nachfragen wird 1998 vom 30. Juli bis 8. August wiederum eine Busreise in die Heimat mit ähnlichem Programmablauf durchgeführt. Die Unterbringung erfolgt im Hotel Anders in Altfinken (Altjablonken). Alle interessierten Landsleute erfahren nähere Einzelheiten und erhalten auf Wunsch das Programm für diese Busreise bei Landsmann Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon 0 50 32/ 6 16 14, oder beim Reiseservice Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon 0 23 66/3 56 51, Fax 0 23 66/ 8 15 89.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Die deutsch-russische Kinderferienfreizeit im Kreisjugendheim Weihe wurde von zehn russischen und 20 Kindern Schloßberger Herkunft besucht. Die Betreuung der Kinder hatten Constanze Augustin-Majer und Hans-Joachim Stehr mit Ralf Zenke und dem Ehepaar Gerda und Werner Hinz übernommen. Die russischen Kinder waren in der Obhut von Jelena Talololina Wladinirowa aus Haselberg. Durch Schwierigkeiten an der russisch-polnischen Grenze kamen die russischen Kinder leider mit drei Tagen Verspätung in die Bundesrepublik Deutschland. In den ersten Tagen wurde die Umgebung erkundet und ein Platz gefunden, wo das Schloßberger Wappen mit Tannenzapfen ausgelegt werden konnte. Es wurden auch heimatkundliche Themen behandelt. Das schlechte Wetter beeinträchtigte die Aktivitäten der Freizeit. Dennoch wurden der Hamburger Hafen und der Wildpark in Niendorf besucht. Die Kanus auf der Seeve konnten auch ausprobiert werden. Eine Busfahrt nach Winsen (Luhe) führte die Gruppe zunächst in das Marstall-Museum, wo Kreistagsmitglied Hellmut Büttner Erläuterungen gab. Dann ging es zur Schloßberger Heimatstube. Hier begrüßte Oberkreisdirektor Hans-Bodo Hesemann und Kreisvertreter Georg Schiller die jungen Gäste, die vom Patenkreis zum Spaghettiessen in die Kreishauskantine eingeladen wurden; anschließend ging es dann nach Lüneburg. Auch der Safaripark Soltau stand auf dem Programm. Dort begegnete die Gruppe russische Jugendliche, die als Gäste der Schule Osterwanna aus Schillfelde gekommen waren. Edith und Norbert Schattauer waren nach Weihe gekommen, um von den Kindern gemalte Bilder auf ihre T-Shirts zu bügeln. Die Freizeit verging trotz schlechtem Wetter bei Spiel und Sport so schnell, daß es keine Langeweile gab. Zum Abschlußnachmittag waren Eltern und Ehrengäste gekommen: vom Patenkreis Harburg der frühere Landrat Otto Gellersen, von der Stadt Winsen Stadtdirektorin Angelika Bode und Bürgermeister Gustav Schröder. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg war durch den Jugendbetreuer und stellvertretenden Kreisvertreter Gerd Schattauer mit Kreisausschußmitglied Dr. Martin Steinhausen und anderen Kreistagsmitgliedern vertreten. Bei guter Bewirtung, frohen Liedern der Kinder, vorgetragenen Sketchen und Gedichten verlief der Nachmittag in guter Stimmung. Schließlich hieß es: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!"

Pillkaller Schützengilde 1997 – Wie bereits in den Vorjahren fand in Winsen (Luhe) das Schützenfest des Winsener Schützenkorps statt. Am Tag des Königsschießens wurde Horst Goerke Schützenkönig der Kreisstadt Winsen (Luhe). Sein Adjutant ist Hans-Dieter Fricke. König der Pillkaller Schützengilde 1997 ist Ralph Kaschwich. Die Proklamation zum König erfolgte am Schützenfest-Sonntag unter den Klängen des Ostpreußenliedes durch den Obervorsteher der Pillkaller Schützengilde, Manfred Kalcher. Leider gesperrt für die Erlangung der Königswürde war der Schütze mit dem besten Schuß auf die Königsscheibe, Reinhard Heuer. Der Ehrenpreis der Kreisgemeinschaft Schloßberg konnte in diesem Jahr durch Dr. Martin Steinhausen in Vertretung für den Kreisvertreter Georg Schiller am Schützenfest-Freitag in feierlicher Form an den Kommandeur des Winsener Schützenkorps, Wilhelm Rulfs, verliehen werden. Den Pillkaller Kommandeursorden errang Felix Oppermann. Der von der Kreisgemeinschaft neu gestiftete Jugendorden ging an Dennis Bake. Bester beim Schießen um den „Pokal der Schloßberger" wurde Helmut Büttner. Mit einem gemütlichen Beisammensein Pillkaller und Winsener Schützen am Tisch mit dem Wimpel mit der Elchschaufel klang das Königsschießen aus.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Busreise in die Heimat 1998 – Für das kommende Jahr hat Manfred Koenig vom 6. bis 21. Juni wieder eine Fahrt nach Ostpreußen in einem modernen Reisebus geplant. Reisebeschreibung: 1. Tag: Abfahrt am 6. Juni gegen 6 Uhr von Goch bis Posen. 2. Tag: Weiterfahrt über Thorn, Osterode und Allenstein nach Sensburg. 3. bis 5. Tag: Ausflugsfahrten in dieser Region, z. B. Seefahrt von Nikolaiken nach Lötzen, Heiligelinde, Wolfsschanze, Tannenbergdenkmal. 6. Tag: Fahrt nach Tilsit, Hotel Marianne. 7. und 8. Tag: Aufenthalt in Tilsit. Ausflüge nach Trakehnen, Gumbinnen, Insterburg etc. 9. und 10. Tag: litauisch verwalteter Teil der Kurischen Nehrung, Nidden, Ostsee, Kurisches Haff, Wanderdünen. 11. Tag: Abfahrt nach Elbing über Braunsberg. 12. Tag: Besichtigung Marienburg. 13. Tag: Stadtrundfahrt Danzig, Westernplatte. 14. Tag: Fahrt nach Stettin. 15. Tag: Stadt- und Hafenrundfahrt. 16. Tag: Rückfahrt. Änderungen vorbehalten. Die Kosten betragen inklusive Halbpension, Visagebühren und Rundfahrten pro Person 2080 DM; Einzelzimmerzuschlag 280 DM. Vor Ort anfallende Kosten wie Eintrittsgelder und Dolmetscher werden nach Bedarf abgerechnet. Weitere Informationen bei Manfred Koenig, Reeser Straße 75, 47574 Goch, Telefon und Fax 0 28 23/ 4 14 55.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Die diesjährige Kreistagssitzung in Syke stand unter dem Motto „50 Jahre Kreisgemeinschaft Wehlau". Im Jahre 1947 verabredeten beherzte Landsleute den Zusammenschluß der vertriebenen Kreis-Wehlauer, obwohl die damalige englische Besatzungsmacht erst im darauffolgenden Jahr das Verbot der Gründung von Vertriebenenverbänden aufhob. Das erste Kreistreffen nach der Vertreibung aus der Heimat fand dann am 7. Juni 1948 im Hamburger Ausstellungspark „Planten un Blomen" statt. Diese jetzt schon historischen Ereignisse standen im Vordergrund des Berichts des Kreisvertreters, der, damals noch jugendlich, als Helfer an diesem ersten Treffen teilnahm. Zur Eröffnung der zweitägigen Kreistagssitzung waren auch der neue Landrat des Patenkreises, des Landkreises Diepholz, Helmut Rahm, und Vertreter der Kreistagsfraktionen erschienen, die Grußworte sprachen. Otto Daniel aus Pregelswalde zeigte einen anspruchsvollen Videofilm über das 275jährige Stadtjubiläum von Tapiau, zu dem die Landsleute Ende Mai mit vier Bussen nach Tapiau angereist waren. Dieses Video brachte dann auch noch den ersten Gottesdienst in der Wehlauer Kirchenruine nach über 51 Jahren, gehalten von Propst Wittenburg aus Königsberg, zu dem auch die früheren Bewohner Tapiaus gekommen waren. Im Anschluß daran zeigte Hans Wittke eine Diaserie über das Patenschaftsjubiläum von Allenburg in Hoya, das im Juni stattfand, und über die Reise in der ersten Augusthälfte nach Allenburg mit der Einweihung des wiedererrichteten Schaller Ehrenmals. Im Anschluß an diese eindrucksvollen Darstellungen fand die Abhandlung der umfangreichen Tagesordnung statt. Der Vorstand wurde für das Wirtschaftsjahr 1996 entlastet, und dem vom Schatzmeister für 1998 vorgelegten Wirtschaftsplan wurde zugestimmt. Breiten Raum nahmen die Erörterungen über die Fortführung des Wehlauer Heimatbriefes ein, nachdem unsere hervorragende Redakteurin Dr. Christa Benz ihren Rücktritt von diesem Amt erklärt hatte. Eine abschließende Lösung konnte nicht gefunden werden. Das Erscheinen des Heimatbriefes zu Weihnachten dürfte aber gesichert sein. Nach seiner schweren Krankheit kaum genesen, berichtete Willi Preuß über die ständige Zunahme der Arbeit mit der Heimatkreisdatei und zeigte Perspektiven für künftige Möglichkeiten aus der EDV-Anwendung auf. Das setzt aber voraus, daß sich Helfer aus dem Kreis unserer Landsleute melden, die gute EDV-Kenntnisse besitzen. Schließlich wurden noch die Termine der Kreistreffen im nächsten Jahr festgelegt. Das Jubiläumskreistreffen „50 Jahre" findet am 6. und 7. Juni 1998 in Pritzwalk statt, während das Hauptkreistreffen, wieder in Bassum, am 12. und 13. September die Landsleute zusammenführen wird.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 18

Spließ, Lene, geb. Dulder, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt W.-Heisenberg-Straße 34, 59077 Hamm, am 8. Dezember

Stach, Margarete, geb. Fomferra, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Schlegelstraße 3, 07747 Jena-Lobeda, am 11. Dezember

Veithöfer, Lieselotte, geb. Sinnhöfer, aus Ebenrode, jetzt Danziger Weg 12, 24576 Bad Bramstedt, am 8. Dezember

Völknitz, Gertrud, geb. Reczko, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Kotkaring 11, 17493 Greifswald, am 8. Dezember

Weiß, Elsa, aus Königsberg, jetzt Friedrichshafener Straße 69, 88131 Lindau, am 11. Dezember

zum 81. Geburtstag

Boebel, Dora, geb. Meyhöffer, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Frankenweg 19, 59929 Brilon, am 9. Dezember

Brilatus, Else, aus Wardienen, jetzt Berliner Straße 4, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 8. Dezember

Bukowski, Hedwig, geb. Kaminski, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Varenholzstraße 131, 44869 Bochum, am 10. Dezember

Dombrowski, Erich, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Richard-Linde-Weg 55, 21033 Hamburg, am 12. Dezember

Hasenpusch, Gerhard, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 2, 38464 Volkmarsdorf, am 26. November

Kunz, Frieda, geb. Schenkewitz, aus Friedrichsdorf und Steinwalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 86, 41472 Neuss, am 14. Dezember

Lams, Adelheid, geb. Pleines, aus Rittergut Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Schönhauser Straße 19, 12157 Berlin, am 10. Dezember

Lemke, Herbert, aus Königsberg, Nasser Garten 26, jetzt Beuthener Weg 6, 38642 Goslar, am 9. Dezember

Lubb, Christel, aus Rastenburg, jetzt Am Rosengarten 4, 23701 Eutin, am 9. Dezember

Mey, Hanna, geb. Neufang, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Tannenbergstraße, jetzt Cranachstraße 111, 41466 Neuss, am 8. Dezember

Rendings, Leni, geb. Pompetzki, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schütting 9, 28844 Weyhe, am 9. Dezember

Sneikus, Franz, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Borsig 2, 25980 Sylt-Ost, am 9. Dezember

Walberg, Marianne, geb. Temming, aus Ebenrode, jetzt Siekerstraße 1, 33602 Bielefeld, am 12. Dezember

Weidner, Erich, aus Leißienen und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Siepenstraße 28, 42477 Radevormwald, am 10. Dezember

zum 80. Geburtstag

Brandt, Charlotte, geb. Biallas, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Königsteiner Straße 1, 29549 Bremen, am 14. Dezember

Dittmann, Christel, geb. Böhm, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Kleine Nister Straße 3, 57629 Atzelgift, am 14. Dezember

Doerk, Dr. Klaus, aus Nikolaiken, jetzt Weierbornstraße 5a, 53123 Bonn, am 11. Dezember

Johrden, Friedel, geb. Lauff, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 2, 76694 Forst, am 14. Dezember

Lubjuhn, Werner, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Mönchsweg 12, 07973 Greiz, am 9. Dezember

Nolte, Martha, geb. Powierski, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt H.-H.-Meier-Allee 64, 28213 Bremen, am 13. Dezember

Pieren, Hedwig, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Star RT, Box 1388, Forest Grove, Oregon, USA 97116, am 13. Dezember

Scheffler, Charlotte, geb. Schönfeld, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Falkenstraße 14, Altenheim, 93309 Kelheim, am 14. Dezember

zum 75. Geburtstag

Augustin, Karl, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Westring 25, 45711 Datteln, am 12. Dezember

Bondzau, Max, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lützenkirchener Straße 177a, 51381 Leverkusen, am 12. Dezember

Butzek, Friedrich, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vaihinger Landstraße 32, 70195 Stuttgart, am 11. Dezember

Domnik, Otto, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Henkel-Straße 10, 53572 Unkel, am 9. Dezember

Dorß, Kurt, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Mellinger Straße 12, 31141 Hildesheim, am 9. Dezember

Hermann, Wilhelm, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Im Schmalen Bruch 13, 42369 Wuppertal, am 8. Dezember

Jonetat, Edith, geb. Kuhl, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Kölner Straße 70, 58509 Lüdenscheid, am 12. Dezember

Jung, Katharina, geb. Hillbrunner, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Am Mariental 2, 29386 Hankensbüttel, am 12. Dezember

Kilimann, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Lehenstraße 31, 45891 Gelsenkirchen, am 11. Dezember

Kinsky, Hans, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Julius-Campe-Weg 24, 22119 Hamburg, am 12. Dezember

Knorr, Helene, geb. Szesny, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Kurzer Anger 56, 31139 Hildesheim, am 12. Dezember

Köter-Conrad, Edeltraut, aus Ragnit, jetzt Prof.-Schirmeyer-Straße 43, 49084 Osnabrück, am 14. Dezember

Kopetsch, Walter, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Rosenweg 3, 21356 Adendorf, am 5. Dezember

Krieg, Irmgard, aus Bartenstein, jetzt Hugo-Schaal-Weg 4, 42651 Solingen, am 12. Dezember

Lomoth, Gertrud, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Tannengarten 5, 31737 Rinteln, am 9. Dezember

Nieber, Erwin, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Talstraße 12, 53797 Lohmar, am 13. Dezember

Nieber Werner, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mailahn 1, 53797 Lohmar, am 13. Dezember

Niedzielka, Hilde, geb. Wiechert, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 29 Margaret-Street, Greenacre 2190 N.S.W., Australien, am 2. Dezember

Podehl, Elisabeth, geb. Bandilla, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerkamp 4, 38126 Braunschweig, am 10. Dezember

Reihs, Ewald, aus Neidenburg, jetzt Stegemühlenweg 64, 37083 Göttingen, am 7. Dezember

Ruhland, Marta, geb. Böhme, aus Oberschwöditz und Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnstraße 71, 06682 Teuchern, am 27. November

Schröder, Heinz, aus Wehlau, jetzt Grüner Weg 44, 06862 Roßlau, am 11. Dezember

Seifert, Elisabeth, geb. Birnbacher, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Mönchswalder Straße 20, 02681 Kirschau, am 10. Dezember

Spiegelberg, Wally, geb. Gradtke, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ziolkowskistraße 9/95, 18059 Rostock, am 4. Dezember

Stobbe, Ruth, geb. Bendello, aus Grünwiese, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ziegelstraße 45, 73033 Göppingen, am 13. Dezember

Trojan, Eberhard, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Berliner Straße 54, 53757 Sankt Augustin, am 8. Dezember

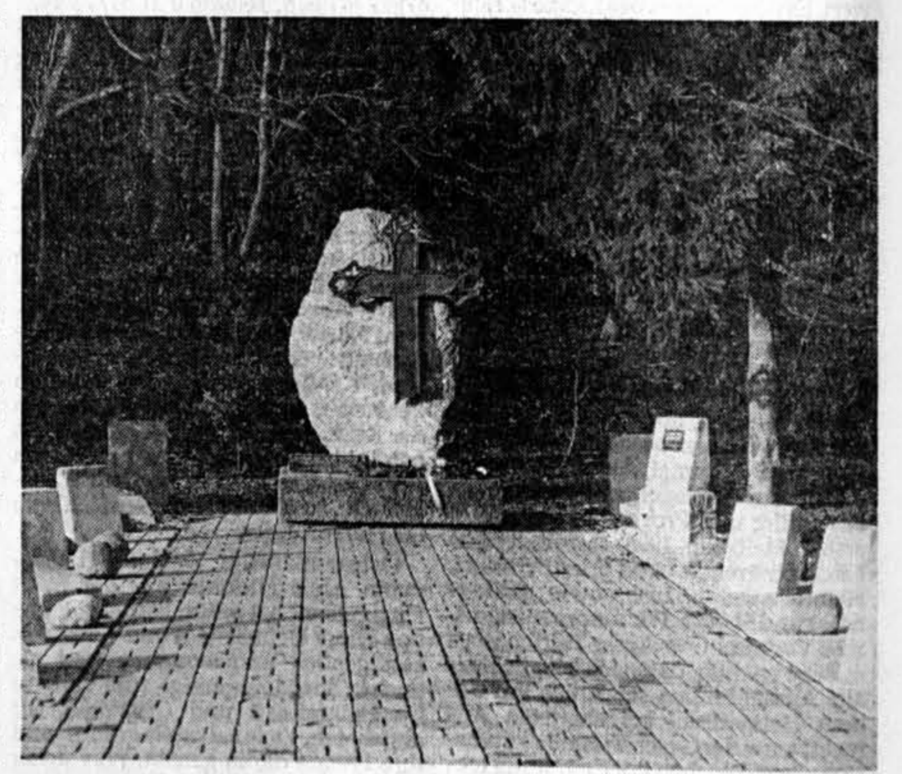
Wilczewski, Otto, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Quarnstedter Straße 21b, 25548 Kellinghusen, am 10. Dezember

Zarski, Irmgard, geb. Volknant, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Seckbacher Landstraße 66, 60389 Frankfurt, am 3. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Jagodzinski, Walter und Frau Elisabeth, geb. Eisermann, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Raiffeisenstraße 4, 29568 Wieren, am 8. Dezember

Raeder, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Flurstraße 2, und Frau Erika, geb. Müller, aus Stauchwitz, jetzt Findorffstraße 13, 27721 Ritterhude, am 13. Dezember



Am Rande des ehemaligen Friedhofes verschiedener Konfessionen im Allensteiner Studentenstädtchen Kortau wurde ein Denkmal enthüllt. Es steht zur Mahnung, Erinnerung und zum Gedenken der Verstorbenen und von den Russen bis Ende Januar 1945 ermordeten Einwohner des Ortes sowie der Patienten der Heilungs-Betreuungsanstalt für geistig Behinderte. An dem Kortauer Denkmal ist eine Tafel angebracht mit folgender Inschrift: „Zertretet nicht die Altäre der Vergangenheit, Auch wenn ihr selbst vollkommene errichten wollt. Auf ihnen glüht noch das heilige Feuer, Und Menschen Liebe hält dort Wacht, Und ihr schuldet ihnen Ehre – Zum Gedächtnis der Begrabenen in Kortau."

Foto privat

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Mittwoch, 17. Dezember, 20 Uhr, „Julfest – das Fest unserer Vorfahren" im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4, Greifswald. – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesverband Nord – Mitglieder und Interessierte treffen sich jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats um 19.30 Uhr zu einer gemütlichen Gesprächsrunde im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 7. Dezember, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/ Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 7. Dezember, **Gerdauen**, 15 Uhr, Berliner Congresszentrum, Märkisches Ufer, 10179 Berlin, Weihnachtsfeier.

Mi., 17. Dezember, **Königsberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Weihnachtsfeier.

Do., 18. Dezember, **Ostpr. Platt**, 17.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Weihnachtsfeier.

Sbd., 20. Dezember, **Schloßberg, Ebenrode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino, Weihnachtsfeier

Sbd., 20. Dezember, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210, Weihnachtsfeier.

So., 21. Dezember, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210, Weihnachtsfeier.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm-Horn – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Alle Gäste und Freunde des Deutschen Ostens sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Hamburg-Eimsbüttel, Bundesstraße 96, I. Stock. Begonnen wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Julklappäckchen können mitgebracht werden. Für Kinder, bitte anmelden, erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Sensburg – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. – Landsleute, die an der Busfahrt zum Heimatkreistreffen am 5. und 6. September 1998 in Remscheid teilnehmen möchten, sollten sich bitte sofort bei W. Kleschies, Telefon 0 40/59 61 80, anmelden.

SALZBURGER VEREIN

Adventsfeier – Sonnabend, 6. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, Nähe Hauptbahnhof. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Balingen – Wie jedes Jahr feierten die Mitglieder aus Balingen und Umgebung das Erntefest. Ausgerichtet wurde die Feier von der Frauengruppe. Die Leiterin Anneliese Schlupp begrüßte die zahlreichen Gäste in den Au-Stuben. Der besinnliche Teil begann mit Gedichten und Geschichten zum Erntefest aus der Heimat Ostpreußen. Nach dem von Eva Müller geschriebenen Sketch „In welchem Jahr" und einer kurzen Pause durften sich die Gäste auf das reichhaltige Kuchenbüfett stürzen. Den Kuchen, von den Frauen selbst gebacken, gab es umsonst. Später, nach der Los- und Gewinnverteilung aus der großen Tombola, ging die Unterhaltung mit Tanzmusik weiter.

Buchen – Sonntag, 14. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier mit Liedern, Gedichten, Geschichten, Theateraufführungen und Glocken-Reigen im Wimpinasaal, Buchen. Für die Kaffeetafel bitte ein paar Plätzchen und für den Weihnachtsmann ein Grabbelsackpäckchen im Wert vom 5 DM mitbringen.

Reutlingen – Dienstag, 9. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im „Kaffee-Sommer", Reutlingen. Bitte Päckchen für den Krabbelsack mitbringen. – Sonnabend, 13. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Treffpunkt für Ältere der Gustav-Werner-Stiftung. Alle Landsleute und Freunde sind herzlichst eingeladen. Für die Kleinen hat der Weihnachtsmann seinen großen Sack gefüllt.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 18. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum gemütlichen Beisammensein und vorweihnachtlicher Feier mit heimatlicher Kaffeetafel in den Ulmer Stuben. – Sonntag, 21. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Kreisgruppe im Saal der Ulmer Stuben. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel spricht Ernst Gelke, Pfarrer im Ruhestand, Worte zum Advent. Landsleute werden mit Gedichten für die weihnachtliche Stimmung sorgen. Der BdV-Chor unter der Leitung von Alexander Diehl wird passende Lieder vortragen. Zu den Senioren und Kindern kommt der Weihnachtsmann.

Wendlingen – Sonntag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier mit einer Kaffeetafel und heimatlichem Gebäck im evangelischen Gemeindehaus, Neuburgstraße 22, Wendlingen, Stadtteil Unterboihingen. Mit Singen, Worten und Musik werden heimatliche Erinnerungen wach. Ausklingen wird die Veranstaltung mit Ehrungen und Danksagung an verdiente langjährige Helferinnen und Helfer. Der Landesvorsitzende Günter Zdunnek aus Marbach wird die Ehrungen vornehmen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag der Frauengruppe im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 12. Dezember, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße. – Sonnabend, 13. Dezember, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße. – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Kolpinghaus, Frauentorstraße.

Erlangen – Dienstag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Frankenhof, Raum 20.

Gunzenhausen – Sonntag, 21. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsnachmittag mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem Nordosten Deutschlands im Hotel Krone, Nürnberger Straße.

München/Ost-West – Mittwoch, 10. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Damengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München. – Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Nürnberg – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr (Einlaß 14 Uhr), Adventsfeier im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz. Der Weihnachtsmann kommt dieses Jahr aus Insterburg. Gäste, Freunde und Gönner sind jederzeit herzlich willkommen.

Schweinfurt – Sonnabend, 20. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Gaststätte Graf Zeppelin. Gäste sind bei diesem besinnlichen Beisammensein herzlich willkommen.

Starnberg – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Stubn-Musi im „Münchner Hof".

Würzburg – Sonnabend, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Pfarr- und Gemeindezentrum von Heiligkreuz in der Zellerau. Für alle Besucher gibt es wieder am Tischplatz einen Bunten Teller mit „Thorner Katherinchen" und „Danziger Goldwasser". Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Cottbus – Donnerstag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Bahn AG, Waisenstraße 21, Cottbus.

Oberhavel – Achtung Änderung! Die Bezirksgruppe führt ihre Weihnachtsfeier nicht wie geplant am 6. Dezember, sondern eine Woche später, am Sonnabend, 13. Dezember, 14 Uhr (Einlaß 13 Uhr), im Landgasthaus Borgsdorf, Friedensallee, Borgsdorf, durch.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Donnerstag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, adventliches Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia.

Bremerhaven – Freitag, 19. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 13. Dezember, 12 Uhr (Einlaß 10.30 Uhr), vorweihnachtliche Feier im Bürgerhaus (Bürgermeister-Pohl-Haus), Im Appensee 26, Darmstadt-Wixhausen. Begonnen wird mit einem gemeinsamen Königsberger Klops-Essen. Anschließend Videofilmvorführung über die Reise in die Heimat. Beendet wird das Zusammensein mit einer gemütlichen Kaffeetafel. Anmeldungen beim Vorsitzenden Herbert Stoepel, Telefon 0 61 51/2 44 26.

Frankfurt/Main – Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus Bornheim, Arnsburger Straße 24. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Gelnhausen – Die Feier am Volkstrauertag stand ganz im Zeichen der Vertreibung. Am Treckdenkmal auf der Gelnhäuser Müllerwiese trafen sich Mitglieder der Gruppe sowie der Marinekameradschaft Kinzigtal zu einer Gedenkstunde. Im Anschluß an die Kranzniederlegung durch Fritz Kalweit, eine Gedenkminute und das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied suchten die Teilnehmer der Gedenkstunde die Gräber russischer Soldaten und Frauen auf dem Gelnhäuser Friedhof auf, die in der Babarossastadt Opfer des Krieges wurden.

Gießen – Freitag, 12. Dezember, 17.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Wiener Wald. Eintrag in die Essensliste erforderlich oder Anruf. – Es ist eine Tugend der Deutschen, daß sie ihre Toten nicht vergessen. Am Ehrenkreuz des Soldatenfriedhofes trafen sich auf Einladung der Frauengruppen der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen, der Schlesier, der Pommern und der Sudetenländer Landsleute, um der Toten zu gedenken. Dekan Ruhl hielt vor der recht großen Teilnehmerzahl die Andacht. Er erinnerte an die Schicksalsstunden in der Heimat und an die Gräber der in der Heimat Verstorbenen, die nicht besucht werden können. Doch vergessen sind die Freunde und Familienangehörigen nicht. Mit einem Friedensgebet schloß Dekan Ruhl seine Andacht. Mit den Trompetenklängen „Ich hatt' einen Kameraden" legte stellvertretend für alle die Vorsitzende der Gruppe Gießen, Erika Schmidt, einen Kranz nieder.

Offenbach – Sonntag, 7. Dezember, 14.30 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier im Gemeindesaal der Pfarrei Heilig Kreuz, Haus am Wiesengrund 34, gegenüber dem Neuen Friedhof, Offenbach/Main-Waldheim. Es erwartet die Gäste ein besonderer musikalischer Leckerbissen. Die Sängerinnen Helga Milkereit, Sopran, und Anneliese Vogel, Mezzosopran, sowie Josef Ujj am Klavier, Kapellmeister des Staatstheaters Wiesbaden, werden den musikalischen Teil der Feier bestreiten. Bei Kaffee und Kuchen kann ausgiebig geschabbert werden.

Wiesbaden – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Im Rahmen dieser vorweihnachtlichen Feier wird die Landesvorsitzende Anneliese Franz verdiente Mitglieder der Gruppe auszeichnen. – In Anwesenheit von Stadtrat Manfred Laubmeyer, als Vertreter des Oberbürgermeisters Hildebrand Diehl, und dem Vorsitzenden der CDU-Rathausfraktion, Peter Grella, referierte Wilfried Böhm über das Thema „Europa ist mehr als sein Westen". Kern der Überlegungen des Referenten, der Ehrenmitglied der parlamentarischen Versammlung des Europarates ist und 22 Jahre Mitglied des Bundestages war, ist die Suche nach Möglichkeiten, die Zukunft des europäischen Kontinents zu bauen, ohne in den Kategorien des „Kalten Krieges" zu denken. Europa ist für Böhm ein Europa der Vaterländer mit einem eindeutigen Bekenntnis zur deutschen Nation. Es sei ein Verdienst der Heimatvertriebenen, meinte er, „daß nicht auch noch der letzte Rest des Patriotismus in Deutschland geschwunden sei". Als besondere Aufgabe der älteren Heimatvertriebenen bezeichnete es der Redner, „den Raum im Osten als Ziel und Gegenstand deutscher Politik unter die Menschen zu bringen". Europa müsse im nördlichen Ostpreußen „Flagge zeigen". Dies sei auch eine Pflicht von der Geschichte her. Ostpreußen würde sich auch als Ort einer europäischen Einrichtung anbieten. So könne Hauptsitz des Europarates Wien werden, und die turnusmäßigen Sitzungen würden in Königsberg stattfinden. Der Referent wußte zu berichten, daß die Namensfrage Königsbergs unter den meisten Russen weitgehend geklärt sei. Bei vielen heiße die Stadt heute einfach „Kenig". Auf die Frage des Vorsitzenden Dieter Schetat, warum sich Wilfried Böhm als gebürtiger Westdeutscher so leidenschaftlich für Ostpreußen einsetze und engagiere, war seine spontane Antwort: „Als Deutscher kann ich Ostpreußen nicht den Ostpreußen alleine überlassen."

Erinnerungsfoto 1166



***Hochzeit in Ragnit** – In Nachlaßsachen fand Herbert Paepke dieses Bild aus den 30er Jahren. Es zeigt die Gäste der Hochzeitsfeier eines Herrn Goerke aus Ragnit. In der ersten Reihe sind als zweite von rechts Irene Goerke und als vierter von rechts Opa Schattauer zu sehen. Kennt jemand die übrigen Personen? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1166" an* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **J. H.**

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Celle – Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in den Räumen des St. Annen-Schulze-Stifts, Blumlage 65, 29221 Celle. Die musikalische Umrah-



Gedachten der Toten: *Mitglieder der Gruppe Gelnhausen sowie der Marinekameradschaft Kinzigtal am Treckdenkmal* Foto privat

mung übernimmt Willy Stänge. Gäste sind willkommen.

Delmenhorst – Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Delmeburg. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken wird Pfarrer Rossow besinnliche Worte zur Adventszeit sprechen. Untermalt wird die Feierstunde durch Lieder, vorgetragen von der Frauengruppe. Die Weihnachtsgeschichte liest L. Janssen. Gedichte, Flötenspiel und gemeinsames Singen bilden den Abschluß. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Für das Kaffeegedeck werden 5 DM erhoben.

Gifhorn – Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Gruppe im Deutschen Roten Kreuz am Laubberg. – Die Landsleute der gut besuchten Veranstaltung sowie die Geschäftsführerin des BdV, Irene Wiegmann, und Frau Rosenfeld aus Braunschweig, wurden vom Vorsitzenden Armin Fraß auf das herzlichste zum Fleckessen begrüßt. Was wäre das Königsberger Fleck ohne den Koch Helmut Powels, der streng nach ostpreußischem Rezept die Spezialität kocht? Dieses deftige Gericht aus Rinderpansen, in einer guten Brühe zubereitet, dann mit Mostrich, Essig und Majoran gut gewürzt, hatte auch früher schon den Ruf, ein echtes ostpreußisches Nationalgericht zu sein. Bevor das Essen gereicht wurde, brachten sich die Anwesenden zunächst mit Liedern, Gedichten und Geschichten in Mundart in Stimmung. Armin Fraß erinnerte an andere heimatliche Bräuche, z. B. an den Martini-Tag, an dem die Arbeitsstellen bei Mägden und Knechten gewechselt wurden.

Hildesheim – Freitag, 12. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinslokal, Hückedahl 6. Pastor Markert wird wie üblich eine Andacht halten. Ein Posaunenchor spielt Weihnachtslieder, und Frau Bernecker erzählt Weihnachtliches aus der Heimat. Im Anschluß gibt es eine Kaffeetafel. Anmeldungen zur Weihnachtsfeier bei Ruth Lankowski, Telefon 5 63 87.

Norden – Montag, 8. Dezember, 15 Uhr, festlicher Nachmittag im Advent mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Liedern aus der Heimat sowie kleinen Überraschungen im Hotel Reichshof am Neuen Weg. Umgehende Anmeldung bei Wenks, Telefon 51 02. Es wird ein Kostenbeitrag von 7 DM erhoben. – Freitag, 12. Dezember, und Sonnabend, 13. Dezember, hat die Gruppe nachmittags einen Verkaufsstand auf dem Weihnachtsmarkt am Neuen Weg vor dem Hotel Reichshof. Das Motto des Standes lautet „Ein Herz für Ostpreußen". Es werden u. a. Brot mit Gänseschmalz und Thorner Katharinchen angeboten. Der Reinerlös ist wieder für die Bruderhilfe Ostpreußen bestimmt.

Osnabrück – Dienstag, 16. Dezember, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Sonnabend, 20. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Niedersachsensaal der Stadthalle Osnabrück.

Quakenbrück – Die Gruppe unternimmt vom 3. bis 13. Mai 1998 eine Busreise in die Heimat. Auf dem Programm stehen u. a. Deutsch Eylau und Königsberg (Übernachtung Hotel Tourist), Rauschen (Hotel Rauschen), Kurische Nehrung mit Pillkoppen, Rossitten mit der „großen Düne", Tilsit, Kruttinna, Lötzen, Rastenburg, Heiligelinde, Sensburg und Nikolaiken. Anmeldungen (möglichst umgehend) und weitere Informationen bei Lieselotte Dietz, Matthias-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon 0 42 21/ 5 14 95.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im HDO, Franzstraße 74 (Aachener Treff-Saal). Mit weihnachtlichen Liedern, einem Weihnachtsspiel der Frauengruppe, dem Nikolaus, der die Kinder beschenken wird, und natürlich Plachandern wird das Weihnachtsfest eingestimmt. Alle sind herzlich eingeladen mitzufeiern.

Bad Godesberg – Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Von 15 bis 16 Uhr findet ein gemeinsames Kaffeetrinken statt, ab 16 Uhr Programm. Der Weihnachtsmann hat sein Kommen zugesagt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

Bielefeld – Donnerstag, 18. Dezember, 15 Uhr, Adventsbescherung für Kinder in der Wilhelmstraße 13. Bitte die Kinder hierfür bis spätestens 11. Dezember bei Eva Matthies, Telefon 44 11 25, anmelden.

Dortmund – Montag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Ennepetal – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Restaurant Rosine, Bergstraße, Ennepetal-Voerde. Es spielt der Posaunenchor, und Pfarrer Obst übermittelt die Weihnachtsbotschaft. In vorweihnachtlicher Stimmung gibt es ein gemeinsames Kaffeetrinken mit anschließender Bescherung. Alle Mitglieder, Freunde, Kinder, Enkelkinder und Senioren sind willkommen.

Euskirchen – Sonnabend, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Euskirchen. Es kommt der Nikolaus, und zum Abschluß findet eine Tombola statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Gevelsberg – Sonnabend, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier mit Pastor Werner in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Alle Mitglieder, Kinder und Enkelkinder sind herzlich eingeladen. Kuchen, gespendet von den Frauen, Kaffee und Getränke müssen bezahlt werden. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken kommt der Nikolaus, um allen Kindern, die zur Weihnachtsfeier angemeldet sind, eine Tüte zu überreichen.

Hagen – Sonnabend, 20. Dezember, Vorweihnachtsfeier in den Ostdeutschen Heimatstuben. – Mit kulturellen Beiträgen der Kulturwartin Vera Gellescat führte die Gruppe das traditionelle Erntedankfest durch. Sie informierte über Sitten und Gebräuche während der Erntezeit in der Heimat. Ein paar gemütliche Stunden im Kreis von Freunden und Landsleuten sorgten für eine heimische Atmosphäre. Die reichhaltige Tombola ließ viele Teilnehmer der Veranstaltung freudig mit einem Gewinn nach Hause gehen. – Das inzwischen so beliebte „Wurstessen" erfreute sich großen Zuspruchs. Mit einer reichlichen Portion Würsten, Speck und Sauerkraut wurde jeder Teilnehmer bedacht, der vorher natürlich seinen Obolus bezahlt hatte. Für eine hinreichende Verdauung sorgten ein paar Schnäpse. Lm. Horst Tuguntke hielt anläßlich der Veranstaltung einen Diavortrag zum Thema „Ostpreußen in Farbe". Er bewies einen exzellenten Blick für Motive und brachte allen Betrachtern die Schönheit der Heimat optisch wieder ins Bewußtsein.

Köln – Sonntag, 14. Dezember, 14 Uhr, „Weihnachten in der ostpreußischen Familie" im Kolpinghaus, großer Saal, am Römerturm. Lied- und Wortbeiträge, Überraschungen und der Weihnachtsmann erwarten die Teilnehmer. Der neu entstandene Chor der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland in Köln stellt sich vor. Alle Mitglieder, Aussiedler und Gäste sind herzlich willkommen.

Leverkusen – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), heimatliche Weihnachtsfeier mit festlicher Kaffeetafel im großen Pfarrsaal Herz-Jesu, Marktplatz 1, (Eingang vom Marktplatz), Leverkusen-Wiesdorf. Alle Mitglieder, ihre Angehörigen und Heimatfreunde sind herzlich eingeladen, besonders die Kinder. Eine Anmeldung ist bei Familie Pelka, Telefon 0 214/9 57 63, erforderlich. Das festliche Programm beinhaltet u. a. heimatbezogene Weihnachts- und Adventsdarbietungen sowie Bräuche aus anderen Regionen. Die Weihnachtsfeier gestalten mit die Volkstanzgruppe „Die flotten Marjellchen und Bowkes" unter Leitung von Christa Mehlmann (sakrale Volkstänze), der BdV-Chor Leverkusen „Heimatmelodie" unter Leitung von Max Murawski sowie Erna Steinat und Elise Kotzan mit Mundart. Dabei ist auch der Schimmelreiter mit Gefolge. Eine Laienspielgruppe führt ein Krippenspiel vor, und Kinder nehmen mit eigenen Darbietungen teil. Die musikalische Umrahmung obliegt Victor mit seinem Akkordeon und dem Posaunenchor unter Leitung von Egon Bohnet. Auch hat der Weihnachtsmann mit einem vollgepackten Gabensack sein Erscheinen zugesagt.

Neuss – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. In heimatlicher Atmosphäre bei Kerzenschein, Adventsliedern, Gedichten und einer bunten Kaffeetafel wird an die Adventszeit daheim erinnert. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Rheda-Wiedenbrück – Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Saal Neuhaus. Anmeldungen bei den Kassierern. Für Kaffee und Kuchen werden 5 DM erhoben. Nichtmitglieder zahlen für Kaffee, Kuchen und Tüte 8 DM.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Freitag, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Dresden – Sonnabend, 20. Dezember, 14 bis 17 Uhr, Weihnachtsfeier unter dem Motto „Weihnachten in Ostpreußen" im Katholischen Pfarramt St. Petrus, Dohnaer Straße 53, 01219 Dresden. Durch die festgelegte Haushaltssperre vom Sächsischen Staatsministerium der Finanzen ist die Gruppe leider gezwungen, einen Kostenbeitrag von 2 DM zu erheben.

Zwickau – Sonnabend, 6. Dezember, 14 Uhr, letztes Treffen in diesem Jahr in vorweihnachtlicher Stimmung in der Begegnungsstätte des Roten Kreuzes, Straßenbahnhaltestelle Brander Weg, Zwickau.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 11. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Zum Obstler, Klopstockstraße. Mit einigen Liedern des Heimatchores, unter Einbeziehung von jugendlichen Mitgliedern einer Musikschule, wird die Veranstaltung musikalisch umrahmt. Bevor die gemütliche Kaffeerunde beginnt, wird die Vorsitzende Dora Schneider noch einige Worte über das Jahr 1997 sprechen und einige Hinweise für das kommende Jahr geben.

Dessau – Montag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. – Mittwoch 17. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Salzwedel – Sonnabend, 13. Dezember, 14 Uhr (Einlaß 13.30 Uhr), Advents- und Weihnachtsfeier in der Gaststätte Odeon, Salzwedel. Unter dem Motto „Weihnachtserinnerungen daheim" werden die Landsleute und Gäste gebeten, mit kurzen Beiträgen aus der Heimat die Feier zu verschönern. Nach einer Kaffeepause folgt die Weihnachtsansprache. Ein anschließender Lichtbildervortrag aus der Heimat sowie Gesangsdarbietungen der „Singenden Kochfrauen" unter musikalischer Leitung von Frau Großgebauer bilden die kulturellen Höhepunkte des Tages. Mit einem gemeinsamen Königsberger Klopse-Essen wird die Weihnachtsfeier ausklingen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Ilse Meiske, 1. Vorsitzende, konnte bei dem diesjährigen Königberger Klopse-Essen wieder zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen. Nach dem traditionellen Essen mit wahlweise „Bärenfang" oder „Pillkaller" als Nachtisch sorgte eine Laien-Theatergruppe für gute Stimmung, abgelöst von Ilse Flohr und Ute Tamkus, die im heimischen Dialekt einige lustige Anekdoten vortrugen. Bei der Quizfrage, wie viele Deutsche Vereine im südlichen Ostpreußen aktiv sind, tippte Matthias Lafrenz mit der Zahl 23 genau ins Schwarze und erhielt dafür den Kalender „Ostpreußen und seine Maler". Mit dem Ostpreußen- und Schleswig-Holstein-Lied, begleitet von Ilse Jeschke auf dem Akkordeon, endete diese Veranstaltung.

Glückstadt – Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier bei „Raumann", Am Markt. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. – Die letzte Monatsversammlung 1997 wurde in Abwesenheit der 1. Vorsitzenden von ihrem Stellvertreter Horst Krüger geleitet. Im Mittelpunkt der Zusammenkunft stand ein Filmvortrag von Peter Heydemann. Er berichtete über eine Reise nach Kanada. Die Teilnehmer waren sehr angetan und zollten dem Referenten viel Beifall. Mit Dankesworten an den Referenten und einigen Hinweisen auf weitere Veranstaltungen fand ein abwechslungsreicher Nachmittag seinen Abschluß.

Schwarzenbek – Sonnabend, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Schützenpark-Gaststätte. Anmeldungen bitte bis zum 10. Dezember unter folgenden Rufnummern: 26 14, 39 87, 23 65 und 8 11 08. Gäste sind herzlich willkommen.

Uetersen – Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7. Mitglieder tragen Geschichten und Gedichte aus der Heimat vor, und Christel Holm wird das Singen der vertrauten Weihnachtslieder auf dem Keyboard begleiten. – Auf der Monatsversammlung konnte die Vorsitzende Ilse Rudat 35 Mitglieder und Gäste begrüßen, darunter auch den angekündigten Referenten, Polizeikommissar Jochen Batschko. In seinem Referat ging es um die Frage, wie sicher das Eigentum vor Dieben und Einbrechern ist. Nach der gemütlichen Kaffeetafel, für die wieder Herta Schulz gesorgt hatte, gab Jochen Batschko Tips, wie man Langfingern das Leben schwermachen kann. Um zum Beispiel die Hilfe von Passanten zu mobilisieren, sollte man nicht „Hilfe" rufen, sondern „Feuer". Er sprach auch über die erschreckende Bilanz von Unfällen durch falsches Verhalten im Verkehr, vorwiegend von Senioren. Ilse Rudat dankte dem Referenten im Namen aller für diese wissenswerten Hinweise.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Schmalkalden – Donnerstag, 11. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Heimatnachmittag im Klub der Volkssolidarität, Kanonenweg 5. Bitte Geschenkpäckchen im Wert von 10 DM mitbringen. – Beim Heimatnachmittag erinnerte Kulturwart Horst Pahlke an den Volkstrauertag, in Gedenken an die Millionen Toten, die durch Krieg und Vertreibung ums Leben kamen. Er gab einen Einblick über die Arbeit junger Menschen bei der Wiederherstellung ehemaliger Soldatenfriedhöfe in Ostpreußen. Sein Aufruf zur Spende wurde von den Mitgliedern gut angenommen, und so konnte ein ansehnlicher Betrag dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gespendet werden.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, findet im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, ein Adventssingen mit dem Ostpreußenchor Hamburg statt. Den Chor leitet seit einigen Jahren der aus Estland stammende Mihkel Kütson, der an der Hamburger Musikhochschule studiert. Seit Jahren gehört dieser festliche vorweihnachtliche Höhepunkt in das Programm des Museums. Der Ostpreußenchor Hamburg bietet ein buntes Programm von Liedern und mundartlich vorgetragenen Texten. Dabei wechseln sich weitbekannte Lieder mit speziell ostpreußischen ab, und das Publikum wird immer wieder zum Mitsingen eingeladen. In der Pause wird Glühwein angeboten, um die Stimmung und die Sangesfreude, wo möglich, noch zu steigern.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen — ***Ihre Maike Mattern***



Typisch für das Oberland und das Weichsel-Werder-Gebiet: *Vorlaubenhaus, hier in Schlobitten*

Foto privat

„Deutsche danken Dänemark"

Dem Königreich wurde mit dem Flüchtlingsstrom eine große Last aufgebürdet

Auf Initiative des Gustloff-Überlebenden und Chronisten der Ostseeflucht 1944/45, Heinz Schön, fand im Ostseebad Damp und im dänischen Oksböl bei Esbjerg unter dem Motto „Deutsche danken Dänemark" ein Treffen der Ostsee-Flüchtlinge 1945 statt.

Mehr als 250 000 Flüchtlinge aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern hatten in den letzten Kriegsmonaten in Dänemark Zuflucht gefunden und wurden dort in rasch eingerichteten Flüchtlingslagern untergebracht. Das größte unter ihnen war Oksböl, das zeitweise 32 000 Menschen beherbergte und damit die fünftgrößte Stadt in Dänemark war. Erst im Februar 1947 wurde mit dem Transport der Dänemarkflüchtlinge in die verschiedenen Besatzungszonen in Deutschland begonnen; der letzte Transport verließ Dänemark im Februar 1949. Die Last der Unterbringung, der Verpflegung, der ärztlichen Betreuung und der Finanzierung des Aufenthaltes der „ungeladenen Gäste" wurde vier Jahre lang dem Königreich Dänemark und seinen Bürgern aufgebürdet.


Der offizielle Festakt am Volkstrauertag im CC Damp Foto privat

Die Idee, Dänemark und seinen Bürgern für die erbrachte große humanitäre Leistung einen offiziellen Dank abzustatten, fand sowohl in Bonn als auch in Kopenhagen und bei der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung in Kiel außerordentliche Beachtung und einhellige Zustimmung. Die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Prof. Dr. Rita Süssmuth, und der Präsident des Folketing des Königreiches Dänemark, Prof. Dr. Erlin Olsen, erklärten sich spontan bereit, nicht nur die Schirmherrschaft für die Veranstaltung zu übernehmen, sondern auch persönlich teilzunehmen.

Dr. Willi Kramer, Vorsitzender des „Kuratoriums Albatros – Rettung über See e. V." und Veranstaltungsleiter, stellte am Begrüßungsabend die vom Kuratorium unter seiner Federführung herausgegebene Broschüre „Deutsche danken Dänemark" vor und eröffnete im Foyer des Damper Congreß-Centrums eine zweisprachige Fotodokumentation zum gleichen Thema.



Dieter Schwarz dankte im Namen der Vertriebenen und Flüchtlinge dem Königreich Dänemark und dessen Bevölkerung

Am zweiten Veranstaltungstag, dem „Dänemark-Tag", fuhren die Teilnehmer von Damp nach Oksböl. Hier fand am Vormittag in der „Kleinen Halle" eine Festveranstaltung statt, ausgerichtet vom deutsch-dänischen Verein Oksböl. Nach kurzen Begrüßungen durch die Vertreter der Kommunen hielten der deutsche Botschafter Johann Dreher, Kopenhagen, und der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Heinz-Werner Ahrens, die Festreden. Als Vertreterin der Dänemark-Flüchtlinge übergab Adelheide Borutta dem Amtsbürgermeister von Oksböl, Laurits Ternas, eine vom Landtagspräsidenten unterzeichnete Dankurkunde. Im Anschluß versammelten sich die Teilnehmer auf der Kriegsgräberstätte Oksböl, auf der fast 2000 Flüchtlinge, die im Lager zwischen 1945 und 1949 verstorben sind, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ausgerichtete Gedenkstunde wurde von zwei dänischen Pastoren mit einer Andacht eingeleitet. Die Gedenkrede hielt Ministerialdirektor Hans Engel vom Bundesvorstand der Kriegsgräberfürsorge. Die Totenehrung wurde von Mitgliedern des Jugendarbeitskreises des Volksbundes vorgenommen. Nach den Kranzniederlegungen pflanzten dänische und deutsche Jugendliche gemeinsam einen Gingko-Baum. Die würdige Veranstaltung hinterließ bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck.

Der Vormittag des dritten Tages, des „Historischen Tags", war Vorträgen mit anschließender Diskussion gewidmet. Generalkonsul H. P. Clausen sprach zum Thema „Die Besetzung Dänemarks und die Besatzungszeit", Heinz Schön berichtete über „Die Flucht über die Ostsee nach Dänemark 1945", Lektor Dr. Aage Trommer von der Universität Odense über „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark nach Kriegsende", Kurt Jonas las aus Aufsätzen deutscher Flüchtlingskinder, Arne Gammelgaard sprach über das Thema seines Buches „Ungeladene Gäste" und Eva Bohne berichtete über ihre Erlebnisse als 13 bis 17jährige in dänischen Flüchtlingslagern 1945 bis 1948.

Das Podiumsgespräch am Nachmittag mit deutschen und dänischen Teilnehmern moderierte Dr. Willi Kramer. Der ehemalige Kommandant des Torpedobootes „T 36" berichtete über Flüchtlingstransporte mit seinem Boot über die Ostsee, Heinz Schön über die Situation in den Ostseehäfen Pillau, Danzig, Gotenhafen, Kolberg und Swinemünde in den letzten Kriegsmonaten, Eva Bohne und Renate Wiegner über ihre Erlebnisse in dänischen Flüchtlingslagern und der Historiker Leif Ipsen über seine Zeit im dänischen Widerstand bei Kriegsende und die Situation in Dänemark in den ersten Nachkriegsjahren. Die informative Nachmittagsveranstaltung mit reger Diskussion fand ihren Abschluß mit einem mit viel Beifall aufgenommenen Vortrag des Grenzlandbeauftragten der Ministerpräsidentin des Landtages in Schleswig-Holstein, Altbürgermeister Kurt Schulz, Eckernförde. Am Abend trafen sich die mehr als 200 Teilnehmer, 1945 aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern Vertriebene, im großen Saal des Damper Congress-Centers zu einem Wiedersehensfest.

Der vierte und letzte Veranstaltungstag, der „Dank-Tag", musikalisch begleitet vom Marinemusikkorps Ostsee, wurde mit einem Gottesdienst mit Flottendekan Irmin Barth, Pastor Dr. Günter Weitling und Prälat Joachim Robrahn festlich eingeleitet. Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch Willi Kramer sprachen zunächst der Befehlshaber der Flotte, Vizeadmiral Dirk Horten, und der Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung, Dr. Ottfried Hennig, Grußworte wie auch Dieter Schwarz, Vorsitzender des LvD-Schleswig-Holstein und stellvertretender Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein. Der gebürtige Königsberger dankte im Namen der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen dem dänischen Staat und besonders der dänischen Bevölkerung. Mit spontanem Beifall honorierten die Zuhörer seinen Hinweis: „Dieser Dank ist keine Floskel, sondern ein Herzensdank an die Dänen, die ihre Herzen für nicht geladene Gäste so weit öffneten."


Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth im Gespräch mit Heinz Schön, dem Initiator der Veranstaltung Fotos (3) Mattern

Erling Olsen ließ in seiner Ansprache noch einmal die damalige, für Dänemark, aber auch für die Flüchtlinge äußerst schwierige Situation Revue passieren. Wissend, daß die im Königreich Untergekommenen trotz der besseren Versorgung lieber in Deutschland gewesen wären, hätten die Dänen für ihren Einsatz auch keinen Dank erwartet. „Aber wenn er jetzt kommt, freuen wir uns doch von ganzem Herzen", so der Präsident des Folketing.

Rita Süssmuth dankte noch einmal ganz offiziell im Namen der Bundesrepublik Deutschland dem Königreich Dänemark: „Das Außergewöhnliche an Dänemark lag daran, daß ein seinerseits unterdrücktes Land diejenigen aufzunehmen bereit war, die sie unterdrückten." Der Dank beinhalte aber auch die Verpflichtung, „in diesem gemeinsamen Europa voranzukommen", wies die Bundestagspräsidentin auf künftige Aufgaben beider Länder hin. Den Abschluß bildete die Rede des Innenministers des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Ekkehard Wienholtz, der die guten nachbarschaftlichen Beziehungen seines Landes zu Dänemark hervorhob.

Im Frühjahr 1999 (50 Jahre nach dem letzten Flüchtlingstransport von Dänemark in die Bundesrepublik Deutschland) soll noch einmal ein Treffen der „Ostsee-Dänemark-Flüchtlinge" stattfinden. Interessenten können sich schon jetzt bei Heinz Schön, Auf dem Sepp 19, 32107 Bad Salzuflen, melden, damit ihnen im Herbst 1998 nähere Informationen übermittelt werden können. **H. S. / M. M.**


Erling Olsen, Präsident des Folketing, freute sich von Herzen über den späten Dank

Die Entfernungen werden überbrückt

Das Klassentreffen der Volksschule Meelbeckstraße fand im fernen Kanada statt

Markham – Anläßlich des Gumbinner Treffens 1990 in Bielefeld trafen sich Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 1925, Entlassung aus der Schule 1939, der Volksschule Meelbeckstraße, Klassenlehrerin Herta Bartel, und der gemischten Klasse, Klassenlehrer Klarhöfer und Mertens, nach fast 50 Jahren wieder.

Dies war Grund und Anlaß, nach weiteren ehemaligen Schülerinnen und Schülern zu forschen. Mit Hilfe der Heimatkartei gelang es schließlich, rund 30 Anschriften beziehungsweise Schicksale aufzuklären. Seit 1991 wird nun einmal im Jahr ein Klassentreffen organisiert. Von dem insgesamt 22 Personen zählenden Kreis sieht sich so zumindest die Hälfte einmal jährlich. Der Zusammenhalt wird zudem durch Rundbriefe gefördert.

Als man 1990 zum ersten Mal zusammenkam, machte gerade Fritz Schmidt, einer der Klassenkameraden, der nunmehr in Kanada lebt, Urlaub in der Bundesrepublik Deutschland. Im Laufe der Zeit und durch ein weiteres Wiedersehen mit Fritz Schmidt und seiner Frau Brenda entsprang spontan der Gedanke, das nächste Klassentreffen in Kanada abzuhalten. Nach einer Vorbereitungszeit von einem Jahr war es im Herbst dieses Jahres endlich soweit: Eine Gruppe von zehn Personen trat die Reise von Frankfurt nach Toronto an. Am Flughafen in Kanada erwartete Fritz Schmidt seine Gäste mit dem Schild „Gumbinnen 1939". Es war ein freudiges Wiedersehen und alle, die mit dabei waren, erlebten 14 Tage voller Freude und Überraschungen.


Fern der Heimat und doch verbunden: *Die ehemaligen Schüler bei ihrem Besuch in Übersee* Foto Damerau

So wurden sie u. a. von dem Bürgermeister und einem Senator der Stadt Markham, dem Wohnsitz von Fritz Schmidt, offiziell empfangen. Das abwechslungsreiche Besuchsprogramm bot den Gumbinnern viele Höhepunkte. Unvergeßlich bleiben dabei der Besuch der Niagarafälle und der Hauptstadt Ottawa sowie eine Besichtigung des höchsten Fernsehturms der Welt. Am Tage des Heimfluges lud Fritz Schmidt schließlich die Teilnehmer zu einer Andacht ein, welche er in einer kleinen Kirche hielt. Mit schönen Erinnerungen im Gepäck flog die Gruppe zurück nach Deutschland. **G. Damerau**

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst

Preußen

Wolfgang Venohr
Der große König
Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg
Diese Biographie des Preußenkönigs beschreibt die entscheidenden Jahre, die zeigen, wie Friedrich zum „Großen" wurde.
400 Seiten, Tb.
DM 16,90 (Best.-Nr. B4-4)

Lothar Gall
Bismarck
Diese Biographie verdichtet zugleich in Person und Werk Bismarcks eine Epoche, in der die deutsche Nation zu ihrer Identität im modernen Sinne gelangte.
992 Seiten, Tb., zahlreiche s/w Abbildungen
DM 34,90 (Best.-Nr. U1-2)

Hans-Joachim Schoeps
Preußen
Geschichte eines Staates
Schoeps hat sich mit seiner Geschichte Preußens nachdrücklich für eine historische Rechtfertigung dieses Staates eingesetzt.
624 Seiten, Tb., zahlreiche s/w Abbildungen
DM 27,90 (Best.-Nr. U1-3)

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 19,80 (Best.-Nr. W1-1)

Johannes Hinz
Pommern Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
416 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 19,80 (Best.-Nr. W1-2)

Klaus Ullmann
Schlesien Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt DM 19,80 (Best.-Nr. W1-3)

Georg Hermanowski
Ostpreußen
Wegweiser durch ein unvergessenes Land.
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 19,80 (Best.-Nr. W1-5)

Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf historischen Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff, bevor sie durch Kriegsfurien und Vertreibung vernichtet wurden.
120 Seiten, mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-6)





Fritz R. Barran
Städte-Atlanten
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
Schlesien: 350 Seiten
DM 59,80 (Best.-Nr. R1-40)
Ostpreußen: 244 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)
Pommern: 208 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-42)
Ostbrandenburg: 144 Seiten
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-43)

Geschichte

(Hrsg.) Eberhard Günter Schulz
Große Deutsche aus dem Osten
Einblicke und Überblicke zu einer Ausstellung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Der herausragende Beitrag der Deutschen aus dem Osten zur deutschen Kultur wird veranschaulicht anhand der Lebensleistung von 81 Persönlichkeiten.
216 Seiten, 202 Abbildungen, kartoniert
DM 28,00 (Best.-Nr. K4-1)

Kalender

Ostdeutsche Gedenktage 1998
Persönlichkeiten und historische Ereignisse. Ein umfangreiches Kompendium ostdeutscher Kultur und Geschichte. In der Form eines Kalendariums werden bekannte, aber auch in Vergessenheit geratene Personen aus Wissenschaft und Kunst, Politik oder Kirche vorgestellt, die aus den historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten stammten oder dort ihre Wirkungsstätte hatten.
420 Seiten, broschiert
DM 15,80 (Best.-Nr. K2-15)

Ostpreußen im Bild – 1998
Bildkalender mit 13 farbigen Blättern, Kalendarium auf hellem Hintergrund
DM 14,80 (Best.-Nr. R1-23)

Bildbände

Christian Papendick/ Albert Leuteritz
Die Kurische Nehrung
Landschaft zwischen Traum und Wirklichkeit
„Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll." (Wilhelm von Humboldt)
284 Seiten, über 300 farbige und zahlreiche schwarzweiße Abbildungen, Leinen
DM 98,00 (Best.-Nr. H2-24)

Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern



Der Klassiker – eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00 (Best.-Nr. R1-1)

Ralf Freyer/Wolfgang Knape
Danzig
Wiedersehen mit der alten Heimat: Eine Reise in Bild und Text in eine Stadt voll romantischer Schönheit und mit einer eindrucksvollen Geschichte.
80 Seiten
DM 29,80 (Best.-Nr. S1-2)

Harald Kohtz
Westpreußen in Farbe
Land an der unteren Weichsel, 96 Großfotos, 168 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. S1-3)

Zeitgeschichte

Otto Lasch
So fiel Königsberg
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens, aufgezeichnet von General Otto Lasch
144 Seiten, 19 Abb., geb.
DM 29,80 (Best-Nr. M1-1)

Kurt Dieckert / Horst Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Die Autoren waren Zeugen der erbitterten Kämpfe gegen die übermächtige Rote Armee.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert.
228 Seiten, 700 Abbildungen, geb.
DM 24,80 (Best.-Nr. M1-3)

Politik

Ulrich Schacht/Heimo Schwilk
Für eine Berliner Republik
Streitschriften, Reden und Essays nach 1989
256 Seiten, gebunden
DM 38,00 (Best.-Nr. L1-6)

Bruno Bandulet
Was wird aus unserem Geld?
Welche Gefahren unserem Geld drohen, wenn der Euro kommt, und wie Sie sich schützen können
288 Seiten, gebunden
DM 38,00 (Best.-Nr. L1-10)

Peter Scholl-Latour
Das Schlachtfeld der Zukunft
Scholl-Latour bereiste und beschreibt die Länder Zentralasiens, wo sich die Konflikte zwischen der postkommunistischen und der islamischen Welt zusammenziehen: Ein Pulverfaß, das bald explodieren kann.
544 Seiten, Karten, Leinen
DM 54,00 (Best.-Nr. S1-1)

Waffen + Jagd

Handfeuerwaffen aus über fünf Jahrhunderten
Der Band enthält 120 farbige Zeichnungen, darunter viele detaillierte Querschnittzeichnungen, die dem Leser einen Blick in das Innere der Waffen ermöglichen. Dazu: 80 Farb- und Schwarzweißfotos. Jede Zeichnung wird von einer Tabelle begleitet, die Daten, Reichweite, Ladung, Maße und die Mündungsgeschwindigkeit enthält.
176 Seiten, 23 x 31 cm, Hardcover mit SU
DM 39,95 (Best.-Nr. M2-1)



David Harding
Waffen-Enzyklopädie
7000 Jahre Waffen-Geschichte: Vom steinzeitlichen Wurfholz bis zum modernen Bomber. Über 2500 Waffen und Waffensysteme.
336 Seiten, 2500 Abb., gebunden
DM 78,00 (Best.-Nr. M1-10)

CDs und MCs

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD
DM 25,00 (Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD
DM 25,00 (Best.-Nr. R1-28)

Ostpreußen – Es war ein Land ... Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u. a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms.
CD
DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)

Heino: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: Das Deutschlandlied mit allen drei Strophen; Heimat, deine Sterne; Andreas Hofer-Lied; Ostpreußen-Lied; Schlesier-Lied; Südwester-Lied; Aus grauer Städte Mauern; Wildgänse rauschen durch die Nacht; Flamme empor, Märkische Heide; Wenn alle untreu werden u. v. a.
ca. 45 Minuten
MC
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Deutsche Spielfilmklassiker

Vor 1933
Das Flötenkonzert von Sanssouci (1930) mit Otto Gebühr
85 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-8)

FP I antwortet nicht
(1932) mit Hans Albers und Sybille Schmitz. 80 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-9)

1935
Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-10)

1937
Fridericus
mit Otto Gebühr und Hilde Körber. 98 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-11)

Der zerbrochene Krug
mit Emil Jannings und Paul Dahlke. 85 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-12)

1939
Es war eine rauschende Ballnacht
mit Zarah Leander, Marika Rökk und Paul Dahlke. 98 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-13)

1940
Bismarck
mit Paul Hartmann und Lil Dagover. 115 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-14)

1941
Reitet für Deutschland
mit Willy Birgel und Gertrud Weber. 90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-15)

Münchhausen
mit Hans Albers und Käthe Haak. 105 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-16)

Schicksalswende (Bismarcks Entlassung) mit Emil Jannings
90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-17)

Die große Liebe
mit Zara Leander. 90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-18)

1944
Große Freiheit Nr. 7
mit Ilse Werner, Hans Albers, Hans Söhnker, Günther Lüders und Gustav Knuth. 109 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-19)

Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, Hans Leibelt und Hilde Sessak. 94 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-20)

nach 1945
Faust
mit G. Gründgens. 124 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-21)

Nacht fiel über Gotenhafen
mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney, Gunnar Möller. 94 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-22)

Video-Filme

Flucht und Vertreibung
Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird die furchtbare Katastrophe dargestellt, die 1944 mit dem Vormarsch der Roten Armee über die Bevölkerung des deutschen Ostens hereinbrach. Teil 1: Inferno im Osten, Teil 2: Die Rechtlosen, Teil 3: Zwischen Fremde und Heimat.
3 Cassetten à 60 Minuten komplett nur
DM 99,80 (Best.-Nr. H1-1)

Es war ein Land ... Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt.
36 Minuten
DM 29,95 (Best.-Nr. H1-2)

Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Samland, Pillau, Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
Ca. 45 Minuten
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-3)

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Ein Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis hin zum Eisernen Vorhang.
100 Minuten
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-4)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Unzureichend auf den Zweiten Weltkrieg vorbereitet, führte die deutsche Kriegsmarine auf allen Weltmeeren und an Europas Küsten einen heldenhaften Kampf. Am Ende unterlag sie einer erdrückenden Übermacht. Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Cassetten, 275 Minuten
DM 149,00 (Best.-Nr. H1-5)

Die Macht der Bilder: Leni Riefenstahl
Leni Riefenstahl, berühmt geworden durch die Filme „Triumph des Willens" und „Fest der Völker". Wie sie wirklich ist, wie sie denkt. Die einzige authorisierte Filmbiografie.
Ca. 180 Minuten
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-6)

Ilse Werner: Alles zu seiner Zeit
Einer der letzten großen Ufa-Stars wurde 75. Die „Frau mit Pfiff" gewährt erstmals einen Blick „hinter die Kulissen" ihres Lebens.
55 Minuten
DM 29,95 (Best.-Nr. H1-7)

Ausfüllen – Einsenden – Genießen

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst –
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 0 40 41 40 08-51
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle zur baldigen Lieferung ...
(Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.)

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Vorname Name

Straße und Hausnummer (Postfachbelieferung ist nicht möglich)

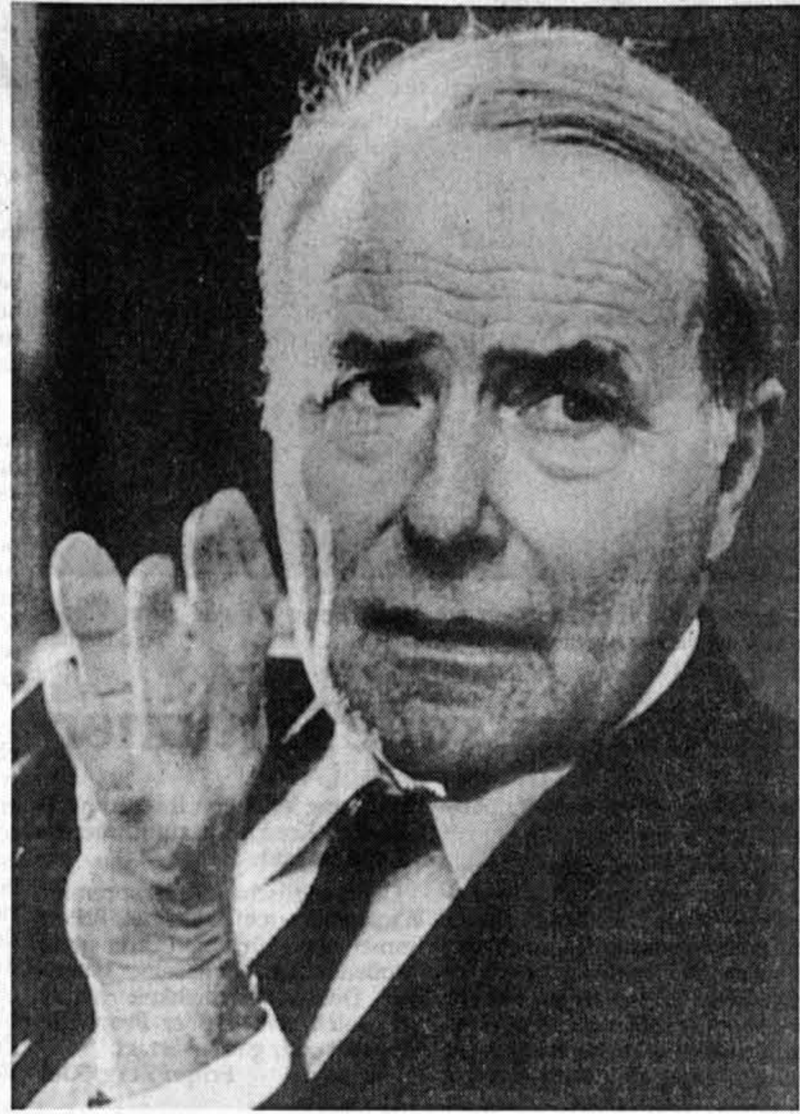
PLZ / Ort

Telefon

Ort, Datum Unterschrift

Was bedeutet uns Preußen?

Gedanken von Alfred Dregger, Ehrenvorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion



Gehört zu den unbeirrbaren konservativen und nationalen Mahnern im Land: *Alfred Dregger* Foto Archiv

Es waren nicht nur die Alliierten, die 1945 Preußen für den Krieg in besonderer Weise verantwortlich machen und „bestrafen" wollten. Für viele in Deutschland, besonders für die illiberale Linke ist dies auch heute noch eine Glaubenssache.

So zeigte sich vor einigen Jahren ein deutscher Rhetorik-Professor (W. Jens), stellvertretend für alle Linken tief besorgt, als die Sarkophage der beiden großen Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. von Hechingen nach Potsdam überführt und nach Friedrichs letztem Willen dort beigesetzt wurden.

Die Welt, die unter dem deutschen Militarismus so oft gelitten habe, so meinte dieser unsägliche Professor, werde von der Rückkehr des Geistes von Potsdam schokkiert sein.

Abgesehen von der geist- und geschichtslosen Gleichsetzung Preußens mit einem angeblichen allgemeinen deutschen Militarismus, schockiert war die Welt nicht. Die Aufregung fand nur im deutschen Fernsehen und seinen Talk-Shows statt, sonst nirgendwo.

Diese Aufregung war übrigens besonders groß, weil Bundeskanzler Helmut Kohl als Privatmann dieser letzten Zurruhesetzung der Preußenkönige auf Einladung des Chefs des Hauses Hohenzollern beigewohnt hat.

Noch schlimmer war indessen die Gleichsetzung des Geistes von Potsdam mit jenem behaupteten Militarismus. Das beweist entweder Ahnungslosigkeit oder bösen Willen, oder beides zugleich.

Erinnern wir uns: der Große Kurfürst hat mit seinem Edikt von Potsdam die französischen Hugenotten willkommen geheißen, die in Frankreich sonst massakriert worden wären. Ein Paradebeispiel für staatsmännische Weitsicht und religiöse Toleranz!

Friedrich Wilhelm I. hat den preußischen Landadel, der bis dato seine Privilegien ausleben konnte, zu Dienern des damals modernsten Staatswesens in Deutschland und in Europa gemacht.

Er hat eine moderne Finanzverwaltung geschaffen, mit deren Hilfe nicht nur das Militär finanziert, sondern auch Kultur und Wissenschaft gefördert wurden in diesem bis dahin eher ärmlichen Land mit seinen „vielen Grenzstrichen".

Er hat – auch darin Vorbild – trotz dieser Ausgaben sogar noch einen beträchtlichen Schatz für Notzeiten hinterlassen. Die Maastricht-Kriterien wären für ihn kein Problem gewesen.

Und erst Friedrich II., der Große, der aufgeklärte König, der sich als „erster Diener seines Staates" begriffen hat. Voltaire, der berühmte französische Philosoph, war sein Freund und Berater (wenn er auch zum Schluß vor ihm fliehen mußte).

Zu Friedrichs Nachlaß gehört das im Geiste der Aufklärung kodifizierte allgemeine Landrecht, das aus Untertanen Rechtssubjekte gemacht hat. Schon unter seiner Herrschaft konnte ein Knecht gegen seinen Herren klagen, und das mit Aussicht auf Erfolg. Wo sonst in der Welt wäre das damals möglich gewesen?

Friedrich Wilhelm I. hat die Trockenlegung des Oder-Bruchs konzipiert, hatte die Pläne dafür erarbeiten lassen, sie aber dann seinem Sohn überlassen, weil er sich für diese große Aufgabe nicht mehr jung genug fühlte.

Friedrich der Große hat dieses große Vorhaben gemeistert und damit durch Kolonisierung „eine Provinz gewonnen", ohne Krieg! Das Oder-Bruch wurde zur Kornkammer und zum Gemüsegarten Berlins und muß es auch wieder werden, trotz der schlimmen Flutkatastrophe vor einigen Monaten, bei der aber die damals geschaffenen „tüchtigen Dämme" standgehalten und so die ganz große Katastrophe verhindert haben.

Zum Geist von Potsdam gehören auch die preußischen Reformen unter Stein und Hardenberg; übrigens ein Beispiel für die Offenheit dieses Staates. Denn weder Stein noch Hardenberg, noch Scharnhorst, noch Gneisenau waren Preußen. Sie waren deutsche Patrioten, die sich von Preußen, diesem modernsten deutschen Staat angezogen fühlten, in dem sie trotz seiner Niederlage einen Hoffnungsträger für ganz Deutschland gesehen haben.

Ihre Reformen verbanden die Freiheits-Ideen der französischen Revolution mit denen des großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant. Sie bewirkten den Übergang vom Absolutismus zum Verfassungsstaat des 19. Jahrhunderts.

Die Steinsche Städteordnung, noch heute ein Vorbild, die Bauernbefreiung, die Einführung der Gewerbefreiheit, die Judenemanzipation; all das hat weit in die Zukunft gewiesen.

Dann die Bildungsreform von Humboldt, die in dem geschwächten Staat noch vorhandene geistige Kräfte weckte. Und schließlich die Heeresreform Scharnhorsts, die letztlich zur Befreiung von französischer Fremdherrschaft führte.

Die Befreiung Europas vom Joch Napoleons nach dessen Niederlage in Rußland nahm in Preußen seinen Anfang. An sie erinnert eines unserer nationalen Symbole: das Eiserne Kreuz, das von König Friedrich Wilhelm II. in Breslau gestiftet wurde als Auszeichnung für besondere Tapferkeit in den Freiheitskriegen; der erste Orden übrigens, der nach der Bürgerbefreiung in den vorangegangenen Reformen konsequenterweise auch für Nichtadlige gestiftet wurde.

Das Eiserne Kreuz hat deshalb mit Recht nach dem Fall der Mauer seinen Platz an der Quadriga auf dem Brandenburger Tor zurückerhalten, als Symbol für Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Freiheit und Demokratie. Auch dies hat bekanntlich die Kritik einiger „Zeitgeister" gefunden, die sich damit jedoch eher selbst disqualifiziert haben.

Ich wiederhole: Dieses großartige preußische Erbe braucht niemanden zu schockieren, wie jener Professor gemeint hat. Im Gegenteil, wir sollten es uns zu eigen machen.

Als Deutschland nach der bedingungslosen Kapitulation 1945 seiner staatlichen Existenz beraubt wurde – zunächst jedenfalls – und seine Ostgebiete wider jegliches Recht abgetrennt wurden, haben die Alliierten Preußen durch förmlichen Beschluß zusätzlich aufgelöst, so, als solle es jeglichen Anspruch auf sein Wiedererstehen verlieren.

Teile Ostpreußens, und mit diesen Königsberg, die Krönungsstadt der preußischen Könige, wurden unter sowjetische Verwaltung gestellt und von der Sowjetunion unverzüglich annektiert. Das hatte wenig mit Moral und noch weniger mit Recht zu tun. Das zeigte aber, was mit der Forderung von Casablanca nach bedingungsloser Unterwerfung nicht Hitlers, sondern Deutschlands, wirklich gemeint war.

Im alliierten Bombenkrieg und später bei seiner militärischen Besetzung durch die Rote Armee hat es Königsberg schwerer getroffen als alle anderen Städte, einschließlich Dresden. Köln, Berlin, Rotterdam und Warschau, Würzburg und Pforzheim und das tagelang brennende Dresden, diese haben immerhin ihre Identität als Stadt bewahrt und konnten wieder aufgebaut werden.

Königsberg, die Kultur-, Geistes- und Handelsmetropole für die ganze östliche Ostsee, das Mittelmeer des Nordens, wurde nicht nur zerstört, es wurde ausgelöscht. Selbst seine Steine wurden in die Sowjetunion verfrachtet.

Von der Urbanität dieser „Stadt der reinen Vernunft", wie sie zu Kants Zeiten genannt wurde, sind nur noch eine Hand voll Objekte übrig geblieben. 1938, nach den ersten Vertreibungsverbrechen, nach der Vertreibung der zahlreichen Juden aus Königsberg, hatte die Stadt noch über 300 000 Einwohner.

Am 10. April 1945, als sie von den Sowjets eingenommen wurde, waren es vielleicht noch 100 000. Von diesen sind mehr als dreiviertel Opfer der Greueltaten geworden. Und die wenigen, die überhaupt überlebt haben, wurden 1947 vollständig vertrieben.

Die heutige Stadt ist nach einem Mann benannt, den man selbst in der Sowjetunion seit 1990 einen kommunistischen Massenmörder heißen durfte. Er hat mit dem alten ehrwürdigen Königsberg nichts zu tun. Kaliningrad ist weder deutsch, noch russisch; es ist sowjetisch: Es ist ein Zeugnis kommunistischer Verelendung.

Ich habe Königsberg im Frühjahr dieses Jahres besucht und dort auch nach Spuren der alten Stadt gesucht. Von der eigentlichen Altstadt ist nichts mehr übrig geblieben, nur jene Öde, die von amorphen sozialistischen Betonplattenbauten umstellt ist.

Das Schloß mit der Krönungskapelle der preußischen Könige wurde noch in den 70er Jahren auf Breschnews Geheiß gesprengt.

Aber solche Barbarei findet jetzt ein Ende. In Königsberg erwacht neues Leben. Mit der Förderung des russischen Staates und der deutschen Bundesregierung, aber auch mit privaten Spenden, wird der Dom restauriert, das einzige noch als Ruine existierende Gebäude der Königsberger Altstadt.

Es hat wieder ein Dach, so daß es nicht weiter zerfallen kann, und wird nun buchstäblich Stein für Stein saniert und wieder aufgebaut; ein gewaltiges, aber ein lohnendes Werk.

Wer immer in Zukunft dort leben wird, der 650 Jahre alte deutsche Dom wird ihm davon künden, daß dieses Land einst von Deutschen kultiviert und zur Blüte gebracht worden ist. Der Dom und mit ihm das Grab des großen Immanuel Kant werden von deutscher Kultur und deutschem Geist künden und dessen Beitrag zu Europa.

In Europa liegt auch Königsbergs Zukunft. Es wird sich noch erweisen müssen, ob die dortige Region zu einem Brennpunkt künftiger europäischer Kooperation wird oder ein Relikt früherer Konfrontation bleibt. Mit der jetzigen Enklave für abgestandene Überrüstung der ehemaligen Sowjetunion ist niemanden gedient.

Der Hafen von Königsberg könnte und sollte zur Drehscheibe der europäischen Kooperation in Nord-Süd und in Ost-West-Richtung werden, zu einem Zentrum der Ostsee-Kooperation, zum Zielpunkt der westlichen Autobahnen und der Eisenbahnlinien mit Brückenfunktion nach Rußland und Skandinavien. Alle Anrainer und Rußland selbst würden von einer solchen Entwicklung in Königsberg profitieren, am meisten aber die dort wohnenden Menschen.

Der neue Gouverneur Rußlands im Königsberger Gebiet, Gorbenko, der erste, der vom Volk direkt gewählt wurde und vorher Direktor des Hafens gewesen ist, scheint dies begriffen zu haben, wie ich aus meinen Gesprächen im Frühjahr dieses Jahres entnehmen konnte.

Besonders der Vize-Gouverneur Topasly, der verantwortlich ist für die Sonderwirtschaftszone, die von Präsident Jelzin für Königsberg dekretiert wurde, hat sich als ein moderner Wirtschaftspolitiker gezeigt, der erkannt hat, daß offene Grenzen und Kooperation für die Entwicklung Königsbergs die besten Voraussetzungen wären.

Ich habe aber auch in der Region Königsberg eine schmucke Eigenheimsiedlung von Rußlanddeutschen besucht und das Deutsch-Russische Haus, das sich mit gemeinsamen Kulturveranstaltungen der Völkerverständigung dient, sondern auch zu einem Aus- und Weiterbildungszentrum für Rußlanddeutsche geworden ist.

Viele von ihnen, die aus ihrer bisherigen Diaspora, in die sie seinerzeit von Stalin aus ihren ehedem geschlossenen Siedlungsgebieten vertrieben worden waren, finden jetzt den Weg nach Königsberg. An die 5 000 sollen es sein, obwohl ihr Siedeln dort – bisher jedenfalls – weder von Rußland, noch von Deutschland besonders gefördert wird. Offensichtlich verbinden die Rußlanddeutschen mit Königsberg Hoffnung. Es gehört zu Rußland und ist Deutschland nahe.

Deshalb können sie sich dort eher heimisch fühlen, als in ihren früheren Diasporagebieten oder in der für sie fremden Umwelt in Deutschland.

Diese „Abstimmung mit den Füßen" der Rußlanddeutschen auf dem Weg nach Königsberg ist wieder einmal ein Beweis dafür, daß das wichtigste nicht die staatlichen Oberhoheiten und Einrichtungen sind, auch nicht die Maschinen und Industrieanlagen, sondern die Menschen. Sie sind es, die ein Land entwickeln und nach vorne bringen.

Deshalb habe ich mich gefreut, als der deutsche Vorstand der russisch-deutschen Baufirma Baltik GmbH mich bei der Präsentation der Aufbauleistung seines Betriebes mit den Worten begrüßt hat: „Die Zukunft liegt im Osten." Er könnte Recht behalten, wenn die dortigen Chancen im europäischen Geist konsequent genutzt werden.

Daß die Menschen das wichtigste Potential eines Gemeinwesens sind, das haben auch die großen Hohenzollernkönige gewußt. Sie haben auf diese Weise ihr nach dem 30jährigen Krieg und nach einer Pestepidemie entvölkertes Land wieder peupliert (kolonisiert), wie es damals hieß.

Im großen „Retablissement" hat Friedrich Wilhelm I. Zehntausende von Salzburgern, Pfälzern und Nassauern angesiedelt. Friedrich II. hat mehr als 800 Ortschaften neu anlegen lassen und, wie bereits erwähnt, das Oderbruch urbar gemacht.

Mögen die heutigen Inhaber der politischen Macht dort sich von ihrem Geist leiten lassen.



Spätherbstliche Impressionen am Haff: *Erstes Eis gibt einen Vorgeschmack auf die kalte Jahreszeit* Foto Fischer

Verhängnisvolle Irrtümer

Betr.: Folge 27/97, Seite 1, „Abgesang"

In seinem Kommentar „Abgesang" über die epochale Bedeutung des Niederholens des Union Jack über Hongkong als der letzten bedeutenden Bastion des Britischen Empire stellt Peter Fischer zwei – gerade für Deutschland verhängnisvolle – Grundirrtümer der nunmehr endgültig vergangenen britischen Kolonialmacht heraus: Die Annahme, (auch) Hongkong für „alle Zeit" behalten zu können, und die fehlende Erkenntnis, „daß man nur bei Strafe des eigenen Untergangs in die politische Bedeutungslosigkeit" mittels der sogenannten Politik des Gleichgewichts der Kräfte auch auf dem europäischen Festland stets die ausschlaggebende Macht sein wollte.

Zu beiden Eckpfeilern britischer Weltsicht – weltumspannende und -beherrschende Seemacht („Rule Britannia, Britannia rules the waves") und Dominante im europäischen Kräftespiel zu sein – kommt mir beim nunmehrigen „Abgesang" in Hongkong Agnes Miegels Gedicht „England" in den Sinn, in dem sie bereits am Ende des Ersten Weltkriegs ihre düsteren Visionen über die Selbstzerstörung Europas durch den britisch-deutschen Dualismus mit der unausweichlichen Nachfolge Asiens niederschrieb. Angesichts des Geschehens um Hongkong erlangen ihre Ahnungen eine Konkretisierung, die erschaudern läßt.

Der englische Kriegspremier Winston Churchill, den viele Briten immer noch für einen ihrer ganz Großen halten, hat in seiner genuinen Deutschfeindlichkeit nichts von solch unheilvoller Prophetie verspürt oder gar beherzigt.

Fritjof Berg, Kiel

In den Arrest

Betr.: Folge 46/97, Seite 4, „MAD gegen alle Rechten?"

Des Kanzlers Schutzwort für unsere Soldaten – zu denen wir in diesem Zusammenhang auch die Offiziersstudenten rechnen können – ist verdienstlich; richtig gehaltvoll wird es durch Volker Rühes Aussage, in der Bundeswehr seien kaum Anhänger der SPD und der Grünen zu finden. Diese Feststellung ist nicht nur zutreffend, sondern auch folgerichtig: Die heute befürchtete, aber grundsätzlich bedenkliche Politisierung der Bundeswehr hat doch bereits vor Jahrzehnten begonnen, als „gesellschaftlich fortschrittliche" Kräfte den eher konservativen und damit „reaktionären" Gedanken einer auch militärisch wehrhaften Demokratie mit Hilfe einer durchgesiebten Medienlandschaft in die Verweigerung ideologisierten. Kann deshalb von dieser Seite des politischen Spektrums ein überzeugendes Bekenntnis zu so etwas wie „Wehrwille" erwartet werden? Haben linke, pseudoliberale oder gewissensgequälte Sonntagsreden je die Verteidigungsprobleme dieser Republik gelöst?

Fazit für die Bundeswehr: Lausbuben in den strengen Arrest, Gesinnungsschnüffler aus dem MAD.

Werner Schick, Bad Breisig

Zum Verscherbeln freigegeben?

Von den deutschen Medien mal wieder weitgehendst verschwiegen, hat das polnische Parlament (Sejm) vier Wochen vor der Parlamentswahl schnell noch ein Gesetz beschlossen, mit welchem die bisherigen Pachtverträge „in verbrieftes Eigentum" umgewandelt werden können.

Mit diesem „Umwandlungsgesetz" wurde ganz offensichtlich das vom polnischen Staat konfiszierte deutsche Privateigentum (Grundeigentum), welches der polnische Staat sich angeeignet hatte, zur „Verscherbelung" an die bisherigen polnischen Pächter/Mieter freigegeben, ohne die deutschen Eigentümer zu entschädigen.

Damit stellt sich nun die Frage, ob dieses „Umwandlungsgesetz", welches ganz offensichtlich auf die endgültige Enteignung des deutschen Privateigentums angelegt ist, mit Verfassungsbeschwerde beim polnischen Verfassungsgericht angegriffen werden sollte von den betroffenen einzelnen, weil ja die BR Deutschland als unsere „Schutzmacht" weiterhin untätig bleibt trotz der Gefahr, die dem Privateigentum der deutschen Vertriebenen droht.

Wie der polnische Rundfunk kürzlich berichtete, ist gemäß Artikel 79 der neuen polnischen Verfassung, welche am 17. Oktober 1997 in Kraft trat, eine Verfassungsbeschwerde durch Einzelpersonen, welche sich durch ein Gesetz oder Rechtsakt benachteiligt fühlen, jetzt möglich. Davon sollte Gebrauch gemacht werden, um Bewegung in diese Sache zu bringen! Zwar ist das in Artikel 79 vorgeschriebene polnische Verfassungsgerichtsgesetz noch nicht erlassen. Dennoch sollten vorsorglich die entsprechenden Verfassungsbeschwerden gegen das „Umwandlungsgesetz" in Warschau eingereicht werden, um die Fristen zu wahren. (In der BRD beläuft sich die Frist auf ein Jahr ab Inkrafttreten eines Gesetzes.)

Artikel 79 der neuen polnischen Verfassung lautet:

„Jeder, dessen verfassungsmäßige Freiheiten oder Rechte verletzt wurden, hat das in einem Gesetz bestimmte Recht, Klage beim Verfassungsgericht hinsichtlich der Verfassungsmäßigkeit eines Gesetzes oder eines anderen normativen Aktes zu erheben, auf dessen Grundlage ein Gericht oder ein Organ der öffentlichen Verwaltung über seine Freiheiten oder Rechte oder über die in der Verfassung verankerten Pflichten urteilte."

Alois Bude
Alicante, Spanien

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Linke Mätzchen unterstützt

Betr.: Folge 43/97, Seite 4, „Aus für Küppersbusch"

Martin Lessenthin ist in seiner Bewertung der Sendung von Friedrich Küppersbusch sicherlich zuzustimmen. Der Beitrag sollte aber um Nachstehendes ergänzt werden: Küppersbusch erzählt nicht nur linken Müll, er wählt auch so: In einem Beitrag „Warum ich einmal DKP gewählt habe" in der Berliner TAZ vom Januar 1997 hat Küppersbusch berichtet, daß er zumindestens früher Anhänger einer verfassungsfeindlichen Partei war. Ob er heute nur linke oder gar linksextremistische Inhalte verkauft, ist sicher zumindest umstritten.

Leider geht der Autor Martin Lessenthin nicht darauf ein, daß sich auffallend viele CDU-Politiker in Küppersbuschs Sendung „Privatfernsehen" herumtreiben. Martin Lessenthin hält dem WDR-Journalisten seine „zynischen und linken Mätzchen" vor. Sicher hat Martin Lessenthin recht mit seiner Bewertung.

Doch der WDR-Mann kann darauf verweisen, daß bei ihm die CDU-Politiker nicht zu kurz kommen. In den paar vergangenen Wochen traten in der Sendung „Privatfernsehen" u. a. folgende CDU-Größen auf: Bundesbauminister Klaus Töpfer, der Hamburger CDU-Spitzenkandidat Ole von Beust, der Berliner Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer und der CDU-Chef Berger aus Sachsen-Anhalt.

Warum wirft Lessenthin denn nicht die Frage auf, was diese CDU-Politiker dort zu suchen haben? Denn mit deren Teilnahme an dieser linken Hetzsendung wird diese ja erst salonfähig. Erst mit ihrer Teilnahme wird der Eindruck hervorgerufen, als wenn Küppersbusch offen für alles und parteipolitisch neutral sei. Als besonders peinlich entpuppte sich der Auftritt von Heinrich Lummer, der von Küppersbusch regelrecht vorgeführt und lächerlich gemacht wurde.

Ralf Loock, Frankfurt/Oder

Raub ist kein Ersatz

Betr.: Folge 44/97, Seite 23, „Den Wahrheiten auf der Spur"

Der Vorsitzende des Stadtrats von Soldin, Ferdinand W. Lukasik, behauptet, daß Deutschland im Grunde doch noch zufrieden sein kann, denn die Polen haben sich 1945 doch nur einen Teil ihrer Heimat wiedergeholt, denn „beispielsweise" sei Vorpommern ja deutsch geblieben.

Beim Lesen dieses Beitrages wurde ich zwangsläufig an einen hohen polnischen Generalstabsoffizier, an Henryk Baginski, erinnert, der, noch bevor Hitler in Berlin regierte, im Jahre 1927 schon, in seinem erstmals und dann immer wieder neu aufgelegten Buch „Poland and the Baltic", das unermüdliche polnische Bestreben, Deutschland weitere Gebiete zu entreißen, offen aussprach:

„Solange wird nicht Frieden in Europa herrschen, bis nicht alle polnischen Länder vollkommen an Polen zurückgegeben sein werden, solange nicht der Name Preußen, da er ja der Name eines schon lange nicht mehr vorhandenen Volkes ist, von der Karte Europas getilgt sein wird (der polnische Nachkriegspräsident Lech Walesa wollte uns ja auch von der Karte Europas tilgen, wenn wir nicht so handeln, wie Polen es wünscht) und solange nicht die Deutschen ihre Hauptstadt Berlin weiter nach Westen verlegt haben."

Wenn es auch heute noch so sein sollte (Lukasik läßt es doch vorsichtig anklingen), warum fordert Polen dann nicht seine ihm von Stalin geraubten „angeblich" polnischen Ostgebiete jetzt von Rußland zurück und gibt im Gegenzug seinen Raub des Jahres 1945 nicht an Deutschland zurück? Diesen Raub rechtfertigen die Polen doch mit der Begründung, er sei als Ersatz für den Verlust der polnischen Ostgebiete zu sehen.

Diese Frage ist leicht zu beantworten: Polen zeigt kein Interesse daran, denn die den Deutschen geraubten Ostgebiete sind dank des Fleißes der aus diesen vertriebenen, seit Hunderten von Jahren dort seßhaften Deutschen in einen hochkultivierten Zustand versetzt worden und den Polen damit wertvoller als ihre unterentwickelten „angeblichen" Ostgebiete.

Friedrich Kurrek, Offenbach

Reiseberichte vermißt

Zu Ihrer Leserumfrage möchte ich noch einige Ergänzungen machen. Ich vermisse z. B. Erfahrungsberichte über Reisen nach Ostpreußen. So habe ich folgendes erlebt: Vom 2. bis 16. August 1997 machte ich eine Reise nach Nidden. Während ich bei den ersten beiden Reisen ohne Schwierigkeiten humanitäre Spenden für die Poliklinik Nidden mitnehmen konnte, wurde mir dieses Mal ein Paket mit Medikamenten und ärztlichen Instrumenten beschlagnahmt, obwohl ich alles entsprechend den Reiseinformationen der Familie Hein aus Neubiberg ordnungsgemäß deklariert hatte. Auch der Hilfeversuch durch den ehemaligen Chefarzt der Poliklinik Nidden, Dr. Laurencikas, blieb ohne Erfolg. Meine Anfrage bei der Litauischen Botschaft in Bonn vom 20. August wurde bislang nicht beantwortet. Zu bemerken ist noch, daß die Einreise in das russische Gebiet mit zweieinhalb Stunden Aufenthalt am russischen Zoll dauerte, die Rückfahrt wurde nur durch eineinhalb Stunden Kontrolle unterbrochen. Da Herr Hein erklärte, der Zoll am Übergang Tilsit benötige drei Stunden, habe ich von weiteren Fahrten Abstand genommen.

Am 10. August erfolgte die feierliche Einweihung eines Denkmals für die gefallenen und gestorbenen Niddener in der dortigen schönen Kirche. Dabei war ein Urenkel eines Pfarrers, der in Nidden amtiert hatte. Er ist selber Pfarrer und erzählte eine abenteuerliche Geschichte vom Verbleib der Familienbibel. Leider stand davon nichts im *Ostpreußenblatt.*

Auch vermisse ich einen Hinweis auf das Treffen der Angehörigen des Wilhelmsgymnasiums Königsberg, das vom 20. bis 24. September in Dresden stattfand.

Das wären einige Ergänzungen zu Ihrem Fragebogen. Im übrigen ist Ihre Zeitung das beste, was ich derzeit auf dem Informationsmarkt finden kann.

Dr. Fritz Walter, Karlsruhe

Zu leicht gemacht

Betr.: Folge 44/97, Seite 1, „Nein zur Ökodiktatur"

Mit der Ablehnung von Maßnahmen gegen den CO_2-Ausstoß macht es sich Herr Thüne wohl etwas zu leicht. Vor 100 Jahren haben es ebenfalls manche Schulmediziner abgelehnt, Herrn Professor Semmelweis zu folgen und sich die Hände zu desinfizieren, bevor sie den Kreissaal betraten. In den Jahrhunderten zuvor spielte das Kindbettfieber ja ebenfalls keine Rolle. Jedenfalls hat die Erde in den zurückliegenden Jahren noch nie soviel CO_2 in die Atmosphäre geblasen, und noch nie sind die Gletscher so stark abgeschmolzen. Was sagt Herr Thüne zu den Atmosphären-Schäden an den Polen?

Die dargelegte Einstellung erinnert an die Szene, wo der Arzt sagt: Sie trinken ab jetzt nur halb soviel, dann wollen wir sehen, ob es besser wird. Und der Beratene antwortet: Kann ich nicht das Doppelte trinken, und wir sehen, ob es schlechter wird?

Gerade das Kantsche Denken, auf das sich der Verfasser beruft, verlangt es, daß man einen Fehler, der im Verdacht steht, Nachteile zu bewirken, sofort abstellt. Und solch ein Verdacht besteht in puncto CO_2 nun einmal.

Winfried Grube
Deutschlandsberg, Österreich

Lautes „Juwel"

Betr.: Folge 32/97, Seite 18, Leserbrief des Niddener Bürgermeisters St. Mikelis

Die Sorge um die Erhaltung der Dünen in Nidden sowie die Bestrebungen, Nidden als Urlaubsparadies für Ruhe- und Erholungssuchende zu schützen, finde ich sehr erfreulich. Leider bot sich bei unserem diesjährigen Urlaub in Nidden ein anderes Bild: Als sehr störend und belästigend empfanden wir alle die Rock- und Lärmmusik aus dem Hotel „Goldene Düne". Sie schallte regelmäßig von 20 bis 24 Uhr bis zur Ostsee und über Nidden hinweg. Niemand kümmerte sich um diesen Lärm, so daß alle Urlauber der Umgebung, darunter auch Litauer, schockiert waren.

Vielleicht könnte Bürgermeister Mikelis sich dafür einsetzen, daß dieser Mißstand beseitigt wird. Das Juwel „Nidden" darf nicht auf so primitive Art zerstört werden.

Anneliese Scher, Hamburg

Frühverrentung schafft die Probleme

Betr.: Folge 42/97, Seite 1, „Die Rentenreform bleibt Stückwerk"

Es ist gut und richtig, daß *Das Ostpreußenblatt* auch zum Problem der Renten Stellung nimmt, obwohl es kein vertriebenenspezifisches Problem ist. Nur sollte es vielleicht noch kritischer als in diesem Artikel erfolgen. Insbesondere sollten die folgenden Punkte deutlich gemacht werden, bei denen die Politiker und bestimmte Medien die Bevölkerung besonders stark desinformieren: Man sollte den phrasenhaften Ausdruck „Generationenvertrag" meiden. Dieser Ausdruck ist doch nichts weiter als ein beschönigender Ausdruck für das von den Politikern anstelle einer sauberen versicherungsmäßigen Lösung mit zumindest teilweiser Kapitaldeckung eingeführte Umlageverfahren, bei dem man keine klare Rechnung legen muß und dafür leichter manipulieren kann. Dubiose Kreaturen haben diesen Begriff schon dazu mißbraucht, um die jüngeren Menschen gegen die älteren mit der Behauptung aufzuhetzen, daß die Jungen die Renten für die Alten bezahlen müßten. In Wirklichkeit zahlen die Jungen für eine jahrzehntelange Mißwirtschaft der Politiker. Vergleichsrechnungen haben ganz klar gezeigt, daß die Versicherten in der Regel weit besser dastehen würden, wenn sie gleich hohe Beträge in eine Private Rentenversicherung eingezahlt hätten.

Es wird leider auch oft dem Schwindel über „Zuschüsse des Bundes an die Rentenkassen" Glauben geschenkt. In Wirklichkeit werden aber etwa ein Drittel der Rentenzahlungen geleistet, ohne daß dafür Beiträge gezahlt wurden. Das ist ein Vorgehen, welches vermutlich nicht nur verfassungswidrig ist, sondern das in anderen Lebensbereichen vielleicht sogar strafrechtlich als Veruntreuung verfolgt würde. Die sogenannten Zuschüsse des Bundes sind nur eine Teilwiedergutmachung dieser widerrechtlichen Entnahmen.

Es ist sicher richtig, daß die höhere Lebenserwartung und auch mögliche Mängel in der Gesetzeslage Änderungen erfordern. Ich bin mir aber ziemlich sicher, daß augenblickliche Probleme der Rentenkassen eher mit der Frühverrentung zusammenhängen, die nicht zuletzt auch von der Wirtschaft mißbräuchlich genutzt wird. Der Mißbrauch wurde und wird offenbar geduldet, weil man erwartet hatte, daß dadurch Arbeitsplätze für Jüngere geschaffen oder zumindest erhalten werden. Diese Hoffnung hat sich offenbar nicht erfüllt.

Es wäre für viele Leser sicher interessant zu wissen, wie die Rentenversicherung vor der Einführung des Umlageverfahrens gearbeitet hat. Vielleicht könnte *Das Ostpreußenblatt* hierzu mal einen Experten befragen.

Klaus-Jürgen Laschinsky, Hanau

Nur verhaltene Loyalität?

Betr.: Folge 31/97, Seite 11, „Die ‚wandernde Kirche' im Ermland"

In Ihrem Artikel zum 50. Todestag von Bischof Maximilian Kaller schreibt Barbara Wolf-Dahm: „Dem Nationalsozialismus begegnete Kaller lange Zeit mit gutgläubiger Naivität und verhaltener Loyalität. Bis 1937 stand er in freundschaftlicher Beziehung zu Erich Koch, dem Gauleiter von Ostpreußen." Meine Erfahrungen in meinem Allensteiner Elternhaus sowie die mir vorliegende Literatur sagen etwas anderes. So heißt es z. B. auf Seite 144 in „Das Bistum Ermland und das Dritte Reich" von Gerhard Reifferscheid, Böhlau Verlag, Köln-Wien 1975, „daß Kaller der einzige Bischof war, dessen Name in den Gauleiterberichten erwähnt und als der eines Staatsfeindes gekennzeichnet wurde". Diese Erklärung über Kaller und die kirchliche Lage in Ostpreußen gab der Vizepräsident der Provinz Ostpreußen auf der Oberpräsidenten- und Gauleitertagung vom 8. August 1935 in Berlin ab. Dieser Staatsfeind soll zu Gauleiter Koch in freundschaftlichen Beziehungen gestanden haben? – Das ist absurd!

Sabine Klose, Bonn

Staatsrecht oder Märchen

Betr.: Folge 36/97, Seite 3, „Im Zweifelsfall gegen den Alteigentümer"

Es gab einmal nach dem großen Krieg einen sogenannten „Unrechtsstaat" und seine Funktionäre nahmen denen, die noch etwas besaßen, alles weg, um es unter sich aufzuteilen. Die Fabriken ließen sie nur noch für andere „Unrechtsstaaten" arbeiten. Aber auch dort floß ja das Geld in die falschen Taschen. So kam es wie es kommen mußte, die „Unrechtsstaaten" fielen nach und nach in Armut, die Häuser verfielen und die Maschinen der enteigneten Fabriken verrosteten. Da jagte das Volk ein paar Funktionäre weg und lief zum „Rechtsstaat" über.

Der „Rechtsstaat" freute sich sehr, schüttete sein wohltätiges Füllhorn mit einer Billion Mark in das heimgekehrte Land, verschleuderte die Fabriken an zwielichtige Beutelschneider, und weil der „Rechtsstaat" nun seinerseits arm wurde, suchte er nach einer Möglichkeit, seine Finanzen wieder in Ordnung zu bringen.

Die Lösung war schnell gefunden. Waren doch da die vielen Menschen, die ihren Grund und Boden dem „Unrechtsstaat" hatten deshalb überlassen müssen, weil sie in den „Rechtsstaat" geflohen waren, ohne sich polizeilich ordnungsgemäß abzumelden.

„Es war Unrecht, euch den Besitz ganz wegzunehmen", sagten die neuen Herren, „wir dagegen sind gerecht und geben's euch zurück, wenn ihr uns, also eurem „Rechtsstaat" ein Drittel eures Besitzes schenkt."

„Solltet ihr das nicht wollen", sagte zum Beispiel der Gemeinderat einer Kleinstadt bei Leipzig zu dem armen alten Ehepaar, „so müßt ihr die Müllverbrennungsanlage bezahlen, die wir in eurem ehemaligen Obstgarten gebaut haben, und müßt die Asbestbaracke, die wir neben euer Haus gebaut haben, entsorgen lassen."

„Oh, das kostet ja mehr als der restliche Besitz wert ist", sagten empört die beiden Alten, „das ist ja Erpressung und ist nicht rechtens!"

„Das Wort ‚Erpressung' will ich nicht gehört haben", sagte der Gemeinderat (man hatte wohl damals vergessen, ihn wegzujagen), „schließlich sind wir der Staat und der hat immer Recht."

„Seht ihr, liebe Bürger der Bundesrepublik Deutschland, das ist lebendiges Staatsrecht, kein Märchen." Schon der alte Fritz hatte gewarnt: „Vor Schelmen in der Verwaltung und deren Ungerechtigkeiten kann sich kein Mensch hüten, sie sind schlimmer als die größten Spitzbuben."

Klaus Herzer-Hecker, Augsburg

Konträre Meinungen zulassen

Auch viele Ostpreußen sind „einfach gestrickte" Leute. Dazu fällt auf, daß Lobeshymnen auf die Zeitung vor allem aus Mitteldeutschland kommen. Froh über die lang entbehrte Pressefreiheit, reagiert man überschwenglich und stimmt Ihnen in Leserbriefen zu, wenn Sie die Politik der Bundesregierung kritisieren. Manchmal bezweifle ich, ob *Das Ostpreußenblatt* wirklich eine unabhängige Zeitung ist. Die „Dreggers" kommen einfach zu oft vor.

Außerdem fällt auf, daß Leserbriefe, die nicht der Linie der Redaktion entsprechen oder die Politik der Ostpreußischen Landsmannschaft kritisch begleiten, unterschlagen werden. Sicher ist es Ihr verbrieftes Recht, eine Auswahl zu treffen, aber warum lassen Sie konträre Meinungen nicht einfach zu? Die Auseinandersetzung über Leserbriefe oder Aufsätze würde das Blatt aktueller und lebendiger machen. Jedenfalls sollte dafür eher Platz sein als für die Erinnerung an verblichene Künstler oder Dinge, die auch rein gar nichts mit Ostpreußen zu tun haben.

Horst Redetzky, Delmenhorst

Gedämpfte Spendenfreude

Als einer, der nach fünfzigjähriger Berufsarbeit dank bescheidener Lebensweise allmonatlich freudig etwas für seiner Meinung nach wichtige Dinge spendet, wozu auch immer mal das Deutsche Rote Kreuz gehörte, überwies ich gleich zu Beginn der Jahrhundertflut des Sommers 1997 einen Betrag auf das DRK-Konto und warb gleichzeitig erfolgreich bei Freunden und Bekannten für diesen guten Zweck. Dabei war es mir, wie vielen anderen auch, wichtig, unseren mitteldeutschen Landsleuten, die trotz aller Wiedervereinigungsfreude 1989/90 auch in mancherlei Hinsicht vom Regen in die Traufe gekommen waren, einen Solidaritätsbeweis zu erbringen, zumal unter den Flutgeschädigten überproportional viele Ostdeutsche waren, denen Polen und Tschechen vor 52 Jahren Heimat und Besitz genommen hatten. Mit Freude registrierte ich in diesem Sommer, wie riesengroß die Hilfsbereitschaft auch vieler „Wessis" war, was gewiß ein wichtiger Beitrag zum Zusammenwachsen von Mittel- und Westdeutschen bedeutete. Etwas verwundert war ich aber, als ich eines Tages las, daß ein Teil der Spenden auch an unsere ausländischen Nachbarn weitergeleitet würde, aber dann sagte ich mir wieder: „Sei's drum, auch wenn das nicht so abgemacht war, Menschen in Not beizustehen, ist immer gut." Soweit die Vorgeschichte.

Dieser Tage nun flatterte mir ein „Soforthilfe-Report" des Roten Kreuzes ins Haus, in dem Rechenschaft über die Verwendung der Oder-Spenden abgelegt wird. Daraus geht hervor, daß, lassen wir mal Sachspenden und „evaluierende Hilfsprojekte sowie Regiekostenanteile" im Werte von rund 21 Millionen beiseite, immerhin 52,2 Millionen DM an Geldspenden bereits ausgezahlt oder fest verplant wurden. Davon entfallen auf die Slowakei zwei, auf Deutschland 10,3, auf Tschechien 18,2 und auf Polen gar 20,7 Millionen DM, wobei es sich bei den beiden zuletzt genannten sturmflutgeschädigten Ländern fast ausschließlich um unsere deutschen Ostgebiete handelt. Das ist dem Report natürlich nicht ein einziges Wort wert, und die viele Jahrhunderte alten deutschen Städtenamen kennen die Leute vom Roten Kreuz natürlich auch nicht, denn sie sprechen ausschließlich von Wroclaw, Racibórz und Opole, wenn sie Breslau, Ratibor und Oppeln meinen.

Georg Friedrich, Drochtersen

Auf Rechte verzichtet

Betr.: Folge 45/97, Seite 6, „Eigentum wahren und sichern"

Der Artikel von Friedrich Karl Milthaler war schon lange fällig. Zwar wurde über enteignetes privates Grundeigentum in Ostpreußen schon geschrieben, aber nicht über die eigene Vorgehensweise. Dem Autor ein „Dankeschön". Richtig ist die Bemerkung, daß Familien verschiedene Unterlagen und Voraussetzungen haben. Ich beschritt einen anderen möglichen Weg: Da mein Vater die Erfolge beim LAG-Amt für sich und seine Geschwister geregelt hatte, ging ich 1990 mit dem Totenschein meines Vaters, er starb 1981, zum Nachlaßgericht. Dort erklärte ich an Eides statt, wieviel Erben zu dem Erbteil meines Vaters an einem Grundstück in Mohrungen gehörten. Ohne Schwierigkeiten wurde diese gerichtliche Anerkennung, der polnischen und zum Anfang auch mit dem LAG-Amt weitergeleitet; denn bei einer Regelung sind dort die Daten gespeichert.

Ich führe eine sporadische Korrespondenz mit der Bundesregierung, der polnischen und zum Anfang auch mit dem LAG-Amt. Daraus ist eine Dokumentation aus dem Schriftwechsel entstanden, die einige Merkwürdigkeiten aufzeigt. Nur eine Antwort als Beispiel vom Bundeskanzleramt vom 30. April 1991. Die Eigentumsproblematik ist ein Teil eines komplexen Fragenkreises, der innerhalb der Bundesregierung einer sehr sorgfältigen Prüfung unter verschiedenen rechtlichen und politischen Gesichtspunkten bedarf. Diese Prüfung ist noch nicht abgeschlossen. Bei dieser Prüfung muß auch berücksichtigt werden, daß Ansprüche an ausländische Staaten gegenüber der Bundesrepublik Deutschland wegen Kriegs- und Personenschäden aus der Zeit der NS-Gewaltherrschaft führen können. Solche Forderungen werden in einer Reihe von Ländern bereits diskutiert.

Die Frage nach dem Prüfungsergebnis wurde mir nie beantwortet. Die andere Erklärung zeigt, daß man mit unserem rechtmäßig erworbenen, bei mir Erbe, Grundeigentum, Forderungen ausländischer Staaten befriedigen will. Ich glaube, daß so richtig verstanden zu haben. Unser Bundespräsident und andere Politiker sprechen von der Kriegsschuld aller Deutschen. Ebenso von der heute gemeinsamen potenziellen Schuld der NS-Verbrechen. Warum sind Bayern, Niedersachsen, Franken, Schleswig-Holsteiner u. a. zwar gleichermaßen schuld wie ein Ostpreuße oder Schlesier, wurden aber nicht vertrieben und sind durch das Grundgesetz geschützt? Die Vertriebenen haben nicht nur Heimat und Eigentum verloren, sondern sollen jetzt auch für deutsche Schuldige auf Rechte verzichten. Zum Dank werden sie dann von den Nichtvertriebenen und Nachgeborenen diskriminiert bzw. totgeschwiegen. Die Solidarität ist im eigenen Volk wirklich bemerkenswert.

Meine Dokumentation umfaßt einen Zeitraum von 1990 bis 1997. Ich werde sie fortsetzen. Gerade sie hat mir oben geschilderte Frage ins Bewußtsein gebracht.

Elisabeth Krahn, Sehnde

Verwirrung lösen

Zu unseren Vorfahren zählen auch die Prußen, Namengeber für Preußen. Neuerdings schreibt der Duden „Pruzze" (Mehrzahl also „Pruzzen").

Schon seit 40 Jahren definiert der Brockhaus: „Prußen ... im Mittelalter Pruzzen, z = s gesprochen ..." Der Duden scheint auch unser Nibelungenlied aus dem Mittelalter nicht zu kennen, wo zum Beispiel für die Zeile „von großer Arbeit" damals, Zitat, „von grozer arebeit" geschrieben steht, z = s gesprochen. Alle Welt sagt heute Prußen, langes u, scharfes s gesprochen. Die moderne nationale und internationale historische und archäologische Fachwelt schreibt Prußen bzw. übersetzt diese Lautierung. Auch in der Literatur unserer Zeit wird man das „z" vergeblich finden, zum Beispiel „Die Prußen" von Hans Baumann oder „Prußen, Kuren und Masuren" von der Landsmannschaft Ostpreußen. Deshalb haben Leserinnen und Leser des *Ostpreußenblatts* die Duden-Redaktion in Mannheim aufgefordert, die mittelalterliche Schreibweise Pruzzen durch die als immer lautgetreu geltende Schreibweise Prußen zu ersetzen.

Wir hoffen, damit für die Diktion unseres *Ostpreußenblatts* Klarheit zu schaffen.

Dieter Rimat, Freudenberg



Königsberg: *Erster Schneefall in der ostpreußischen Hauptstadt* Foto Fischer

Urlaub/Reisen

Wir sind mit dem Elch ans Haff gezogen. Ab 1998 finden Sie uns und das Cafe "Elch" im legendären Hotel "Hermann Blode" in Nidden.

Erweitertes Programm mit Danzig, Masuren, Kurische Nehrung, Nordostpreußen, Riga, Tallinn und St. Petersburg.



Bitte fordern Sie unseren Katalog, der zum Jahresende erscheint, an.

HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 • 85579 Neubiberg/München
Telefon 0 89 / 637 39 84 • Fax 0 89 / 679 28 12
Telex 521 22 99



Erna Mayer – Reisebüro
KULTURREISEN · BILDUNGSREISEN
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf 08 71/93 50 30

Silvesterreise nach Gumbinnen 28. 12. 97

Ostpreußen 1998

- Sichern Sie sich Ihre Reise nach Ostpreußen!
- Früh buchen/reservieren – günstig reisen!
- Fordern Sie unseren neuen Katalog 1998 an!

Masuren
Pension Villa Mamry
ruhige Halbinsel am Schwenzaitsee, viele Zimmer mit Seeblick, eigener Sandstrand, Bootssteg, Garagen
Farbprospekt ☎ 0 81 31/8 06 32



42281 Wuppertal, Leonhardstraße 26
*Suchen Sie nicht weiter, hier ist er. Der Katalog **1998** mit den interessantesten Reisezielen in West- und Ostpreußen, Memel, Trakehnen, Ebenrode, Schloßberg, Gumbinnen, Königsberg, dem Memelland und Pommern.*
*Kuren in Litauen, Ferien in Masuren und an der Ostsee. **Bei uns stimmen Preis und Leistung!** Bestellen Sie Ihren Katalog*
Telefon 02 02/50 34 13/50 00 77
Fax 50 61 46

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Achtung Insterburger!
Direktflug nach Königsberg auch mit Bahn, Bus, PKW
Unterkunft in gemütlichen Pensionen. Auskunft und Betreuung (auch vor Ort)
Ihre Reiseagentur
Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Königsberg u. Ortelsburg
Direktflug
mit Bahn, Bus, Pkw schon ab 462,–
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8, 50738 Köln
Tel. u. Fax 02 21/71 42 02

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/ 14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. reisen zu günstigsten Preisen.

ANZEIGE

Privatschule Ludwigsort – 1923? Schulleiterin Margarete Bellgart (i. d. Mitte des Bildes). Wer erkennt und erinnert sich? Geschwister Meyhofer, Heinz Dyck, Vera Schibilske, Otto Flade, Alice Harder, Elfi Geyk, Alice Baltrusch, Gerda Springer, Hildegard Harder (oben Mitte m. Schleife), Linda Gonscherowski, Horst Springer, Heinz Rogge, Helmut Gonscherowski, Siegfried Leyk, Erna Lakaschus u. Bruder (?), Ernst Kohn, Otto Gerhard, Geschwister Federer. Über eine Nachricht freut sich Frau Harder (Musiklehrerin). Sie ist zu erreichen über Prof. Edith Ostendorf, Ziegeleiweg 18, 51149 Köln, Telefon 0 22 03/1 53 36



83471 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Urlaub a. d. Ostsee in Laase b. Köslin, 100 m v. Strand, jodreiches Klima. Zimmer m. Dusche, WC, TV. Auch f. Gruppen, 22 DZ, HP 25,– DM, bewachter Pkw-Bus-Platz. Vom 28. 6.–23. 8. 97, VP 45,– DM.
Fam. Zofia Kaczmarek
Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy
Tel./Fax 00 48/94 18 29 24

Taxen-Betrieb STEINER fährt mit einem humanitären Transport nach Memel und Königsberg, sucht 2–3 Fahrgäste. Telefon 0 30/ 7 84 83 34 ab 16 Uhr

Weihnachten und Silvester an der Ostsee

Nutzen Sie auch in diesem Jahr unsere ANGEBOTSPREISE und erleben Sie das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel im POMMERN-ZENTRUM in Travemünde

1 Woche Übernachtung für 1 Person	DM 490,00
1 Woche Übernachtung für 2 Personen im Großraum-App.	DM 630,00
1 Woche Übernachtung für 2 Personen im 2-Raum-App.	DM 700,00
jede weitere Person (max. 4 Pers.) im Großraum- und 2-Raum-App. pro Tag	DM 15,00

Alle Appartements verfügen über eine Küche, Duschbad und Balkon, Fernsehraum, Schwimmbad und Sauna im Haus.
Ab DM 9,40 pro Person können Sie im gemütlichen Restaurant „Vineta" frühstücken.
Gottesdienst am Heiligabend um 16.00 Uhr in unserer Versöhnungskirche.
Anschließend Weihnachtsfeier im Kaminzimmer.
Den Jahreswechsel begehen wir mit einer großen Silvesterfeier im Pommernsaal. Eintritt DM 87,50 inkl. Sektempfang und kaltem Buffett. Vorherige Anmeldung unbedingt notwendig.
Buchungen ab sofort:
Pommern-Zentrum GmbH
Ostseestraße 2, 23570 Lübeck-Travemünde
Telefon (0 45 02) 80 31 40, Uschi Herzog

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Wir fahren 1998 wieder mit eigenen Komfortbussen nach Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen, Danzig, Masuren, Nidden, Königsberg/Rauschen und ins Baltikum/St. Petersburg.

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren Katalog für 1998 an.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Ihr Reise-Service Busche GmbH
31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62

Geschäftsanzeigen

Sichern Sie sich Ihr Exemplar!

Ostpreußen und seine Maler
Ein Kalender auf das Jahr 1998
DM 39,80
noch wenige Exemplare verfügbar.
Zu bestellen bei
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 84–86, 20144 Hamburg

So war es damals, als wir fortgehen mußten 256 St., DM 39,80
Kröning Verlag Berlin, Hanauer Str. 33
14197 Berlin, Tel./Fax 030/822 26 81
Wir liefern sofort!

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21 / 4 15 93

KÖNIGSBERGER MARZIPAN
hergestellt nach altem Familienrezept
Wolfgang Jankowski
Hasselwerderstraße 98
21129 Hamburg
Telefon 0 40/7 45 92 36

Omega Express GmbH
Sorbenstraße 60, 20537 Hamburg

Paketdienst für Osteuropa
Transporttermine:
Königsberger Gebiet und andere Länder
14. 12. 1997 / 18. 1. / 15. 2. 1998
Polen jede Woche
Informationen und Paketkarten nach Zusendung eines mit 2 DM frankierten Briefumschlages



Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
Das Tagebuch eines Arztes
für alle, die Ostpreußen nicht vergessen wollen!
Henning v. Löwis im Deutschlandfunk: „... gehört zu den eindrucksvollsten Dokumenten der Nachkriegsjahre ..."
ISBN 3-9804346-0-5
224 Seiten, gebunden **38,– DM**
BAGANSKI-VERLAG
Dombrede 52 · 32423 Minden
Telefon/Telefax 05 71/3 11 10

Rinderfleck	800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage	
Grützwurst	800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran	300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl.	300-g-Do. 4,90
Rauchw. im Ring	DM/kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–	

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1 30952 Ronnenberg 6
Telefon 0 51 09/23 73

BALTIKUM 1997

Fährschiff »Petersburg« ganzjährig auf der Linie Mukran (Rügen) - Klaipeda (Memel) dem Schönsten Weg ins Baltikum



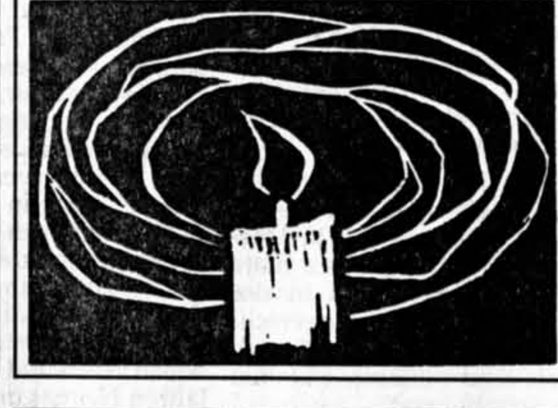
Fährschiffpassagen jeden 2. Tag 15.00 Uhr ab Mukran und Klaipeda. Günstige Ankunftszeiten immer vormittags. Ab 140,- DM/Person (Saison) und 120,- DM (Nebensaison). Änderungen vorbehalten. 90 Prozent Außenkabinen mit DU, WC, TV. Restaurant- und Barbetrieb, Duty Free Shop, Sauna, Solarium. **Informationen und Buchungen in Ihrem Reisebüro oder direkt bei Deutsche Seereederei Touristik, Am Seehafen 1, 18147 Rostock. Fon 0381. 458 4672/3, Fax 0381. 458 4678, http://www.ds-rostock.de/arkona/f**



DEUTSCHE SEEREEDEREI TOURISTIK GMBH
EIN UNTERNEHMEN DER DEUTSCHEN SEEREEDEREI



Urlaub in Fort Lauderdale, Florida, bei der Ostpreußin Helga im Sea Wind Motel
Super Badestrand mit dem gesundheitsfördernden Meerwasser. Über die Straße liegt der Ozean. Die Raten sind preiswert für große, bequeme und saubere Wohnungen.
Sea Wind Motel
Helga Kendziorra
608 Breakers Ave.
Fort Lauderdale, Florida
USA 33304
Telefon 00 13 05-9 54/5 61 42 47



Die Weihnachtsfamilie

herausgegeben von Ruth Geede
Ein Weihnachtsbuch so richtig ostpreußisch
(124 Seiten, broschiert, DM 19,80 + Versandkosten)
zu bestellen bei
Ruth Geede
Postfach 61 01 43 · 22421 Hamburg
oder Fax 0 40/58 39 05

Advent und Weihnachten im Ostseebad Kühlungsborn!



Adventpauschale ab DM 129,– p. P. 7 x Ü/HP über Weihnachten DM 599,– p. P.

Hotel · Polar-Stern ·
- **30 m zum Strand Spiel- und Leseraum**
- **Zimmer mit Dusche/WC, Farb-TV, Tel.**

Bitte fordern Sie unseren Haus- und Ortsprospekt an: **Familie Kurbjuhn**
Telefon 03 82 93/82 90



seit 1912

Original Königsberger *Gehlhaar* Marzipan

Original Königsberger Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Butterstollen, Marzipanstollen.
Reine Handarbeit. Garantiert ohne Konservierungsstoffe.
Versand in alle Welt.
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden, früher Königsberg (Pr)
Telefon: 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13

NEU http://www.ostpreussenblatt.de AB SOFORT IM Internet http://www.ostpreussenblatt.de NEU

Infos jetzt weltweit per T-Online + Internet!

NEU! **Die Geschenk-Idee! VHS-Video-Filme!**

Alleinvertrieb!

Preußisch Eylau*, *Marienwerder*, *Wartenburg
alle Filme einst & heute

Außerdem über 100 Filme aus der Heimat Ostpreußen!
Alt Königsberg i. Pr.; Stadt Königsberg i. Pr. (23 Stadtteilfilme!); Tilsit; Insterburg; Gerdauen; Angerapp; Labiau; Cranz; Rauschen; Schillen; Kurische Nehrung; Frische Nehrung; Elchniederung; Gumbinnen; Palmnicken; Gilge/Nemonien; Pillau; Heilsberg; Mahnsfeld; Stettin – Stolp; Zoppot – Oliva – Danzig; Marienburg; Allenstein; Thorn; Bartenstein; Herbst in Masuren; Heiligenbeil; Rastenburg; Ragnit; Rhein; Sensburg; Lötzen; Wehlau; Tapiau; Nikolaiken; Haselberg; Schippenbeil; Barten & Drengfurt; Angerburg; Ebenrode; Lyck; Treuburg; Rößel; Johannisburg; Arys; Gehlenburg; Ortelsburg; Passenheim; Willenberg; Neidenburg; Memel-Stadt; Domnau; Pillkallen/Schloßberg; Schirwindt; Trakehnen; Goldap; Traumhaftes Oberland, Braunsberg; Frauenburg; Elbing; Osterode; Mohrungen; Dt. Eylau; Pr. Holland.

Bestellungen wegen großer Nachfrage bitte frühzeitig! Bitte kostenlos und unverbindlich hierzu Prospekt und Preisliste anfordern bei:

Ostpreußen-Video-Archiv
Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn/Westf.
Telefon 0 28 62/61 83, Fax 0 28 62/54 98
INTERNET: http://home.t-online.de/home/OSTPREUSSEN.ARCHIV@t-online.de/oprarch.htm
e-mail: OSTPREUSSEN-ARCHIV@t-online.de

Ostpreußen lebt! — Fragen Sie dazu Ihre Enkel!

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin
Telefon 0 30/4 02 55 69 und Fax 0 30/4 02 32 77

VERLAG SUCHT AUTOREN

Berlin. Der Privatverlag Frieling & Partner gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • 12247 Berlin
Telefon: 0 30 / 7 74 20 11
Telefax: 0 30 / 7 74 41 03

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.



Bild- und Wappenkarte
von
Deutschland
in den Grenzen von 1937
farbige Wandbildkarte des ehem. Deutschen Reiches im Großformat 65 x 49,5 cm.
12,– DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Telefon (0 51 41) 92 92 22



Keine kalten Füße mehr
Echte Filzschuhe, ideal gegen Erkältungskrankheiten, Rheuma usw. Mit Filzuntersohle, Porolaufsohle, schwarz und grün. Gr. 36–47, DM 78,– Nachn. Katalog gratis.
Schuh-Jöst
Abt. F 97
64702 Erbach
Tel. (0 60 62) 39 12 · Fax (0 60 62) 6 37 33

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet, selbst besprochen und zu haben von **Leo Schmadtke,** aus Altendorf/Gerdauen, jetzt Astor Park, Debstedter Str. 26–30, 27607 Langen, Tel.: 0 47 43/88 81 03

Emmy Heuser, geb. Lippeck, aus Lötzen hat für ihre Landsleute einen Seniorensitz in Bad Rothenfelde eingerichtet. In diesem ist jetzt ein Appartement frei geworden. Zimmer, Bad, Küche, Notruf-Anl. Große Terrasse, Tele-Anlage und vieles mehr. Für 1 Person 1800,00 DM, aber für 2 Personen nur 2200,00 DM ohne jegliche Nebenkosten. Bei Besichtigung freie Übernachtung und Verpflegung. Seniorensitz Heuser, Bad Rothenfelde, 0 54 24/13 82

Heimatkarte
von
Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
14,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92
Tel. (0 51 41) 92 92 22

Verkaufe auf Video-VHS
Orig. Dokumentar- und Spielfilme aus der Zeit 1930–1946 in bester Bild-/Tonqualität. HPL 97 anfordern.
NVFP UHDE Videofilmproduktion & Vertrieb, 37027 Göttingen, Postfach 3734, Telefon 0 55 02/20 59, Fax 0 55 02/18 33

Restbestände
Kurenkähne und -wimpel
hat abzugeben
Fritz Kier
Waldstraße 12
22955 Hoisdorf
Telefon 0 41 07/51 92

Elche aus Bernstein
(hell)
Krippen aus Bernstein
(11 Teile)
ab DM 80,– bis DM 350,–
Anfragen über **B. Dreeßen**
Am Erlenbruch 84
60386 Frankfurt/Main
Tel. 0 69/94 13 94 70, 8–9 Uhr
Fax 0 69/94 13 94 90

MASUREN! Wollen Sie Ihre Erinnerungen über Schniefke, Uschtsche, Marjellchen etc. wieder auffrischen? Dann tun Sie das doch mit: **Masurische Kurzgeschichten. Eine kleine Dorfchronik** von U. C. Gollub (DM 12,–). Im Handel oder direkt beim Verlag U. Martzinek, Lederergasse 25, D-93047 Regensburg

AKTUELL
Videofilme vom Juli 1997
m. alten Bildern u. neuen Aufnahmen
Video 97/1:
Mit dem Königsberg-Expreß nach
Königsberg (Pr)
Abreise, Stadtbummel, Bernsteinmuseum, Stadthallenmuseum, Laschbunkermuseum, Rückreise
120 Min. VHS-Video DM 69,–
Video 97/2: Mit dem Pkw nach
Pillau
Fischhausen, Neuhäuser, Gr. Heydekrug, Metgethen
82 Min. VHS-Video DM 64,–
Video 97/3: Mit dem Pkw nach
Tilsit
Labiau, Kreuzingen, Liebenfelde, Ragnit, Gumbinnen
71 Min. VHS-Video DM 54,–
Video 97/4: Busfahrt nach
Cranz u. z. Kur. Nehrung
60 Min. VHS-Video DM 54,–
Video 97/5: Busfahrt nach
Rauschen
Neukuhren, Georgenswalde, Palmnicken
47 Min. VHS-Video DM 49,–
Alle 5 Videos DM 199,–
zzgl. Versandkosten
Harald Mattern
H.-Brüggem.-Straße 6
24937 Flensburg
Telefon 04 61/5 12 95

Verschiedenes

Gebe ab DAS OSTPREUSSENBLATT, Jg. 1984–1995. Tel. 0 55 27/66 68

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

DOKUMENTATION GESCHICHTE DEUTSCHE KAISERDENKMÄLER, 140 Abb., bestellen Sie bei Heinz Csallner, Homburger Hohl 6, 60437 Frankfurt/M., DM 20,– portofrei

Bekanntschaften

Suche eine treue, gute Seele zum Schmusen. Bin Handwerker, 37 J., leicht behind. Bin naturliebend, habe Interess. an uns. Haus u. Garten, fahre gern Auto. Ein Kind würde nicht hindern. Gerne Bildzuschr. u. Nr. 73363 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Weihnachtswunsch: Ex-Beamter, leicht über 60, ausgestattet mit Herz u. Seele, su. ein warmherz., nett ausseh. weibl. Wesen für den weiteren Lebensweg. Bitte Bildzuschr. u. Nr. 73322 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Meine verstorbene Frau war Ostpreußin, nun suche ich eine **gebildete, liebevolle Partnerin** bis 65 J. Bin Ruheständler, aufrichtiger Charakter, geordnete Finanzen, gesund, vital, mit Pkw. Raum Wuppertal bevorzugt, bin nicht ortsgebunden. Zuschr. u. Nr. 73368 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 9. Dezember 1997
Martha Schober
aus Langenfelde
Kreis Schloßberg/Ostpr.

Es gratulieren sehr herzlich
Tochter Doris
sowie die Enkel
Gabi und Rüdiger
Susanne und Eckard
Barbara und Kai
und die Urenkel
Stefan, Ina, Jan, Eike, Julia

Im Gehäge 4, 27374 Visselhövede



Jahre
wird am 7. Dezember 1997
Hedwig Petrich
geb. Schiemann
aus Rastenburg
Freiheit 35
jetzt Finkenweg 16
63128 Dietzenbach

Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkel



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 6. Dezember 1997
Gertrud Bernotat
geb. Zimmermann
aus Lichtentann (Girnischken)
jetzt Enge Straße 88
49356 Diepholz

Es gratulieren herzlich
und wünschen Gesundheit
und alles Gute
Tochter Helga
Schwiegersohn Wilhelm
und Enkeltochter Astrid

Vertrauliche Informationen!

Ein Blick in die Geheimtresore des Bundeskanzleramtes ...

... ist nicht nötig, wenn Sie Bezieher des großen internationalen Hintergrund-Dienstes „PRIVAT-DEPESCHE" sind. Hier wird einmal wöchentlich auf vierzehn Seiten vertrauliches Nachrichtenmaterial aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft veröffentlicht, aus Bonn und dem Ausland. Informanten und Mitarbeiter sind Politiker in Bonn und vielen westlichen Hauptstädten, Diplomaten, angesehene Wirtschaftler, Angehörige von Geheimdiensten, kirchliche Vertrauensleute, erstklassige Bankfachleute.

Wer mitreden will, braucht harte Facts, braucht die Hintergrund-Nachricht. Kurz, knapp; das Allerwichtigste im Telegrammstil. Denn wer hat heute schon Zeit, lange Artikel zu lesen? So wie Bundeskanzler und Minister täglich informiert werden, so werden das auch die Leser der „PRIVAT-DEPESCHE".

Sie erfahren Dinge, die nur Ihnen zur persönlichen Information zugänglich sind. Eine Weitergabe der „PRIVAT-DEPESCHE" an Nichtbezieher ist untersagt. Der Inhalt darf nicht veröffentlicht werden.

Unsere Mitarbeiter verfolgen sehr genau wirtschaftliche Entwicklungen und liefern regelmäßig wichtige Tips, wie Sie Ihr Geld gewinnbringend anlegen und wie Sie Steuern sparen können.

Der Kreis der „Depeschen"-Leser ist klein, aber fein. Zu ihm gehören vorrangig politisch-orientierte Persönlichkeiten, ferner Spitzenkräfte aus Politik und Gesellschaft, Rechtsanwälte, Ärzte, Geistliche, Lehrer, Richter, Staatsanwälte, Diplomaten, Unternehmer.

Auch Sie sollten zu diesem Kreis gehören. Die „PRIVAT-DEPESCHE" kostet pro Woche nur 3,50 DM einschließlich Porto und Versand-Spesen – ein Preis, über den man wirklich nicht reden muß!

Verlag „News Service GmbH",
Postfach 15 01 13, 53040 Bonn,
Telefon: 0 29 77/ 5 63, Telefax: 0 29 77 / 15 97

Bitte senden Sie diese Bestellung an Verlag News Service GmbH, 53040 Bonn, Postfach 15 01 13

Ich bestelle ab sofort den wöchentlich erscheinenden vertraulichen Informationsdienst **„PRIVAT-DEPESCHE"** für die Dauer von drei Monaten zum Preis von wöchentlich 3,50 DM einschließlich Zustellgebühr und Mehrwertsteuer.
Wenn ich vier Wochen vor Ablauf der Bestellzeit nicht kündige, verlängert sich das Abonnement jeweils um den gleichen Zeitraum. Kündigungen nur zum Quartalsende. Diese Bestellung können Sie innerhalb 8 Tagen rückgängig machen.
Ich verpflichte mich, den Informationsdienst weder ganz noch teilweise weiterzugeben und seinen Inhalt nicht zu veröffentlichen.
Ich wünsche Rechnungsstellung ❑ vierteljährlich ❑ halbjährlich ❑ jährlich

Ort ______ Datum ______ Unterschrift ______
Name ______ Leitzahl ______ Ort ______
Straße ______ **(Anschrift bitte in Druckbuchstaben oder Maschinenschrift)**

Ihren  Geburtstag

feiert am 4. Dezember 1997 Frau

Ilse Bethke, geb. Keuch

aus Königsberg (Pr), Rippenstraße
jetzt Hans-Beimler-Ring 10, 15344 Strausberg

Es gratulieren
alle Kinder, Enkel und Urenkel

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Seinen  Geburtstag

feiert am 6. Dezember 1997

Albert Gustav Margenfeld

aus Eisenberg, Krs. Heiligenbeil, Gut Kampen
jetzt Waldbruckhöfe 3, 77694 Kehl/Rhein, Telefon 0 78 51/48 18 16

Alles Liebe, Glück und Gesundheit wünschen die Kinder
Helen, Elke, Ulrich und Eckart mit ihren Familien und Enkeln

Am 7. Dezember 1997 feiert

Hildegard Ruhnke

aus Bergental, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Angelstraße 21, 67125 Dannstadt

ihren  Geburtstag

Es gratulieren ganz herzlich die Nichten und Neffen
Brigitte, Erich, Thomas, Frank, Christiane, Albrecht, Michael, Ursula, Jürgen, Britta, Torry, Gisela, Sigrid, Manfred, Larissa, Annabell, Christina, Uwe, Jens, Svenja, Jasmin und Silke

---

Mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater, unser lieber Bruder ist eingeschlafen.

Prof. Dr.

Erwin Schatz

* 8. 3. 1918 in Irglacken Kr. Wehlau † 25. 11. 1997 in Bremen

Wir werden ihn niemals vergessen.

In Dankbarkeit
Annelotte Schatz, geb. Delius
Dr. Hans-Ulrich Schatz und Dr. Christine Hagen mit Carl-Philipp und Alexandra
Klaus-Peter Schatz
Meta Schatz
Hermann und Lina Müller, geb. Schatz
Hilde Daus

Großgörschenstraße 20, 28211 Bremen

Laß dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
2. Korinther 12,9

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Müller

geb Leiding

* 4. 8. 1914 Hohensee, Kr. Sensburg † 23. 11. 1997 Bad Essen

zu sich in sein himmlisches Reich.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Karl-Heinz und Sigrid Aubke, geb. Müller
Helmut und Hildegard Müller
Karsten und Carola, Andreas und Anja
Karin und Carsten
und alle Angehörigen

Auf dem Kampe 20, 49152 Bad Essen
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. November 1997, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Essen statt.



Seinen 65. Geburtstag

feiert am 10. Dezember 1997

Helmut Kowalzik

aus Tawellenbruch
Kreis Elchniederung, Ostpr.
jetzt Breite Riede 8, 31275 Lehrte
Telefon 0 51 32/69 28

Es gratulieren recht herzlich
und wünschen alles Liebe,
Gesundheit und Gottes Segen
Deine Frau Irene, Sohn Gerd,
Schwester Christel
und Schwager Hans-Joachim

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Eduard Scharf

* 4. 9. 1908 Klewienen/Ostpr. † 25. 11. 1997

In stiller Trauer
Martha Scharf, geb. Lux
Werner Scharf
Siegmar und Ilse Scharf
Uwe und Britta

Theodor-Storm-Weg 54, 21244 Buchholz
Trauerfeier am Montag, dem 1. Dezember 1997, um 11 Uhr in der Kapelle des Alten Friedhofes in Buchholz.

So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt,
wo du wirst gehen und stehen, da nimm mich mit.
(J. Hausmann)

Marta Cub

geb. Ludwig

* 13. 12. 1914 † 24. 11. 1997
aus Lyck (Abbau)

Meine Mutter, meine Oma spürte, wenn sich ihre Kraft zu Ende neigt, geht sie heim. Für uns aber kam ihr Entschluß zu plötzlich und unerwartet. Wir werden ihre Liebe sehr vermissen.

Adele Cub-Kitte
Sebastian Kitte
und alle Anverwandten

Am Friedhof 2, 40764 Langenfeld-Richrath
Trauerhaus: Adele Cub-Kitte, Backeskamp 12c, 40882 Ratingen
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. November 1997, um 11 Uhr in der ev. Erlöser-Kirche, Langenfeld-Immigrath, Hardt 23, statt.

Sie starben fern der Heimat



Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber, treusorgender Mann, Vater, Schwiegervater, unser Opa, Bruder und Onkel

Gustav Kerwat

* 1. 5. 1920 in Dopönen † 19. 10. 1997

In Liebe und Dankbarkeit
Ella Kerwat, geb. Bosse
Dietrich Kerwat
Sigrid Kerwat, geb. Tietjen
mit Helma, Wiebke, Matthias und Hilke
im Namen aller Angehörigen

Barnstedt 1, 27313 Dörverden-Barnstedt

Unter dem Schatten deiner
Flügel habe ich Zuflucht.
Psalm 57, 2

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat seinen treuen Diener nach langer, schwerer Krankheit zu sich genommen.

Herbert Eichler

* 25. 5. 1927 in Golbitten Krs. Pr. Holland † 20. 9. 1997 in Schalksmühle

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir von meinem lieben Mann und unserem geliebten Vater Abschied.

Christel Eichler, geb. Kalinowski
Ruth Fellert, geb. Eichler
Annemarie Schibilski, geb. Eichler
und Werner Schibilski mit Katharina
Andreas und Irina Eichler, geb. Blank
mit Olivia, Rabea und Lorenz

Bahnhofstraße 39, 58579 Schalksmühle

Ich bin nun geschieden von euch,
aber nicht aus eurem Herzen.
Darum vergesset mich nicht
und betet für mich.

Ganz plötzlich und unerwartet verstarb am 17. November 1997 im Alter von 70 Jahren meine liebe Mutti, Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Nichte, Tante und Cousine

Elfriede gen. Fita Raeder

geb. Borchert
aus Gr. Ottenhagen, Krs. Königsberg (Pr)

Im August 1997 besuchte sie noch die geliebte Heimat.

In stiller Trauer
Dieter Rohrbeck und Frau Karola, geb. Raeder
die Geschwister
Alfred, Bruno und Gerda mit Familien

Hagener Straße 375, 58285 Gevelsberg
Die Trauerfeier hat am 21. November 1997 stattgefunden.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb mein geliebter Mann, unser guter fürsorglicher Vater, Schwiegervater und Großvater, mein geliebter Schwiegersohn, unser Schwager, Onkel und Neffe

Dr. med.

Walter F. J. Olk

* 7. 9. 1923 Ortelsburg/Ostpr. † 25. 11. 1997 Viersen

Sohn von Karl Olk † 10. 12. 1956 Oldenburg/Holstein
und Emma Olk † 6. 6. 1986 Viersen

Es trauern um ihn
Hildegard Olk, geb. Büssem
Dr. med. Walther Büssem, Freiburg
Die Familien
Dr. Michael Olk, Aachen
Thomas Olk, Viersen
Gertrud Salomon-Okafor, geb. Olk, Viersen
Dr. Andreas Olk, Viersen
Dr. Christoph Olk, Essen
Dr. Karl Olk, Brüggen
Walter Olk, Krefeld
12 Enkelkinder
Die Familien
Otto Krueger, Detroit
Fritz Krueger, Schaftlach
Oskar Krueger, Alicante
sowie alle Verwandten und Freunde

Weißdornweg 5, 41747 Viersen
Die Beerdigung fand im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Zusammen leben und wirken

Vierter Kirchentag der Ostpreußen in Bayern stand im Zeichen des Miteinander

Oberschleißheim – Der vierte Kirchentag der Ostpreußen in Bayern, veranstaltet von der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen in Oberschleißheim bei München, war für die rund 200 Teilnehmer wiederum ein ergreifendes Erlebnis.

In der vollbesetzten Oberschleißheimer Trinitatiskirche, neben den zahlreichen angereisten Ostpreußen hatten sich auch viele einheimische Gemeindemitglieder eingefunden, eröffnete der 1. Vorsitzende der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen, Wilhelm von der Trenck, den Kirchentag und begrüßte die Teilnehmer, unter ihnen insbesondere den 2. Bürgermeister Oberschleißheims, Peter Großer, in Vertretung von Bürgermeisterin Elisabeth Ziegler, deren Grußwort verlesen wurde.

Grußworte sprachen Gemeindepfarrerin Ruth Freiwald und als Repräsentant der Bayerischen Landeskirche, Oberkirchenrat Hans Schwager. Dieser betonte insbesondere die Verbundenheit der evangelischen Ostpreußen mit Bayern. Wörtlich sagte er: „Mein ostpreußischer Großvater, dereinst jahrzehntelang stolzer und gütiger Pfarrer in Grünheide war als Student von Königsberg nach Heidelberg zu Fuß gewandert, hatte vieles erlebt, aber er hätte nie vermutet, daß einmal Ostpreußen Kirchentage in Bayern halten und sein Enkel als bayerischer Oberkirchenrat dabei ein Grußwort für den bayerischen Landeskirchenrat spricht ..."

Mit bewegenden Worten dankte er den Ostpreußischen „Glaubensgefährten" für ihren „ostpreußischen Humor und Glaubenstrotz, der Gott die Ehre gibt", bewahrte Kirchentreue sowie für ihre Versöhnungsbereitschaft, die „Brükken in das ehemalige Ostpreußen geschlagen" habe. Sie seien „Vorboten eines neuen Europas, in dem wir Grenzen überschreiten, zusammen leben und wirken, Bewahrtes bewahren und Neues wagen". Im Miteinander mit den östlichen Nachbarn seien heute protestantischer Geist und evangelisches Leben gefragt.

Die Liturgie des sich anschließenden Gottesdienstes hielt Pfarrer Werner Ambrosy. In seiner Predigt stellte Propst Kurt Beyer die Thematik der Versöhnung und Bereitschaft zur Vergebung für zugefügtes Unrecht und Leid in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Im Anschluß an den Gottesdienst, den der Ostpreußische Sängerkreis unter Leitung von Paul Freiheit klangvoll begleitete, berichtete Edith Beyer über ihre Erlebnisse „als Frau unter Frauen" und darüber, wie ihr „Frauen im Gebiet Nord-Ostpreußen begegneten" und mit welch großer Einsatzkraft gerade die dort wohnenden Christinnen im sozialen Bereich tätig sind.

Zu den Nachmittagsveranstaltungen fanden sich die Teilnehmer in der zum „Haus der Ost- und Westpreußen" an der Oberschleißheimer Ferdinand-Schulz-Allee gehörenden Gaststätte Fliegerschänke Alter Adler zusammen. In einem informativen Lichtbildervortrag vermittelte Propst i. R. Kurt Beyer (Dresden), der vier Jahre lang im Königsberger Gebiet die durch den Zuzug von Rußlanddeutschen neu entstandenen evangelischen Gemeinden seelsorgerisch und auch karitativ betreut hatte, einen anschaulichen Überblick über die zunehmende kirchliche Arbeit im Gebiet Nord-Ostpreußen. So konnte u. a. in Gumbinnen die neu ausgebaute geschichtsträchtige „Salzburger Kirche" am Reformationstag 1995 eingeweiht werden. Das im Bau befindliche neue Gemeindezentrum auf dem Gelände des ehemaligen Königsberger Luisenfriedhofs gehe, nachdem vor kurzem das Richtfest gefeiert wurde, seiner Fertigstellung entgegen und werde voraussichtlich im Frühjahr 1998 eingeweiht. Eine Sammlung für die Inneneinrichtung und Ausstattung dieses Kirchenzentrums während der Veranstaltung im Zusammenhang mit dem Kirchentag der Ostpreußen in Bayern erbrachte 1800 DM. Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen hat die Patenschaft für diese Königsberger Gemeinde übernommen.

In der anschließenden lebhaften Diskussion wies der stellvertretende Vorsitzende der Gemeinschaft, Werner Ambrosy, auf den vorbildlichen Einsatz der Bayerischen Landeskirche in St. Petersburg, in der Ukraine und anderen GUS-Ländern hin und regte an, derartige Hilfsaktionen aus dem Patenland Bayern auch für den Wiederaufbau von Kirchen und für Gemeinde- und Seelsorgearbeit in Nord-Ostpreußen durchzuführen. Insbesondere fehle in dieser Region ein Jugendpfarrer oder Jugenddiakon, denn „Taufen und Konfirmationen überwiegen Beerdigungen bei weitem".

Vor und nach der Vortrags- und Diskussionsveranstaltung hatten die Gäste Gelegenheit zur Besichtigung der Depotausstellungen der Ost- und Westpreußenstiftung und der von der Stiftung erstellten Sonderausstellung „Hindenburg – Feldherr und politischer Repräsentant des Deutschen Reiches" aus Anlaß seines 150jährigen Geburtstages. Besonderes Interesse der Kirchentagsbesucher fand eine weitere von der Stiftung eigens für diese Veranstaltung im Musikzimmer der Fliegerschänke aufgebaute Teilausstellung zum Thema „Kirchen in Ostpreußen" und „Der Königsberger Dom einst und jetzt".

Den beziehungsreichen Abschluß des Kirchentages bildete die Niederlegung eines Blumengebindes am Mahnmal Flucht und Vertreibung mit Gedenkworten von Dr. Doro Radke, der 3. Vorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung, dem Geläut der Kiwitter Kirchenglocke und einem Schlußwort von Wilhelm von der Trenck. **rk**



Ein ergreifendes Erlebnis: *Gemeindepfarrerin Ruth Freiwald bei der Begrüßung der Kirchentags-Teilnehmer in der Trinitatiskirche* Foto Plonner

Harter Existenzkampf

Förderkreis deutsch-russischer Freundschaft hilft

Königsberg – Vor 50 Jahren fand der Exodus der deutschen Bevölkerung in Nord-Ostpreußen statt. Zeitzeugen und Betroffene quälen die Erinnerungen an eine Zeit des Grauens und der Unmenschlichkeit. Rückschau ist notwendig, um die Gegenwart zu verstehen, und das ist angesichts der Lage der russischen Bevölkerung in der ostpreußischen Heimat schwer genug.

Das freundschaftliche Aufeinander-Zugehen von Deutschen und Russen hat sich im Laufe der letzten sechs Jahre lebhaft entwickelt, obgleich völkerverbindende Rahmenbedingungen der großen Politik in Moskau und Bonn nicht auszumachen sind. Um so wichtiger und wirksamer sind die zahlreichen privaten Initiativen aus Deutschland, die trotz bürokratischer Hürden zu beiderseitigen Kontakten geführt und die russischen Bevölkerung gezeigt haben, was Völkerverständigung wirklich bedeutet.

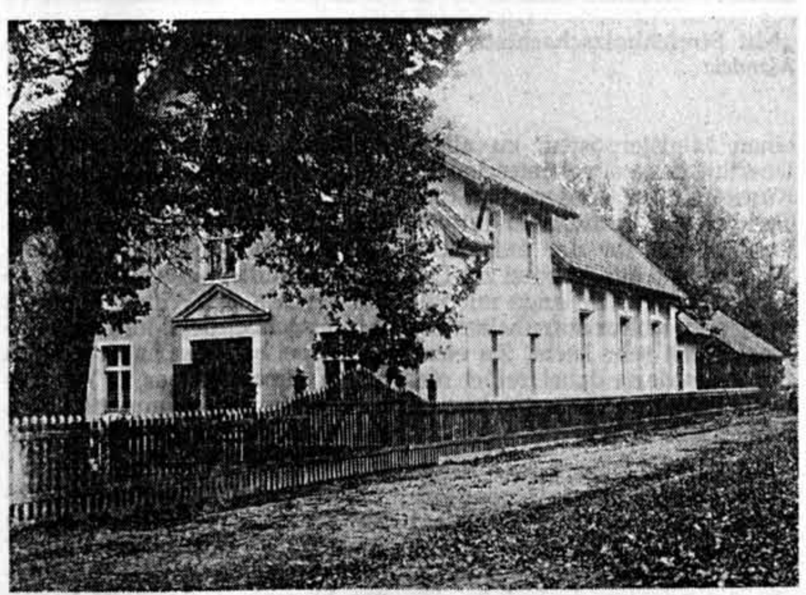
Jeder Besuch in der Heimat macht betroffen und zeigt die eigene Lebenslage in einem neuen Licht. „Eure Probleme möchte ich haben", hört man immer wieder und erkennt die unterschiedlichen Dimensionen von Lebensgestaltung.

Die russischen „Landsleute", die in Ostpreußen ein neues Zuhause fanden, müssen sich ihre Existenz täglich neu erkämpfen. Ihnen durch gezielte Hilfe beizustehen ist eine Herausforderung, der sich der Verein für Deutsch-Russische Zusammenarbeit in Königsberg e. V. gestellt hat und der seit 1991 in vielfältiger Weise mit humanitären Hilfsaktivitäten tätig ist.

Da die Organisation von Hilfstransporten in den letzten Jahren durch die russische Zollbürokratie erschwert wird, hat sich der Verein auf ein Projekt konzentriert, das die kulturpädagogische Arbeit in einer kleinen Landgemeinde südwestlich von Königsberg unterstützen wird. Es geht um die Renovierung des ehemaligen Gemeindehauses der evangelischen Kirche in Bladiau.

Die Bevölkerung, gerade in ländlichen Gebieten, ist dem Verfall geistiger Werte hilflos ausgesetzt. Eine menschenwürdige Lebensplanung wird immer schwieriger. Eltern sehen keine Möglichkeit, ihren heranwachsenden Kindern eine Ausbildung zu vermitteln, die ihren Begabungen entspricht. Die zugereisten deutschen Familien aus Kasachstan sind hier in einer besonders schwierigen Lage. Die Wiederherstellung des Gemeindehauses soll eine kulturelle Arbeit ermöglichen, die gerade der jungen Generation zugute kommen soll.

Die zukünftige Zweckbestimmung soll auch an die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes anknüpfen und Möglichkeiten für kirchliche Gemeindearbeit schaffen. Die Kosten für Renovierung werden mit rund 210 000 DM veranschlagt. Für Rückfragen steht der Vereinsvorsitzende Ernst von Glasow, Telefon 0 30/8 25 73 04, zur Verfügung.



Gegen den Verfall geistiger Werte: *Wiederherstellung des Gemeindehauses in Bladiau* Foto privat

Wo sind die Kameraden?

Ehemalige suchen nach ihren Schicksalsgefährten

Bad Pyrmont – Zu dem diesjährigen Kameradentreffen des 1. Ostpreußischen HJ-Bataillons in der Nähe von Bad Pyrmont konnten vier „neue" Kameraden mit ihren Ehefrauen begrüßt und in die mittlerweile enge Gemeinschaft aufgenommen werden.

Anhand von Dias aus dem nördlichen Teil Ostpreußens vom Sommer dieses Jahres wurden die ehemaligen Einsatzorte und Wohngebiete aufgesucht. Eine Bereicherung des Treffens war die Busfahrt zum Künstlerstädtchen Schwalenberg mit anschließendem Kaffeetrinken in der Burg. Besonderen Anklang fand auch der musikalisch umrahmte Bunte Abend, an dem ostpreußischer Humor nicht zu kurz kam. Auch wurde der letzte Teil des Manuskriptes eines neu entstehenden Buches vorgetragen, der in der Hauptsache die Erlebnisberichte der damals sechszehnjährigen, im Kriegseinsatz befindlichen Jugendlichen beinhaltet.

Ein Teilnehmer brachte Fotos von Kameraden seines Jahrganges (1928) mit, die mit ihm in Hamburg 1946 aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurden. Sie alle gehörten zu dem oben genannten Bataillon und waren auf der Frischen Nehrung zur Sicherung der Flüchtlingstrecks, danach als Schanzkommando im Samland eingesetzt. Durch den Befehl zum Einsatz als Panzervernichtungs-Brigade bei Berlin-Nassenheide entkamen sie zwar dem Inferno im Samland, gerieten aber nach und nach in sowjetische, amerikanische oder englische Gefangenschaft. Verständlicherweise sind dem Kameraden Helmut Schwill nach über 50 Jahren die meisten Namen entfallen, aber er kann sich zumindest noch an die Kameraden Paul Witkowski und Kurt „Schneider" (er erlernte den Beruf Schneider) erinnern. Darüber hinaus hatte ein Kamerad den Zunamen Raulin.

Wer zum Kreis der damaligen Kameraden gehörte und Interesse hat, Kontakt aufzunehmen oder gar an einem der nächsten Treffen teilzunehmen, kann sich an Ilse v. Behren, Lohhof 28, 32479 Hille, Telefon 05 71/6 13 70, wenden. **B. I.**

„Aktion Weichsel"

Hamburg – Der Historiker Harald Moldenhauer, Universität der Bundeswehr Hamburg, ist bereit, im Hamburger Raum Vorträge zum Thema „Aktion Weichsel – Die Umsiedlung der Ukrainer 1947 nach Masuren" zu halten. Interessierte Gruppen etc. können unter der Faxnummer 0 40/65 41-27 62 Kontakt mit Harald Moldenhauer aufnehmen.

Gottesdienst



Hamburg – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e.V. feiert zum 2. Advent am Sonntag, 7. Dezember, um 10 Uhr einen Gottesdienst mit der heimatlichen Liturgie und der Feier des heiligen Abendmahls in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde, unmittelbar am U- und S-Bahnhof Berliner Tor. Den Gottesdienst hält der Pastor em. H.-J. Wollermann. Für den gewohnten festlichen Rahmen wird der Ostpreußen-Chor mit Michael Kütson als Chorleiter sorgen. Der Adventskaffee muß dieses Jahr leider ausfallen, da der Gemeindesaal an diesem Sonntag nicht benutzt werden kann.

Weihnachtsmarkt

Düsseldorf – Zum traditionellen „Mittel- und Ostdeutschen Weihnachtsmarkt" lädt das Gerhart-Hauptmann-Haus am Sonntag, 7. Dezember, von 10 bis 17 Uhr in die Bismarckstraße ein. Neben vielen kulinarischen Spezialitäten aus Ost-, Mittel- und Südosteuropa werden auch kunsthandwerkliche Arbeiten zum Verkauf angeboten. Bibliothek und Artothek des Hauses halten für Sammler eine reiche Auswahl alter Bücher, Stiche und Städteansichten aus den historischen deutschen Ostgebieten bereit. Weihnachtsbäume, nach Landessitte geschmückt, spiegeln die heimatliche Tradition aus Pommern, dem Banat, aus Westpreußen und dem Sudetenland wider. Chöre und Solisten umrahmen die Veranstaltung mit weihnachtlicher Musik.

Südafrika:

Vom Mythos zum Monster

Winnie Mandela: die mörderische „Mutter" einer verwirrten Nation?

Einstige Anti-Apartheid-Aktivisten auch in Deutschland möchten am liebsten nicht mehr an sie erinnert werden. Die Ex-Frau des ANC-Führers und Staatspräsidenten Nelson Mandela war ihnen jahrelang die Symbolfigur schlechthin. Jetzt „symbolisiert" Winnie Mandela vor allem skrupellose Geldgier, Brutalität und womöglich gar Mord und Totschlag. Ein Lagebericht vom Kap der Guten Hoffnung.

Von KLAUS NORDBRUCH



„Mit Streichholzschachteln und Halskrausen": *Winnie Madikizela-Mandela*

Foto Nordbruch

Ihre egozentrischen Machenschaften in der Politik, ihre Extravaganz und letztlich auch noch gravierende Eheprobleme wurden Nelson Mandela letztlich unerträglich: Vor eineinhalb Jahren warf der Präsident des „neuen" Südafrika seine Frau Winnie aus der Regierung. Doch wer zu hoffen wagte, damit sei eine der fanatischsten Vertreterinnen der „Revolution" endlich aus der Politik verdammt, sieht sich mittlerweile bitter getäuscht. Vor wenigen Monaten erst wurde Winnie Mandela unverdrossen zur Präsidentin der Frauenliga der Regierungspartei ANC (Afrikanischer Nationalkongreß) erkoren.

Winnie, wie sie im Volksmund genannt wird, wurde am 26. September 1936 in Bizana, Transkei, geboren. Ihr Engagement im kommunistischen und später terroristischen Umfeld begann Ende der fünfziger Jahre, als sie während einer Massendemonstration gegen die Paßgesetze durch die Straßen zog. 1969 wurde sie wegen terroristischer Aktivitäten verhaftet, saß 18 Monate in Haft und wurde nach ihrer Verbüßung aufgrund illegaler kommunistischer Betätigung erneut angeklagt und verurteilt. Bis September 1975 blieb sie im Gefängnis und ging am 16. Mai 1977 für neun Jahre ins Exil.

Dann kehrte Winnie zurück und erwarb sich durch aufsehenerregende Äußerungen schnell den Ruf einer „echten Revolutionärin". Am 13. April 1986 prohezeite Winnie Mandela, sie und ihre Genossen würden mit ihren Streichholzschachteln und Halskrausen Südafrika befreien. Diese Drohung muß man sich näher zu Gemüte führen, um das Ausmaß dieser

Gewaltaufrufe zuhauf

Aussage zu begreifen. Beim Halskrausenmord, dem „Neglacing", handelt es sich um eine besonders barbarische Art und Weise, einen Menschen zu töten: Ein alter Autoreifen wird dem Opfer über die Schultern gestreift und mit Benzin oder Diesel getränkt. Der Treibstoff wird mit Streichhölzern entzündet. Er entzündet den Reifen, der in kürzester Zeit eine Temperatur von 400 bis 500 Grad Celsius erreicht. Der brennende Reifen qualmt heftig. Die entstehenden Kohlenstoffgase erreichen eine Temperatur von 300 Grad. Beim Einatmen zerstören sie das Luftröhren- und Lungengewebe des Opfers. Der schmelzende Gummi des Autoreifens läuft am Hals und Körper des Opfers herunter und brennt sich immer tiefer in das Fleisch ein. Das Opfer ist jetzt eine brennende Fackel, die sich bis zum Eintritt des Todes noch bis zu 20 Minuten vor unermeßlichen Qualen windet und vor Schmerzen brüllt.

Aufrufe zur Gewalt sind bei Winnie Mandela keine Ausnahme, sie stehen vielmehr an der Tagesordnung. Im Juni 1990 sagte sie beispielsweise in New York vor rund 200 000 schwarzen Extremisten: „Wir rechnen auf euch ... daß, falls die Dinge an diesem Verhandlungstisch verkehrt laufen, ... werden wir wissen, daß ihr bereit seid, um zusammen mit uns in den Busch zurückzukehren und den weißen Mann zu bekämpfen." Am darauffolgenden Tag wiederholte sie ihre Kriegsdrohung: „Falls irgend etwas bei den Verhandlungen nicht in unserem Sinne läuft, werde ich die erste sein, die in den Busch zurückkehrt, die Waffen aufnimmt und kämpft."

Es kam, wie es kommen mußte. Südafrika wurde befreit, und 1994 erntet die Revolutionärin Mandela einen Ministerposten, zu allem Überfluß den stellvertretenden für Künste, Kultur, Wissenschaft und Technologie. In dieser lukrativen Position fiel ihr der äußerliche Wechsel von der Barbarei zur Dekadenz, ohne sich lange mit Bildung oder Kultur aufzuhalten, offensichtlich sehr leicht. Zu einer Dame wurde sie dabei freilich nie. Dafür holte ihre Vergangenheit sie schnell wieder ein.

Seit den achtziger Jahren leitete sie in Soweto einen „Jugendfußballverein", den „Mandela United Football Club". Trainer dieses ominösen Vereins wurde Jerry Richardson, der u. a. auch als ihr persönlicher Leibwächter fungierte. Die Werbemaßnahmen für ihren „Sportklub" waren recht unkonventionell: Winnie ließ die Häuser derjenigen Eltern, die ihre Kinder nicht in ihrer Fußballmannschaft spielen lassen wollten, mit Brandbomben und Molotowcocktails abfackeln. Bei den Eltern dürfte es sich um solche gehandelt haben, die mit Recht der Annahme waren, daß es sich bei dem Club weniger um einen Sportverein, als vielmehr um eine getarnte Organisation zur Rekrutierung neuer Terroristen handelte – besonders Begabte schloß Winnie obendrein in ihr Herz. Der 14jährige Stompie Seipei war einer von diesen. Sein Schicksal wollte es jedoch, von Winnie als Polizeispion „enttarnt" zu werden. Winnie befahl bisherigen Ermittlungen zufolge, den Jungen zu töten. Der Befehl erging an ihren Leibwächter, den Trainer Richardson, der mittlerweile mehrfach gestanden hat, daß Winnie Mandela ihm tatsächlich den Mord an Stompie Seipei befohlen haben soll. In einem Hinterzimmer in Winnies Haus schlug er den Jungen halbtot, während sich Winnie ein Alibi zurechtbastelte.

Die liebevolle „Mutter der Nation" persönlich beauftragte den in Soweto als „Doktor des Volkes" bekannten Arzt Dr. Abu-Baker Asvat, Stompie nach seinen Verletzungen zu untersuchen. Für Asvat bestand kein Zweifel, daß der Junge im Begriff war zu sterben. Er gab Winnie den dringenden Rat, den Schwerverletzten in ein Krankenhaus zu bringen. Dr. Asvat war mit seinem Wissen durchaus in einer Position, Winnie belasten zu können, zumal die „Mutter der Nation" alles andere tat, als in ein Krankenhaus zu fahren, um das Leben des Jungen zu retten. Vielmehr wurde Dr. Asvat Stunden später von zwei Männern besucht. Nach diesem Besuch war Dr. Asvat tot. Die Mörder wurden gefaßt. Einer von ihnen, Nicholas Dlamini, gibt an, daß sie für den Mord von Winnie Mandela angeheuert worden seien.

Das damals entworfene Alibi wird brüchig, und das im Februar 1991 gefällte Urteil, Winnie Mandela lediglich zu einer Geldstrafe in Höhe von 15 000 Rand (damals ca. 9000 Mark) zu verurteilen, bedarf offensichtlich einer Revision. Die ehemaligen Freunde und Gesinnungsgenossen Winnie Mandelas, Katiza Cebekhulu und Xoliswa Falati, die sie im Prozeß einst verteidigten (oder besser: deckten?), treten nunmehr als Zeugen

Ein „Fußballclub" als Terroristen-Schmiede

gegen ihre einstige Chefrevolutionärin auf. Ihre ehemalige Freundin Falati meint sogar, daß sie die Schuld hinsichtlich Entführung und Mord von Seipei während der Gerichtsverhandlung 1991 überhaupt erst auf sich genommen habe.

Als Folge war es nur zwingend erforderlich, daß Winnie Mandela vor die sogenannte „Wahrheits- und Versöhnungskommission" zitiert wurde. Eine Gruppe schwarzer Frauen, darunter immerhin Adelaide Tambo, die Frau des ehemaligen ANC-Präsidenten Oliver Tambo, beschuldigt Winnie, Parteigelder veruntreut zu haben und die Organisation als ihr eigenes Geschäft zu gebrauchen. Neben Winnies krankhaft ausgebildeter Empfängnis für Schmeicheleien und ihrer Neigung zur Zügellosigkeit kam vor allem ihr unglaublicher Verschwendungstrieb ans Tageslicht. Dokumente bewiesen vor Gericht, daß Nelson Mandela zwischen Februar 1990 und Juni 1995 umgerechnet rund 1,2 Millionen Mark aufbringen mußte, um ihr kostspieliges Leben zu finanzieren.

In großen finanziellen Schwierigkeiten ist Winnie Madikizela-Mandela, wie sie sich seit ihrer Scheidung nennen läßt, schon immer gewesen. 1995 sah sich die Luftfahrtgesellschaft für Charterflüge, „Foster Webb Air", gezwungen, auf einen ansehnlichen Teil der Möbel und anderen Werte Winnie Madikizela-Mandelas den Kuckuck im Gesamtwert von umgerechnet rund 45 000 Mark kleben zu lassen, damit ihre seit zwei Jahren ausstehenden Rechnungen beglichen werden konnten. Ebenfalls 1995 forderte eine bedeutende Bank die Summe von umgerechnet rund 195 000 Mark, um eine Hypothek zu begleichen.

Selbstverständlich trifft Winnie Madikizela-Mandela keine Schuld, jedenfalls nicht, wenn man ihr Glauben schenkt. Natürlich sei sie Opfer, und die wahren Täter seien die Handlanger der ausbeuterischen Apartheid. Ein Opfer der geheimen Polizeieinheit „Stratcom" sei sie. Hiervon unbeeindruckt wurde Winnie Anfang dieses Jahres von einem Gericht – zweifelsohne eines der Nach-Apartheid-Ära – verurteilt, der Regierung umgerechnet mehr als 37 000 Mark aus eigener Tasche für ihre nicht genehmigten Reisen nach Ghana im Jahre 1994 zurückzuzahlen. Vor wenigen Wochen verurteilte man sie wegen des unerlaubten Gebrauchs von amtlichen Fahrzeugen, umgerechnet rund 15 000 Mark an den Staat zurückzuzahlen. In England verlangte sie von der britischen Rundfunkgesellschaft ITN die stolze Summe von 500 000 Pfund (umgerechnet rund 1,4 Millionen Mark) für eine Sendung. Ein hoher Sprecher des Südafrikanischen Rundfunks (SABC), der Mandelas Forderungen ebenfalls ablehnte, sagte: „Winnie hat sich nun selbst überbewertet. Sie ist noch nicht einmal mehr bereit, einen Pieps zu lassen, wenn sie hierfür nicht bezahlt wird." Unterdessen hat Winnie, nicht dumm, offensichtlich eine Marktlücke entdeckt: Sie verkauft in Flaschen abgefüllte Erde aus dem Garten des Hauses in Soweto, in dem sie einst mit Nelson Mandela lebte. Eine Flasche kostet rund 35 Mark.

In diesem Monat wird ihr Ex-Ehemann Nelson Mandela sein Amt als Vorsitzender des „African National Congress" niederlegen. Aussichtsreichster Kandidat ist Thabo Mbeki, bisheriger Vize. Es gibt keinen direkten Nachfolger, der automatisch den Vizeposten der Partei übernehmen würde. Aus diesem Grunde war es durchaus nachzuvollziehen, daß die Frauenliga des ANC ihre Präsidentin in den Kampf um die Nachfolge des Vize wirft. In der Wahl um die Präsidentschaft der ANC-Frauenliga schlug Winnie Madikizela-Mandela im Juni immerhin die Frau des Verteidigungsministers, Thandi Modise, deutlich mit 114 zu 656 Stimmen. Modise erklärte nach der Wahl, sie sei von Madikizela-Mandelas Helfern genötigt worden, von der Wahl zurückzutreten und ferner gewarnt worden, „zerstört" zu werden, falls sie es wage, erneut gegen sie anzutreten. Um heute Vizepräsident von Südafrika zu werden, bedarf es jedenfalls der Vizepräsidentschaft im ANC. Und eine der aussichtsreichsten Bewerber auf den Stellvertreterposten bleibt Winnie. Alle Konkurrenten hat sie bereits ausgeschaltet.

Winnies wichtigster Bündnispartner ist vor allem der breite Rückhalt, den sie bei den Jugendlichen und Frauen unter den Schwarzen genießt. „Aber es fehlt ihr doch die Unterstützung der einflußreichen Intellektuellen und Wirtschaftsbosse", möchten einige Optimisten zu hoffen wagen. Und wie ein einflußreicher Aktionär kürzlich bekannte: „Ich denke, Sie können mit Sicherheit davon ausgehen, daß es zu einer regelrechten Kapitalflucht aus Südafrika kommen wird, sollte sie die Position tatsächlich erreichen." Stimmt, nur interessiert das die Massen nicht. In den Augen der sozial schwächsten Klasse bedeuten die vielfältigen Skandale um Winnie nichts. Da ist auch das Urteil der sogenannten „Wahrheits- und Versöhnungskommission", das über Winnie gefällt wird, vollkommen belanglos. Für die Massen ist und bleibt sie die „Mutter der Nation".